Jo. Georg Schulzen. 1786.

<36623335400012

Bayer. Staatsbibliothek

Brit. 300 a — 1

David Hume, Esq.

Geschichte von Großbritannien,

I. Band.

Von dem Einfalle des Julius Cäsar an, bis auf die Regierung Wilhelm des Eroberers.

Aus dem Englischen übersetzt.

Frankenthal,
gedruckt bei Ludwig Bernhard Friederich Gegel,
kurpfälz privil. Buchdruckern. 1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht des Verlegers.

Dem Verlangen des grösten Theils derjenigen Herrn Liebhaber, welche sich bisher bey der Ausgabe der Sammlung der besten historischen Schriftsteller zu interessiren, Belieben getragen, das versprochene Genüge zu leisten, erscheinet nunmehr David Hume Geschichte von England und Großbrittannien, und es ist gar kein Zweifel, daß diese ihre getrof-

Vorbericht.

troffene Auswahl unter so vielen historischen Werken, dieselbe um so weniger gereuen, sondern um so viel mehr allen Beyfall des Publikums sich zuruffen hören werden, als die Vorrede dieses Werks, ob sie gleich nur über den 2ten, 3ten und 4ten Band der ersten Herausgabe geschrieben ist, zur Genüge zeiget, daß diese Geschichte von England eben so interessant und den wißbegierigen Leser auf eine eben so unterhaltende Art vergnügen werde, als er bey Durchlesung Schmidts Geschichte der Deutschen gefunden haben mag.

Nur finde ich hierbey meinen geneigten Herrn Liebhabern die Ursache vorberichtlich anzuzeigen, warum ich diese Geschichte von England, meiner Sammlung nicht in derjenigen Ordnung, wie solche in der ersten Herausgabe erschienen, einzurücken für schicklich erachtet habe, dann es

ist

Vorbericht.

ist bekannt, daß der Ritter David Hume seine Geschichte, die Anno 1764. ins Deutsche übersetzt worden, mit Jacob dem I. angefangen, und, weil dieses Werk mit allgemeiner Wißbegierde und Beyfall verschlungen wurde, hernach erst die ältere Geschichte, welche 55. Jahre vor Christi Geburt anfänget, und bis auf Jacob den I. fortlauffet, folglich sich an die neuere anschließet, angehänget hat, und schmeichle mir dahero mit einer allgemeinen Genehmhaltung und Beyfall, wann ich diese Geschichte, ohne die geringste Veränderung, sondern bloß in beßerer Ordnung der Chronologie, mithin mit den ältesten Zeiten anfange, und damit in meiner Sammlung der Zeitfolge nach fortfahre.

Da sich aber die Haupt-Perioden dieser Geschichte nicht allemal auf das jeden Monath versprochene Alphabeth einschrenken und abkürzen lassen, und dahero

öfters die Nothwendigkeit erfordern wird, daß statt eines Alphabeths, 2. 3. bis 4. Bögen drüber zu einem Band kommen werden; so werden meine verehrliche Herrn Liebhaber auch nicht als ein Zeichen einer von mir weit entfernten Eigennüzigkeit betrachten und ansehen, wann im Gegentheil eine andre Periode der Geschichte etwa auch einige Bogen weniger als ein Alphabeth austragen möchte, unter der Versicherung, daß am Ende des Wercks ein Band in den andern gerechnet, ein jeder sein volles Alphabeth enthalten werde, inmaßen die Herrn Liebhaber nach allen Theilen dieser Herausgabe bestens zu vergnügen, bemühet und beflissen seyn wird

Frankenthal,
den 16. Febr. 1786,

der Verleger.

Vorrede.

Die Geschichte, davon ich meinen Lesern eine Copey in die Hände gebe, hat ohne Zweifel einen der aufgeklärtesten Geister unserer Zeit zum Verfasser. Herr Hume hat uns durch seine Abhandlungen über verschiedene Materien *) schon lange Meisterproben von seinen mannichfaltigen Talenten gegeben, und sich zugleich die Namen eines schönen Geistes, ei-

*) Essays and Treatises on several Subjects, in four Volumes, containing: 1. Essays moral and political. 2. Philosophical Essays, concerning human understanding, 3. Inquiry concerning the Principles of Morals. 4. Political Discourses. Sie sind schon vor verschiedenen Jahren übersetzt erschienen bey Grund und Holle.

nes Gelehrten, eines tiefdenkenden Weltweisen, und eines vortreflichen Schriftstellers erworben.

In diesem Werke erscheinet er bey einer Unternehmung, welche alle diese Talente erforderte. Von einem Geiste, den die Natur mit Genie beschenkte, die Weltweisheit aufklärte, eine fruchtbare Lectür nährte, kann man wahrscheinlich erwarten, daß er seiner Unternehmung gewachsen war; und Kenner, die seine Geschichte lesen, werden sehen, daß sie sich in dieser Vermuthung nicht betrogen haben. Unter seinen Händen wird die Geschichte das, was sie ursprünglich ist. Wir lesen die Betrachtungen eines Staatsmanns, der ein Philosoph ist, der die verborgenen Triebfedern der Handlungen und Begebenheiten aufdecket, den Zweck der Geschichte, die Belehrung der Lebendigen, nie aus den Augen verlieret, und die vortrefflichsten Maximen der Sittenlehre unter dem Schleyer der Begebenheiten hervorziehet. Er übergehet mit einer, einer Landesgeschich-

geschichte anständigen, Kürze, alle kleine und gleichgültige Vorfälle, und setzet alle Begebenheiten in ein Licht, welches immer im Verhältniß mit ihrer Wichtigkeit stehet. Seine Geschichte ist ein Gemälde, worinn Schatten und Licht, Verhältniß und Ebenmaß mit einer Meisterhand vertheilet sind. Er führet seinen Leser durch eine Folge von Veränderungen, welche sich einander zubereiten, oder veranlassen; er sättiget, ohne zu überladen, und begleitet seinen Unterricht beständig mit Belustigung. Seine Erzählungen sind lebhaft, seine Betrachtungen stark und männlich, sein Ausdruck deutlich und reich. Nirgend wird der Verstand seiner Leser verwirret, nirgend ihr Gedächtniß mit Citationen überladen, nirgend ihre Aufmerksamkeit ermüdet.

Was für Meisterstücke historischer Gemälde sind nicht, unter vielen andern, die Pulververschwörung, die Hinrichtung Straffords, das irrländische Blutbad, der Mord Carls? Wie vortrefflich sind die Charaktere der merkwür-

würdigsten Personen geschildert? — Doch man lese, um alles das zu empfinden, was ich sagen könnte. Vielleicht ist das Lob eines Uebersetzers nicht ganz unparteyisch; man schreibet gern einen guten Theil desselben einer Begierde zu, das Werk seines Verfassers anzupreisen: vielleicht möchten auch die Leser so große Schönheiten, als man in der Grundsprache versprechen kann, in der Uebersetzung vergebens suchen.

Da ich hierüber nichts entscheiden kann, so will ich mich doch wenigstens von dem ersten Verdacht los zu machen, und meinen Leser zu überzeugen suchen, daß mich mein Autor nicht so ganz hingerissen, noch durch seine mannichfaltige Schönheiten so sehr geblendet hat, daß ich ihn immer Recht haben ließe.

Es ist zu bekannt, daß Herr **Hume** so unglücklich gewesen ist, sich durch seine Philosophie stark auf die Seite der Deisten neigen zu lassen. Die Aehnlichkeit in der Denkungsart zwischen ihm und dem Bollingbrocke, in Ansehung

sehung der natürlichen und geoffenbarten Religion: viele besondere Meynungen, die er in seinen Abhandlungen, vornehmlich in der von den Wunderwerken, und in einer noch neuern von der natürlichen Religion vorgetragen hat, sind deutliche Beweise davon. Ich würde also hier den Leser nicht daran erinnern dürfen, wenn der Geschichtschreiber sich enthalten hätte, die Meynungen des Philosophen zu verrathen.

Er fand besonders in den Perioden der Geschichte des Hauses Stuart häufige Gelegenheiten, seine Betrachtungen über die Religion anzustellen. Wenn er seinen Angriff auf die Raserey der Secten eingeschränket hätte, so würde seine Satyre Lob verdienen. Allein wir kennen schon das allgemeine Argument der Deisten; es ist nur ein Schritt für sie, von der Schwärmerey, oder vom Aberglauben zur ganzen Religion überzugehen, und alle verhaßte Wirkungen der ersten der letzten zur Last zu legen.

Wenn

Wenn Herr Hume von der Conferenz zu Hampton-Court redet, so hätte er seine Betrachtung auf die Puritaner einschränken sollen: man hätte ihm gern erlaubt, sich über ihre Lehrsätze zu belustigen. Allein wer erwartete einen Streich, der die ganze protestantische Religion treffen würde? „Man kann sicher behaupten, sagt Herr Hume, daß diejenigen Religionsverbesserer, welche den römischen Aberglauben so wütend und glücklich angriffen, und ihn bis auf den untersten Grund erschütterten, alle mit einander von der höchsten Enthusiasterey entflammet waren.„ Alle mit einander? Giebt es denn zwischen Aberglauben und Schwärmerey kein drittes? So kann man schließen: und wenn man die Meynung des Verfassers aus seinen eingestreuten Betrachtungen errathen darf, so muß man so schließen. Aberglauben und Schwärmerey stehen bey ihm so beständig gegen einander, daß man glauben muß, der Verfasser theile alle Religion in diese beyden Arten ab,

und die ganze christliche Lehre sey unter einer von beyden begriffen, und seit allen Zeiten begriffen gewesen.

Seine Landsleute, die sonst seine Vorzüge gern gestehen, haben so wenig hierüber, als über seine unanständige Sprache, so oft er von der Religion redet, ihren Unwillen bergen können. Vielleicht hat Herr Hume selbst die Gerechtigkeit dieses Tadels erkannt. Der folgende Band, die Geschichte des gemeinen Wesens, dieses Meisterstück, enthält keine so anstößige Anmerkungen, und führet eine mäßigere Sprache. Herr Hume entschuldiget hier so gar das, was er in diesem Bande gesagt hatte.

Laßt uns also unsern Verfasser mit Menschenliebe richten. Laßt uns ihn für einen denkenden Kopf ansehen, der bey einem aufrichtigen Eifer, die Wahrheit zu suchen, durch Fehlschlüsse des Verstandes auf Irrwege geräth; als einen Mann, der nicht Unwillen, sondern Mitleiden verdienet. Denn ist es nicht

viels

vielmehr zu bedauren, daß ein solcher Geist, der der Religion die wichtigsten Dienste hätte leisten können, durch einige unglückliche Sätze, die er fälschlich für erwiesen hält, sich verführen läßt, seine Waffen wider sie zu gebrauchen?

Ich sage, durch einige unglückliche Sätze, die er fälschlich für erwiesen hält; und von der Art ist das, was er in einer seiner Abhandlungen behauptet. Er meynt, „daß wir keine vernünftige Gewißheit von der Wahrheit einer Sache, oder von ihrer Wirklichkeit haben können, wenn wir nicht die Art und Weise, oder wie sie ist, erklären können:„ und auf diesen Irrthum ist er unstreitig deswegen gerathen, weil er die nothwendige Verbindung zwischen Ursache und Wirkung läugnet.

Ich darf ihn hier nicht erst widerlegen; es ist hier nicht der Ort, und größere Schriftsteller haben es bereits unnöthig gemacht. Inzwischen führe ich von verschiedenen andern eben diesen Satz an, weil er seinen Einfluß bis in

diese Geschichte gehabt hat. Im zweyten Bande sagt er von dem Hobbes, er sey so positiv und dogmatisch gewesen, als wenn die menschliche Vernunft in Religionssachen eine völlige Ueberzeugung erreichen könnte. Er läugnet also, daß die menschliche Vernunft fähig sey, die Grundsätze unsrer Religion, und ihre Verbindungen zu untersuchen, und sich von ihrer Wahrheit zu überzeugen. Heißt das nicht, die Hauptlehre des Pabstthums noch weiter treiben, als die Papisten selbst? Oder man sage mir einen andern Grund, worauf ihre Lehre von der Nothwendigkeit eines allgemeinen Oberhauptes der Kirche beruhen kann? Es ist merkwürdig, daß das Pabstthum in den Feldern des Skepticismus beständig die reichsten Erndten gehalten hat.

Leser, welche sich wider diese Philosophie bewaffnen wollen, werden ihre Begierde bey Leland, Warburton Warner, Bulkley, und aus den Anmerkungen zu der deutschen Uebersetzung des zweyten Theils der philosophischen Schriften

unsers Verfassers zur Genüge befriedigen können *). Ich muß hier den Philosophen verlassen, um noch ein Paar Worte von dem Geschichtschreiber zu reden.

Mich dünkt, Herr Hume ist zuweilen etwas mangelhaft, zuweilen nicht ganz mit sich selbst übereinstimmend, zuweilen opfert er auch, besonders wenn er Charaktere schildert, die genaue historische Wahrheit, ich weis nicht, ob einer Liebe zum Schönen, oder einer Parteylichkeit auf. Wenn er auf der einen Seite vom Cromwel sagt: „es habe ihm kein andres Talent gefehlet, als die Elocution„; so hatte er vermuthlich nur vergessen, was er auf der

*) Warburton in seiner Analysis of the Philosophical works of the late Lord Viscount Bollingbroke. Leland in seiner View of the principal Deistical writers of the last and present Century sonderlich B. II. Warner in seiner Schrift: Bollingbroke: or a Dialogue on the Origin and Authority of Revelation. Bulkley in seinen Notes on the philosophical writings of Lorb Bollingbroke.

der andern Seite gesagt hatte: „der Hauptfehler Cromwels bestund nicht in einem Mangel an Elocution, sondern in einem Mangel an Gedanken.“ Wenn er in der Erzählung der Pulververschwörung sagt: „die Verschwornen hätten gehofft, daß der König, die Königinn, und der Prinz von Wallis bey der Eröffnung des Parlaments erscheinen würden; so hat sich Herr Hume nicht erinnert, daß damals kein Prinz von Wallis war. Die Ausführung dieser Verschwörung verzog sich bis ins Jahr 1605; aber Heinrich, der älteste Prinz, wurde erst im Jahr 1610, den 4ten Junius, zum Prinzen von Wallis ernannt. Zu diesen Nachläßigkeiten,

quæ parum cavit natura humana,

zähle ich auch das, was Herr Hume von dem irrländischen Blutbade versichert. Er meynt, die Zahl der Ermordeten von 150000 sey übertrieben; und setzt die vernünftigste Rechnung auf 40000. Allein die Priester selbst, wel-

che zugegen waren, rechneten über 154000 erschlagene Protestanten *). Der Ritter John Temple, der eine besondere Nachricht schrieb, von der Zeit an, da die Rebellion ausbrach, bis da sie aufhörte, zählet 300000 brittische und irrländische Protestanten, die mit kaltem Blut ermordet, oder sonst hingerichtet, oder auch aus ihren Wohnungen verjaget wurden **).

Ob die Lobrede des Herrn Hume auf Carl den Ersten mit den historischen Nachrichten von seinen Handlungen, so wie er sie selbst erzählet, in allen Zügen übereinkomme, kann sein Leser selbst entscheiden: überhaupt verschönert er gern seine Charaktere. Sollte ich alles zusammen fassen, was mir einer Erinnerung zu verdienen scheint, so würde ich das an ihm aussetzen, daß er gewisse Vorfälle nicht völlig von der gehörigen Seite vorstellet; daß er Züge zurückhält, welche der Schönheit, die

er

*) Rushworth. B. V. S. 355. 734.
**) Temples Irish Rebellion. S. 6.

er gern schildern wollte, nicht entsprechen möchten, daß er die schlimmen Züge mildert, und den Leser im Zweifel läßt, ob er ihn nicht einiger Parteylichkeit beschuldigen soll.

Vielleicht könnten Schriftsteller sich aus einer natürlichen Güte ihres Herzens verbunden glauben, der Verstorbenen zu schonen; und vielleicht giebt es auch Leser, die jene entschuldigen, wenn sie ihre Charaktere lieber verschönern, als so häßlich zeichnen, wie sie in der That sind. Allein diese betrachten nicht genug die Pflichten eines Geschichtschreibers, und haben nicht die richtigsten Gedanken von der Güte und Menschenliebe. Ein Geschichtschreiber ist ein allgemeiner Lehrer der Menschen, der die Todten auffordert, um sie den Lebendigen zu Exempeln der Moralität vorzustellen. Er ist ein Richter über solche Handlungen und Verdienste, die man im Leben der Personen nicht beurtheilen durfte, oder nicht ausmachen konnte. Nach diesem doppelten Beruf darf er die Person nicht ansehen, und wen-

wendet sich mit seiner Menschenliebe, durch Unterricht und Besserung, an die Lebendigen. Er ist verbunden, eine Liebe gegen eine einzelne Person der Liebe gegen eine ganze Welt, und ihre Nachwelt aufzuopfern. Wer uns einen Nero schildert, beweiset eine eben so große Freundschaft für das menschliche Geschlecht, als wer uns das Bild eines Titus aufstellet. Der Abscheu gegen den Nichtswürdigen bestehet mit den Grundsätzen der Menschenliebe eben so gut, als die Liebe für den Tugendhaften; und es ist eben so gerecht, und der Welt eben so dienlich, daß die Schande des ersten, als die Tugend des andern gezeiget werde. Soll man etwa aus Menschenliebe ein falscher Lobredner, oder ein Schmeichler werden? Soll man Tugend und Laster vermischen, oder soll man sich entschließen, keine andre, als gute Charaktere aufzuzeichnen? Was wird dann aus der Geschichte!

Man nehme den angeführten Namen, Nero, für das an, was er hier seyn soll, ein

Beyspiel zur Erläuterung einer allgemeinen Betrachtung, und vergesse ihn gänzlich, wenn ich von ihm auf den Charakter Carls komme. Eine richtige Schilderung von diesem, und von den Handlungen seiner unglücklichen und unruhigen Regierung muß für alle die, welche die Geschichte und Staatsverfassung von England zu wissen wünschen, eine Sache von der größten Wichtigkeit seyn. Man kann davon keinen richtigen Begriff anders erhalten, als wenn die Beweise für und wider Carln freymüthig und unpartheyisch aus einander gesetzt werden; und derjenige, der diese Arbeit mit Sorgfalt und Aufrichtigkeit verrichtet, läßt allen Theilen eine gleiche Gerechtigkeit widerfahren, und hat ein unstreitiges Recht, von dem Publico Dank und Lob zu erwarten.

Aber hat unser Verfasser diesen Charakter in allen Zügen mit gleicher Unpartheylichkeit gezeichnet? Viele geben der Aussage seines eignen Sohns, Carls des Zweyten, in Ansehung des Antheils, den er an dem irrländi-

schen Blutbade genommen haben soll, mehr Glauben, als Herr Hume will: und diese müssen seine Tugend und Frömmigkeit aus einem sehr nachtheiligen Gesichtspunkte betrachten.

Ich vermesse mich nicht, zwischen ihnen und dem Herrn Hume zu entscheiden; ich weis aber keinen Grund, warum ich das Urtheil des Harris *) verwerfen sollte. Harris scheinet unparteyisch zu seyn, weil er zwischen den Beweisen von beyden Seiten das mäßigste Mittel hält. Nachdem er beyde angeführet hat, setzt er hinzu: „dieses sind die Hauptgründe, welche man gegen Carln in Ansehung der irrländischen Rebellion anführet. Seines Andenkens wegen, und zum Vortheil der Ehre der menschlichen Natur wäre zu wünschen, daß sie weniger wirkliche, als anscheinende Stärke hätten. Ich wüßte nicht, daß ich zu seiner Recht-

*) An Historical and Critical Account of the Life and Writings of Charles I. King of great Britain. After the Manner of Mr. Bayle, Drawn from original writers, and state-papers. By William Harris.

Rechtfertigung etwas ausgelassen hätte: ich kann mich irren; allein wenn das geschehen ist, so ist es aus Unwissenheit, oder aus Unachtsamkeit geschehen; denn nichts ist schlechter und niederträchtiger, als wenn man sich vornimmt, die Wahrheit der Geschichte zu verbergen. Der Leser muß ja nicht vergessen, daß diejenigen, die von diesem Könige das schlimmste denken, doch selbst nicht glauben, daß er zu dem Morde seine Einwilligung gegeben, oder nur darum gewußt habe. Diese That wäre zu schwarz, und seine Feinde selbst würden ihn derselben nicht beschuldigen. Was man ihm vorwirft, bestehet darinn, daß er die Irrländer aufgewiegelt habe, die Waffen zu ergreifen, die Protestanten zu überwältigen, und ihm wider das Parlament beyzustehen.„

Herr Hume bestreitet mit gleichem Eifer den Vorwurf, daß der König an dem auftrage des Glamorgan Antheil gehabt habe, und sucht mit vielen Gründen glaubwürdig zu machen, daß Glamorgan seine Vollmacht

geschmieder hatte. Allein, daß sie nicht geschmieder war, scheinet sehr gewiß aus einer merkwürdigen Vollmacht zu erhellen, welche Collins hat drucken lassen. In dieser Vollmacht wird Glamorgan mit der Würde eines Generalissmus dreyer Armeen, der englischen, irrländischen und auswärtigen, und zum Admiral einer Flotte ernannt *). Diese

*) Wenigstens war die Handschrift, worinn der König dem Sohne des Glamorgan seine Prinzeßinn versprach, nicht geschmiedet. Der gedachte Collins führet sie in seiner Nachricht von der Familie des Herzogs von Beaufort, der in gerader Linie von dem Grafen von Glamorgan abstammte, der Länge nach an. S. die Peerage of England. B. 1. S. 75. Ausgabe 1735.

Eben diese Vollmacht findet sich in dem vierzehnten Bande der Parliamentary History of England.

Man sehe auch von dieser Sache: An Inquiry into the share, which King Charles had in the Transactions of the Earl of Glamorgan. 1747. Von dem irrländischen Vorfall sehe man: An Essay towards obtaining a true Idea of the Ccharakter and Reign of Charles I. S. 126.

Diese Gründe geben, das wenigste zu sagen, den Gründen unsers Verfassers ein solches Gegengewicht, daß ein Unparteyischer nicht entscheiden kann, auf welche Seite sich die Schaale neige. Wenn man alle Tugenden, welche Hume dem Könige beylegt, so gut erweisen könnte, als man seine eheliche Treue wider den Peyton und Milton, oder sein ernsthaftes und anständiges Betragen, seine Mäßigkeit, seine äußerliche Gottesfurcht, und andre Tugenden rechtfertigen kann; so würde Hume uns in einen sehr schönen Charakter zugleich einen sehr wahren geschildert haben. Aber man höre hier einem Biographen, an dessen völliger und aufrichtiger Unparteylichkeit zu zweifeln, wir nicht den geringsten Grund haben.

„Ich glaube, sagt der schon gedachte Harris, daß wir nach allem dem, was wir vorgetragen haben, dem Carl viele persönliche Verdienste einräumen müssen. Wären seine Wahrhaftigkeit, Aufrichtigkeit und seine

Achtung für die Gesetze seines Landes, vermöge welcher er zum obersten Regenten eingesetzet war, so groß gewesen, als viele andre Vollkommenheiten und Tugenden, womit er gezieret war; so würde er einen sehr vortrefflichen Charakter gehabt haben. Aber zu seinem und zu seiner Nation Unglück, waren sie nicht so! Hierdurch geschah es, daß seine Fähigkeiten wenig bewundert wurden; daß seine Einsicht entweder keine Dienste, oder gar Schaden that, und daß sein Volk durch eine theure Erfahrung einsehen lernte, daß es einem Prinzen bey vielen Tugenden möglich sey, sich großer Thaten der Unterdrückung und Tiranney schuldig zu machen.„

Die Charaktere unsers Verfassers bestätigen meine Erinnerung, daß er entweder aus Parteylichkeit, oder aus Liebe zu dem Schönen, die genaue historische Wahrheit aufgeopfert habe. Nicht nur die Gemälde Jacobs und Carls des ersten sind mit diesen Kosten verschönert; auch Carls und Jacob der Zwey-

te

te sind so geschildert, daß derjenige, der mit ihren Zügen aus andern Geschichtschreibern, und selbst aus dem unsrigen, sich bekannt gemacht zu haben glaubet, sie schwerlich in seinen Gemälden ganz wieder erkennen wird. Die Laster, und die verderbten Sitten an dem Hofe des ersten lassen keine so hohe Farben erwarten, als der Verfasser gebraucht hat; und wie wird man sich verwundern, den Jacob, von dem man Umstände und Handlungen gelesen hat, welche deutlich zeigen, daß er grausam, rachgierig, kleinmüthig und treulos war, wenn man den Jacob zuletzt in einen sehr tugendhaften König verwandelt findet!

Wenn der Leser findet, daß diese angegebenen Winke nicht unerheblich sind; wenn er daraus vermuthet, daß sie sich durch noch mehr und mannichfaltigere Bemerkungen erweitern lassen; wenn er endlich glaubt, daß Herr Hume einige Züge wohl etwas vollständiger hätte erzählen, gewisse Beweise in ein anders Licht setzen, und einige Nachrichten

mehr hätte aufklären können; so wird es ihm nicht unangenehm seyn, wenn ihm die Hoffnung gemacht wird, daß man sich alle Mühe giebt, dieser Geschichte einen Anhang von Anmerkungen folgen zu lassen, welche das Merkwürdigste liefern sollen, ohne die Geschichte zu überladen. Ich habe, seitdem ich diese Uebersetzung übernommen, verschiedene Anmerkungen, so wie sie mir im Lesen aufgestoßen sind, flüchtig niedergeschrieben, und mir die Quellen, woraus ich weiter schöpfen könnte, sorgfältig angemerket, und ich kann dem Leser, außer solchen Anmerkungen, welche zur Erläuterung und Ergänzung unsers Verfassers gehören, wovon man das wenige hier gesagte für eine Probe ansehen mag, auch verschiedene noch unbekannte Reden versprechen, die uns theils mit den berühmtesten spielenden Personen, dem Waller, Rudyards, Hollis, Dering ꝛc. bekannt machen, theils auch den Geist der Zeiten, und die Triebfedern der wichtigsten Handlungen näher erklären.

Ich

Ich habe bereits dem Verleger hiezu verschiedene Bücher vorgeschlagen, und ich gestehe gern, einige, welche wegen ihres Preises eine gewisse Verläugnung erfordern, die man von einem Kaufmann zu verlangen, nicht schlechterdings berechtiget ist. Indessen bin ich versichert, daß er keine Kosten sparen wird, welche seine wahrscheinliche Einnahme nicht übersteigen. Er hat sich unter dieser Bedingung geneigt dazu erkläret; und das ist alles, was das Publicum von ihm fordern kann. Die Aufnahme des Werks wird ihn nicht lange unschlüßig lassen; denn eine gütige Aufnahme ist das einzige, was einen Verleger ermuntern kann, keine Kosten zu scheuen. Uebrigens darf der Leser nicht besorgen, daß man ihm etwas als neu oder unbekannt vorlegen werde, was er in der Geschichte des Rapin Thoyras bereits gelesen hat. Man wird in solchen Fällen sich bloß auf diesen Geschichtschreiber beziehen, und nur dann Zusätze mittheilen, wenn man bey ihm

entweder die Sache selbst, oder doch die Bestätigungen und Quellen vergebens suchet.

Ich habe hier nichts mehr zu sagen, als daß ich den Leser ersuche, meine Arbeit gütig aufzunehmen, und die Fehler, welche ich habe machen können, zu verzeihen. Wollen mich Kunstrichter belehren, wo ich gefehlet habe, so sollen sie sehen, daß ich solches mit Vergnügen annehme. Ihre Erinnerungen werden mich ermuntern, und künftig aufmerksamer machen; ob ich gleich glaube, daß ich es an keiner Sorgfalt in der Uebersetzung dieses Werks haben fehlen lassen.

Geschichte
von
England.

I. Band.

Von dem Einfalle des Julius Cäsar an, bis auf die Regierung Wilhelm des Eroberers.

Inhalt

des ersten Bandes.

Das erste Kapitel.

Seite.

Die Britannier. Römer. Sachsen. Die Heptarchie. Das Königreich Kent. Northumberland. Ostangeln. Mercia. Essex. Sussex. Wessex. — — — 1.

Das zweyte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Egbert. Ethelwolph. Ethelbald und Ethelbert. Ethelred. Alfred der Große. Edward der Aeltere. Athelstan. Edmund. Edred. Edwy

Inhalt des ersten Bandes.

Seite.

Edwy. Edgar. Edward der Märtyrer. — — — 122

Das dritte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Ethelred. Niederlassung der Normänner. Edmund Ironside. Canut der Große. Harold Harefoot. Hardicanut. Edward der Bekenner. Harold. — 246

Erster Anhang.

Die angelsächsische Regierung und ihre Sitten.

Die erste sächsische Regierung. Thronfolge der Könige. Die Wittenagemot. Die Aristocratie. Die verschiedenen Klassen der Unterthanen. Gerichtshöfe. Peinliches Recht. Regeln der Probe. Kriegsmacht. Oeffentliches Einkommen. Werth des Geldes. Sitten. — — 379

Geschichte Von England.

Erstes Kapitel.

Die Britannier. Römer. Sachsen. Die Heptarchie. Das Königreich Kent. Northumberland. Ostangeln. Mercia. Essex. Sussex. Wessex.

Die Britannier.

Die Neubegierde, welche alle gesittete Nationen haben, von den Thaten und Begebenheiten ihrer Vorfahren unterrichtet zu seyn, erreget gemeiniglich ein Mißvergnügen, daß die Geschichte der alten Zeiten fast immer in eine so tiefe Dunkelheit gehüllet, so ungewiß und widersprechend ist. Scharfsinnige Leute, die Muße

haben, gehen mit ihren Untersuchungen oft über diejenigen Zeiten hinaus, wo alle geschriebene Monumente verfasset, oder aufgehoben sind, ohne zu bedenken, daß die Geschichte vergangner Begebenheiten sogleich verlohren gehet, oder sehr entstellt wird, so bald sie dem Gedächtniß, oder einer mündlichen Ueberlieferung überlassen ist; und daß die Ebentheuer barbarischer Nationen, wenn sie auch aufbehalten wären, doch denen wenig oder gar keinen Unterricht ertheilen könnten, welche in aufgeklärteren Zeiten gebohren sind. Gemeiniglich machen die Zerrüttungen eines gesitteten Staates den lehrreichsten und interessantesten Theil seiner Geschichte aus; aber die plötzlichen, gewaltsamen und unvorbereiteten Staatsänderungen bey barbarischen Nationen werden so sehr von dem Eigensinn geleitet, und endigen sich so oft in Grausamkeit, daß sie uns durch ihre Einförmigkeit mißfallen; und es ist vielmehr für die Gelehrsamkeit ein Vortheil, wenn sie in Stillschweigen und Vergessenheit begraben liegen. Das einzige gewisse Mittel, wodurch ein Volk seine Neugierde in Untersuchungen seines entfernten Ursprunges befriedigen kann, ist, daß es auf die Sprache, die Sitten und Gebräuche seiner Vorfahren seine Aufmerksamkeit

richte,

richte, und dieselben mit den Gebräuchen benachbarter Völker vergleiche. Die Fabeln, welche man gemeiniglich die Stelle der wahren Geschichte vertreten läßt, müssen gar nicht geachtet werden; und wofern diese allgemeine Regel ja eine Ausnahme leidet, so kann es nur in Ansehung der alten griechischen Erdichtungen seyn, welche so berühmt und so angenehm sind, daß sie jederzeit ein Gegenstand der Aufmerksamkeit der Menschen bleiben werden. Wir werden demnach alle mündliche Ueberlieferungen, oder vielmehr Mährchen, welche die ältesten Geschichte von Britannien betreffen, übergehen, und nur bloß den Zustand der Einwohner so betrachten, wie ihn die Römer bey ihrem Einfall in dieses Land fanden. Wir wollen die Begebenheiten, welche diese Eroberung begleitet, nur kürzlich durchlaufen; weil sie mehr zu der römischen als brit. tischen Geschichte gehören; wir wollen durch die finstre und trockne Periode der sächsischen Jahrbücher hindurch eilen, und eine vollständigere Erzählung bis auf diejenigen Zeiten ersparen, wo die Wahrheit so ausgemacht und so vollständig ist, daß sie dem Leser Vergnügen und Unterricht verspricht.

Alle alte Schriftsteller, welche von den ersten Einwohnern Britanniens Nachricht ertheilt haben, kommen darinn überein, daß sie ursprünglich ein Stamm von den Galliern, oder Celten gewesen sind, welcher diese Insel von dem benachbarten vesten Lande aus bevölkert hat. Sie hatten einerley Sprache, einerley Sitten, Regierungsform und Aberglauben, nur mit demjenigen geringen Unterschiede, den Zeit, oder Umgang mit den angränzenden Nationen nothwendig hervorbringen mußte. Die Einwohner Galliens, und vornehmlich desjenigen Theils, welcher an Italien gränzt, hatten sich durch den Verkehr mit ihren südlichen Nachbarn einige Verbesserung in den Künsten erworben, welche sich nach und nach nach Norden ausbreiteten, und über diese Insel nur ein schwaches Licht streueten. Die griechischen und römischen Seefahrer und Kaufleute, (denn andre Reisende gab es zu diesen Zeiten nicht) brachten fürchterliche Erzählungen von der Wildheit der Britannier zurück, welche sie, der Gewohnheit nach, noch vergrösserten, um die Bewunderung ihrer Landsleute zu erregen. Gleichwohl hatte der südöstliche Theil von Britannien schon vor Cäsars Zeiten den ersten und nöthigsten Schritt zu einer bürgerlichen

Verfassung gethan, und die Menschen hatten sich durch den Landbau in dieser Gegend sehr vermehret a). Die übrigen Einwohner der Insel erhielten sich noch immer von der Viehzucht. Ihre Kleidung bestund aus Thierhäuten: sie wohnten in Hütten, welche sie in den Wäldern und Sümpfen, womit ihr Land bedeckt war, errichteten: sie konnten ihre Wohnplätze leicht verändern, wenn entweder Hoffnung zur Beute, oder Furcht vor dem Feinde sie dazu trieb: die Bequemlichkeit, ihr Vieh zu weiden, war ihnen schon ein hinlänglicher Bewegungsgrund, ihren Aufenthalt zu verwechseln; und gänzlich unbekannt mit einem weichlichen Leben, waren ihre Bedürfnisse so eingeschränkt und klein, als ihre Haabseligkeiten.

Die Britannier waren in viele kleinere Stämme oder Nationen eingetheilet; und als ein kriegerisches Volk, dessen ganzes Eigenthum sein Schwerd und sein Vieh war, fiel es, nachdem sie einmal einen Geschmack an der Freyheit gefunden hatten, ihren Anführern und Oberhäuptern unmöglich, eine despotische Gewalt über sie zu errichten. Ihre Regierungsform, ob sie

a) Cæsar Lib. IV.

gleich monarchisch war, war dennoch frey b), wie aller celtischer Nationen, und es scheinet selbst, daß das gemeine Volk mehr Freyheit unter ihnen c), als unter den gallischen Nationen d), von welchen sie entsprungen waren, genossen habe. Jeder Staat war an sich selbst in Parteyen getheilet e): er suchte den benachbarten Staaten nachzueifern; und so lange die Künste des Friedens bey diesem Volke noch unbekannt waren, war der Krieg die Hauptbeschäfftigung und der vornehmste Gegenstand der Ruhmbegierde des Volks.

Die Religion der Britten war eines der beträchtlichsten Stücke ihrer Regierungsform; und ihre Priester, die Druiden, besaßen ein großes Ansehen unter ihnen. Ausser der Bedienung des Altares, und der Besorgung der übrigen Pflichten der Religion, hatten sie auch die Aufsicht über die Erziehung der Jugend; sie waren frey von allen Kriegsdiensten und Auflagen; sie hatten eine bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit; sie

b) Diod. Sic. L. 4. Mela Lib. 3. Cap. 6. Strabo Lib. 4.

c) Dion. Cassius Lib. 75.

d) Cæsar Lib. 6.

e) Tacit. Agr.

sie entschieden alle Streitigkeiten, sowohl unter den Ständen, als unter Privatpersonen, und wer sich wegerte, sich ihrem Ausspruche zu unterwerfen, wurde mit den schwersten Strafen belegt. Er wurde in den Bann gethan, ihm wurde der Zutritt zu den Opfern, und dem öffentlichen Gottesdienste untersagt; er war aller Gemeinschaft mit seinen übrigen Landsleuten, selbst in den gemeinen Geschäften des Lebens, beraubt; seine Gesellschaft wurde, als profan und gefährlich, vermieden; die Gesetze versagten ihm ihren Schutz f); und der Tod selbst wurde für einen solchen Elenden eine erwünschte Zuflucht, seiner Schande zu entgehen. So thaten die Schrecken des Aberglaubens die glückliche Wirkung, die Bande der Regierungsform zu bevestigen, welche für sich selbst unter diesem rohen und unruhigen Volke loß waren.

Keine Art von falscher Religion ist schrecklicher gewesen, als diejenige, welche die Druiden lehrten. Außer den harten Strafen, welche die Geistlichen in dieser Welt auflegen konnten, lehrten sie auch die ewige Seelenwanderung, und breiteten dadurch ihr Ansehen so weit aus, als die Furcht ihrer leichtgläubigen Sklaven. Sie

f) Cæsar Lib. 6. Strabo Lib. 4.

hegiengen ihre Gebräuche in dunkeln Hainen, oder andern geheimen Oertern g), und um ihre Religion geheimnißvoller zu machen, lehrten sie ihre Sätze bloß den Eingeweiheten, und verboten aufs strengste, sie schriftlich abzufassen; damit sie nicht einstens der Untersuchung des unheiligen Pöbels ausgestellet seyn möchten. Sie hatten den Gebrauch, Menschen zu opfern. Die Beuten des Krieges wurden oft ihren Gottheiten geweihet, und diejenigen mit den grausamsten Martern belegt, welche sich unterstunden, das geringste von dergleichen geweiheten Sachen unterzuschlagen. Sie verwahrten ihre Schätze in den Wäldern und Gehölzen, ohne alle andre Wache, als das Schrecken ihrer Religion h), und diese Ehrfurcht, wodurch sie vermögend waren, den Geiz der Menschen so lange im Zaume zu halten, verdienet mehr bewundert zu werden, als daß sie die Menschen zu den größten und gewaltsamsten Thaten anfeuerten. Kein Götzendienst hat sich ein solches Ansehen über die Gemüther erworben, als der bey den alten Galliern und Britten; und als die Römer nach ihrer Eroberung dieser Länder es unmöglich fanden,

g) Plin. Lib. 12. Cap. 1.

h) Cæsar Lib. 6.

den, so lange er fordaurete, diese Nation an die Gesetze und Gebräuche ihrer Herren zu gewöhnen, waren sie genöthiget, denselben durch Strafgesetze auszurotten; eine Gewaltthätigkeit, deren diese duldende Eroberer sich bey keiner andern Gelegenheit schuldig gemacht haben i).

Die Römer.

Die Britten waren schon lange in diesem rohen, aber unabhängigen Zustande gewesen, als Cäsar, nachdem er ganz Gallien durch seine Siege überschwemmet hatte, seine Augen auf ihre Insel warf. Er wurde weder durch ihren Ruhm, noch durch ihre Reichthümer angelocket, sondern der Ehrgeiz allein, die römischen Waffen in eine neue Welt, welche damals gänzlich unbekannt war, zu bringen, bewog ihn, sich einer kurzen Muße, welche ihm der gallische Krieg ließ, zu bedienen, und einen Einfall in Britannien zu thun. So bald die Einwohner von seinem Vorhaben Nachricht erhielten, sahen sie ein, daß der Streit ungleich seyn würde, und suchten ihn durch Unterwerfung zufrieden zu stellen, welches ihn aber von der Ausführung seines Entschlusses

i) Sueton. in Vita Claudii.

nicht abhielt. Nach einigem Widerstande landete er, wie man glaubt, bey Deal; und nachdem er einige Vortheile über die Britten erhalten, und sie gezwungen hatte, ihm zur Versicherung ihres künftigen Gehorsams Geisseln zu versprechen, nöthigten ihn seine Umstände, und der herannahende Winter, wieder nach Gallien zurückzugehen. Als die Britten von dem Schrecken seiner Waffen befreyet waren, ließen sie die Erfüllung der geschlossenen Bedingungen aus der Acht, und der stolze Eroberer beschloß, sie auf den nächsten Sommer für diesen Bruch des Friedens zu züchtigen: Er landete mit einer größern Macht, und schlug sie, so oft sie sich mit ihm in ein Treffen einließen, ungeachtet er größern Widerstand, als im vorigen Jahre fand, weil die Britten sich unter dem Caßiavellaunus, einem ihrer kleinen Fürsten, vereiniget hatten. Er drang tiefer ins Land, gieng im Angesichte des Feindes über die Themse, eroberte die Hauptstadt des Caßiavellaunus, und verbrannte sie, machte seinen Bundsgenossen, den Mandubratius zum souverainen Herrn über die Trinobanten, zwang die Einwohner, sich ihm aufs neue zu unterwerfen, und ließ bey seinem Abzuge die Herrschaft der Römer mehr dem Namen, als der That nach, auf dieser Insel zuück.

Die

Die bürgerlichen Kriege, welche erfolgten, und zu der Einführung der monarchischen Regierung in Rom den Weg bahnten, befreyeten die Britten von dem Joche, das ihnen drohete. Augustus, der Nachfolger Cäsars, zufrieden mit dem Siege, den er über die Freyheit seines Vaterlandes erhalten hatte, bemühete sich nicht, Ruhm durch auswärtige Kriege zu erlangen; und die Furcht, daß eben die ungeheure Größe des römischen Reichs, welche die Republik gestürzt hatte, auch das Kaiserthum zu Grunde richten möchte, bewog ihn, seinen Nachfolgern den Rath zu ertheilen, daß sie nicht suchen sollten, die Gränzen ihres Reichs zu erweitern. *) Tiberius, der seinen Feldherren den Ruhm, den sie etwa erwerben möchten, mißgönnete, gebrauchte diesen Rath des Augustus zum Vorwande seiner Unthätigkeit k). Die thörichten Prahlereyen des Caligula, Britannien durch einen Einfall heimzusuchen, machten nur ihn und das Reich lächerlich, und die Britten hatten nun fast hundert Jahre ihre Freyheit ungehindert genossen, als die Römer unter der Regierung des Claudius anfiengen, ernsthaft darauf zu denken,

*) A. ant. C. 55.

k) Tacit Agr.

ken, wie sie sich *) unter ihre Herrschaft bringen möchten. Sie suchten ihre Feindseligkeiten so wenig durch Gründe zu rechtfertigen, als die Europäer bey der Bekriegung der Afrikaner und Amerikaner. Sie setzten eine Armee unter der Anführung des Plautius, eines geschickten Generals, nach der Insel über, welcher einige Siege über die Einwohner erhielt, und einen großen Theil derselben unter die römische Herrschaft brachte. Als Claudius fand, daß die Sachen zu seinem Empfange hinlänglich vorbereitet waren, that er selbst eine Reise nach Britannien. Verschiedene brittische Staaten, als der Cantier, der Atrobaten, der Regner, und der Trinobanten, welche die südöstlichen Theile der Insel bewohnten, und wegen ihrer Güter, und etwas gesittetern Lebensart williger waren, den Frieden mit ihrer Freyheit zu erkaufen, bezeigten ihm ihre Ehrerbietung. Die übrigen Britannier, unter der Anführung des Caractacus, fuhren noch immer fort, den Römern hartnäckig zu widerstehen; und diese erhielten wenig Vortheile über sie, bis Ostorius Scapula die Anführung ihrer Armee bekam. **) Dieser Feldherr erweiterte die römischen Erobe-

*) A. D. 43.

**) A. D. 50.

berungen gegen die Britten, drang in das Land der Silurer, einer kriegerischen Nation, welche an den Ufern der Severne wohnte, schlug den Caractacus in einem großen Treffen, nahm ihn gefangen, und schickte ihn nach Rom, wo seine heldenmüthige Aufführung ihm eine bessere Begegnung erwarb, als diese Eroberer gefangenen Prinzen gemeiniglich zu bezeigen pflegten l).

Demungeachtet waren die Britten noch nicht unter das Joch gebracht, und die ehrgeizigen Römer sahen diese Insel noch immer für ein Feld an, wo Ruhm zu erlangen war. Unter der Regierung des Nero *) wurde dem Suetonius Paullinus die Führung des Krieges aufgetragen; und er machte Anstalten, seinen Namen durch Siege über die Barbaren berühmt zu machen. Die Insel Mona, itzt Anglesey, war der vornehmste Sitz der Druiden; er beschloß also, sie anzugreifen, und sich dieses Ortes zu bemächtigen, der der Mittelpunct ihres Aberglaubens war, und alle ihre geschlagene Truppen in Schutz nahm. Die Britten wandten sowohl die Waffen, als den Schrecken ihrer Religion an, ihm die Landung auf diese geheiligte Insel zu verwehren. Die Weiber und Priester stunden unter den Soldaten gemischt am Ufer;

sie

l) Tacit. Ann. Lib. 12. *) A. D. 59.

sie schweiften mit brennenden Fackeln in den Händen umher, schüttelten ihre fliegenden Haare, und jagten durch ihr Heulen, durch ihr Geschrey, und durch ihre Verfluchungen den erstaunten Römern ein größeres Schrecken ein, als die wirkliche Gefahr vor ihren Waffen zu thun vermochte. Suetonius ermahnte seine Truppen, die Drohungen eines Aberglaubens, den sie verachteten, nicht zu fürchten, befahl ihnen, die Feinde anzugreifen, schlug die Britten aus dem Felde, verbrannte die Druiden in eben dem Feuer, welches sie für ihre gefangenen Feinde angelegt hatten, zerstörte alle geweihte Haine und Altäre, und glaubte, daß, nachdem er über die Religion der Britten triumphiret hätte, es ihm nun leicht seyn würde, das ganze Volk zu bezwingen. Aber seine Hoffnung schlug ihm fehl: Die Britten machten sich seiner Abwesenheit zu Nutze, griffen alle zu den Waffen; und nachdem sie Boadicea, die Königinn der Icener, welcher die römischen Tribunen höchst schimpflich begegnet hatten, an ihrer Spitze sahen, hatten sie schon einige Plätze ihrer beleidigenden Ueberwinder mit Erfolg angegriffen. Suetonius eilte London zu Hülfe, welches damals schon eine blühende römische Colonie war; allein, bey seiner Ankunft fand er,

daß

daß es zur Erhaltung der allgemeinen Wohlfahrt nöthig war, diesen Ort der unbändigen Wuth des Feindes zu überlassen. London wurde in einen Aschenhaufen verwandelt; alle Einwohner, welche darinnen blieben, elendiglich ermordet. Römer und Fremde ohne Unterschied, an der Zahl 70,000, kamen durchs Schwerd um; und es schien, als wenn die Britten den Krieg deswegen so blutig führten, um alle Hoffnung zu einem Vergleich mit dem Feinde abzuschneiden. Aber Suetonius rächete diese Grausamkeit in einem großen und entscheidenden Treffen, worinnen 80,000 Britten umgekommen seyn sollen. Boadicea selbst, um dem aufgebrachten Sieger nicht in die Hände zu fallen, endigte ihr Leben durch Gift m). Kurz darauf rief Nero den Suetonius vom Commando zurück, weil man ihn für ungeschickt hielt, nachdem er so viel Unglück erlitten, und zugefügt hatte, den Zorn der äusserst aufgebrachten Einwohner zu besänftigen. Nach einiger Zeit erhielt Cerealis die Anführung von dem Vespasian, und seine Tapferkeit erweiterte den Schrecken vor den römischen Waffen. Julius Frontinus folgte ihm im Commando, und erthielt sich bey gleichem Ruhme; der Feldherr aber, wel-

m) Tacit. Ann. Lib. 14.

welcher die Herrschaft der Römer auf dieser Insel bevestigte, war Julius Agricola. Er führte A. D. 78. den Krieg unter den Kaisern Vespasianus, Titus und Domitianus, und that sich in diesem Felde hervor.

Dieser grose Heerführer machte sich einen ordentlichen Plan, Britannien zu bezwingen, und den Siegern ihre Eroberung nützlich zu machen. Er gieng mit seinen siegreichen Waffen nordwärts, schlug die Britten bey jeder Gelegenheit, drang in die unzugänglichen Wälder und Gebirge von Caledonien, brachte den ganzen südlichen Theil der Insel unter seine Bothmäßigkeit, und jagte alle diejenigen Völkerschaften vor sich weg, denen ihre wilden und unbiegsamen Gemüther den Krieg, und selbst den Tod erträglicher, als Knechtschaft unter den Siegern machten. Er schlug sie so gar in einem entscheidenden Treffen, worinn Galgacus ihr Anführer war; und durch einen Wall, den er zwischen dem Clyde und Forth zog, und mit Besatzung versah, trennete er die übrigen Inseln, und setzte die römische Provinz gegen einen Einfall der barbarischen Einwohner in Sicherheit n).

Un-

n) Tacit. Agr.

Unter diesen kriegerischen Unternehmungen versäumte er die Künste des Friedens nicht. Er führte Gesetze und ein gesitteteres Leben unter den Britten ein, lehrte sie, sich die Bequemlichkeiten des Lebens zu verschaffen, gewöhnte sie an die römische Sprache und Sitten, unterwies sie in Künsten und Wissenschaften, und wandte alles an, ihnen die Ketten, welche er geschmiedet hatte, leicht und angenehm zu machen o). Da die Einwohner aus der Erfahrung gelernt hatten, wie wenig ihre Macht den Römern gewachsen war; so gewöhnten sie sich an ihre Herren, und wurden diesem mächtigen Reich nach und nach als ein Theil desselben einverleibet.

Dieses war die letzte dauerhafte Eroberung, welche die Römer machten; und Britannien gab, nachdem es einmal bezwungen war, dem Sieger keine weitere Unruhe. Caledonien allein, welches nur durch seine unfruchtbaren Berge, und durch die Verachtung, welche die Römer gegen dieses Land hatten, vertheidiget wurde, verheerte manchmal die angebauten Theile der Insel durch die Einfälle seiner Einwohner. Um die Gränzen des Reichs desto besser zu verwahren, ließ Adrianus, als er diese

o) Tacit. Agr.

In-

Insel besuchte, einen starken Wall zwischen Tyne und dem Busen von Sollway errichten. Lollius Urbicus, unter dem Antoninus Pius, ließ den Wall des Agricola ausbessern; Severus, der einen Feldzug nach Britannien that, und mit seinen Waffen bis an die äussersten Theile der Insel drang, that neue Bevestigungen zu dem Walle des Adrianus hinzu, und während der ganzen Regierung der römischen Kaiser herrschte eine so tiefe Ruhe in Britannien, daß die Geschichtschreiber dieser Zeiten der Insel nur selten erwähnen. Das einzige, was vorfiel, ist, daß die römischen Legionen, welche hier ihre Quartiere hatten, verschiedenemal einen Aufstand erregten, und daß einige römische Statthalter sich die kaiserliche Würde anmaßten. Die Eingebohrnen, welche entwaffnet, muthlos und unterthänig waren, hatten alles Verlangen, und selbst den Begriff ihrer ehemaligen Freyheit und Unabhängigkeit verlohren.

Aber nun war der Zeitpunkt gekommen, wo das ungeheure römische Reich, welches über einen ansehnlichen Theil der Erdkugel Knechtschaft und Unterdrückung, Ruhe und Menschlichkeit verbreitet hatte, sich seinem Untergange näherte. Italien, der Mittelpunkt des Reichs, war schon seit einigen Menschenaltern von allem Kriege entfer-

fernet gewesen, und hatte seinen ehemaligen Muth gänzlich verloren. Ein ohnmächtiges Geschlecht hatte es bevölkert, das eben so willig war, ein fremdes Joch, als die Tyranney seiner eigenen Beherrscher zu ertragen. Die Kaiser sahen sich genöthiget, ihre Legionen mit Mannschaft aus den an der Gränze liegenden Provinzen zu besetzen, wo der kriegerische Geist zwar geschwächt, aber doch nicht völlig erloschen war; und diese gedungene Truppen verachteten die Gesetze und bürgerlichen Verfassungen; sie führten eine militarische Regierungsform ein, die dem Fürsten und dem Volke mit gleicher Gefahr drohete. Der fernere Fortgang dieser Unordnungen brachte die angränzenden Barbaren in den römischen Dienst; und die kraftlose Policey der Kaiser, welche gewohnt waren, eines durch das andre zu zerstören, war nicht mehr im Stande, diese wilde Nationen im Zaume zu halten, die jetzt Kriegszucht und Geschicklichkeit mit ihrer angebohrnen Tapferkeit zu vereinigen gelernt hatten. Sie fühlten ihre Stärke, und der Anblick einer so reichen Beute lockte unter der Regierung des Arcadius und Honorius alle nördlichen Barbaren an, die Gränzen des römischen Reichs auf einmal anzufallen; und nachdem sie ihre erste Raubsucht ge-

sättiget hatten, dachten sie darauf, in den verwüsteten Provinzen ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Die entferntern Barbaren, welche die verlassenen Wohnungen der erstern bezogen hatten, verfolgten ihre Vortheile, und drückten mit neuer Schwere den römischen Staat, welcher der Last der erstern schon nicht gewachsen war. Anstatt das Volk zu seiner eigenen Vertheidigung zu bewaffnen, riefen die Kaiser die entfernten Legionen, auf welche allein sie noch einiges Vertrauen setzen konnten, zurück, und versammleten ihre Macht, um die Hauptstadt und den Mittelpunkt des Reichs zu vertheidigen. Die Nothwendigkeit der Selbsterhaltung hatte ihren Ehrgeiz nach Macht überwogen, und es war bey diesen verzweifelten Umständen unmöglich, den ehemaligen Grundsatz, die Gränzen des Reichs nie einzuziehen, länger zu achten.

Britannien wurde durch seine Lage wider die Wuth dieser barbarischen Einfälle beschützt; und weil es außerdem eine entlegene, und von den Römern wenig geachtete Provinz war; so führten sie die daselbst gelegenen Legionen zur Vertheidigung Galliens und Italiens ab. Aber diese Provinz, welche die See vor einem Einbruch der grössern barbarischen Nationen sicherte, fand an sei-

ner Gränze Feinde, welche sich den gegenwärtigen vertheidigungslosen Zustand derselben zu Nutze machten. Die Picten und Scoten, welche in den nördlichen Theilen, jenseits des Walles des Antoninus wohnten, thaten Einfälle in das Gebiethe ihrer friedfertigen und weibischen Nachbaren; und außerdem, daß sie von Zeit zu Zeit Verheerungen anrichteten, droheten sie der ganzen Provinz die Unterwerfung; oder was die Einwohner noch mehr fürchteten, Plünderung und Verwüstung. Die vorige Nation scheint ein Stamm von eingebohrnen Britten gewesen zu seyn; nachdem aber Agricola sie durch seine Eroberungen in die nördlichen Theile vertrieben hatte, vermischten sie sich mit den dasigen Einwohnern; die andre war gleichfalls celtischen Ursprungs, hatte sich erst in Irrland vest gesetzt, hatte eine Colonie in die nordwestlichen Theile von England übergesetzt, und hatte seit langer Zeit die Gewohnheit, sowohl aus ihren alten, als neuen Wohnsitzen, die römische Provinz durch ihre Raubereyen unsicher zu machen. Als diese zwey Stämme sahen, daß ihre reicheren Nachbaren ihren Einfällen bloß gestellt waren, brachen sie bald über die römische Mauer, welche die römischen Waffen nun nicht länger vertheidig-

digten; und ungeachtet sie an sich ein verächtlicher Feind waren, fanden sie doch von den unkriegerischen Einwohnern keinen Widerstand. Die Britten, welche sowohl in Dingen, die ihre Vertheidigung, als ihre Regierung betrafen, gewohnt waren, sich an die Kaiser zu wenden, schickten nach Rom um Hülfe; und es wurde ihnen auch eine Legion zu ihrem Schutze gesandt. Diese war den Barbaren mehr, als gewachsen, schlug sie, wo sie antraf, trieb sie in ihre alte Gränzen zurück, und kehrte im Triumph zur Vertheidigung der südlichen Provinzen des Reichs zurück p). Ihr Zurückzug bewog die Feinde zu einem neuen Einfall. Die Britten wandten sich abermals nach Rom, und erhielten abermals den Beystand einer Legion, welche sie auf gleiche Art befreyete. Aber die Römer, welche zu Hause selbst aufs Aeusserste gebracht waren, und denen diese entfernten Unternehmungen zu viel kosteten, kündigten den Britten an, daß sie auf ihren Beystand keine weitere Rechnung zu machen hätten, ermahnten sie, selbst die Waffen zu ihrer Vertheidigung zu ergreifen, und die Freyheit, welche ihnen jtzt von ihren alten Herren geschenket

p) Gildas, Bede, Lib 1. Cap. 12. Paull. Diacon. ured. Beverl. S. 43. ex edit. Hearne.

ket wäre, durch ihre eigene Tapferkeit zu beschützen q). Damit sie die Insel mit besserem Anstande verlassen möchten, halfen sie ihnen die Mauer des Severus wieder herstellen, die von Grund auf von Steinen erbaut war; denn die Britten hatten zu der Zeit keine Handwerker, welche geschickt genug waren, sie auszubessern r). Nachdem sie den Einwohnern diesen letzten Dienst erwiesen hatten, nahmen sie ums Jahr 488 von Brittannien Abschied, nachdem sie beynahe vier hundert Jahre den besten Theil desselben besessen hatten.

Die Britten.

Die niederträchtigen Britten hielten dieses Geschenk ihrer Freyheit für ein Unglück. Sie waren nicht im Stande, den weisen Rath, welchen die Römer ihnen gegeben hatten, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Waffen zu ergreifen, in Ausübung zu bringen. Der Gefahren des Krieges, und der Sorgen einer bürgerlichen Regierung gleich ungewohnt, waren sie unfähig, die

q) Bede, Lib. 1. Cap. 12. Gul. Malm. S. 8. Ann. Beverli S. 44.

r) Bede, Lib. 1. Cap. 12. Ann. Beverl. S. 44.

geringsten Masregeln zu ergreifen, um sich den Einfällen der Barbaren zu widersetzen. Hierzu kam noch, daß die beyden Römer, Gratian und Constantinus, kurz vorher den Purpur in Britannien angenommen, und die Blüthe der brittischen Jugend nach dem vesten Lande übergeführet hatten. Ihre Versuche, sich des kaiserlichen Thrones zu bemächtigen, liefen unglücklich ab, sie kamen um, und entblößten zugleich die Insel von denen, welche bey diesen verzweifelten Umständen am geschicktesten waren, sie zu vertheidigen. Nachdem die Römer Britannien verlassen hatten, sahen die Picten und Scoten dieses Land für eine gewisse Beute an, und erneuerten mit verdoppelten Kräften ihre Angriffe auf die nördliche Mauer. Die Britten, welche schon unter ihrer Furcht erlagen, sahen die Mauer nur für eine schwache Vertheidigung an, flohen von ihren Posten, und ließen das ganze Land den Streifereyen des Feindes offen. Die Feinde brachten Verderben und Verwüstung, wohin sie kamen, und trieben ihre angebohrne Grausamkeit aufs Aeußerste, ohne sich durch den hülflosen Zustand der Einwohner, oder durch ihr demüthiges Betragen erweichen zu lassen s). Die unglücklichen

s) Gildas, Belde, Lib. 1. Ann. Beverl. S. 45.

lichen Britten nahmen zum drittenmal ihre Zuflucht zu den Römern, ungeachtet sie ihnen ihren Entschluß, sie zu verlassen, erklärt hatten. Aetius, der Patricier, hielt noch damals durch seinen Heldenmuth und seine Tapferkeit die wankenden Ruinen der Republik aufrecht, und belebte auf eine kurze Zeit unter den ausgearteten Römern den Muth, und die Kriegszucht ihrer Vorfahren.

Die brittischen Abgesandten überreichten ihm das Schreiben ihrer Landsleute, welches zur Ueberschrift hatte. *) Die Seufzer Britanniens. Der Inhalt des Briefes kam mit der Ueberschrift überein. **Von der einen Seite, sagten sie, jagen die Barbaren uns ins Meer, von der andern wirft das Meer uns zu den Barbaren zurück, und wir haben nur noch die unglückliche Wahl, ob wir durchs Schwerd, oder in den Wellen umkommen wollen** t). Aber Aetius war durch die Waffen des Attila, des fürchterlichsten Feindes, den das römische Reich je gehabt hat, zu sehr in die Enge getrieben, um die Klagen solcher Bundsgenossen hören zu können, denen er doch nur aus einem Triebe der

*) A. D. 448.

t) Gildas, Bede, Lib. 1. Cap. 13. Malmesburi Lib. 1. Cap. 1. Beverl. S. 45.

Großmuth würde beygestanden haben u). Die abgewiesenen Britten wurden zur Verzweiflung gebracht, verließen ihre Wohnungen, und den Ackerbau, und begaben sich in den Schutz der Wälder und Berge, wo sie eben so viel vom Hunger, als vom Feinde litten. Die Barbaren selbst fingen an, in dem Lande, welches sie verwüstet hatten, den Mangel zu fühlen; und da auch die zerstreuten Britten, welche nicht den Muth gehabt hatten, sich ihnen mit gesammter Macht zu widersetzen, ihnen hie und da Schaden zufügten, so gingen sie mit ihrer Beute in ihr Land zurück x).

Die Britten machten sich die Abwesenheit des Feindes zu Nutze, und kehrten zu ihren gewohnten Beschäfftigungen zurück. Die günstige Jahreszeit, welche einfiel, und ihrem Fleisse zu Hülfe kam, ließ sie bald ihres vergangenen Elendes vergessen, und verschafften ihnen einen Ueberfluß an allen Nothwendigkeiten des Lebens. Sie besassen mehr, als man bey einem so rohen Volke vermuthen sollte, dem von der Mäurerkunst nicht einmal so viel bekannt war, daß sie ohne Beystand der Römer zu ihrer Vertheidigung eine

Mauer

u) Chron. Sax. S. 11. Edit. 1692.

x) Ann. Beverl. S. 45.

Mauer von Steinen aufführen konnten. Gleichwohl klagen die Geschichtschreiber y) unter den Mönchen, welche von diesen Begebenheiten handeln, über die Schwelgerey der Britten in diesen Zeiten, und schreiben diesem Laster, nicht ihrer Feigheit, oder ihrer Unvorsichtigkeit, ihr ganzes nachmaliges Unglück zu.

Die Britten überließen sich gänzlich dem Vergnügen über ihre gegenwärtige Ruhe, ohne Massregeln vorzukehren, um dem Feinde zu widerstehen, der durch ihre ehemalige Furchtsamkeit angelocket, ihnen bald einen neuen Einfall drohete. Wir wissen nicht genau, welche Art von bürgerlicher Regierung die Römer bey ihrem Abzuge unter ihnen einführten; allein es ist wahrscheinlich, daß man in den verschiedenen Districten den angesehensten Personen zwar eine Art von königlicher, aber doch ungewisser Würde übertrug; und daß sie großen theils unabhängig von einander lebten z). Zu dieser Uneinigkeit in den allgemeinen Rathschlägen kamen noch die Streitigkeiten der Gottesgelahrtheit, und die Schüler des Pelagius, der selbst von Geburt ein Britte war, vermehrten sich so sehr, daß sie der Geistlichkeit Besorg-

nisse

y) Gildas, Bede, Lib. 1. Cap. 14.

z) Gildas, Usher. Ant. Brit. p. 248. 347.

nisse erregten, welche eifriger gewesen zu seyn scheinet, sich diesen zu widersetzen, als den öffentlichen Feind zurück zu treiben a). Wider diese häuslichen Uebel kämpfend, und mit einem Feindlichen Einfalle bedrohet, sahen die Britten allein auf das, was ihnen ihre jetzige Furcht eingab. Auf den Rath des Vortiger, Fürsten von Dumnonium, der, ungeachtet er mit allen Lastern befleckt war, doch die oberste Herrschaft unter ihnen besaß b), schickten sie eine Gesandschaft nach Deutschland ab, um die Sachsen zu ihrem Schutz und Beystand einzuladen.

Die Sachsen.

Von allen barbarischen Nationen, welche in alten oder neuern Zeiten bekannt gewesen sind, sind die Deutschen diejenigen, die sich durch ihre Sitten und politische Einrichtung am meisten unterschieden, und die Tapferkeit, und die Liebe zur Freyheit aufs höchste getrieben haben; die einzigen Tugenden, welche unter einem ungeze-

a) Gildas, Bede, Lib. 1. Cap. 17. Constant. in vita Germ. Matth. West. anno 446. Hunting. Lib. 2. Ann. Beverl. S. 51. Spelm. Conc. S. 47. 48.

b) Gildas, Gul. Malm. S. 8.

gesitteten Volke Statt finden können, wo Gerechtigkeit und Menschlichkeit gemeiniglich aus der Acht gelassen werden. An denen Orten, wo die königliche Regierung unter den Deutschen noch eingeführet war, (denn sie war es nicht überall) besaßen sie nur eine sehr eingeschränkte Macht; und der Fürst war, ungeachtet er gemeiniglich aus der königlichen Familie gewählt wurde, doch gezwungen, sich in allem, was er unternahm, nach dem Willen der Nation, über welche er herrschte, zu richten. Sollte etwas wichtiges vorgenommen werden, so kamen alle Krieger aus der Nation mit ihren Waffen zusammen. Diejenigen, welche das größte Ansehen besaßen, suchten durch Ueberredung ihre Einwilligung zu erhalten. Das Volk gab seine Einwilligung durch ein Geräusch mit den Waffen, und seine Mißbilligung durch Murmeln zu erkennen. Kein sorgfältiges Sammlen der Stimmen war hier nöthig; ein große Mehrheit derselben gab gemeiniglich der einen oder der andern Seite den Ausschlag; und diejenigen Masregeln, welche man mit dieser allgemeinen Bewilligung ergrief, wurden mit Hurtigkeit und Nachdruck ausgeführt. Selbst im Kriege herrschte der Fürst mehr durch sein Beispiel, als durch sein Ansehen. Zu Friedenszeiten aber hörte die

gerliche Einigkeit meistens auf, und die geringeren Heerführer verwalteten das Recht, ein jeder an seinem Orte, und ohne von jemanden abzuhängen. Diese wurden in den großen Versammlungen durch die Stimmen des Volks erwählt, und man sah zwar mit auf den Adel der Person, doch waren ihre persönlichen Eigenschaften, und vornemlich ihre Tapferkeit, dasjenige, was ihnen bey ihren Landsleuten diesen rühmlichen, aber gefährlichen Vorzug erwarb. Die Krieger aus einem jeden Stamme ergaben sich mit der größten Treue und der unverbrüchlichsten Standhaftigkeit ihrem Heerführer. Sie begleiteten ihn als sein Gepränge im Frieden, seine Vertheidigung im Kriege, und seine Rathgeber in der Verwaltung der Gerechtigkeit. Ihr unermüdeter Wetteifer, sich im Kriege den größten Ruhm zu erwerben, war der unerletzlichen Freundschaft nicht nachtheilig, welche sie für ihr Oberhaupt und für ihre Mitsoldaten hegten. Für die Ehre ihrer Gesellschaft zu sterben, war ihr größter Ruhm; den Schimpf derselben, oder den Tod ihres Anführers überleben, hielten sie für schändlich. Sie nahmen so gar ihre Weiber und Kinder mit ins Feld, und diese nahmen alle kriegerische Gesinnungen der Männer an. Von allen menschli-

chen Bewegungsgründen also angespornet, waren sie unüberwindlich, so oft sie nicht gegen die benachbarten Deutschen, welche eben die Sitten und Gebräuche hatten, oder gegen die ihnen an Kriegszucht, Waffen, und Anzahl überlegenen Römer fochten c).

Die Anführer und ihre Kriegesgefährten wurden durch die Arbeit ihrer Sklaven, oder desjenigen schwächeren, und nicht so kriegerischen Theils der Gesellschaft, welchen sie beschützten, unterhalten. Die Auflagen, welche sie ausschrieben, reichten bloß zu ihrem Unterhalte zu, und die einzige Belohnung, welche sie für ihre grösfere Gefahr und Beschwerden erhielten, war die Ehre, die ihr vornehmerer Stand ihnen gab. Die feineren Künste des Lebens waren den Deutschen gänzlich unbekannt. Selbst der Ackerbau wurde von ihnen versäumt. Es scheinet so gar, als wenn sie sich Mühe gaben, alle Verbesserungen von der Art sorgfältig zu verhindern; und die Anführer theilten jährlich alles Land unter den Bewohnern der Dörfer aufs neue aus, um sie dadurch zu verhindern, daß sie sich nicht an eigene Besitze gewöhnen, noch sich zu sehr auf den Landbau legen möchten, welches ihre Lust zum

Krie-

c) Cæsar. Libl. 6. Tacit. de Mor. Germ.

Kriege, die vornehmste Beschäfftigung der Gemeine, hätte schwächen können d).

Die Sachsen hatten sich seit einiger Zeit als einen der kriegerischsten Stämme dieses kühnen Volkes bekannt gemacht, und waren der Schrecken aller benachbarten Nationen geworden e). Sie hatten sich von den nördlichen Theilen Deutschlands bis zu dem cimbrischen Chersonesus ausgebreitet, und die ganze Seeküste von der Mündung des Rheins bis nach Jütland in Besitz genommen; von da sie durch ihre Seeraubereyen schon lange alle östlichen Theile Britanniens, und das nördliche Gallien unsicher gemacht hatten f). Um ihre Anfälle zurück zu treiben, hatten die Römer einen sogenannten Grafen des sächsischen Ufers eingesetzet, und weil die Küste der Schiffahrt nur unter einem gesitteten Volke blühen können, so scheinet es, als wenn es ihnen leichter fiel, die Sachsen abzuhalten, als irgend ein andres barbarisches Volk, von dem sie angegriffen wurden. Die Abnahme der römischen Macht bewog die Sachsen, ihre Einfälle zu erneuern; und es war ihnen ein sehr angenehmes

d) Cæsar. Lib. 6. Tacit. de Mor. Germ.

e) Amm. Marcell. Lib. 28. Orosius.

f) Amm. Marcell. Lib. 27. Cap. 7. Lib. 28. Cap. 7.

nehmer Umstand, daß die Britten sie durch ihre Abgesandten zu einer Unternehmung aufforderten, zu der sie schon ohnehin sehr geneigt waren g).

Hengist und Horsa waren zwey Brüder, die großes Ansehen unter den Sachsen besaßen, und ihres Adels und der Tapferkeit wegen sehr berühmt waren. Sie wurden, wie die meisten sächsischen Prinzen, für Abkömmlinge des Woden gehalten, der unter diesen Nationen als ein Gott verehret wurde. Man sagte, daß sie seine Uhrenkel wären h); ein Umstand, der ihr Ansehen sehr vergrößerte. Wir wollen uns nicht bemühen, der Abkunft dieser Prinzen und Nationen noch weiter nachzuspüren. Man siehet augenscheinlich, wie vergeblich die Mühe seyn würde, nach Jahrbüchern eines Volkes in diesen barbarischen und unwissenden Zeiten zu forschen, da ihre ersten Prinzen, welche aus irgend einer glaubwürdigen Geschichte bekannt sind, von ihnen für die vierten Abkömmlinge einer fabelhaften Gottheit, oder eines Menschen gehalten wurden, den die Unwissenheit zum Gott erhoben

g) Will. Malm. p. 8.

h) Bede. Lib. I. Cap. 15. Saxon. Chron. S. 13. Nennius. Cap. 28.

hoben hatte. Der dunkele Fleiß eines Alterthumsforschers, der der entfernten Analogie der Namen, oder einer ungewissen Tradition folgte, würde sich vergebens bemühen, durch jene tiefe Finsterniße zu dringen, worein die alte Geschichte dieser Nationen gehüllet ist.

Da diese beyden Brüder sahen, daß die übrigen Provinzen Deutschlands schon von einem kriegerischen und dürftigen Volke in Besitz genommen, und auch die reichen Provinzen Galliens schon erobert, oder von Deutschen überschwemmet waren; so fiel es ihnen nicht schwer, ihre Landsleute zu einer Unternehmung zu bereden, welche eine günstige Gelegenheit versprach, ihre Tapferkeit zu beschäfftigen, und ihre Haabsucht zu befriedigen. Sie setzten ihre Truppen in drey Schiffe, und führten im Jahre 449 oder 450 i), 1600 Mann über, welche auf der Insel Thanet landeten, und unmittelbar darauf zur Vertheidigung der Britten wider die nördlichen Einwohner zu Felde zogen. Die Scoten und Picten waren nicht vermögend, der Tapferkeit dieser Hülfsvölker zu widerstehen; und die Britten

i) Saxon. Chronic. S. 12. Gul. Malm. S. 4. Huntington Lib. 2. S. 309. Ethelwerd. Brompton. S. 728.

ten freueten sich sehr über ihre Klugheit, die Sachsen zu Hülfe gerufen zu haben, und hofften unter dem mächtigen Schutze dieses kriegerischen Volkes hinführo Ruhe und Sicherheit zu geniessen.

Aber Hengist und Horsa schlossen aus ihrem leichten Siege über die Picten und Scoten, mit wie geringerer Mühe sie die Britten selbst bezwingen würden, welche jenen schwachen Feinden nicht hatten widerstehen können; und beschlossen, für ihre eigene Größe, nicht zur Vertheidigung ihrer elenden Bundesgenossen zu fechten. Sie schickten Bericht nach Sachsen von der Fruchtbarkeit und dem Reichthum Britanniens. Sie ließen ihren Landsleuten vorstellen, daß die Bezwingung eines Volkes so gut, als gewiß sey, welches sich so lange von den Waffen entwöhnt hätte, itzt von dem römischen Reiche getrennet, dessen Provinz ihr Land seit so vielen Jahren gewesen wäre, unter sich selbst uneinig sey, und weder Liebe zu seinen neuen Freyheiten, noch eine Nationalfreundschaft und Achtung gegen sich selbst besäße k). Die Laster und die Feigheit des Vortiger, Heerführers der Britten, waren ein neuer Grund zur Hoffnung;

k) Chron. Sax. S. 12. Ann. Beverl. S 49.

auch überließen die Sachsen in Deutschland sich gern so angenehmen Vorstellungen, und führten Hengist und Horsa eine Verstärkung von 5000 Mann in siebzehn Schiffen zu. Itzt fingen die Britten an, gegen die Absicht ihrer Bundsgenossen, deren Anzahl sich immer vermehrte, Verdacht zu schöpfen; aber eine leidende Unterwürfigkeit war das einzige, worinn sie ihre Zuflucht suchten. Auch dieses schwache Hülfsmittel fehlte ihnen bald. Die Sachsen suchten einen Streit, und beschwerten sich, daß ihre Subsidien schlecht bezahlt, und ihre Lebensmittel ihnen entzogen wurden l). Bald darauf zogen sie die Larve völlig ab, errichteten einen Bund mit den Picten und Scoten, und übten öffentlich Feindseligkeiten wider die Britten aus m).

Durch diese gewaltsame Beleidigungen gezwungen, und voll Unwillen wider ihre verrätherischen Bundsgenossen, griffen die Britten zu den Waffen. Sie setzten Vortigern ab, den seine lasterhafte Aufführung und der schlechte Erfolg seiner übereilten Anschläge verhaßt gemacht hat-

l) Bede, Lib. 1. Cap. 5. Nennius, Cap. 35. Gildas, §. 23.

m) Bede, Lib. 1. Cap. 15. Gildas; Sax. Chron. S. 12. 13. Ann. Beverl. S. 50.

hatten, und begaben sich unter die Anführung seines Sohnes Vortimer n). Sie lieferten ihren Feinden viele Schlachten; und obgleich die brittischen und sächsischen Jahrbücher sich über die Siege streiten, so beweisen doch die Eroberungen, welche die Sachsen machten, daß der Vortheil meistens auf ihrer Seite gewesen sey. Inzwischen wurde doch in einem Treffen, welches bey Eglesford, jtzt Ailsford, vorfiel, Horsa, der sächsische Heerführer, erschlagen, und die Anführung seiner Landsleute fiel dem Hengist allein zu o). Dieser muthige General, der aus Deutschland unaufhörlich mit frischen Truppen verstärket wurde, brachte die Verheerung bis in die entferntesten Theile Englands; und da seine vornehmste Sorge dahin gieng, den Schrecken seiner Waffen auszubreiten, so schonte er weder Alter, Geschlecht, noch Stand, wohin er nur mit seinen siegreichen Völkern kam. Die privat- und öffentlichen Gebäude der Britten wurden in Asche gelegt: Die Priester wurden von diesen abgöttischen Verheerern an den Altären erschlagen: die Bischöfe und der Adel hatten einerley Schicksal

n) Matth. West. A. D. 454. Gul. Malm. S. 9.

o) Matth. West. A. D. 455. Saxon. Chron. p. 13. Nennius. Cap. 46.

mit dem gemeinen Mann. Das Volk, welches auf die Berge und in die Einöden entflohe, wurde aufgefangen, und haufenweise getödtet. Einige waren froh, Leben und Knechtschaft von den Ueberwindern zu erhalten; eine große Anzahl verließen ihr Vaterland, und suchten Zuflucht in der Provinz Armorika; hier wurden sie von den Einwohnern, welche einerley Sprache und Sitten mit ihnen hatten, liebreich aufgenommen, und sie gaben dem Lande den Namen Bretagne p).

Die brittischen Geschichtschreiber geben eine Ursache an, welche den Sachsen den Eingang in diese Insel erleichterte, nähmlich die Liebe, welche Vortiger gegen Rovena, die Tochter des Hengist, hegte, und deren sich dieser kluge Krieger bediente, den unbesonnenen Monarchen zu verblenden q). Eben diese Schriftsteller fügen hinzu, daß nachdem Vortimer gestorben, Vortiger wieder auf den Thron gesetzt, und von Hengist zu Stonehenge zu einem Feste eingeladen worden sey, wobey 300 von seinem Adel verrätherischer Weise getödtet, und er selbst wäre gefangen genommen

p) Bede Lib I. cap. 15. Usher S. 226. Gildas §. 24.

q) Nennius Galf. Lib. 6. Cap. 12.

men worden r). Aber es scheint, daß sie diese Umstände erdichtet haben, um die schwache Gegenwehr ihrer Landesleute zu beschönigen, und von dem schnellen Fortgange der sächsischen Waffen, und ihren ausgelassenen Grausamkeiten einen Grund anzugeben s).

Nach dem Tode des Vortimer wurde Ambrosius, ein Britte, obgleich von römischer Abkunft, mit der Stelle eines Heerführers über seine Landesleute bekleidet. Er bemühete sich mit gutem Fortgange, sie zum Widerstande gegen die Sachsen zu vereinigen: diese Streitigkeiten vergrößerten die Feindschaft der beyden Nationen, und weckten den kriegerischen Geist der alten Einwohner aus der unglücklichen Schlafsucht, worein er bisher versunken war. Hengist behauptete sich jedoch, ungeachtet ihrer Gegenwehr, noch immer in Britannien. Um die Macht und Aufmerksamkeit der Britten zu theilen, rief er einen neuen Stamm von Sachsen, unter der Anführung seines Bruders Octa und des Ebissa, eines Sohnes des Octa, herüber, und wies ihnen in Northumberland Wohnungen an. Er selbst blieb in dem südlicheren Theile der Insel,

r) Nennjus cap. 47. Galf.

s) Stilling fleets orig Britt. S. 324. 325.

und stiftete das Königreich Kent, welches die Grafschaft dieses Namens, Middlesex, Essex, und einen Theil von Surrey in sich begrief. Er schlug seinen königlichen Sitz zu Canterbury auf, woselbst er über vierzig Jahre regierte, und im Jahr 488, oder doch um die Zeit, starb, und sein erobertes Reich seinen Nachkommen hinterließ.

Der glückliche Fortgang des Hengist erregte die Begierde der übrigen Einwohner der nördlichen Theile Deutschlands, so, daß sie zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Anführern, haufenweise nach Britannien übergiengen. Diese Eroberer bestunden vornehmlich aus drey Stämmen, aus Sachsen, Angeln, und Jüten t), welche alle unter einer gemeinschaftlichen Benennung, manchmal Sachsen, manchmal Angeln, benannt wurden. Sie redeten einerley Sprache, und wurden nach einerley Regierungsform beherrschet, und

t) Bedi Lib. 1. cap. 15. Ethelwerd. p. 833. Edit. Camdeni Chron. Sax. p. 12. Ann. Beverl. p. 78. Die Einwohner von Kent und der Insel Wight waren Jüten Essex, Middlesex, Surrey, Sussex, und alle südliche Grafschaften von Cornwall, wurden von Sachsen bewohnet; Mercia, und die übrigen Theile des Königreichs von Angeln.

und dieses sowohl, als ihr gemeinschaftlicher Vortheil bewog sie, sich wider die alten Einwohner zu vereinigen. Die Britten fuhren noch immer fort, so ungleich der Streit auch war, Widerstand zu thun; allein er wurde von Tage zu Tage schwächer. Ihr Unglück ließ ihnen nur wenig Frist, bis sie endlich nach Cornwal und Wallis getrieben wurden, und in der Entlegenheit und den unzugänglichen Bergen dieses Landes Schutz fanden.

Der erste sächsische Staat, welcher nächst Kent in Britannien errichtet wurde, war das Königreich Südsachsen. Im Jahr 477 u) führte Aella, ein General der Sachsen, eine Armee aus Deutschland über; landete an der südlichen Küste, und suchte von dem benachbarten Lande Besitz zu nehmen. Die nunmehro bewaffneten Britten verliessen nicht auf eine feige Art ihre Besitze, sondern wurden erst nach vielen verlohrnen Schlachten von ihren kriegerischen Feinden daraus vertrieben. Das merkwürdigste Treffen, dessen die Geschichtschreiber erwähnen, fiel bey Mearcredes-Burn vor x), wo die Sachsen zwar Sieger blieben, aber einen so beträchtlichen Ver-

u) Chron Sax. p. 14. Ann. Beverl. p. 21.

x) Saxon. Chron. A. D. 485. Flor. Wigorn.

luſt erlitten, daß der Fortgang ihrer Eroberung einen Aufſchub dadurch bekam. Nachdem Aella durch eine neue Anzahl ſeiner Landesleute verſtärket war, zog er wieder gegen die Britten zu Felde; er belagerte Andred-Ceaſter, welches die Beſatzung und die Einwohner mit einer Tapferkeit, die der Verzweiflung nahe kam, vertheidigten y). Durch dieſen Widerſtand, und durch die Beſchwerlichkeiten und Gefahren, welche ſie erlitten hatten, erbittert, verdoppelten die Sachſen ihre Angriffe auf dieſen Ort; und nachdem ſie ihn erobert hatten, ließen ſie ihre Feinde ohne Unterſchied über die Klinge ſpringen. Dieſer entſcheidende Vortheil erleichterte dem Aella ſeine Eroberung. Er nahm den Titel eines Königes an, und breitete ſeine Herrſchaft über Suſſex, und einen großen Theil von Surrey aus. Nach Oſten zu wurde er von dem Königreich Kent, und nach Weſten von einem andern Stamm Sachſen, welcher von dem Lande Beſitz genommen hatte, gehindert, ſeine Eroberung weiter zu treiben.

Dieſe letztern wurden von der Lage des Landes, welches ſie bewohnten, Weſtſachſen genannt. Sie landeten im Jahr 495, unter der Anführung

des

y) Hen. Huntin. lib. 2.

des Cerdic und seines Sohnes Kenric z). Die Britten waren durch ihre erlangte Erfahrung so sehr auf ihrer Hut, und so wohl in Bereitschaft, den Feind zu empfangen, daß sie dem Cerdic an eben dem Tage, da er landete, ein Treffen lieferten; und obgleich überwunden, vertheidigten sie dennoch ihre Freyheit eine Zeitlang wider die Anfälle ihrer Feinde. Kein einziger Stamm von Sachsen hatte einen so lebhaften Widerstand angetroffen, noch so viel Tapferkeit und Standhaftigkeit in seinen Eroberungen bewiesen. Cerdic wurde so gar genöthiget, sowohl bey seinen Landesleuten im Königreiche Kent und Sussex, als auch in Deutschland Hülfe zu suchen, und aus diesem verstärkte er sich mit einem neuen Heere unter der Anführung des Porte, und seiner Söhne Bleda und Megla a). Nach dieser Verstärkung fiel im Jahre 508 eines der hartnäckigsten Treffen zwischen ihm und den Britten vor; diese wurden vom Nazan-Leod angeführet, und waren im Anfange des Treffens Sieger, indem sie den Flügel, welchen Cerdic selbst commandirte, schlugen. Aber Kenric, der mit dem andern Flügel die Oberhand behalten hat-

z) Will. Malm. lib. 1. cap. 1. p. 12. Chron. Sax. p. 15.

a) Chron. Sax.

hatte, kam seinem Vater zeitig zu Hülfe, und stellte das Treffen wieder her, welches sich mit dem vollkommenen Siege der Sachsen endigte b). Nazand-Leod kam mit 5000 der Seinigen um. Sein Tod hinterließ die Britten mehr geschwächet als muthlos. Der Krieg wurde noch immer fortgesetzt, obgleich das Glück gemeiniglich auf Seiten der Sachsen war, denen ihre kurzen Schwerter, und ihre Art in der Nähe zu fechten, einen großen Vortheil über die Wurfpfeile der Britten gaben. Cerdic verfolgte sein Glück; um seine Eroberungen weiter zu treiben, belagerte er den Berg Badon, oder Banesdowne bey Bath, wohin sich der hartnäckigste Theil der geschlagenen Britten gezogen hatte. In dieser äußersten Noth ersuchten die südlichen Britten den Arthur, Fürsten der Siluren um Hülfe, dessen heldenmüthige Tapferkeit sein fallendes Vaterland unterstützte c). Dieses ist eben der Arthur, der durch die Gedichte des Thalieſin, und der übrigen brittischen Barden so berühmt geworden ist, und dessen kriegerische Thaten mit so vielen Fabeln untermischt sind, daß sie Gelegenheit gegeben ha-

b) H. Hunting. lib. 2. Ethelwerd. lib. 1. Chron. Sax. p. 17.

c) Hunting. lib. 2.

haben, zu zweifeln, ob er je wirklich gelebet habe. Aber gemeiniglich haben doch die Dichter, ob sie gleich die meisten wahren Begebenheiten durch ihre Erdichtungen verstellen, und da, wo sie, wie bey den Britten, die einzigen Geschichtschreiber sind, sich seltsame Freyheiten mit der Wahrheit nehmen, auch in ihren ausschweifendsten Vergrößerungen einigen Grund. So viel ist gewiß, daß die Sachsen die Belagerung von Badon im Jahre 520 aufhoben, und daselbst von den Britten in einem großen Treffen geschlagen wurden d). Dieses Unglück hinderte zwar den Fortgang der Waffen des Cerdic, doch zwang es ihn nicht, die schon gemachten Eroberungen fahren zu lassen. Er und sein Sohn Kenric, welcher ihm folgte, errichteten das Königreich der Westsachsen, oder Wessex, über die Grafschaften Hants, Dorset, Wilts, Berks, und die Insel Wight, und hinterließen ihre neueroberte Herrschaft ihrer Nachkommenschaft. Cerdic starb im Jahr 534 e), und Kenric im Jahre 560 f).

Ins

d) Gildas, Saxon. Chron. H. Hunting. lib. 2.

e) H. Hunting. lib. 2.

f) Will. Malm. Ethelwerd. Hunt. lib. 2.

Indem die Sachsen in den südlichen Theilen so weit kamen, waren ihre Landesleute in den übrigen gleichfalls nicht müßig. Im Jahre 527 g) landete ein großer Stamm derselben unter verschiedenen Anführern auf der östlichen Küste Britanniens, und errichtete, nach vielen gelieferten Schlachten, von denen die Geschichte keine besondern Umstände aufbehalten hat, drey neue Königreiche in dieser Insel. Uffa nahm im Jahr 575 den Titel eines Königes der Ostangeln an; Crida nannte sich im Jahr 585 König von Mercia h), und Erkenwin von Ost-Sachsen, oder Essex, um eben die Zeit; denn das Jahr ist unbekannt. Dieses letzte Königreich war ein abgerissenes Stück von dem Königreiche Kent, und enthielt die Grafschaften Essex, Middelesex, und einen Theil von Herfordshire. Den Ostangeln gehörten die Grafschaften Cambridge, Suffolk und Norfolk. Mercia breitete sich über alle mittlern Grafschaften aus, von den Ufern der Severne an, bis zu den Gränzen der andern beyden Königreiche.

Bald nach der Landung des Hengist hatten die Sachsen sich in Northumberland niedergelas-

sen;

g) H. Hunting. lib. 2.

h) Matth. West. Huntingdon. lib. 2.

sen; woselbst sie aber einen hartnäckigen Widerstand fanden, und in Bezwingung der Einwohner keinen sonderlichen Fortgang hatten. Ihre Sachen geriethen in einen so schlechten Zustand, daß in langer Zeit keiner von ihren Prinzen den Titel eines Königes annahm. Ida, ein sächsischer Prinz von vielen Verdiensten i), und der, wie alle übrige Prinzen dieser Nation, seine Abkunft von Woden herleitete, führte endlich im Jahre 547 k) eine Verstärkung von Deutschen herüber, und setzte dadurch die Northumbrier in den Stand, ihre Eroberung zu vollenden. Er bezwang die ganze Grafschaft, welche wir itzt Northumberland nennen, ferner das Bischofthum Durham, wie auch einige südöstliche Grafschaften von Schottland, und ließ sich die Krone unter dem Titel eines Königes von Bernicia aufsetzen. Ungefähr um eben die Zeit eroberte Aella, ein andrer sächsischer Prinz, Lancashire, nebst dem größten Theile von Yorkshire, und nahm die Benennung eines Königes von Deiri an l). Diese beyden Königreiche wurden unter der Herrschaft des Ethelfried, eines Enkels des

Ida

i) Will. Malmf. p. 19.

k) Chron. Sax. p. 19.

l) Ann. Beverl. p. 73.

Ida vereiniget, welcher die Acca, eine Tochter des Aella heyrathete, und nachdem er ihren Bruder Edwin vertrieben hatte, eines der mächtigsten sächsischen Königreiche, unter dem Namen von Northumberland, stiftete. Wie weit seine Herrschaft sich in dem heutigen Schottlande erstrecket habe, ist ungewiß; daran aber ist nicht zu zweifeln, daß alle die niedrigen Gegenden, und vornehmlich die östliche Küste des Landes, großentheils von Deutschen bewohnt gewesen sey: wenn gleich die mannichfaltigen Kriegszüge, welche die Sachsen unternommen haben, den Federn der Geschichtschreiber entgangen sind. Die Sprache dieses Landes, welche gänzlich sächsisch ist, ist ein stärkerer Beweis davon, als die unvollkommenen, oder besser zu sagen, die fabelhaften Jahrbücher geben können, welche uns von den schottischen Geschichtschreibern aufgedrungen sind.

Die Heptarchie.

So wurde endlich nach vielen heftigen Kriegen von beynahe hundert und funfzig Jahren, die Heptarchie, oder sieben sächsische Königreiche in Britannien errichtet, und der

ganz

ganze südliche Theil der Insel, ausgenommen Wallis und Cornwallis, hatte seine Einwohner, Sprache, Gebräuche und politische Verfassung durchaus verändert. Die Britten hatten unter der römischen Herrschaft in den Künsten und in der Liebe zum gesellschaftlichen Leben so zugenommen, daß sie außer einer großen Anzahl Dörfer und Landsitzen, acht und zwanzig ansehnliche Städte in ihrer Provinz gebauet hatten m) Allein, unter den stolzen Eroberern, denen sie itzt unterwürfig waren, sank alles in seine vorige Barbarey zurück, und die wenigen Eingebohrnen, welche nicht umgekommen oder aus ihrem Lande vertrieben waren, befanden sich in der härtesten Sklaverey. Keine von den übrigen nordischen Eroberern, weder die Franken, Gothen, Vandalen, oder Burgundier, ob sie gleich wie ein ungeheurer Strom die südlichen Provinzen überschwemmten, richteten solche Verwüstungen in den eroberten Ländern an, oder bewiesen eine solche Erbitterung wider die alten Einwohner. Da die Sachsen nur von Zeit zu Zeit, und in getheilten Haufen herüber kamen, so bewog dieses die Britten, ob sie gleich im Anfange unkrie-

m) Gildas, Bede lib. 1.

unkriegerisch waren, sich zur Gegenwehr zu setzen. Anstatt andre von ihrer Nation auszuschließen, um die Beute und das Eigenthum der alten Einwohner nicht mit ihnen theilen zu dürfen, sahen die ersten Deutschen, welche die Insel angriffen, sich genöthiget, bey ihren Landesleuten Verstärkung zu suchen, und die gänzliche Ausrottung der Britten war das einzige Mittel, den neuen Ankömmlingen Wohnungen und Unterhalt zu verschaffen. Daher hat die Geschichte wenig Eroberungen aufzuweisen, welche verderblicher gewesen sind, als der Sachsen, und wenig Revolutionen, welche gewaltsamer erfolgt sind, als diejenigen, welche sie einführten.

So lange der Krieg mit den Eingebohrnen währte, beobachteten die sächsischen Prinzen eine gewisse Einigkeit in ihren Rathschlägen, und in ihrem Interesse; als aber die Britten in den unzugänglichen Gegenden von Wallis und Cornwallis eingeschlossen waren, und den Eroberern keine weitere Unruhe verursachten, trennete sich auch größtentheils das Bündniß, welches die Prinzen der Heptarchie unter sich geschlossen hatten. Zwar scheinet es, daß ein Prinz sich jederzeit eine gewisse Gewalt über das Ganze angemaßet habe; doch ist sein Ansehen, wo man

es

es je für gesetzmäßig gehalten hat, sehr eingeschränkt gewesen, und jeder Staat handelte als gänzlich verschieden und unabhängig von den übrigen. Kriege also, Revolutionen und Mißhelligkeiten, waren unter einem unruhigen und kriegerischen Volke unvermeidlich, und dese sollen itzt, ungeachtet ihrer Dunkelheit und Verworrenheit, der Gegenstand unsrer Aufmerksamkeit seyn. Aber, ausser der Schwierigkeit, die Geschichte sieben unabhängiger Königreiche in eins zu bringen, ist die Ungewißheit, oder wenigstens die Trockenheit der bis auf uns gekommenen Nachrichten, schon zureichend, einen Schriftsteller abzuschrecken. Die Mönche, welche in den damaligen Zeiten die einzigen waren, die Jahrbücher hielten, lebten entfernet von öffentlichen Geschäften, sie betrachteten die bürgerlichen Angelegenheiten als gänzlich abhängend von der Kirche, und außer der damaligen allgemeinen Unwissenheit und Barbarey waren sie von Leichtgläubigkeit, von der Liebe zum Wunderbaren, und einem Hang zu Betrügereyen angesteckt; Fehler, welche von ihrem Stande und von ihrer Lebensart unzertrennlich sind. Die Geschichte dieser Zeiten hat einen Ueberfluß an Namen; aber einen desto größern Mangel an Begebenheiten;

oder sie sind auch so sehr ohne Umstände und Ursachen erzählet, daß der beredteste Schriftsteller verzweifeln muß, sie dem Leser angenehm oder lehrreich vortragen zu können. Selbst die schöpferische Einbildungskraft des gelehrten Milton erlag unter dieser Last; er gesteht ohne Bedenken, daß seiner Meynung nach die Gefechte der Habichte und Krähen eben so gut verdienten erzählt zu werden, als die verworrenen Thaten und Schlachten der sächsischen Heptarchie n). Um gleichwohl die Begebenheiten in einen erträglichen Zusammenhang zu bringen, wollen wir eine kurze Nachricht von den Königen, wie sie auf einander gefolgt sind, wie auch von den vornehmsten Veränderungen eines jeden Reiches mittheilen. Wir machen mit dem Königreiche Kent, als dem ältesten, den Anfang.

Das Königreich Kent.

Escus folgte seinem Vater, dem Hengist, in dem Königreiche Kent; es scheint aber nicht, daß er den kriegerischen Ruhm dieses Eroberers, welcher den sächsischen Waffen die erste Gelegenheit, in Britannien einzudringen, verschaffte;

ge-

n) Milton in Kennet p. 50.

geerbt habe. Alle Sachsen, welche ihren Ruhm in der Tapferkeit, oder neue Wohnplätze durch die Waffen zu erhalten suchten, begaben sich unter die Fahnen des Aella, Königes von Sussex, der einen glücklichen Krieg gegen die Britten führte, und den Grund zu einem neuen Reiche legte. Escus begnügte sich, das Königreich Kent ruhig zu besitzen. Er hinterließ es im Jahre 512 seinem Sohne Octa, unter dessen Regierung die Ost-Sachsen ihre Monarchie errichteten, und dem Königreiche Kent die Provinzen Essex und Middlesex entrissen. Nach einer Regierung von zwey und zwanzig Jahren machte sein Tod im Jahre 534 seinem Sohne Hermenric Platz, welcher während einer Herrschaft von zwey und vierzig Jahren nichts merkwürdiges verrichtete; ausgenommen, daß er sich seinen Sohn Ethelbert in der Regierung zugesellte, um die Erbfolge auf seinem Hause desto besser zu befestigen, und die in einer unruhigen und barbarischen Monarchie gewöhnlichen Revolutionen zu verhindern.

Ethelbert erweckte den Ruhm seines Hauses wieder, der seit einigen Geschlechtern in einem tiefen Schlafe gelegen hatte. Die Unwirksamkeit seiner Vorfahren, und die Lage seines Landes,

welches für alle Feindseligkeiten der Britten gesichert war, hatte den kriegerischen Geist der kenntischen Sachsen sehr geschwächet; und dem Ethelbert geriethen seine ersten Versuche, die Gränzen seines Landes zu erweitern, und seinen Namen berühmt zu machen, schlecht o). Er wurde in zweyen Treffen von dem Ceaulin, Könige von Wessex, geschlagen, und gezwungen, den Vorrang in der Heptarchie diesem ehrsüchtigen Prinzen zu lassen, der sich bey seinem Siege nicht zu mäßigen wußte, und dadurch, daß er sich das Königreich Wessex unterwürfig machte, die Eifersucht aller übrigen Fürsten erregte. Es wurde ein Bündniß wider ihn errichtet, und Ethelbert, dem die Anführung der Bundsgenossen aufgetragen wurde, lieferte ihm ein Haupttreffen, und erhielt einen entscheidenden Sieg p). Ceaulin starb bald darauf; und Ethelbert folgte ihm sowohl in der Oberherrschaft über die sächsischen Staaten, als in seinen übrigen ehrgeizigen und ausschweifenden Anschlägen. Er machte sich alle Prinzen, den König von Northumberland ausgenommen, unterwürfig, und setzte sich mit Gewalt auf den Thron von Mercia, des größesten

der

o) Chron. Sax. p. 21.

p) H. Hunting. lib. 2.

der sächsischen Königreiche. Das Beyspiel des Ceaulin setzte ihn gleichwohl in Furcht, ein ähnliches Bündniß wider sich errichtet zu sehen; und er überließ sehr weislich den Thron von Mercia dem Webba, dem rechtmäßigen Erben, und Sohn des Crida, welcher dieses Reich gestiftet hatte. Aber er ließ sich mehr von Ehrbegierde, als Gerechtigkeit beherrschen, und gab dem Webba den Besitz der Krone unter solchen Bedingunben, welche ihn wenig besser, als zum Vasallen seines Wohlthäters machten.

Allein die denkwürdigste und glücklichste Begebenheit, welche die Regierung dieses großen Prinzen merkwürdig machte, war die Einführung der christlichen Religion unter den englischen Sachsen. Der Aberglaube der Deutschen, und vornehmlich der Sachsen, (im J. 534) war von der gröbsten und barbarischsten Art; er gründete sich bloß auf gewisse mündliche Ueberlieferungen, welche sie von ihren Vorfahren erhalten hatten; er war in kein System gebracht, noch so, wie die Religion der Druiden, durch politische Verfassungen unterstützet; und es scheinet, daß er wenig Eindruck auf seine Anhänger gemacht, und der neuen Lehre, welche unter ihnen geprediget wurde, leicht seinen Platz überlassen habe. Wo-

den, den sie für den Stammvater aller ihrer Prinzen hielten, wurde für den Gott des Krieges angesehen, und war folglich ihre oberste Gottheit, und der vornehmste Gegenstand ihrer Verehrung. Sie glaubten, wenn sie sich durch Tapferkeit, (denn aus den übrigen Tugenden machten sie nicht so viel) die Gunst dieser Gottheit erwürben, so würden sie nach ihrem Tode in seine Wohnung kommen, daselbst auf Ruhebetten liegen, und sich aus den Hirnschaalen ihrer Feinde, welche sie im Treffen erlegt hatten, mit Bier sättigen. In diesen Vorstellungen vom Paradiese, welche ihre Rachgierde und ihre Unmäßigkeit, die Hauptneigungen der Barbaren, befriedigte, verachteten sie die Gefahren des Krieges, und vermehrten ihre angebohrne Grausamkeit gegen die Ueberwundenen, durch die Vorurtheile ihrer Religion. Von den übrigen theologischen Meynungen der Sachsen ist uns wenig bekannt. Wir finden nur noch, daß sie Götzendiener waren, daß sie Sonne und Mond anbeteten, daß sie den Gott des Donners unter dem Namen Thor verehrten, daß sie Bilder in ihren Tempeln hatten, daß sie Opfer brachten, vest an Zauberey glaubten, und überhaupt ein System von Lehrsätzen hatten, welches sie zwar für heilig hielten, das

aber,

aber, wie aller Aberglaube, einem jeden, der nicht von Kindheit auf daran gewähnet ist, rasend vorkommen muß.

Die fortdaurenden Feindseligkeiten, welche die Sachsen gegen die Britten ausübten, mußten jene nothwendig ungeneigt machen, den christlichen Glauben anzunehmen, wenn er ihnen von so verhaßten Feinden geprediget wurde. Vielleicht waren die Britten, wie ihnen von Gildas und Bede vorgeworfen worden ist, auch nicht sehr eifrig, ihnen die Lehre vom ewigen Leben, und von der Seligkeit bekannt zu machen. Gleichwie aber ein gesittetes Volk, wenn es gleich durch die Waffen bezwungen worden ist, noch immer einen merklichen Vorzug vor barbarischen und unwissenden Nationen behält, so waren auch schon alle übrige nordischen Eroberer von Europa bewogen worden, sich zum christlichen Glauben, den sie im römischen Reiche eingeführet fanden, zu bekennen, und es konnte nicht fehlen, daß nicht die Sachsen, auf die Nachricht, welche sie davon erhielten, eine gewisse Ehrfurcht für eine Lehre faßten, welche alle ihre Brüder auf ihre Seite gezogen hatte. Ihre Begriffe mochten auch noch so eingeschränkt seyn, so mußten sie doch den Vorzug, welchen die südlichen Grafschaf-

schaften, die außerhalb ihrem Bezirke lagen, vor ihnen hatten, einsehen; und es war natürlich, daß sie der überlegenen Erkenntniß und dem Eifer, wodurch die Einwohner der christlichen Königreiche sich auch damals unterschieden, nachgaben.

Aber diese Ursachen würden nicht hinlänglich gewesen seyn, die Einführung des Christenthums in Kent zu bewerkstelligen, wenn nicht ein günstiger Zufall die Mittel dazu erleichtert hätte. Ethelbert hatte bey seines Vaters Lebzeiten die Bertha, die einzige Tochter des Caribert, Königes von Paris q), eines der Abkömmlinge des Clovis, des Eroberers von Gallien geheyrathet; ehe er aber zu dieser Verbindung gelassen war, hatte er sich anheischig machen müssen, der Prinzeßinn ihre freye Religionsübung zu verstatten; eine Nachsicht, welche nicht schwer war von den abgöttischen Sachsen zu erhalten r). Bertha brachte einen französischen Bischof mit an den Hof von Canterbury; sie war eifrig für die Ausbreitung ihrer Religion besorgt, bezeigte sich fleissig in ihren Andachtsübungen, beförderte das Ansehen

q) Greg. of Tours lib. 9. Cap. 26. H. Hunting. lib. 2.

r) Bede, lib. 1. cap. 25. Brompton, p. 729.

sehen ihres Glaubens durch einen untadelhaften Wandel, und wandte alles an, ihren Gemahl durch Gefälligkeit und Liebreiz zur Annehmung ihrer Grundsätze zu bewegen. Die Liebe des Hofes gegen sie, und das Ansehn, welches sie über den Ethelbert besaß, hatten den Weg zur Aufnahme der christlichen Religion so gut gebahnet, daß Gregorius, mit dem Zunamen der Große, damaliger römischer Papst, die Hoffnung faßte, durch die Bekehrung der brittischen Sachsen ein Vorhaben auszuführen, wozu er sich schon vor seiner Besteigung des heiligen Stuhls entschlossen hatte.

Als dieser Prälat noch im Privatstande war, bemerkte er einstens auf dem Marktplatze zu Rom einige sächsische Jünglinge, die zum Verkauf ausgestellet waren, und welche die römischen Kaufleute auf ihren Reisen nach Britannien von ihren Aeltern erhandelt hatten. Ihre Schönheit und blühende Jugend bewog den Gregorius, zu fragen, aus welchem Lande sie wären, und als ihm gesagt wurde, daß sie Angeln wären, antwortete er, sie könnten eigentlicher Engel genannt werden, und es sey Schade, daß der Fürst der Finsterniß eine so herrliche Beute haben, und daß in einem so schönen Leibe eine Seele wohnen sollte, der in-

nern

nerliche Gnade und Gerechtigkeit fehlte. Als er weiter nach dem Nahmen ihrer Provinz fragte, hörte er, daß sie Deiri hieß, (ein Stück von Northumberland) Deiri! antwortete er, das ist gut; sie sind zur Gnade Gottes von seinem Zorn, DE IRA, gerufen: aber wie heißet der König dieser Provinz: Man sagt ihm Aella oder Alla. Allelujah, rief er, wir müssen machen, daß das Lob Gottes in ihrem Lande gesungen werde. Diese Anspielungen schienen ihm von einer so glücklichen Bedeutung zu seyn, daß er beschloß, selbst eine Mißion nach Britannien vorzunehmen. Er hatte die Erlaubniß dazu vom Papste erhalten, und machte alle Anstalten zu dieser gefährlichen Reise; aber die Liebe der Römer gegen ihn war so groß, daß sie nicht zugeben wollten, daß er sich solchen Gefahren aussetzte, sondern ihn nöthigten, gegenwärtig alle Gedanken zur Ausführung dieses frommen Vorhabens fahren zu lassen s).

Die Streitigkeiten zwischen den Heiden und Christen waren zu dieser Zeit noch nicht völlig geendiget, und vor dem Gregorius hatte noch kein Pabst den unzeitigen Eifer gegen die erste Religion zu solchen Ausschweifungen getrieben.

Er

s) Bede, Lib. 2. Cap. 1. Spell. Conc. p. 91.

Er hatte allen kostbarsten Denkmälern der Alten, und selbst ihren Schriften den Krieg erklärt; sowohl der Ton seines Witzes, als der Stil, welcher in seinen Schriften herrschet, beweisen, daß er weder Geschmack noch Genie genug hatte, sie zu verstehen. Aus Ehrgeiz, seine Regierung durch die Bekehrung der brittischen Sachsen merkwürdig zu machen, sah er den Augustinus, einen römischen Mönch aus, und schickte ihn mit vierzig Gehülfen nach Britannien, um auf dieser Insel das Evangelium zu predigen (i. J. 597). Diese Mißionarien ließen sich durch die Gefahr, welche mit der Ausbreitung einer neuen Lehre unter einem so wilden Volke, dessen Sprache ihnen gänzlich unbekannt war, verbunden seyn möchte, bewegen, eine Zeitlang in Frankreich zu warten, und den Augustinus zurück zu senden, um dem Papste die Gefahr und die Schwierigkeit dieser Unternehmung vorzustellen, und ihn zu bewegen, daß er davon abstehen möchte. Aber Gregorius ermahnte sie, bey ihrem Vorhaben zu bleiben, und rieth ihnen, unter den Franken, welche einerley Sprache mit den Sachsen redeten t), Dollmetscher zu suchen. Er empfahl sie auch der Königinn Brunehaut, welche sich damals der Herrschaft

t) Bede, Lib. 1. cap. 23.

schaft in diesem Lande bemächtiget hatte. Obgleich diese Prinzessinn mit allen Lastern der Verrätherey und der Grausamkeit beflecket war; so besaß sie doch vielen Eifer für diese Sache, oder gab wenigstens vor, ihn zu besitzen, und Gregorius gestand, daß er den glücklichen Ausgang derselben vornehmlich ihrem freundschaftlichen Beystande zu danken hätte u).

Augustinus fand bey seiner Ankunft in Kent im Jahre 597 x) die Gefahr weit geringer, als er sich vorgestellt hatte. Ethelbert, der der christlichen Religion schon geneigt war, wies ihm eine Wohnung auf der Insel Thanet an, und verstattete ihm bald hernach eine Unterredung. Aus Furcht gleichwohl, daß Priester, die einen neuen Gottesdienst aus einem entfernten Lande brächten, sich der Zauberey gegen ihn bedienen möchten, gebrauchte er die Vorsicht, sie unter freyem Himmel zu empfangen, wo er glaubte, daß die Wirkungen ihrer Künste leichter abgewendet werden könnten y). Hier machte Augustinus, durch Hülfe

u) Greg. Epist. Lib. 9. epist. 56. Spell. Concil. p. 82.

x) Higden. Polychron. Lib. 5. Chron. Sax. p. 23.

y) Bede, Lib. 1. cap. 25. H. Hunting. lib. 3. Bromton p 729. Parker Antiq. Brit. Eccl. p. 61.

se der Dollmetscher, ihm die Lehren des christlichen Glaubens bekannt, versprach ihm dort oben ewige Freude, und ein Königreich im Himmel, welches kein Ende nähme, wofern er sich bewegen ließe, dieser heilsamen Lehre zu folgen. z).

„ Eure Worte und Versprechungen, antwortete „ Ethelbert, sind schön; da sie aber neu und „ ungewiß sind, so kann ich ihnen nicht gänzlich „ beyfallen, und den Meynungen entsagen, de„ nen ich und meine Vorfahren so lange gefol„ get sind. Ihr seyd inzwischen willkommen, ihr „ könnet hier im Frieden bleiben; und da ihr „ eine so weite Reise unternommen habt, wie „ es scheint, bloß unsers Nutzens wegen, so will „ ich euch alles Nöthige reichen lassen, und euch „ erlauben, eure Lehren meinen Unterthanen vor„ zutragen a).

Diese günstige Aufnahme machte dem Augustinus Muth, und da er jetzt einen glücklichen Ausgang absehen konnte, so verdoppelte er seinen Eifer, den Sachsen des Königreichs Kent das Evangelium zu predigen. Er zog ihre Aufmerksamkeit an sich, durch die Strenge seiner Sit-

ten,

z) Bede, lib. 1. Cap. 25. Chron. W. Thorn. p. 1759.

a) Bede, lib. 1. cap. 25. H. Hunting. lib. 3. Brompton. p. 729.

ten, durch die strenge Buße, welcher er sich selbst unterwarf, und durch die Enthaltsamkeit und Selbstverläugnung, welche er ausübte; und nach dem er ihre Bewunderung durch eine Lebensart, welche der Natur zuwider zu seyn schien, erregt hatte, verschaffte er denen Wundern, die er zu ihrer Bekehrung zu thun vorgab, leichter Glauben b). Durch diese Bewegungsgründe, und durch die Gunst, welche Augustinus bey Hofe besaß, ließen sich viele Einwohner bewegen, sich taufen zu lassen, und der König selbst unterwarf sich diesem Gebrauch des Christenthums. Sein Beispiel that eine mächtige Wirkung auf seine Unterthanen; aber er brauchte keine Gewalt, sie zur neuen Lehre zu bewegen. Augustinus hielt es für rathsam, in dem Anfange seiner Mission den Schein der größten Gelindigkeit anzunehmen; er sagte dem Ethelbert, daß der Dienst Christi freywillig seyn, und daß keine Gewalt angewendet werden müßte, eine so heilsame Lehre fortzupflanzen c).

Die Nachricht von diesen geistlichen Eroberungen verursachten den Römern viele Freude

sie

b) Bede, Lib. 1. Cap. 26

c) Bede, Lib. 1. Cap. 26. H. Hunting. lib. 5.

ſie frohlockten ſo ſehr über die friedfertigen Siege als ihre Vorfahren über die blutigſten Triumphe und herrlichſten Siege je gethan hatten. Gregorius ſchrieb einen Brief an den Ethelbert, worinnen er ihn benachrichtigte, daß das Ende der Welt nahe wäre, und ihn ermahnte, ſeinen Eifer in der Bekehrung ſeiner Unterthanen ſehen zu laſſen, den Götzendienſt mit Strenge zu verfolgen, und das gute Werk der Heiligkeit durch alle Mittel der Ermahnung, des Schreckens, der Liebkoſungen, und der Züchtigung zu befördern d): Eine Lehre, welche den damaligen Zeiten und den Grundſätzen des Papſtthums gemäßer war, als die duldende Religion, welche Auguſtinus einzuführen für rathſam hielt. Der Papſt beantwortete auch einige Fragen, welche der Miſſionarius in Abſicht der Regierungsform der neuen engliſchen Kirche aufgeworfen hatte. Unter vielen andern, welche hier anzuführen unnöthig ſind, fragte Auguſtinus: ob es Geſchwiſter-Kindern erlaubt ſey, ſich zu heyrathen? Gregorius antwortete, die römiſchen Geſetze hätten dieſes zwar bisher verſtattet,

d) Bede, Lib. 1. Cap. 32. Brompton. p. 732. Spell. Conc. p. 86.

tet, aber die Erfahrung zeige, daß in solchen Ehen nie Kinder erzeugt werden könnten; und deswegen verböte er sie. Augustinus fragt weiter: ob eine schwangere Frau getauft werden dürfe? Gregorius antwortet, er wüßte nichts dawider einzuwenden. Wie bald nach der Geburt das Kind die Taufe empfangen könnte? Es wurde geantwortet: sogleich, wenn es nöthig wäre. Wiebald nach der Niederkunft einer Frau der Mann Gemeinschaft mit ihr haben dürfte? Nicht eher, bis sie ihr Kind gesäuget hätte; ein Gebrauch, zu welchem Gregorius alle Frauen ermahnet. Wie bald ein Mann in die Kirche gehen, oder das Sacrament empfangen dürfe, nachdem er Gemeinschaft mit seiner Frau gehabt hätte? Es wurde geantwortet: wofern er sich ihr nicht ohne alle Begierde, bloß um sein Geschlecht fortzupflanzen, genähert hätte, so wäre er nicht frey von Sünde: aber er wäre allezeit verpflichtet, sich durch Gebet und Waschen zu reinigen, ehe er in die Kirche oder zum Abendmahl gienge; ja wenn er gleich diese Vorsicht gebraucht hätte, so dürfe er doch nicht unmittelbar die heiligen Amtspflichten verrichten e). Es kommen Fragen und Antworten vor, die noch unanständiger und lächerlicher

e) Bede, Lib. 1. Cap. 27. Spell. Conc. p. 97. 98. 99. &c.

licher sind f). Ueberhaupt aber erhellet daraus, daß, wofern Aehnlichkeit der Sitten etwas ausrichten kann, Gregorius und sein Missionär besser, als viele andere von aufgeklärterem Verstande, geschickt waren, bey den unwissenden und barbarischen Sachsen ihren Zweck zu erreichen.

Um die Aufnahme des Christenthums zu erleichtern, befahl Gregorius dem Augustinus, die Götzenbilder von den heidnischen Altären zu nehmen; jedoch ohne die Altäre selbst zu zerstören; denn, sagte er, das Volk wird angelocket werden, den christlichen Gottesdienst zu besuchen,

f) Augustinus fragt: Si mulier menstrua consuetudine tenetur, an ecclesiam intrare ei liceat, aut sacræ communionis sacramenta percipere? Gregorius antwortete: Sanctæ communionis mysterium in eisdem diebus percipere non debet prohiberi. Si autem ex veneratione magna percipere non præsumitur, laudanda est. Augustinus fragt: Si post illusionem, quæ per somnum solet accidere, vel corpus domini quilibet accipere valeat; vel si sacerdos sit sacra mysteria celebrare? Gregorius beantwortet diese gelehrte Frage durch viele gelehrte Distinctionen. Rapin bekräftiget übrigens, daß die Fragen des Augustinus eben nicht geschickt sind, uns von den Einsichten dieses berühmten Apostels einen großen Begriff zu geben.

wenn es siehet, daß er an einem Orte gehalten wird, den sie gewohnt sind, als heilig zu verehren. Da die Heiden auch Opfer zu bringen und mit ihren Priestern dabey zu schmausen pflegten; so ermahnte er auch seinen Missionär, ihnen in diesen ihnen so werthen Gebräuchen nachzusehen, und sie zu bereden, daß sie an christlichen Festtagen ihre Thiere in der Nachbarschaft der Kirche schlachten mögten g). Diese kluge Gefälligkeit beweiset, daß, ungeachtet seiner Unwissenheit und Vorurtheile, er nicht ganz unerfahren in der Kunst, die Menschen zu regieren, gewesen sey. Augustinus wurde von dem Gregorius zum Erzbischof von Canterbury ernannt; ihm wurde die Oberaufsicht über alle englische Kirchen aufgetragen, und er erhielt das Pallium, ein Zeichen einer geistlichen Würde, von Rom h). Gregorius rieth ihm auch, sich nicht zu viel mit der Gabe der Wunderwerke zu wissen i), und weil es schiene, daß Augustinus, stolz auf den Fortgang seiner Mission, seine Authorität auf die Bi-

g) Bede, Lib. 1. Cap. 30. Spell. Conc. p. 89. Greg. Epist. Lib. 9. Epist. 71.

h) Chron. Sax. p. 23. 24.

i) H. Hunting. Lib. 3. Spell, Conc. p. 83. Bede, Lib. 1. Greg. Epist. Lib. 9. Ep. 60.

Bischöfe von Gallien auszudehnen suchte, so benachrichtigte der Papst ihn, daß diese sich gänzlich ausserhalb der Gränzen seiner Gerichtsbarkeit befänden k).

Die Heyrath des Ethelbert mit der Bertha, und noch mehr, die Annehmung des Christenthums, gab seinen Unterthanen Gelegenheit, mit den Franzosen, Italienern und andern Nationen des vesten Landes bekannt zu werden, wodurch sie einigermaßen aus der groben Unwissenheit und Barbarey gezogen wurden, worinn bisher alle sächsische Stämme gesteckt hatten l). Mit Genehmigung also der Reichsstände, faßte er ein Gesetzbuch ab m), das erste geschriebene Gesetz, welches von irgend einem nordischen Eroberer gegeben wurde; und seine Regierung war in allen Absichten ihm selbst rühmlich, und seinem Volke nützlich. Er herrschte funfzig Jahre über das Königreich Kent, und nach seinem Tode, der im Jahre 616 n) erfolgte, hinterließ er seinem Sohne Eadbald die Regierung. Dieser Prinz verliebte

k) Bede, Lib. 1. Cap. 27.

l) Will. Malm. p. 10.

m) Wilkius leges Sax. p. 13.

n) Chron. Sax. p. 25.

sich in seine Schwiegermutter o), und wurde auf eine Zeitlang der christlichen Religion, welche diese Blutschande nicht erlaubte, abtrünnig, und mit ihm fiel das ganze Volk in die Abgötterey zurück. Laurentius, der Nachfolger des Augustinus, fand den christlichen Gottesdienst gänzlich verlassen; und rüstete sich schon, nach Frankreich zurückzukehren, damit er sich die Kränkung, den Ungläubigen das Evangelium ohne Frucht zu predigen, ersparen möchte. Mellitus und Justus, Bischöfe von London, und Rochester, hatten das Königreich schon verlassen p): als Laurentius, ehe er von seiner Würde gänzlich abdanken wollte, noch einmal alle seine Kräfte anwandte, den König zurück zu bringen. (i. J. 640) Er erschien vor diesen Prinzen, zog sein Kleid ab, und wies seinen Leib, der von Schlägen ganz zerfleischt war. Eadbald wunderte sich, daß sich jemand unterstanden hätte, einer Person von seiner Würde so zu begegnen. Laurentius sagte ihm, daß er diese Züchtigung vom St. Peter, dem vornehmsten Apostel, empfangen hätte, der ihm in einem Gesichte erschienen wäre, und ihm sei-

nen

o) Higden, Lib. 5. H. Hunting. Lib. 3. Chr. Sax. p. 26.

p) Bede, Lib. 2. Cap. 5.

nen Entschluß, sein Amt niederzulegen, aufs ernsthafteste erwiesen, und diese sichtbaren Zeichen seines Unwillens gegeben hätte q). Sadbald wurde, entweder von diesem Wunder gerühret, oder er hatte andre Bewegungsgründe; genug, er schied sich von seiner Schwiegermutter, und kehrte zum Christenthume zurück r). Sein ganzes Volk folgte seinem Beispiele. Sadbald erreichte weder den Ruhm, noch die Macht seines Vaters, er starb im Jahr 640, nach einer Regierung von fünf und zwanzig Jahren s), und hinterließ zwey Söhne, den Erminfrid, und den Ercombert.

Ercombert, obgleich er der jüngste Sohn von der Emena, einer französischen Prinzeßinn war, fand Mittel, den Thron zu besteigen. Beda rühmet ihn zweyer Handlungen wegen, der Einführung der Fastenzeit in seinem Königreiche, und der gänzlichen Ausrottung des Götzendienstes t), den, ungeachtet das päpstliche Christen-

q) Bede, Lib. 2. Cap. 6. Chron. Sax. p. 26. Higden, Lib. 5.

r) Brompton, p. 739.

s) Chron. Sax. p. 30.

t) Bede, Lib. 3. Cap. 8. H. Hunting. lib. 3. Chron. Sax. S. 31. Ann. Beverl. S. 80.

thum die herrschende Religion war, doch die bey den vorigen Monarchen geduldet hatten. Er regierte vier und zwanzig Jahr, und hinterließ die Krone dem Egbert, seinem Sohne, welcher neun Jahr herrschte. Dieser Prinz erwarb sich Ruhm durch die Aufmunterung der Gelehrsamkeit; aber auch eben so viel Schande, weil er seine beyden Vettern, die Söhne des Erminfrid, seines Oheims, hinrichten ließ u). Die geistlichen Scribenten loben ihn, weil er seiner Schwester, der Dommona, einiges Land auf der Insel Thanet einräumete, um daselbst ein Kloster zu stiften.

Diese blutige Vorsicht des Egberts versicherte doch seinem Sohne Edric die Krone nicht. Lotharius, ein Bruder des verstorbenen Prinzen, nahm Besitz vom Throne; und damit er das Königreich bey seiner Familie erhalten möchte, nahm er seinen Sohn Richard in der Verwaltung des Reiches zu Hülfe. Edric, der abgesetzte Prinz, bath den Edilwach, den König von Sussex, ihm zur Erhaltung seiner Gerechtsame Hülfe zu leisten, und mit seinem Beystande lieferte er seinem Oheime ein Treffen, worinn derselbe besiegt, und, er getödtet wurde. Richard flohe nach Deutschland, und starb zuletzt zu Lucca, einer Stadt

im

u) Will. Malm. S. 11.

im Toscanischen. Wilhelm von Malmesbury schreibt das Unglück des Lotharius zweyen Verbrechen zu, seiner Theilnehmung an dem Morde seiner Vettern, und seiner Verachtung der Reliquien x).

Lotharius regierte eilf Jahre, Edric, sein Nachfolger, nur zwey. Nach dem Tode des letzteren, der im Jahr 686 erfolgte, erhielt Widred, sein Bruder, die Krone. Die Revolutionen und Gewaltthätigkeiten, welche die letzten Successionen begleitet, hatten zu vielen Factionen unter dem Adel Gelegenheit gegeben, und dieses bewog den Cedwalla, König von Wessex, und seinen Bruder Mollo, das Königreich Kent anzugreifen. (i. J. 723) Sie richteten schreckliche Verheerungen darinn an; aber der Tod des Mollo, welcher in einem Scharmützel umkam y), verschaffte diesem reiche Zeit, sich zu erholen. Widred stellte die Sachen wieder her, und hinterließ, nach einer Regierung von zwey und dreyßig Jahren z), seinen Nachkommen die Krone. Eadbert, Ethelbert, und Alric, Abkömmlinge von ihm, bestiegen einer nach dem andern den Thron. Mit dem Alric, welcher 794 starb, erlosch die königliche Familie von Kent.

x) Will. Malm. p. 11.

y) Higden. Lib. 5.

z) Chron. Sax. p. 52.

Die Anführer der verschiedenen Parteyen, welche sich Hoffnung machen konnten, zum Throne zu gelangen, setzten den Staat in Verwirrung a); Egbert kam zuerst zur Regierung, und regierte nur zwey Jahre; Cuthred, ein Bruder des Königes von Mercia, regierte sechs; Baldred, ein unächter Abkömmling von der königlichen Familie, regierte achtzehn Jahre, und wurde nach einer unruhigen und ungewissen Regierung im Jahre 723 vom Egbert, Könige von Wessex vertrieben, welcher die sächsische Heptarchie zerstörte, und die verschiedenen Königreiche derselben unter seiner Herrschaft vereinigte.

Das Königreich Northumberland.

Nachdem Adalfried, König von Bernicia, die Acca, die Tochter des Aella, Königes von Deiri, geheyrathet, und ihren unmündigen Bruder Edwyn vertrieben hatte, vereinigte er alle Grafschaften an der nördlichen Seite des Humber in eine Monarchie, und erwarb sich ein grosses Ansehen in der Heptarchie. Er brachte den Schrecken der sächsischen Waffen auch auf die benachtbarten Völker; und seine Siege über die Picten, Scoten, und Walliser, erweiterten auf allen

a) Will. Malmeff. Lib. 1. cap. 1. p. 11.

allen Seiten die Gränzen seiner Herrschaft. Er belagerte Chester, worauf die Britten mit ihrer ganzen Macht gegen ihn anrückten, um ihn zu einem Treffen zu bringen; sie wurden von 1250 Mönchen aus dem Kloster von Bangor begleitet, welche sich in einer kleinen Entfernung vom Schlachtfelde stelleten, um den Streitenden durch ihre Gegenwart und Ermahnungen Muth einzuflößen. Adelfried erkundigte sich, was der Zweck dieser ungewöhnlichen Erscheinung sey, und man sagte ihm, daß diese Geistlichen gekommen wären, um wider ihn zu beten: So sind sie denn so gut unsere Feinde, antwortete er, als diejenigen, die wider uns fechten wollen b). Er schickte gleich darauf ein Detaschement ab, welches sie anfiel, und ein solches Blutbad unter ihnen anrichtete, daß nicht mehr, als funfzig, mit dem Leben davon kamen c). Die Britten wurden hiedurch in Schrecken gesetzt, und erlitten eine gänzliche Niederlage. Chester mußte sich ergeben; Adalfried verfolgte seinen Sieg, machte sich Meister von Bangor, und zerstörte das Kloster von Grund aus. Es war dasselbe ein so weitläuftiges Gebäude, daß die Entfernung von dem einen

b) Brompton. p. 779.

c) Trivet. apud Spell. Conc. p. 111.

nen Thore bis zu dem andern eine Meile betrug; es enthielte zwey tausend einhundert Mönche, die sich von den Früchten ihrer eigenen Arbeit ernährt haben sollen d).

Adalfrid lebte, ungeachtet seines Glückes im Kriege, wegen des jungen Edwins, den er der Krone von Deiri unrechtmäßiger Weise entsetzet hatte, in Unruhe. Dieser Prinz, der nunmehro zum männlichen Alter gekommen war, wanderte von einem Orte zum andern, in beständiger Gefahr vor den Nachstellungen des Adalfried; endlich fand er an dem Hofe des Redwald, Königes der Ost-Angeln, Schutz, wo sein einnehmendes und höfliches Betragen ihm eine allgemeine Liebe erwarb. Redwald wurde inzwischen von dem Könige von Northumberland aufs äußerste angelegen, seinen Gast umzubringen, oder auszuliefern. Ihm wurden reiche Geschenke verheißen, wenn er hierein willigen wollte, und im Fall einer abschlägigen Antwort, wurde er mit Krieg bedrohet. Nachdem er verschiedene Bothschafter mit Vorschlägen von dieser Art zurück gewiesen hatte, fieng seine Großmuth an, den Bewegungsgründen seines Eigennutzes zu weichen, und er hielt den letzten Abgesandten

zu-

d) Bede, Lib. 2. Cap. 2. W. Malmeff. lib. Cap. 3.

zurück, bis er in einer so wichtigen Sache einen Entschluß gefaßt hätte. Dem Edwin war die Unschlüssigkeit seines Freundes bekannt; aber er war entschlossen, ungeachtet aller Gefahr, in Ost-Angeln zu bleiben; und er glaubte, wenn ihm der Schutz dieses Hofes fehl schlüge, so würde es besser seyn zu sterben, als ein Leben zu verlängern, welches den Verfolgungen seines mächtigen Nebenbuhlers beständig ausgesetzt wäre. Dieses Zutrauen zu der Ehre und Freundschaft des Redwald, nebst seinen andern Vollkommenheiten, zogen die Königinn auf seine Seite. Sie stellte ihrem Gemahl nachdrücklich vor, was es ihm für eine Schande seyn würde, ihren königlichen Gast, der sich vor einem grausamen und eifersüchtigen Feind in seinen Schutz begeben hätte, zu einem gewissen Verderben auszuliefern e). Dieses brachte den Redwald auf großmüthigere Gesinnungen; er hielt es für das sicherste, dem Adelfried zuvorzukommen, ehe er von seiner Entschließung benachrichtiget wäre, und ihn anzugreifen, weil er noch keine Maßregeln zu seiner Vertheidigung vorgekehret hätte. Er brach plötzlich mit einem Heere in Northumberland ein, und lieferte dem Adelfried ein Treffen, worinn dieser Monarch geschlagen und selbst getö-

e) W. Malmesf. Lib. I. cap. 3. H. Hunting. Lib. 3. Bed.

tödtet wurde, nachdem er sich zuvor durch den Tod des Regner, Sohnes des Redwald, gerächet hatte f). Seine eigenen Söhne, Eanfried, Oswald, und Oswy, alle noch Kinder, flohen nach Schottland, und Edwin nahm Besitz von dem Throne von Northumberland.

Edwin war in der Heptarchie der größte Prinz seiner Zeit. Er that sich hervor, sowohl durch seinen Einfluß über die übrigen Königreiche g), als durch die strenge Verwaltung der Gerechtigkeit in seinem eigenen Gebiethe. Er zog seine Unterthanen aus dem lasterhaften Leben, zu welchem sie gewöhnet waren, und es war eine gemeine Sage, daß unter seiner Regierung ein Weib, oder ein Kind einen Beutel mit Gold überall herumtragen könnte, ohne Gewalt oder Raub befürchten zu dürfen h). Es ist ein merkwürdiges Beyspiel der Liebe, welche seine Bedienten gegen ihn trugen, bis auf uns gekommen. Cuichelm, König von Wessex, war sein Feind; weil er sich aber zu schwach befand, gegen einen so angesehen, und mächtigen Prinzen einen öffentlichen

Krieg

f) Bede, lib. 1. Cap. 12. Brompton. p. 718.

g) Chron. Sax. p. 27.

h) H. Hunting. Lib. 2. W. Malmeſſ.

Krieg zu führen, so beschloß er, sich der Verrätherey gegen ihn zu bedienen, und wählte einen gewissen Eumer zu diesem strafbaren Endzwecke. Nachdem dieser Meuchelmörder sich durch das Vorgeben, daß er eine Botschaft vom Cuichelm auszurichten hätte, einen Zutritt verschaft hatte, zog er einen Dolch, und rannte auf den König zu. Lilla, ein Officier von der Armee, sah seines Herrn Gefahr, und weil er nichts hatte, ihn zu vertheidigen, so warf er sich selbst zwischen den König und den Dolch des Eumer, der mit solcher Heftigkeit stieß, daß er den Lilla durchbohrte, ehe er noch den Edwin verwundete. Der Mörder wurde von der Wache ergriffen, ehe er den Stoß wiederholen konnte i).

Die Ost-Angeln empörten sich wider ihren König Redwald, und nachdem sie ihn umgebracht hatten, boten sie dem Edwin die Krone an, dessen Tapferkeit und Fähigkeiten sie während seines Aufenthaltes unter ihnen hatten kennen gelernt. Aus Dankbarkeit aber gegen seinen Wohlthäter nöthigte Edwin sie, sich dem Earpwold, dem Sohne des Redwald, zu unterwerfen; und dieser Prinz erhielt sich bey der Regierung, obgleich

nur

i) Gul. Malmeff. Lib. 1. Cap. 3.

nur unter dem Schutze des northumbrischen Monarchen k).

Edwin heyrathete nach seiner Gelangung zum Throne die Ethelburga, eine Tochter des Ethelbert, Königes von Kent. Diese Prinzessinn suchte den Ruhm ihrer Mutter Bertha, welche das Werkzeug der Bekehrung ihres Gemahls und seines Volkes gewesen war, nachzuahmen, und führte den Paullinus, einen gelehrten Bischof mit sich l), ausserdem, daß sie sich eine freye Ausübung ihrer Religion bedung, welche ihr leichtlich zugestanden wurde, wandte sie auch alle Mittel an, den König zur Annehmung derselben zu bewegen. Edwin war unschlüßig bey dem Vorschlage, wie es einem vernünftigen Prinzen geziemte; er versprach aber die Grundsätze dieser Lehre zu untersuchen, und wofern er dieselbe annehmlich fände, sich bekehren zu lassen m). Dem zu folge hielt er verschiedene Unterredungen mit dem Paullinus, erwog die vorgelegten Argumente mit seinen weisesten Räthen, entzog sich der Gesellschaft, um allein diese wichtige Sache reiflich zu überlegen, und erklärte sich, nach einer ernsthaften und langen Untersuchung, für die christliche

k) H. Hunting. Lib. 3.
l) Bede, Lib. 2. Cap. 9.
m) Bede, Lib. 2. Cap. 9.

liche Religion n). Das Volk folgte bald seinem Beyspiele. Ausser dem Ansehen und Einflusse des Königes wurde es noch durch ein andres rührendes Beyspiel bewegt. Crisi, der oberste Priester, wurde durch eine Unterredung mit dem Paullinus bekehrt, bahnte den Weg zur Zerstörung der Bilder, welche er so lange verehret hatte, und bewies sich sehr eifrig, durch dieses Opfer seinen vorigen Götzendienst zu vergüten o).

Dieser gute Prinz blieb mit seinem Sohne Osfried in einem großen Treffen, welches er gegen den Penda, den König von Mercia, und Cadwalla, König der Britten lieferte p). Dieser Vorfall, welcher sich in dem acht und vierzigsten Jahre des Alters des Edwin, und in dem siebenzehnten seiner Regierung zutrug q), veranlaßte eine Theilung der Monarchie von Northumberland, welche er in seiner Person vereinet hatte. Eanfrid, der Sohn des Adelfried, kam mit seinen Brüdern Oswald und Osway aus Schottland zurück, und nahm Besitz von Bernicia, seinem väterlichen

Kö-

n) Bede, Lib. 2. Cap. 9. Mal. Lib. 1. Cap. 3.

o) Bede, Lib. 2. Cap. 13. Brompton Higden. Lib. 5.

p) Matth. West. p. 114. Chron. Sax. p. 29.

q) W. Malmess. Lib. 1. Cap. 3.

Königreiche. Osric, ein Vetter des Edwin, setzte sich in Diri vest, zu welchem jedoch die Söhne des Edwin ein näheres Recht hatten. Eafrid, der älteste übrig gebliebene Sohn, floh zum Penda, welcher ihm verrätherischer Weise das Leben nahm. Der jüngere Sohn, Yusofrana, nebst dem Yffi, dem Enkel des Edwin vom Osfried, suchten Schutz in Kent; weil sie sich aber allda nicht sicher hielten, giengen sie nach Frankreich zum Könige Dagobert, wo sie starben r).

Osric, König von Deiri, und Eanfried, König von Bernici, fielen zum Heidenthum zurück, und es ist wahrscheinlich, daß das ganze Volk mit ihnen zurückgefallen sey, weil Paullinus, der zum ersten Erzbischofe von York erwählt worden, und der sie bekehret hatte, es für rathsam hielt, sich mit der Ethelburga, der verwittweten Königinn nach Kent zu begeben. Die beyden northumbrischen Könige kamen bald nachher um; Osric in einem Treffen gegen Caedwalla, den Britten; Eanfried durch die Verrätherey dieses Prinzen. Oswald, der Bruder des Eanfried, vereinigte noch einmal im Jahre 634 das Northumberland, und stellte den christlichen Glauben in seinem Reiche wieder her. Er gewann ein

r) Bede, Lib. 2. Cap. 20.

ein groſses und hartnäckig befochtenes Treffen gegen den Eardwalla; der letzte nachdrückliche Versuch, welchen die Britten wider die Sachsen unternahmen. Oswald wird von den Geschichtschreibern unter den Mönchen wegen seiner Heiligkeit und Mildigkeit sehr gerühmt s), ja sie geben vor, daß seine Religion Wunder gethan habe, vornehmlich in der Heilung eines kranken Pferdes, welches sich seinem Begräbniß genähert hätte t).

Er blieb in einem Treffen gegen den Penda, König von Mercia. Oswy, sein Bruder, folgte ihm in der Regierung, und bemächtigte sich durch den Mord des Oswin, Sohnes des Osric, und letzten Königes des Geschlechtes von Deiri u), des ganzen northumbrischen Reiches. Sein Nachfolger war sein Sohn Egfried, der, ohne Kinder zu hinterlassen, (weil Atheldrid, seine Gemahlinn, sich weigerte, ihr Gelübde der Keuschheit zu brechen) x), in einem Treffen wider die Picten umkam, worauf sein natürlicher Bruder

s) Matth West. p. 115. Simon Dulnelm. Cap. 2. Chron. Sax. p. 31.

t) Bede, Lib. 3. Cap. 9.

u) W. Malmesf. Lib. 1. Cap. 3. Matth. West. p. 118.

x) Bede, Lib. 4. Cap. 19.

Alfred zum Besitz des Königreiches gelangte, welches er neunzehn Jahre lang glücklich regierte; er hinterließ es seinem Sohne Ofred, einem Knaben von acht Jahren. Dieser Prinz wurde nach einer Regierung von eilf Jahren vom Kenred, seinem Verwandten, ermordet y), der, nachdem er die Krone erst ein Jahr besessen hatte, durch ein gleiches Schicksal umkam. Ofric, und nach ihm Celwulph, der Sohn des Kenred, bestiegen darauf den Thron; der letztere dankte, zum Besten des Eadbert, seines Vettern, im Jahre 738 von der Regierung ab; Eadbert ahmte das Beyspiel seines Vorgängers nach, und gieng in ein Kloster z). Ofwolf, der Sohn des Eadbert wurde ein Jahr nach seiner Gelangung zum Throne in einem Aufruhr erschlagen a), und Mollo, der nicht vom königlichen Geschlechte war, bemächtigte sich der Krone. Er kam um durch die Verrätherey des Alred, eines Prinzen vom Geblüte, und Alred erlangte zwar seinen Endzweck, den Thron zu besteigen, wurde aber bald nachher von seinen Unterthanen verjagt b). Ethelred,

y) W. Malmeff. Lib. 1. Cap. 3.

z) Simon Dunelm, Lib. 1. Cap. 1. 3. Chron. Sax. Cap. 59.

a) Simon Dunelm, Lib. 2. Cap. 4.

b) Chron. Sax. p. 61.

red, sein Nachfolger, der Sohn des Mollo, hatte ein gleiches Schicksal. Celwold, der nächste König, ein Bruder des Alfried, wurde von dem Volke abgesetzt und getödtet, und der Thron von dem Osred, seinem Neffen, besetzt, der, nach einer kurzen Regierung von einem Jahre, dem Ethelbert, einem andern Sohne des Mollo, Platz machte, welcher ein eben so tragisches Ende, wie die meisten seiner Vorgänger nahm. Nach dem Tode des Ethelbert herrschte eine allgemeine Anarchie in Northumberland c), und das Volk, das durch so viel unglückliche Revolutionen alle Liebe zu der Regierung und zu den Fürsten verlohren hatte, war sehr geneigt, ein fremdes Joch anzunehmen, welches Egbert, König von Wessex, ihm zuletzt auflegte.

Das Königreich Ost-Angeln.

Die Geschichte dieses Königreiches enthält nichts merkwürdiges, ausgenommen die Bekehrung des Earpwold, des vierten Königes, und Urenkels des Uffa, Stifters dieser Monarchie. Das Ansehen des Edwin, Königes von Northumberland, von welchem dieser Prinz gänzlich abhieng, bewog ihn, diesen Schritt zu thun.

c) W. Malm. Lib. 1. Cap. 3.

Aber seine abgöttische Gemahlinn brachte ihn bald zu seiner Religion zurück d), und er bezeigte sich nicht standhaft genug, denen Verführungen zu widerstehen, welchen die weisesten Menschen untergelegen haben. Nach seinem Tode, der, wie der meisten sächsischen Prinzen, welche nicht zeitig genug ins Kloster gingen, gewaltsam war, stellte Siegebert, sein Nachfolger und Halbbruder, welcher in Frankreich erzogen war, das Christenthum wieder her, und führte Gelehrsamkeit unter den Angeln ein e). Einige behaupten, daß er die Universität zu Cambridge, oder vielmehr einige Schulen an diesem Ort gestiftet habe. Es ist fast unmöglich, und gänzlich unnöthig in der Erzählung der Thaten der Ost-Angeln umständlicher zu seyn. Was für Nutzen oder Vergnügen kann es dem Leser bringen, eine lange Liste dieser barbarischen Namen zu hören, Egric, Annas, Ethelbert, Ethelward, Aldulf, Elfwald, Beorne, Ethelred, Ethelbert, welche alle nach einander ermordet oder vertrieben wurden, und in der größten Dunkelheit den

Thron

d) Bede, Lib. 2. Cap. 15. Bromp. W. Malmesf. Lib. 1. Cap. 5. H. von Hutington sagt, daß es Redwald gewesen sey, der abtrünnig wurde. Lib. 3.

e) Bede. Lib. 2. Cap. 15. Lib. 3. Cap. 22.

Thron dieses Königreichs besaßen! Ethelbert, der letzte derselben wurde im Jahre 792 verrätherischer Weise vom Uffa, Könige von Mercia ermordet, und von der Zeit an wurde, wie wir itzt erzählen werden, dieser Staat mit dem Staat des Uffa vereiniget.

Das Königreich Mercia.

Mercia, das größte, wo nicht das mächtigste Königreich der Heptarchie, begriff alle Grafschaften, welche in der Mitte von England liegen; es gränzete an alle übrige sechs Königreiche, wie auch an Wallis, von welchem Umstande es seinen Namen erhalten hatte. Wibba, der Sohn des Crida, Stifters dieser Monarchie, wurde von Ethelbert, Könige von Kent, auf den Thron gesetzt, und erhielt sich bey der von seinem Vater ererbten Herrschaft nur durch den Schutz dieses Prinzen. Nach seinem Tode wurde Ceorl, sein Verwandter, seinem Sohne Penda, auf Vermittelung des kentischen Monarchen, dem die unruhige Gemüthsart des letztern gefährlich schiene, in der Regierung vorgezogen. Penda war also schon funfzig Jahr alt, als er den Thron bestieg, dem ungeachtet waren sei-

ne Kühnheit und kriegerische Neigungen noch keinesweges durch Zeit, Erfahrung oder Vernunft gemindert. Er nahm unaufhörliche Feindseligkeiten gegen alle benachbarte Staaten vor, und seine Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten machten ihn bey seinen Unterthanen und bey fremden gleich verhaßt. Sigebert, Egric und Annas, drey Könige von Ostangeln, kamen in den Schlachten, welche sie ihm lieferten, um; imgleichen Edwin und Oswald, die beyden größten Prinzen, welche den Thron von Northumberland besessen haben f). Endlich schlug Oswy, ein Bruder des Oswald, ihn in einem großen Treffen, und befreyete die Welt von diesem blutgierigen Tyrannen g). Peada, sein Sohn, erhielt die Krone von Mercia im Jahre 655, und lebte unter dem Schutze des Oswy, dessen Tochter er geheyrathet hatte. Diese Prinzeßinn war in der christlichen Religion erzogen, und sie wandte ihr Ansehen mit Erfolg an, ihren Gemahl und seine Unterthanen zu derselben zu bekehren h). So hat-

f) Higden. lib. 5. Brompton. p. 771. Ann. Beverl. p. 85.

g) Higden. lib. 5. W. Malmesf. lib. 1. cap. 3. Flor. Wigorn. p. 560.

h) Bede, lib. 3. cap. 21. Brompton. p. 771. Higden. lib. 5. H. Hunting. lib. 3. Simon Dunelm lib. 1. cap. 4. Ann. Beverl. p. 86.

hatte das schöne Geschlecht das Verdienst, die christliche Lehre in den vornehmsten Königreichen der sächsischen Heptarchie einzuführen. Peada starb eines gewaltsamen Todes i). Sein Sohn Wolfhere folgte ihm in der Regierung, welcher sich die Königreiche Essex und Ostangeln unterwürfig machte, und die Krone seinem Bruder Ethelred hinterließ, der zwar den Frieden liebte, jedoch zeigte, daß er auch zu kriegerischen Unternehmungen nicht ungeschickt war. Er nahm einen glücklichen Zug wider das Königreich Kent vor, trieb den Egfried, König von Northumberland, der in seine Staaten eingefallen war, zurück, und erschlug den Elfwin, den Bruder dieses Prinzen, in einem Treffen. Aus Verlangen jedoch, alle Feindschaft mit dem Egfried beyzulegen, bezahlte er ihm eine Summe Geldes, als eine Schuldbezahlung für den Verlust seines Bruders. Nach einer glücklichen Regierung von dreyßig Jahren überließ er dem Kendred, einem Sohne des Wolfhere, die Krone, und gieng in das Klo-

i) Hugo Candidus p. 4. sagt, daß er von der Königinn, auf deren Ueberredung er sich zum christlichen Glauben bekannt habe, verrätherischer Weise umgebracht sey. Aber dieser Umstand wird von diesem Geschichtschreiber allein angeführet.

ster zu Bardney k). Kendred übertrug die ihm geschenkte Krone dem Ceolred, Sohne des Ethelred, und that eine Pilgrimschaft nach Rom; wo er sein Leben in Buße und Uebungen der Andacht zubrachte l). Der Platz des Ceolred wurde durch den Ethelbald m), einen Uhrenkel des Penda, von dem Alwy, seinem Bruder, besetzt, und diesem Prinzen, der in einem Aufruhr erschlagen wurde, folgte Offa, der einen Grad weiter vom Penda, von dem Eawa, einem andern Bruder entfernet war.

Dieser Prinz, welcher im Jahr 755 n) den Thron bestieg, hatte große Eigenschaften, und war glücklich in seinen Kriegen gegen den Lotharius, König von Kent, und dem Kenwülph, König von Wessex. Er schlug den erstern in einem blutigen Treffen bey Oxford, an dem Darent, und machte sich sein Königreich unterwürfig. Er erhielt einen Sieg über den letztern bey Bensington (i. J. 733.) in Oxfordshire, eroberte diese Grafschaft, und fügte sie, nebst Gloceſter, seinem übri-

k) Bede, lib. 5. cap. 24.

l) Malmeſſ. lib. 1. cap. 4. Bede, lib. 5. cap. 24.

m) Ingulph. p. 2.

n) Chron Sax. p. 59.

ülrigen Gebiethe zu. Alle diese Thaten aber wurden durch die verrätherische Ermordung des Ethelbert, Königes der Ostangeln, und seine gewaltsame Bemächtigung dieses Königreiches verdunkelt. Dieser junge Prinz, der große Verdienste besessen haben soll, hatte um die Elfrida, die Tochter des Affa angehalten, und war mit seinem ganzen Hofstaat nach Hereford eingeladen, um daselbst die Vermählung zu vollziehen. Mitten unter den Lustbarkeiten und der Freude des Gastmahls ließ Affa sich seiner bemächtigen, und ihn insgeheim enthaupten. Elfrida, welche die Verrätherey ihres Vaters verabscheuete, hatte Zeit, den ostanglischen Adel zu warnen, welcher nach seinem Lande flohe. Dem ungeachtet erreichte Affa, nachdem er die königliche Familie vertilget hatte, seinen Zweck, sich dieses Land unterwürfig zu machen o). Der verrätherische Prinz bewies, aus Verlangen, seine Ehre wieder herzustellen, vielleicht auch sein Gewissen zu beruhigen, große Ehrerbietung gegen die Geistlichkeit, und unterwarf sich allen Andachtsübungen der Mönche, welche in diesen unwissenden und abergläubischen Zeiten so hoch geschätzt wurden. Er gab der Kirche den Zehn-

ten

o) Brompton. p 750. 751. 752.

ten von allen seinen Gütern p), machte reiche Geschenke an den Dom zu Hereford, und that sogar eine Pilgrimschaft nach Rom, wo seine große Macht und Reichthümer ihm leichtlich die Absolution von dem Pabste verschafften. Um sich desto besser bey dem heiligen Vater in Gunst zu setzen, machte er sich anheischig, ihm ein jährliches Geschenk von seinem Königreiche, zum Unterhalte eines englischen Collegii zu Rom zu machen q) um die dazu erforderliche Summe aufzubringen, legte er eine Taxe von einem Pfennig auf jedes Haus, welches jährlich dreyßig Pfennige trug. Diese Auflage wurde nach der Zeit von ganz England gehoben, und gemeiniglich Peterspfennig genannt r). Anfänglich war sie eine freywillige Gabe, hernach aber wurde sie als ein dem römischen Pabste schuldiger Tribut eingefordert. Affa trieb seine Heucheley noch weiter: er gab vor, auf himmlische Eingebung die Reliquien des heiligen Albans des Märtyrers zu Verulam gefunden zu haben, und errichtete ein prächtiges Kloster daselbst s). Diese Handlungen

p) Spell. Conc. p. 308. Brompton. p. 776.

q) Spell. Conc. p. 230. 310. 312.

r) Higden. lib. 5.

s) Ingulph. p. 5. W. Malmeff. lib. 1. cap. 4.

gen der Frömmigkeit haben den Malmesbury, einen der besten alten englischen Geschichtschreiber, zu dem Geständnisse gebracht, daß er nicht wisse, ob die Tugenden, oder Laster dieses Prinzen grösser wären t). Affa starb nach einer Regierung von neun und dreyßig Jahren u).

Dieser Prinz hatte sich ein solches Ansehn in der Heptarchie erworben, daß der Kaiser Carl der Große ein Bündniß und Freundschaft mit ihm errichtete; ein Umstand, der ihm Ehre machte, weil entfernte Prinzen damals wenig Gemeinschaft mit einander hatten. Weil der Kaiser ein großer Liebhaber der Gelehrsamkeit und gelehrter Leute in einem Alter war, dem es an dieser Zierde gänzlich fehlte, so schickte Affa auf sein Verlangen den Alcuinus zu ihm, einen seiner Gelehrsamkeit wegen sehr berühmten Geistlichen, welcher große Ehrenbezeigungen von Carl dem großen erhielt, und sogar sein Lehrer in den Wissenschaften wurde. Die vornehmste Ursache, warum er anfangs die Gesellschaft des Alcuinus verlangte, war, seine Gelehrsamkeit der Ketzerey des Felix, Bischofes zu Urgel in Catalonien, entgegen zu setzen, welcher behauptete, daß Christus in Absicht seiner menschlichen Natur, eigentlicher der An-

t) Lib. 1. cap. 4.

u) Chron. Sax. p. 65.

angenommene, als der natürliche Sohn Gottes genannt werden könne y). Diese ketzerische Lehre wurde auf dem Concilio zu Frankfurt, welches im Jahr 794 gehalten wurde, und aus dreyhundert Bischöfen bestund, verdammet. Von der Art waren die Fragen, welche in den damaligen Zeiten aufgeworfen wurden, und welche nicht nur die Gelehrten der Klöster, sondern selbst die Weisesten und Größten beschäftigten z).

Egfrith folgte seinem Vater Offa; aber überlebte ihn nur fünf Monate a), worauf er dem Kenulph, einem Abkömmlinge von der königlichen Familie Platz machte. Dieser Prinz fieng Krieg wider das Königreich Kent an, nahm Egbert, den König gefangen, hieb ihm die Hände ab, stach ihm die Augen aus, und setzte den Cuthred, seinen eigenen Bruder, in Besitz der Krone. Kenulph wurde in einem Aufruhr von den Ostangeln erschlagen, deren Krone sein Vorgänger Offa sich bemächtiget hatte. Er hinterließ einen

y) Dupin. cent. 8. chap. 4.

z) Offa zog zur Beschützung seines Landes gegen Wallis, einen Wall oder Graben, von hundert Meilen in die Länge, von Basingweeke in Flintshire bis zur Südsee, bey Bristol. Siehe Speeds Beschreibung von Wallis.

a) Ingulph. p. 6.

einen minderjährigen Sohn, mit Namen Kenelm, der aber noch in dem Jahre von seiner Schwester Quendrade, welche die ehrgeizige Absicht sich des Thrones zu bemächtigen, gefaßt hatte, ermordet wurde b). Auch sie wurde von ihrem Oheime, Coelulf aus dem Wege geräumet, und dieser zwey Jahre hernach durch den Beornulf des Throns entsetzt. Die Regierung des letztern, der nicht von der königlichen Familie war, war kurz und unglücklich. Er wurde von den Westsachsen geschlagen, und von seinen eigenen Unterthanen, den Ost-Angeln, umgebracht c). Ludican, sein Nachfolger erlitte dasselbe Schicksal d); und Wiglaff, der nach ihm diesen wankenden Thron bestieg, fand alles in der äußersten Verwirrung, und konnte dem Glücke des Egbert, welcher alle sächsische Königreiche in eine Monarchie vereinte, nicht widerstehen.

Das Königreich Essex.

Dieses Königreich machte wenig Aufsehen in der Heptarchie, und die Geschichte desselben ist sehr unvollkommen. Sleda folgte seinem

Va.

b) Ingulph. p. 7. Brompton, p. 776.

c) Ingulph. p. 7.

d) Ann. Beverl. p. 87.

Vater, Erkenwin, dem Stifter dieser Monarchie; er machte seinem Sohne Sebert Platz, der ein Neffe des Ethelbert, Königs von Kent war, und sich von diesem Prinzen überreden ließ, den christlichen Glauben zu ergreifen e). Seine Söhne und vereinten Nachfolger, Sexted und Seward, fielen in die Abgötterey zurück, und wurden bald darauf von den Westsachsen in einem Treffen geschlagen. Um uns von der harten Lebensart dieser Zeiten einen Begriff zu geben, erzählt Bede uns f), daß diese beyden Könige eine große Begierde bezeigt haben, das weiße Brod zu essen, welches Mellitus, der Bischof, beym Abendmahle austheilte g). Weil er es ihnen aber verweigerte, wenn sie sich nicht taufen lassen wollten; so vertrieben sie ihn aus ihrem Gebiethe. Die Namen der übrigen Prinzen, welche der Reihe nach in Essex regierten, sind, Sigebert der Kleine, Sigebert der Gute, welcher das Christenthum wieder herstellte, Swithelm, Sigheri und Offa. Dieser letzte Prinz, der ungeachtet seiner Heyrath mit der Keneswitha, einer mercischen Prinzeßinn, Tochter des Penda, eine Gelübde der Keuschheit gethan hatte,

e) Chron. Sax. S. 24.

f) Lib. 2. Cap. 5.

g) H. Hunting. lib. 3. Brompton. p. 738. 743. Bede, cap. 6.

hatte, that eine Pilgrimschaft nach Rom, und verschloß sich auf seine übrige Lebenszeit in ein Kloster. Selred, sein Nachfolger, regierte acht und dreyßig Jahre, und war der letzte aus dem königlichen Geschlechte, dessen Untergang das Reich in große Unruhen setzte, und es unter die Bothmäßigkeit von Mercia brachte h). Switherd bemächtigte sich zuerst wieder der Krone, und sein Tod machte dem Sigeric Platz, der sein Leben auf einer Pilgrimschaft nach Rom endigte. Sein Nachfolger, Sigered, war unvermögend, sein Königreich zu vertheidigen, sondern unterwarf sich den siegreichen Waffen des Egbert.

Das Königreich Sussex.

Die Geschichte dieses Königreichs, des kleinsten in der Heptarchie, ist noch unvollkommner, als die von Essex. Aella, der Stifter dieser Monarchie, hinterließ die Krone seinem Sohne Cissa, der vornehmlich merkwürdig wegen seiner langen Regierung von sechs und siebenzig Jahren ist. Zu seiner Zeit geriethen die Südsachsen gänzlich unter die Bothmäßigkeit des Königreiches Wessex; und wir wissen kaum die Namen

h) Malmesf. lib. 1. cap. 6.

men derer Könige, welche diese Scheinsouverainität besessen haben. Adelwalch, der letzte derselben, blieb in einem Treffen, welches er gegen den Ceadwalla, König von Wessex, verlohr; er hinterließ zwey Söhne, die noch in den Kinderjahren waren, und da sie den Sieger in die Hände fielen, von ihm ermordet wurden. Der Abt von Bedford widersetzte sich dieser barbarischen Hinrichtung; aber alles, was er über der Ceadwalla ausrichten konnte, war, daß sie aufgeschoben wurde, bis sie getauft waren. Bercthun und Audhun thaten der Herrschaft der Westsachsen einige Zeit Widerstand; aber sie verlängerten dadurch nur noch das Elend ihres Landes; die Bezwingung dieses Königreiches war der erste Schritt, den die Westsachsen zur Aufrichtung der Monarchie von ganz England thaten i).

Das Königreich Wessex.

Das Königreich Wessex, welches zuletzt alle übrige sächsische Staaten verschlang, hatte bey seiner Einrichtung große Schwierigkeiten zu überwinden; denn die Britten, welche itzt des Krieges gewohnt waren, überließen erst nach einem hartnäckigen Widerstande ihre Wohnungen die-

i) Brompton, S. 800.

diesen Eroberern. Cerdic, der Stifter dieser Monarchie, und sein Sohn Kenric, lieferten den Eingebohrnen viele Treffen, in welchen theils er, theils die Britten den Vortheil erhielten, und diese fortdaurenden Feindseligkeiten brachten den kriegerischen Geist, welcher der ganzen sächsischen Nation gemein war, unter diesem Stamme auf seinen höchsten Gipfel. Ceaulin, der Sohn und Nachfolger des Kenric, welcher die Regierung im Jahre 560 antrat, übertraf seine Vorgänger noch an Ehrgeiz und unternehmenden Muthe, und erweiterte durch einen ununterbrochenen Krieg gegen die Britten sein Gebiete durch einen ansehnlichen Theil der Grafschaften Devon und Sommerset. Durch den Strom seines Glückes fortgerissen, griff er auch die benachbarten sächsischen Staaten an, aber weil er sich allen fürchterlich machte, errichteten sie ein allgemeines Bündniß wider ihn. Sie erreichten unter der Anführung des Ethelbert, Königs von Kent, ihren Zweck. Ceaulin, der durch seine Gewaltthätigkeiten schon die Liebe seiner Unterthanen verloren hatte, fiel itzt durch sein Unglück in Verachtung; er wurde des Thrones entsetzt k) und starb in Verweisung und Elend. Cunhelm und Cudwin, seine Söhne,

k) Chron. Sax. p. 22.

beherrschten zusammen das Königreich, bis die Vertreibung des letztern im Jahr 591, und der Tod des erstern 593, dem Cealric Platz machte. Ihm folgte Ceobald im Jahr 593, nach dessen Tode im Jahre 611 die Krone dem Kynegils zufiel. Dieser Prinz begab sich zum Christenthum l) auf Zureden des Oswald, Königes von Northumberland, welcher seine Tochter geheyrathet, und sich ein großes Ansehen in der Heptarchie erworben hatte. Ihm folgte Kenwalch in der Regierung, welcher im Jahre 672 starb, und nach vielen Streitigkeiten, seiner Wittwe, der Sexburga, einer Frau von vielen Verdiensten m) die Krone hinterließ. Sie regierte bis an ihren Tod, welcher nach zwey Jahren erfolgte. Darauf bestieg Escwin friedlich den Thron, und machte nach einer zweyjährigen Regierung dem Kentwin Platz, welcher neun Jahre regierte. Ceodwalle, sein Nachfolger, bestieg den Thron nicht ohne Widerstand, ward aber nach den Grundsätzen der damaligen Zeiten ein großer Prinz; das ist, er war unternehmend, kriegerisch und glücklich. Er brachte das Königreich Sussex gänzlich unter seine

Both-

l) Higden. lib. 5. Chron. Sax. p. 15. Ann. Beverl. p. 94.

m) Bede, lib. 4. cap. 12. Chron. Sax. p. 41.

Bothmäßigkeit, und fügte es seinen übrigen Gebieten bey. Er hatte große Absichten auf Kent; aber der König Witred that ihm Widerstand und war glücklich gegen den Mollo, den Bruder des Ceotwalla, und erschlug ihn in einem Scharmüzzel n). Ceatwalla wurde endlich des Krieges und Blutvergießens müde, und bekam einen Hang zur Andacht; er schenkte der Kirche viele Einkünfte, that eine Pilgrimschaft nach Rom, ließ sich daselbst taufen, und starb im Jahre 689 o). Ina sein Nachfolger, erbte die kriegerischen Eigenschaften des Ceodwalla, und machte sie durch Gerechtigkeit, Policey und Klugheit noch schäzbarer p). Er führte Krieg wider die Britten in Sommerset, und als er diese Provinz gänzlich bezwungen hatte, bezeigte er sich gegen die Besiegten mit einer Leutseligkeit, welche bisher den sächsischen Eroberern unbekannt gewesen war. Er verstattete den Eigenthümern der Ländereyen, im Besitze derselben zu bleiben q), beförderte Hey-

 rathen

n) H. Hunting. lib. 4. Brompton. p. 757.

o) Bede lib. 5. cap. 7. W. Malmeff. lib. 1. cap. 2. Ethelwerd. lib. 2. cap. 10. M. West. pag. 128. Chron. Sax. p. 46.

p) W. Malmeff. lib. 1. cap. 2.

q) Vita Adelhelm. p. 22. Siehe auch LL. Inae §. 24. Wilkins p. 18.

rathen und Verbindungen zwischen ihnen und seinen alten Unterthanen r), und gab ihnen das Vorrecht durch einerley Gesetze regiert zu werden. Er vermehrte und bestätigte diese Gesetze s); und seine lange Regierung von sieben und dreyssig Jahren wurde zwar zu verschiedenenmalen durch einen einheimischen Aufstand beunruhiget, doch kann sie für eine der rühmlichsten uud glücklichsten der Heptarchie angesehen werden. Im abnehmenden Alter that er eine Pilgrimschaft nach Rom, und nach seiner Zurückkunft verschloß er sich in ein Kloster, wo er starb t).

Obgleich alle Könige von Wessex Prinzen von Geblüte und Abkömmlinge des Cerdic, Stifters der Monarchie, gewesen waren, so war doch die Erbfolge nichts weniger, als genau beobachtet worden; sondern oft hatte ein entfernterer Prinz Mittel gefunden, zum Nachtheil eines andern, der von einem nähern Zweige des königlichen Hauses abstammte, den Thron zu besteigen. Ina, der keine Kinder hatte, und über wel-

r) Concil. Mag. Brit. tom. 1. p. 74.

s) Wilkins p. 14.

t) Bede lib. 5. cap. 7. Chron. Sax. p. 52. Higden lib. 5. W. Malm. lib. 1. cap. 3. H. Hunting. lib. 4. M. West. p. 13.

welchen die Königinn Ethelburga große Gewalt besatz, vermachte also in seinem letzten Willen die Thronfolge dem Adelard, ihrem Bruder, und seinem weitläuftigen Verwandten u). Aber dieser setzte sich nicht ohne Schwierigkeiten vest. Oswald, ein Prinz, der ein näheres Recht zur Krone hatte, ergriff die Waffen wider den Adelard x), wurde aber überwältiget, und sein Tod, der bald hernach erfolgte, setzte das Recht des Adelard außer allen Streit, welchem sein Vetter Cudred im Jahr 741 folgte y). Die Regierung dieses Prinzen ist eines großen Sieges wegen merkwürdig, den sein General Edelhun über den Ethelbald, König von Mercia, befochte z). Sein Tod machte dem Sigebert, seinem Verwandten, Platz, welcher so übel regierte, daß das Volk einen Aufstand erregte, ihn des Thrones entsetzte a), und den Cenulph an seiner Statt krönte. Der verbannte Prinz fand Zuflucht bey dem Herzoge Cumbran, Statthalter von Hampshire; welcher,

u) W. Malmeff. Lib. 1. cap. 2.

x) Brompton. p. 768.

y) Chron. Sax. p. 55.

z) Brompton. p. 769. Chron. Sax. p. 56.

a) W. Malmeff. Lib. 1. cap. 2. Brompton. p. 770. Chron. Sax. p. 56.

cher, um seine Güte gegen den Sigebert vollkommen zu machen, ihm viele heilsame Rathschläge wegen seiner künftigen Aufführung gab, und dieselben mit einigem Tadel der vorigen begleitete. Aber der undankbare Prinz nahm dieses so übel, daß er eine Verschwörung wider das Leben seines Beschützers anstiftete, und ihn verrätherischer Weise ermordete. Nach dieser schändlichen Handlung wurde er von allen verlassen; er schweifte in den Wildnissen und Wäldern umher, wo ihn endlich ein Bedienter des Cumbran entdeckte, und den Tod seines Herrn auf der Stelle an ihm rächte b).

Cenulph, welcher nach der Vertreibung des Sigebert die Krone erhalten hatte, war in vielen Feldzügen gegen die Britannier von Cornwallis glücklich; er verlohr aber nachher (i. J. 784.) seinen Ruhm durch sein schlechtes Glück gegen den Offa, König von Mercia c). Auch beunruhigte ihn Kynehard, ein Bruder des abgesetzten Sigebert, welcher, ob er gleich des Reichs verwiesen war, an den Gränzen herumstreifte, und auf Gelegenheit wartete, seinen Nebenbuhler anzugreifen. Der König hatte eine Liebesintrigue mit einem jungen Frau-

b) Higden. Lib. 5. W. Malmeff. Lib. 1. cap. 2.

c) W. Malmeff. Lib. 1. cap. 2.

Frauenzimmer, welches sich zu Merton in Surrey aufhielt d), wie er sich nun einst heimlich von ihr wegbegeben wollte, ward er in der Nacht plötzlich von dem Kynehard und seinen Anhängern umgeben, und nach einer tapfern Gegenwehr mit seinem ganzen Gefolge ermordet. Das Volk und der Adel von der Nachbarschaft ergriffen des folgenden Tages die Waffen, rächten an dem Kynehard den Mord ihres Königes, und ließen alles über die Klinge springen, was in diesem schändlichen Unternehmen war verwickelt gewesen e). Dieses geschah im Jahr 784.

Nach diesem kam Brithric zur Regierung, ob er gleich von der königlichen Familie nur sehr weitläuftig abstammte. Er bekleidete auch diese Würde nicht ohne Beunruhigung. Eoppa, Neffinn des Königs Ina, von seinem Bruder Ingild gebahr den Eata, welcher vor diesem Prinzen starb; dieser war ein Vater des Alchmonds, von welchem Egbert herstammte f), ein junger Prinz von großer Hoffnung, welcher dem itzigen König Brithric viele Eifersucht erweckte, weil er seiner Geburt wegen ein näheres Recht zur

d) Flor. Wigorn. p. 576. Chron. Sax. p. 57. 63.

e) Flor. Wigorn. p. 576. Hoveden p. 409.

f) Chron. Sax. p. 16.

Krone zu haben schien, und weil er sich eine große Liebe bey dem Volke erworben hatte. Egbert, welcher seine Gefahr wegen des Argwohns des Brithric merkte, gieng heimlich nach Frankreich g), wo er von dem damals regierenden König Carl dem Großen sehr wohl aufgenommen wurde. Er erwarb sich solche Vollkommenheiten, indem er am Hofe lebte, und in den Armen dieses Prinzen, des grosmüthigsten und besten, unter allen, die viele Jahre hindurch in Europa regiert hatten, diente, daß er nachher geschickt war, sich mit so glänzenden Vorzügen auf dem Throne zu zeigen; und indem er sich zu den Sitten der Franzosen gewöhnte, welche, wie Malmesbury bemerkt h), an Tapferkeit und Höflichkeit es allen westlichen Nationen zuvor thaten, lernte er das rohe Wesen und die Barbarey der Sachsen poliren; und so schlug sein frühes Unglück ihm zu einem unendlichen Vortheile aus.

Es währte nicht lange, als Egbert Gelegenheit bekam, seine natürlichen und erlangten Talente zu entdecken. Brithric, König von Wessex, hatte die Eadburga, eine natürliche Tochter i) des

g) H. Hunt. lib. 4.

h) Lib. 2. cap. 11.

i) Brompton. p. 749. 750. W. Malmesf. lib. 1. cap. 2. H. Hunting. lib. 4.

des Offa, Königes von Mercia, geheyrathet, ein schändliches Weib, welche gleich schändlich wegen ihrer Grausamkeit, als ihrer Unenthaltsamkeit war. Weil sie viel bey ihrem Gemahl galt, so reizte sie ihn oft an, diejenigen aus dem Adel aus dem Wege zu räumen, welche ihr hinderlich waren; und wenn dieses ihr mißlung, so nahm sie keinen Anstand, selbst Hand an die schändlichen Nachstellungen wider ihr Leben zu legen. Sie hatte einen Becher mit Gift für einen jungen Edelmann gemischt, welcher sich die Freundschaft ihres Gemahls erworben hatte, und deswegen der Gegenstand ihrer Eifersucht geworden war: aber unglücklicher Weise trank der König aus diesem unglücklichen Becher, mit seinem Freunde, und starb gleich darauf k). Diese Begebenheit, nebst ihren übrigen Verbrechen, machte die Eadburga so verhaßt, daß sie sich genöthiget sah, nach Frankreich zu fliehen, woraus Egbert zur selbigen Zeit von dem Adel zurück gerufen wurde, um den Thron seiner Vorfahren zu besteigen l). Er gelangte zu dieser Würde im letzten Jahre des achten Jahrhunderts.

In

k) Higden, Lib. 5. M. West. S. 152. Asser. in vita Alfredi S. 3. ex editione Camdeni.

l) Chron. Sax. A. D. 800. Brompton, S. 801.

In allen Königreichen der Heptarchie war eine genaue Regel wegen der Nachfolge entweder ganz unbekannt, oder wurde nicht genau beobachtet; und daher war der regierende Herr immer eifersüchtig gegen alle Prinzen von Geblüte, welche er als Nebenbuhler ansah, und deren Tod allein ihm eine vollkommne Sicherheit in dem Besitz seines Thrones geben konnte. Aus dieser unglücklichen Ursache, wie auch aus der Bewunderung des Mönchlebens, und dem vermeynten Verdienste der Keuschheit, so gar im ehelichen Leben, sind die königlichen Familien in allen Königreichen, ausgenommen in Wessex, gänzlich vertilgt worden; und die Nacheiferung, der Argwohn, und die Verschwörungen, welche vorher nur auf Prinzen von Geblüte eingeschränkt waren, hatten sich itzt auf den ganzen Adel in den verschiedenen sächsischen Staaten ausgebreitet. Egbert war der einzige Abkömmling von denen Eroberern, die zuerst Britannien sich unterwürfig machten, und ihr Ansehen erhoben, indem sie ihre Abkunft von dem Woden, der vornehmsten Gottheit ihrer Vorfahren, herleiteten. Aber dieser Prinz, ob er gleich durch diesen günstigen Umstand gereizet wurde, Anfälle auf die benachbarten Sachsen zu thun, beunruhigte sie doch

ei=

einige Zeit lang nicht; und wandte lieber seine Waffen wider die Britten in Cornwall, welche er in verschiedenen Schlachten überwand m). Er wurde von der Eroberung dieses Landes durch einen Einfall, den Bernulf, König von Mercia, in sein Reich that, abgerufen.

Die Mercier waren, vor der Thronbesteigung des Egbert, der Oberherrschaft über die Heptarchie sehr nahe gewesen. Sie hatten sich die Ostangeln unterworfen, und in den Königreichen Kent und Essex Lehnfürsten gesetzt. Northumberland lag in einer Anarchie; und es war kein Staat von Wichtigkeit mehr übrig, ausser Wessex, welcher, ob er gleich in Umfang weit kleiner, als Mercia war, sich doch durch die großen Eigenschaften seines Regenten erhielt. Egbert wandte seine Armee gegen seine Angreifer, und da er sie bey Ellandun, in Wiltshire antraf, erhielt er einen vollkommenen Sieg, und versetzte der Macht der Mercier durch die Niederlage, die sie auf ihrer Flucht erlitten, einen tödtlichen Streich. Indem er selbst, auf der Seite von Oxfordshire in ihr Land drang, um seinen Sieg fortzusetzen, und dem Innersten ihres Landes drohte; schickte er eine Armee nach Kent unter dem Commando sei-

m) Chron. Sax. p. 69.

nes ältesten Sohnes Ethelwolph n), und machte sich bald Meister von diesem Lande, nachdem er den Lehnkönig Aldred vertrieben hatte. Das Königreich Essex wurde eben so leicht erobert; und die Ostangeln ergriffen, aus Haß gegen das mercische Gouvernement, welches durch Verrätherey und Zwang über sie gesetzt, und vermuthlich tyrannisch verwaltet worden war, die Waffen, und begaben sich in den Schutz des Egbert o). Bernulf, der König von Mercia, welcher wider sie zu Felde zog, wurde geschlagen; und zwey Jahr nachher hatte Ludecan, sein Nachfolger, dasselbe Schicksal. (i. J. 827.) Diese Empörungen und Unruhen erleichterten die Unternehmungen des Egbert, welcher in das Herz des mercischen Gebiethes eindrang, und leicht Eroberungen unter einem muthlosen und zertrennten Volke machte. Um sie besser zu unterwerfen, gab er den Wiglef, ihrem Landsmann, den Titel eines Königs, er selbst aber behielt die Oberherrschaft aus p). Die Anarchie, welche in Nörthumberland herrschte, machte, daß er mit seinen siegreichen Waffen weiter gieng, und die Einwohner, un-

n) Ethelewed, Lib. 3. Cap. 2.

o) Ethelwerd, Lib. 3. Cap. 3.

p) Ingulph, p. 7. 8. 10.

unfähig seiner Macht zu widerstehen, und begierig, eine sichere Regierungsform in ihrem Staat zu haben, kamen ihm zuvor, und schickten ihm bey seiner ersten Ankunft Abgesandten, wodurch sie sich seiner Herrschaft unterwarfen, und ihm, als ihrem unumschränkten Beherrscher, den Eid der Treue leisteten. Doch gab Egbert Northumberland, so wie der Provinz Mercia und Ostangeln, die Gewalt, selbst einen König zu wählen, welcher ihm Tribut bezahlte, und von ihm abhieng.

Also wurden alle Königreiche der Heptarchie, bald vier hundert Jahr nach der ersten Ankunft der Sachsen in Britannien, in einen großen Staat vereiniget; und die glücklichen Waffen und kluge Politik des Egbert richteten endlich das aus, was von so vielen Prinzen so oft war vergebens versucht worden q). Kent, Northumberland, und Mercia, welche alle nach einander nach der Herrschaft gestrebt hatten, wurden itzt seinem Reiche einverleibet; und die andern geringern Königreiche schienen dasselbe Schicksal willig unzunehmen. Seine Länder waren fast von demselben Umfange, als diejenigen, welche itzt eigentlich England genannt werden; und die Angelsachsen hatten itzt eine glückliche Aussicht, eine civi-

q) Chron. Sax. p. 71.

civilisirte Monarchie aufzurichten, welche innerlich ruhig, und äusserlich vor dem Einfall Fremder sicher wäre. Diese große Begebenheit trug sich zu im Jahr 827 r).

Obgleich die Sachsen diese Insel lange bewohnet hatten, so scheinen sie sich doch in den Künsten, in den Sitten, Wissenschaften, in der Leutseligkeit, in der Gerechtigkeit, und in dem Gehorsam gegen die Gesetze nicht mehr verbessert zu haben, als ihre deutschen Vorfahren. Auch die christliche Religion, ob sie gleich unter andern Vortheilen ihnen den Weg zu ihrer Verbindung mit den gesittesten Nationen von Europa bahnte, hatte bey ihnen noch keine große Wirkung, ihre Unwissenheit zu vertreiben, und ihre barbarischen Sitten zu poliren. Da sie diese Lehren aus dem verdorbenen Canal von Rom empfiengen, welcher die ursprüngliche Reinigkeit des christlichen Glaubens sehr verderbt hatte, so hatten sie auch eine starke Vermischung von Leichtgläubigkeit und Aberglauben an sich, welche dem Verstande und der Sittlichkeit gleich schädlich waren. Die Verehrung der Heiligen und Reliquien scheint die Stelle der Anbetung des höchsten

r) Ibid.

sten Wesens vertreten zu haben: Beobachtungen gewisser Gebräuche der Mönche wurden bey ihnen für verdienstlicher gehalten, als wirkliche Tugenden; die Erkenntniß natürlicher Ursachen wurden verabsäumet, weil man überall an wunderbare Vermittelungen und Gerichte glaubte. Freygebigkeit gegen die Kirche machte alle Beleidigungen gegen die menschliche Gesellschaft gut; und die Gewissensbisse über Grausamkeit, Todtschlag, Verrätherey, Meuchelmord, und die größten Laster wurden nicht durch Besserung des Lebens, sondern durch Büßen, Unterthänigkeit gegen die Mönche, und durch eine niedrige und unedle Andacht versöhnet s). Die Ehrfurcht gegen die Geist-

s) Diese Mißbräuche waren allen europäischen Kirchen gemein; aber die Priester in Italien, Spanien und Gallien machten durch andre Vortheile, welche sie der menschlichen Gesellschaft leisteten, noch eine Vergütung dafür. Einige Jahrhunderte hindurch waren sie fast alle Römer, das ist, mit andern Worten, die alten Eingebohrnen; und sie behielten die römische Sprache und Gesetze mit einigen Ueberbleibseln von der vorigen Höflichkeit. Aber die Priester in der Heptarchie, nach den ersten Missionarien, waren alle Sachsen, und meist eben so unwissend und barbarisch, als die Layen. Daher trugen sie auch sehr wenig zur

Geistlichkeit gieng so weit, daß eine jede Person, welche in geistlichen Kleidern erschien, sogar auf der Landstraße vom Volke umgeben wurde, das alle ihre Worte für die heiligsten Orakel annahm, und gegen dieselben alle mögliche Zeichen der tiefsten Ehrfurcht blicken ließ t).

Die militärische Tapferkeit selbst, welche sonst allen sächsischen Stämmen eigen war, fieng itzt an, vernachläßiget zu werden, und der Adel, welcher die Sicherheit und die Muße des Klosters den Tumulten, und dem Ruhm des Krieges vorzog, dünkte sich viel, wenn er Klöster anlegte, worüber er die Aufsicht übernahm u). Auch konnte die Krone, welche durch die häufigen Wohlthaten gegen die Kirche, wozu die Stände des Königreichs auf eine schwache Art beystimmten, ausnehmend verarmt war, der Tapferkeit, und den Diensten im Kriege keine Belohnungen geben, und hatte kaum so viel Einfluß, daß sie die Regierung erhalten x) konnte.

Noch

Verbesserung der menschlichen Gesellschaft in der Erkenntniß oder in den Künsten bey.

t) Bede, Lib. 3. Cap. 26.

u) Bede, Lib. 5. Cap. 23. Epistola Bede ad Egbert.

x) Bede, Epist. ad Egbert.

Noch eine andre Schwierigkeit, welche sich bey dieser verderbten Art des Christenthums befand, war die abergläubische Neigung für Rom, und die allmählige Unterwerfung des Königreichs unter eine fremde Bothmäßigkeit. Die Britten hatten niemals einige Unterwürfigkeit unter dem römischen Pabst erkannt, und das ganze Kirchenregiment durch eigne Synoden und Versammlungen geführt y). Die Sachsen aber, welche ihre Religion von den römischen Mönchen empfiengen, lernten zugleich eine tiefe Ehrfurcht gegen den päbstlichen Stuhl, und ließen sich bald verleiten, ihn für den Hauptsitz ihrer Religion anzusehen. Pilgrimschaften nach Rom wurden für die verdienstlichsten Werke der Andacht gehalten. Nicht allein Edelleute und vornehme Frauenzimmer übernahmen diese langweiligen Reisen z); sondern sogar Könige selbst legten ihre Kronen nieder, und suchten zu den Füßen des römischen Papstes einen sichern Paß zum Himmel. Neue Reliquien, welche beständig aus dieser immerwährenden Münze des Aberglaubens gesandt, und durch die in Klöstern erdichteten Wunderwerke

y) Append. To. Bede, numb. 10. ex edit. 1722. Spelm. Conc. S. 108. 109.

z) Bede, Lib. 5. Cap. 7.

groß gemacht wurden, wirkten auf die erstaunten Gemüther des Volks; und jeder Prinz erhielt die Lobsprüche der Mönche, der einzigen Geschichtschreiber damaliger Zeiten, nicht nach Verhältniß seiner bürgerlichen und kriegerischen Tugenden, sondern nach seiner andächtigen Neigung für ihren Orden, und seiner abergläubischen Ehrfurcht gegen Rom.

Der Papst, durch diese Blindheit und demüthige Gesinnungen des Volks angetrieben, gieng täglich in seinen Unternehmungen wider die Unabhängigkeit der englischen Kirche weiter. Wilfrid, Bischof von Lindisferne, der einzige Prälat des Königreichs Northumberlands, vollendete im achten Jahrhundert diese Unterwerfung, indem er nach Rom gegen die Schlüsse der englischen Synode, appellirte, welche seine Diöcese durch die Errichtung einiger neuen Bisthümer verkleinert hatte a). Der Papst, Agatho, nahm sogleich diesen ersten Appel an seinen Hof an; und da sich Wilfrid, ob er gleich der stolzeste und üppigste Prälat seiner Zeit war b), bey dem Volke den Charakter der Heiligkeit erworben hatte,

a) See Appendix to Bede, numb. 19. Higden, Lib. 5. Matth. West. S. 124 Brompt. S. 793. 794.

b) Eddius vita Vilfr. §. 24. 60.

te, so behielt er endlich in diesem Streit die Oberhand. Der Hauptgrund, wodurch er die Gedanken der Leute verwirrt, war, daß St. Peter, dessen Aufsicht die Schlüssel des Himmels anvertraut wären, gewiß allen denen den Eingang verwahren würde, die es an Ehrerbietung gegen seinen Nachfolger hätten ermangeln lassen. Dieser Einfall, der sehr wohl für die Fähigkeiten des Volks eingerichtet war, hatte einige Zeit hindurch eine mächtige Wirkung auf das Volk, und hat auch noch itzt nicht allen seinen Einfluß in den katholischen Ländern verlohren.

Hätte dieser niedrige Aberglauben einen allgemeinen Frieden und Ruhe hervorgebracht, so würde er dadurch alles Uebel, was er stiftete, noch einiger maaßen vergütet haben; aber bey der gewöhnlichen Begierde der Menschen nach Macht und Reichthum, gebahr er nichtswürdige Streitigkeiten in der Theologie, welche um soviel schädlicher waren, weil sie nicht, wie die übrigen, eine endliche Entscheidung nach hergebrachten Besitzungen zuließen. Die Streitigkeiten, welche in Britannien entstanden, waren von der lächerlichsten Art, und dieser unwissenden und barbarischen Zeiten vollkommen würdig. Es waren verschiedene Bedenklichkeiten, die von

allen christlichen Kirchen, wegen Bestsetzung des Tages des Osterfestes beobachtet wurden, und von einer mannichfachen Beobachtung des Sonnen- und Mondenlaufes abhiengen; und es trug sich zu, daß die Missionarien, welche die Schotten und Britten bekehret hatten, einem andern Calender gefolget waren, als damals in Rom gebraucht worden war, da Augustinus die Sachsen bekehrte. Auch waren die Priester aller christlichen Kirchen gewohnt, einen Theil ihres Kopfes zu bescheeren; aber die Gestalt der Glatze war in jener Kirche anders, als sie in der letztern getragen wurde. Die Schotten und Britten wendeten das Alter ihrer Gebräuche vor; die Römer und ihre Schüler, die Sachsen, beriefen sich auf die Allgemeinheit der ihrigen. Alle stimmten darinn überein, daß die Zeit des Osterfestes nothwendig nach einer Regel müßte bestimmt werden, worinn sowohl der Tag des Jahres, als das Alter des Mondes angezeiget wäre; daß das Bescheeren eines Priesters nicht ohne die größte Gottlosigkeit könnte unterlassen werden, war eine Sache, worüber man nicht stritte: die Römer und Sachsen aber hießen ihre Gegner Schismatiker; weil sie das Osterfest gerade an dem Tage des vollen Mondes im März feyerten, wenn

der-

derselbe auf einen Sonntag fiel, da sie doch bis auf den folgenden Sonntag warten sollten; und weil sie ihren ganzen Vorkopf von einem Ohr bis zum andern beschoren, anstatt sich auch auf dem Scheitel in einer Zirkelform zu bescheeren. Um ihre Gegner verhaßt zu machen, behaupteten sie, daß sie alle sieben Jahr einmal mit den Juden zu eben der Zeit dieses Fest feyerten c). Und damit sie ihre Art zu scheeren empfehlen möchten, versicherten sie, daß es eine symbolische Nachahmung der Dornenkrone wäre, welche unser Erlöser in seinem Leiden getragen hätte: dahingegen die andre von Simon Magus erfunden wäre, ohne hierauf gesehen zu haben d). Diese Zwistigkeiten hatten von Anfang an eine solche Feindschaft unter den brittischen und römischen Priestern gestiftet, daß sie, anstatt ihre Bemühungen zur Bekehrung der abgöttischen Sachsen zu vereinigen, alle Gemeinschaft mit einander vermieden; und eine jede Partey ihre Gegner für nichts besser, als Heiden hielt e). Der Streit dauerte länger, als ein Jahrhundert; und endigte sich endlich, nicht, weil man

c) Bede, Lib. 2. Cap. 19.

d) Bede, Lib. 5. Cap. 21. Eddius, §. 24.

e) Bede, Lib. 2. Cap. 2. 4. 20. Eddius, §. 12.

die Thorheit deſſelben einſah, welches für die menſchliche Vernunft gar zu viel geweſen wäre; ſondern durch den völligen Sieg der römiſchen Gebräuche über die ſchottiſchen und brittiſchen f). Wilfrid, Biſchof von Lindisferne, erwarb ſich großen Ruhm, ſowohl bey den Römern, als bey den ſüdlichen Sachſen, indem er das quartodeciman Schisma, wie man es nennte, aus dem Königreich Northumberland vertrieb, worinn es vorher durch die Nachbarſchaft der Schotten war eingeführet worden g).

Theodor, Erzbiſchof von Canterbury, berief im Jahr 680 eine Synode zu Hatfield, worinn alle Biſchöfe von Britannien ſaßen h), und der Schluß des lateraniſchen Concilii, welches Martin der Erſte wider die Ketzerey der Monotheliten verſammlet hatte, angenommen und gebilliget wurde. Dieſes Concilium und dieſe Synode behauptete wider die Ketzer, obgleich die göttliche und menſchliche Natur in Chriſto nur eine Perſon ausmachte, ſo hätten ſie doch immer verſchiedene Begierden, Willen, Handlungen, und Empfindungen, und die Einheit der Perſon begriffe

f) Bede, Lib. 5. Cap. 16. 22.

g) Bede, Lib. 5. Cap. 25. Eddius, §. 12.

h) Spell. Conc. vol. 1. S. 168.

griffe gar nicht die Einheit des Bewußtseyns in sich i). Diese Meynung scheint etwas schwer zu begreifen zu seyn; und niemand, der nicht in der Kirchengeschichte dieser Zeit bewandert ist, kann sich den großen Eifer und die Heftigkeit vorstellen, womit sie gelehret wurde. Der Ausspruch des lateranischen Concilii nennt die Monotheliten gottlos, verflucht, boshaft, abscheulich, und wohl gar teufelisch; und verflucht, und verdammt sie auf alle Ewigkeit k).

Die Sachsen hatten, von der ersten Einführung der Christenheit an, den Gebrauch der Bilder beybehalten; und vielleicht hätte die christliche Religion, ohne einige von diesen äusserlichen Zierrathen, keinen so geschwinden Fortgang bey diesen Abgöttern gehabt: aber sie haben diese Bilder auf keine Art angebethet, oder verehret; und dieser Mißbrauch ist nicht eher unter den Christen aufgekommen, als bis er von dem zweyten nicenischen Concilio geheiliget wurde. Zu dieser Zeit wurde er dem Offa vom Carl dem Großen angerathen l); ob es gleich scheinet, daß er anfänglich nicht ohne Widersetzung von der englischen Kirche angenommen wurde.

i) Spell. Conc. vol. 1. S. 171.
k) Spell. Conc. vol 1. S. 172. 173. 174.
l) Spell. Conc. vol. 1. p. 305.

Das zweyte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Egbert. Ethelwolph. Ethelbald, und Ethelbert. Etherred. Alfred der Große. Edward der Aeltere. Athelstan. Edmund. Edred. Edwy. Edgar. Edward der Märtyrer.

Egbert.

Obgleich die Königreiche der Heptarchie durch die neulich geschehene Eroberung verbunden waren, schienen sie doch unter dem Egbert noch mehr in einen Staat gebracht zu seyn; und die Einwohner verschiedener Provinzen hatten alle Lust verlohren, sich gegen diesen Eroberer aufzuwerfen, oder ihre unabhängige Regierungsform wieder herzustellen. Ihre Sprache war fast an allen Orten dieselbe, so wie ihre Gebräuche, Gesetze, bürgerliche und gottesdienstliche Verfassungen; und da das Geschlecht ihrer alten Könige in allen ihren Staaten völlig ausgelöschet war,

war, so leistete das Volk einem Prinzen leicht den Eid der Treue, welcher ihn, durch den Ruhm seiner Siege, durch seine vortrefliche Regierung, und durch den großen Adel seiner Geburt zu verdienen schien. Die vereinigte Regierungsform gab ihnen eine angenehme Aussicht auf die künftige Ruhe; und es schien glaubwürdiger, daß sie inskünftige ihren Nachbaren fürchterlich, als ihren Einfällen und Verheerungen ausgesetzt seyn würden. Aber diese schmeichelhaften Aussichten wurden bald durch die Ankunft der Dänen verdunkelt, welche einige Jahrhunderte hindurch die Angelsachsen in beständige Unruhe setzten, die barbarischte Verheerung in ihren Ländern vornahmen, und sie zuletzt in harte Knechtschaft zwangen.

Der Kaiser Carl der Große, ob er gleich von Natur edel und menschlich gesinnt war, wurde doch vom Aberglauben verleitet, große Grausamkeiten gegen die heidnischen Sachsen in Deutschland auszuüben, welche er unter den Fuß brachte; und ausserdem, daß er oft ihr Land mit Feuer und Schwerd verwüstete, hatte er alle Unterthanen für ihren Aufruhr decimiret, und sie durch die strengsten Edicte gezwungen, sich dem Schein nach zu der christlichen Lehre zu bekennen. Die christliche Religion, welche bey den britischen Sachsen

sen durch Schmeicheleyen und List so leicht eingeführet war, wurde ihren Brüdern, den Deutschen, widerlich, da sie ihnen mit Gewalt von Carl dem Großen aufgedrungen wurde; und die edelsten und tapfersten dieser Heiden flüchteten in das nördliche Jütland, um der Grausamkeit seiner Verfolgungen zu entgehen. Weil sie hier ein Volk von gleichen Sitten antrafen, so wurden sie gern von demselben aufgenommen, und wiegelten die Einwohner auf, ihnen in ihren Unternehmungen beyzustehen, welche ihnen sowohl Rache an ihren stolzen Bezwingern versprachen, als auch diesen zahlreichen Einwohnern, womit die nördlichen Gegenden damals überschwemmt waren, Unterhalt verschaften a). Sie griffen die Provinzen von Frankreich an, welche durch die Ausartung und Streitigkeiten der Nachkommen Carls des Großen schwach waren, und unter dem allgemeinen Namen der Normänner, welchen sie von der nördlichen Lage ihres Landes bekamen, wurden sie der Schrecken der See- und Landprovinzen. Sie versuchten auch bey ihren östern Streifereyen Einfälle in England; und da sie durch plötzliche Angriffe große Vortheile über ein Volk gewinnen konnten, welches durch keine

a) Ypod. Neustria, S. 414.

keine Seeemacht vertheidiget wurde, seine Kriegsmacht nicht auf den Beinen hatte, und in einem Aberglauben gesunken war, der so wohl den Dänen, als den alten Sachsen verhaßt geworden, so machten sie keinen Unterschied in ihren Feindseligkeiten gegen das Königreich Frankreich und England. Ihr erster Einfall in diese Insel war im Jahr 787 b), da Brithric in Wessex regierte. Ein kleines Corps landete in diesem Königreiche, um die Lage des Landes auszuspähen; und wenn ein Magistrat eines Orts sie um ihr Vorhaben fragte, und sie vor den König forderte, um Rechenschaft abzulegen, so tödteten sie ihn, und entflohen auf ihren Schiffen in ihr Land. Der darauf folgende Einfall war in Northumberland (im Jahr 794 c), da ein Corps von diesen Seeräubern ein Kloster plünderte; weil aber ihre Schiffe durch einen Sturm beschädigt, und ihr Anführer in einem Scharmützel umgekommen war, wurden sie endlich von den Einwohnern geschlagen, und die Uebrigebliebenen niedergemacht. (i. J. 832.) Fünf Jahre, nach dem Egbert seine Monarchie über England gestiftet hat-

ke,

b) Chron. Sax. p. 64.

c) Chron Sax. p. 66. Alur. Beverl. S. 108.

te, landeten die Dänen auf der Insel Schepey, verwüsteten sie, und giengen ungestraft zurück d). Im folgenden Jahr waren sie nicht so glücklich in ihrem Unternehmen, da sie mit fünf und dreyßig Schiffen ankamen, und den Egbert bey Charmouth in Dorsetshire wider sich hatten. Die Schlacht war blutig: aber obgleich die Dänen viele Mannschaft verlohren hatten, so behielten sie doch den Posten, den sie gefaßt, und verschafften sich einen sichern Rückzug nach ihren Schiffen e). Da sie erfahren hatten, daß sie von diesem kriegerischen Prinzen eine starke Gegenwehr erwarten mußten, so schlossen sie eine Allianz mit den Britten von Cornwallis, und da sie zwey Jahr nachher in dieser Gegend landeten, fielen sie mit ihren Bundsgenossen in die Grafschaft Devon ein; wurden aber von dem Egbert bey Hengesdown empfangen, und gänzlich geschlagen f). Indem sich England in diesem unruhigen Zustande befand, und sich mehr durch geschwinde Mittel, als durch einen regelmäßigen Regierungsplan vertheidigte, starb unglücklicher Weise

d) Chron. Sax. S. 72. Mal. West. S. 155.

e) Chron. Sax. S. 72. Ethewerd, Lib. 3. Cap. 2. Matth. West. S. 155.

f) Chron. Sax. p. 72.

Weise Egbert, welcher allein wider dieses neue Uebel gute Anstalten machen konnte, und hinterließ die Regierung seinem Sohne Ethelwolf.

Ethelwolf.

Dieser Prinz besaß weder die Geschicklichkeiten, noch die Tapferkeit seines Vaters, und war geschickter, ein Kloster zu regieren, als ein Königreich g). Er fing seine Regierung damit an, (i. J. 838.) daß er seine Länder theilte, und seinem ältesten Sohne, Athelstan, die neu eroberten Provinzen, Essex, Kent und Sussex einräumte h). Diese Theilung schien doch aber keine Unruhen zu erregen, weil die immerwährende Furcht vor den Einfällen der Dänen allen innerlichen Zwistigkeiten vorbeugte. Es zeigte sich bey Southamton eine Flotte von diesen Räubern, welche aus drey und dreyßig Segeln bestund; sie wurden aber von dem Wolfheere, dem Gouverneur der angränzenden Grafschaft, mit großem Verlust zurück getrieben i). In demselben Jahre schlug Aethelhelm,

g) W. Malm. Lib. 2 cap. 2.

h) W. Malm. Lib. 2. S. 2. Ethelward, Lib. 3. Cap 3.

i) Chron. Sax S. 73. Ethelward, Lib. 3, Cap. 3. Matth. West. S. 155.

helm, mit Hülfe der Einwohner von Dorsetshire, eine andere Bande, welche bey Portsmouth gelandet war; er erhielt aber den Sieg nach einem heftigen Gefechte, und erkaufte ihn mit Verlust seines Lebens k). Im folgenden Jahr thaten die Dänen verschiedene Einfälle in England, und lieferten Schlachten, oder vielmehr Scharmützel, in Ostangeln, Lindesey, und Kent, wo, ob sie gleich verschiedentlich geschlagen und zurück getrieben wurden, sie doch ihren Zweck erhielten, Beute in dem Lande machten, und sie fortbrachten. Sie vermieden die Gelegenheit, sich in ein Haupttreffen einzulassen, weil dieses dem Plan ihrer Unternehmungen zuwider war. Ihre Schiffe waren klein, und ließen sich leicht in Baye und Flüsse bringen; diese zogen sie aufs Land, und wenn sie ein Retrenchement um sie her gemacht hatten, welches sie von einigen aus ihrer Anzahl bewachen ließen, zerstreuten sie sich an allen Orten, nahmen den Einwohnern das Vieh, und ihre Güter, eilten wieder in ihre Schiffe, und wurden unsichtbar. Wenn eine Provinz ihre Kriegsmacht versammlet hatte, (denn es war nicht Zeit genug, aus andern Gegenden Truppen herzuholen,) so waren die Dänen entweder im

Stan-

k) Chron. Sax. S. 73. H. Hunting. Lib. 5.

Stande, sie zurück zu treiben, und ihre Raubereyen ungestraft fortzusetzen, oder sie begaben sich auch in ihre Schiffe, und griffen plötzlich ein andres Land an, welches nicht bereit war, sie zu empfangen. Alle Provinzen von England wurden in beständiger Unruhe erhalten; und die Einwohner eines Landes durften den Einwohnern einer andern Gegend keine Hülfe leisten, weil sie dadurch ihre eignen Familien und Eigenthümer in ihrer Abwesenheit der Wuth dieser barbarischen Räuber Preis gaben l). Alle Stände der Menschen waren in diesem Ruin begriffen, und die Priester und Mönche, welche gemeiniglich in den innerlichen Streitigkeiten der Heptarchie waren verschonet worden, waren jetzt die vorzüglichsten Gegenstände der Wuth und Feindschaft der abgöttischen Dänen m). Jede Jahrszeit war gefährlich, und kein Mensch konnte sich einen Augenblick sicher schätzen, wenn auch der Feind abwesend war.

Diese Einfälle waren nun fast jährlich geworden; als die Dänen, durch ihr Glück sowohl gegen Frankreich, als England, angetrieben (denn beyde Königreiche waren auf gleiche Art diesem Un-

l) Matth. West. 156.

m) Alured. Beverl. S. 108.

Unglück ausgesetzt) das letzte in einem so zahlreichen Corps angriffen, daß sie ihm eine allgemeine Unterwerfung zu drohen schienen. (i. J. 851) Aber die Engländer, welche tapferer, als die Britten waren, denen sie einige Jahrhunderte vorher mit gleicher Gewaltsamkeit begegnet waren, rüsteten sich mit einer Macht, die nach der Größe der Noth eingerichtet war. Ceorle, der Statthalter von Devonshire, lieferte einem Corps Dänen eine Schlacht bey Wiganburgh n), und schlug sie mit seiner großen Niederlage aufs Haupt. Der König Athelstan grief ein andres zur See, bey Sandwich an, versenkte neun von ihren Schiffen, und schlug die übrigen in die Flucht o). Dennoch wagte es ein Corps derselben, zum erstenmal in England Winterquartiere zu nehmen; und da sie im Frühling von ihren Landsleuten eine neue Verstärkung von 350. Schiffen empfingen, rückten sie aus der Insel Thanet heraus, wo sie sich gelagert hatten; verbrannten die Städte London p) und Canterbury; und nachdem sie den Brichtric, der damals mit dem Titel als König

n) Hunt. lib. 5. Ethelward, Lib. 3. Cap. 3. Simeon Dunelm p. 120.

o) Chron. Sax. S. 74. Asserius S. 2.

p) W. Malm. Lib. 2. Cap. 2.

nig Mercia regierte, in die Flucht geschlagen hatten, drangen sie in das Herz von Surrey ein, und verwüsteten alle Oerter um sich her q). Ethelwalf, durch die dringende Gefahr genöthiget, marschirte gegen sie an der Spitze der Westsachsen; er nahm seinen zweyten Sohn, Ethelbald mit, lieferte ihnen ein Treffen bey Okeley, und gewann einen sehr blutigen Sieg r). Dieser Vortheil verschaffte England nur eine kurze Ruhe. Die Dänen behielten immer ihren Sitz auf der Insel Thanet; (i. J. 853.) und da sie von dem Calher und Huda, Statthaltern von Kent und Surrey, angegriffen wurden, schlugen sie sie, ob sie gleich im Anfange des Treffens gewichen waren, und tödteten beyde s). Von da giengen sie auf die Insel Schepey, wo sie ihre Winterquartiere nahmen, um ihre Verwüstungen und Raubereyen weiter auszubreiten.

Dieser ungewisse Zustand von England hinderte den Ethelwolf nicht, eine Pilgrimschaft (i. J. 854.) nach Rom zu unternehmen, wohin er seinen viertenfund liebsten Sohn, Alfred, mitnahm,

q) Matth. West. S. 157.

r) Chron. Sax. S. 75. Asserius, S. 2.

s) Chron. Sax. S. 76. Asserius. S. 2. Simeon Dun. S. 120.

der damahls nur sechs Jahr alt war t). Er brachte daselbst ein Jahr in Andachtsübungen zu, und ließ es nicht an dem Hauptttheil der Andacht fehlen, nämlich an der Freygebigkeit gegen die Kirche von Rom. Ausserdem, daß er den vornehmsten Geistlichen Geschenke machte, gab er dem Stuhle ein immerwährendes Gehalt von drey hundert Mancusen u) jährlich, ein Drittel die Lampen der Peterkirche, einen andern die Lampen der Paulkirche zu unterhalten, und noch einen für den Papst selbst x). Auf seiner Rückreise heyrathete er die Judith, eine Tochter des Kaisers Karl des Kahlen y), aber bey seiner Ankunft in England fand er einen Widerstand, worauf er gar nicht gedacht hatte.

Weil sein ältester Sohn, Athelstan todt war; so hatte Ethelbald, der zweyte Sohn, welcher die

t) Asserius, S. 2. Chron. Sax. S. 76. Hunt. Lib. 5.

u) Ein Mancus wog etwas mehr, als unsre halbe Kronen: S. Spellmanns Glossarium, im Worte: Mancus.

x) W. Malm. Lib. 2. Cap. 2.

y) Asserius, S. 2. Chron. Sax. S. 76. H. Hunt. Lib. 5. Ethelwerd, Lib. 3. Cap. 3. Simeon. Dunelm. S. 140.

die Regierung übernommen, mit vielen vom Adel den Anschlag gefaßt, seinen Vater von einem Thron auszuschließen, wozu ihn seine Schwachheit und Aberglauben unfähig zu machen schien z). Das Volk hatte sich zwischen den beyden Prinzen getheilet, und ein blutiger Bürgerkrieg schien zu allem andern Unglücke, welches England sonst litte, unvermeidlich zu seyn; als Ethelwolf so gütig war, seinem Sohn den größten Theil seiner Forderungen zu gewähren a). Er theilte das Königreich mit ihm, nahm den östlichen Theil für sich, welcher damals für den schlechtesten und gefährlichsten gehalten wurde b), und übergab dem Ethelbald die Regierung des Westlichen. Kurz nachher berief er alle Stände des Königreichs zusammen, und machte, mit eben derselben Freygebigkeit, der Kirche ein ewiges und sehr wichtiges Geschenk.

Die Geistlichen hatten in diesen unwissenden Zeiten einen sehr schleunigen Fortgang in ihrer Macht und Größe; und wenn sie die abgeschmack-

z) W. Malm. Lib. 2. Cap. 2.

a) Flor Wigorn S. 583.

b) Asserius, S. 3 W. Malm. Lib. 2. Cap. 2. Matth. West. S. 158.

testen und eigennützigsten Lehren vortrugen, fanden sie zwar zuweilen von dem gegenseitigen Vortheil, aber nicht von der Vernunft und dem Verstande der Layen Widerspruch, welchen zu überwinden, Zeit und Kunst erfoderte. Nicht zufrieden mit den ihnen von den sächsischen Prinzen und Adel geschenkten Ländern, und mit den täglichen Gaben, die sie von dem andächtigen Volk empfingen, warfen sie begierige Augen auf ein starkes Einkommen, welches ihnen, nach einem göttlichen, unverbrüchlichen und immerwährenden Rechte zukommen sollte. So wenig sie auch in der Schrift erfahren waren, hatten sie doch gelesen, daß die Priester unter dem jüdischen Gesetze den Zehnten aller Einkünfte des Landes besaßen. Sie vergaßen daher was sie selbst lehrten, daß nähmlich nur der moralische Theil dieses Gesetzes die Christen verbände, und bestunden darauf, daß diese Schenkung ein ewiges Eigenthum wäre, welches der Himmel allen denen gegeben hätte, die dem Altar dieneten. Einige Jahrhunderte hindurch waren alle Predigten und Homilien dahin gerichtet; und man sollte, dem Inhalt dieser Reden nach, geglaubt haben, daß alle praktische Theile des Christenthums in der genauen und getreuen Bezahlung des Zehnten an die Geistlichkeit bestün-

de

de c). Durch den guten Fortgang dieser Lehren aufgemuntert, giengen sie noch weiter, als selbst das levitische Gesetz sie berechtigen konnte; und foderten den Zehnten von aller Arbeit, Waaren, Lohn, Geldern und Solde der Soldaten d); ja einige Geistlichen giengen so weit, daß sie behaupteten, die Geistlichkeit hätte Ansprüche auf den Zehnten des Vortheils, den die Handwerksleute durch ihre Handwerke erwürben e). Obgleich Honorius, Erzbischof von Canterbury, beynahe zwey Jahrhunderte vorher f) Pfarren eingesetzt hatte, so hatten doch die Geistlichen sich nie des Zehnten bemächtigen können; und daher ergriffen sie die günstige Gelegenheit, diesen Vortheil zu machen, da ein weichlicher, abergläubischer Prinz auf dem Thron war, und da das Volk, welches durch den Verlust, den es von den Dänen erlitten, den Muth hatte sinken lassen, und sich vor noch künftigen Einfällen fürchtete, aller Eindrücke fähig war, die den Schein der Religion hatten. Diese Verstattung war in den Augen

c) Padre Paolo, sopra beneficii ecclesiastici, p. 51. 52. Edit. Colon. 1675.

d) Spell. Conc. vol. 1. p. 268.

e) Padre Paolo, S. 132.

f) Parker, S 77.

der Engländer so verdienstlich, daß sie es auf eine übernatürliche Hülfe ankommen ließen, die ordentlichen Mittel ihrer Erhaltung versäumten; und auch in der gegenwärtigen äussersten Gefahr zugestunden, daß das Einkommen der Kirche von allen Abgaben frey seyn sollte, wenn sie auch zur Vertheidigung und Sicherheit der Nation auferlegt waren g).

Ethelbald und Ethelbert.

Ethelwolf lebte nur noch zwey Jahre, (i. J. 857.) nachdem er dieses zugelassen hatte h), und theilte in seinem Testamente England unter seine beyden ältesten Söhne, Ethelbald und Ethelbert; der eine hatte den westlichen, der andre den östlichen Theil i). Ethelbald war ein sehr ausschweifender Prinz, und gab dem Volk ein großes Aergerniß k), da er seine Stiefmutter Judith heyrathete; aber durch die Ermahnungen des Swithun

g) Asserius S. 2. Chron. Sax. S. 76. W. Malm. Lib. 2. c. 2. Ethelward. L. 3. c. 3. M. West. S. 158. Ingulf. S. 17. Ann. Beverl. S. 95.

h) Chron. Sax. S. 76. Asser. S. 4.

i) Hen. Huntin. lib. 5.

k) W. Malm. lib. 2. cap. 3. Ingulf. S. 17.

thun, Bischofs von Winchester, ward er endlich bewogen, sich von ihr zu scheiden. Seine Regierung war kurz l); Ethelbert, sein Bruder, der ihm darinn folgte, führte sich fünf Jahre hindurch auf eine seiner Geburt und seinem Stande anständigere Art auf. Doch war das Königreich noch immer von den Dänen beunruhiget, welche einen Einfall thaten und Winchester zerstörten m), aber daselbst geschlagen wurden. Auch brach ein Corps von diesen Räubern, welches sich in der Insel Thanet quartiert hatte, unvermuthet in Kent ein, nachdem es die Engländer durch einen Vertrag betrogen hatte, und begieng große Grausamkeiten n).

Ethered.

Diesem Prinzen folgte sein Bruder Ethered, der sich zwar tapfer vertheidigte, doch seine ganze Regierung hindurch keine Ruhe vor den Einfällen der Dänen genoß. Sein jüngerer Bruder, Alfred, stund ihm in allen seinen Unternehmungen bey; und opferte dem allgemeinen Besten

l) Chron. Saxon. S. 77.

m) W. Malm Lib. 2. cap. 3. Ethelward lib. 4. Cap. 1. Ann. Beverl. S. 95.

n) Chron. Sax. S. 78.

alle Rache edelmüthig auf, welche er hegen konnte, weil ihn Ethered von einem starken Erbgute, welches ihm von seinem Vater war hinterlassen worden, ausgeschlossen hatte.

Die erste Landung der Dänen unter der Regierung des Ethered, war bey den Ost-Angeln, welche mehr für ihren gegenwärtigen Nutzen, als für das allgemeine Beste besorgt, einen besondern Vertrag mit dem Feinde errichteten; und ihm Pferde verschafften, wodurch er besser in Stand gesetzt wurde, zu Lande in das Königreich Northumberland einzufallen o). Er nahm darinn die Stadt York weg; und vertheidigte sie gegen Osbricht und Aella, zwey northumbrische Prinzen, welche in dem Angriff umkamen p). Durch diese Vortheile, und durch die Macht, die sich der Feind durch die Waffen erworben hatte, verließ er itzt unter dem Commando des Hinguar und Hubba die Seeküste, drang in Mercia ein, und nahm seine Winterquartiere bey Nottingham, wo er dem ganzen Königreiche die Unterwerfung drohete. Die Mercier baten den Ethered in dieser Noth um Hülfe; und dieser Prinz führte mit sei-

nem

o) Asser. S. 5. Chron. Sax. S. 78. Ethelward lib. 4. cap. 1. Simeon Dunelm. S. 141.

p) Asser. S. 6. Chron Sax. S. 79. H. Hunting. lib. 5.

nem Bruder, Alfred, eine groſſe Armee nach Nottingham, und zwang den Feind, ſeinen Poſten zu verlaſſen, und ſich nach Northumberland zurück zu ziehen q). Der unruhige Zuſtand, und die Begierde zu plündern, erlaubte dem Feinde nicht lange, in dieſen Quartieren zu bleiben. Er brach in Oſtangeln ein, ſchlug den König dieſes Landes, Edmund, nahm ihn gefangen, ermordete ihn hernach auf eine grauſame Art mit kaltem Blute r), und gab den Oſtangeln durch die allerbarbariſchten Grauſamkeiten, welche er an dem Volke, und beſonders gegen die Klöſter verübte s), groſſe Urſache, die kurze Erleichterung zu bereuen, welche ſie dadurch erhalten hatten, daß ſie dem gemeinſchaftlichen Feinde beyſtunden.

Der nächſte Standort der Dänen war zu Reading (i. J. 871.), von wannen ſie das angränzende Land durch ihre Einfälle beunruhigten t). Die Mercier, welche gern das Joch des Ethereds u) abſchüt-

q) H. Hunt. lib. 5.

r) Aſſer. S. 4. W. Malm. lib. 2. cap. 3. H. Hunt. lib. 5. Matt. Weſt. S. 164. Alur. Beverl. S. 102.

s) Chron. Sax. S. 80. Ingulf. S. 22. 23.

t) M. Weſt. S. 165.

u) W. Malmeſſ. lib. 2. cap. 3.

schütteln wollten, schlugen ihm ihre Hülfstruppen ab; und dieser Prinz, von dem Alfred begleitet, war genöthiget, mit den Westsachsen, seinen erblichen Unterthanen allein, gegen den Feind zu marschiren. Da die Dänen in einem Treffen geschlagen wurden, ließen sie sich in ihrer Garnison einschließen; thaten aber bald nachher einen Ausfall, schlugen die Westsachsen, und hoben die Belagerung auf. Bald nachher fiel noch eine Schlacht bey Aston x) in Berkshire vor, wo die Engländer, beym Anbruch des Tages, in großer Gefahr waren, eine gänzliche Niederlage zu leiden. Alfred, der mit einem Theil der Armee anrückte, wurde von dem Feinde an einem unbequemen Ort umzingelt; und Ethered, welcher in der Messe war, wollte ihm nicht eher zu Hülfe kommen, bis diese geendiget wäre y); da er aber nachher den Sieg erhielt, wurde dieses Glück, nicht die Gefahr des Alfred, von den Mönchen der

x) Hearne's Noten zu Spelmanns Leben des Alfred, S. 41. Chron. Sax. S. 81. Ethelwerd. lib. 4. cap. 4.

y) Asser. S. 7. W. Malmesf. lib. 4. cap. 3. Flor. Wigorn. S. 586. 587. Simeon Dunelm. S. 125. Brompton. S. 808. Anglia sacra, vol. 1. S. 205. Alar. Beverl. S. 102.

der Frömmigkeit dieses Monarchen zugeschrieben. Diese Schlacht bey Aston endigte den Krieg noch nicht: kurz nachher ward noch eine andre Schlacht bey Basing geliefert, worin die Dänen glücklicher waren z): und da sie aus ihrem Lande mit einer neuen Armee waren verstärkt worden, wurden sie den Engländern täglich fürchterlicher. In dieser Verwirrung starb Ethered an einer Wunde, die er in einer Action mit den Dänen empfangen hatte; und hinterließ mehr die Erbschaft seiner Sorgen und Unglücksfälle, als seiner Größe seinem Bruder, Alfred, der damals zwey und zwanzig Jahr alt war.

Alfred.

Dieser Prinz gab sehr frühe Zeichen der grossen Tugenden und glänzenden Talente, wodurch er viele unruhige Zeiten hindurch sein Reich von dem gänzlichen Ruin und Umsturz befreyet hat. Sein Vater Ethelwolf hatte ihn, ein Jahr, nachdem er mit demselben von Rom zurück gekommen war, mit einem zahlreichen Gefolge wieder dahin geschickt; und da sich ein Gerücht von dem Tode des Königes ausbrei-

tete

z) Asser. S. 7. Chron. Sax. S. 87.

tete a), salbte der Papst Leo der Dritte den Alfred zum Könige b), entweder, weil er seine künftige Größe aus seinem fruchtbaren Genie voraus sah, oder weil er schon damals das Recht verlangte, Königreiche geben zu können. Alfred wurde bey seiner Wiederkunft immer mehr der Gegenstand der zärtlichsten Liebe seines Vaters; da er ihm aber in seinem jugendlichen Vergnügen sehr nachsah, so wurde er sehr in seiner Erziehung versäumet; und hatte schon das zwölfte Jahr erreicht, da er noch in den kleinsten Anfangsgründen der Gelehrsamkeit unterrichtet war. Sein Genie wurde zuerst durch das Lesen sächsischer Gedichte aufgeweckt, woran die Königinn ihr Vergnügen hatte; und diese Gattung der Gelehrsamkeit, welche auch selbst unter den Barbaren einen guten Fortgang gewinnen kann, breitete die edlen und erhabenen Gesinnungen aus, die er von der Natur empfangen hatte c). Durch die

a) Chron. Sax. p. 77.

b) Asser. S. 2. W. Malmesf. lib. 2. cap. 2. Ingulf. S. 869. Simeon Dunelm. S. 120. 139. Abbas. Ruval. S. 352. Ann. Beverl. S. 96.

c) Asser. S. 5. M. West. S. 162. Flor. Wigorn. S. 587. Simeon Dunelm. S. 122. 141. Brompton. S. 814.

die Königinn, und durch seine eigene heftige Begierde aufgemuntert, lernte er bald die Gedichte lesen; und schritt weiter zur Erlernung der lateinischen Sprache, wo er Schriftsteller antraf, welche seinem heroischen Geiste besser aufhalfen, und seine edlen Absichten leiteten. In dieser angenehmen Arbeit vertieft, war ihm seine Gelangung zur königlichen Würde mehr ein Verdruß, als eine Freude d); da er aber zum Throne berufen wurde, sowohl mit einem Vorzuge vor den Kindern seines Bruders, und durch den Willen seines Vaters, einer Sache, welche bey den Angelsachsen viel galt e), als auch von der ganzen Nation wegen des gefährlichen Zustandes der öffentlichen Angelegenheiten f); so legte er sein Studieren nieder, und sann auf die Mittel, sein Volk zu schützen. Kaum hatte er seinen Bruder beerdigen lassen, als er sich schon genöthiget sah, ins Feld zu gehen, um sich den Dänen zu widersetzen, welche Vilton eingenommen hatten, und ihre gewöhnlichen Verwüstungen in den umherliegenden Ländern trieben. Er marschirte gegen sie mit den wenigen Truppen, die er in der Eile

d) Asser. S. 7.

e) Asser. S. 22. Simeon Dunelm. S. 121.

f) Simeon Dunelm. S. 127.

zusammenbringen konnte; und da er ihnen eine Schlacht lieferte, war der Vortheil im Anfange auf seiner Seite; weil er aber seinen Sieg zu weit verfolgen wollte, bekam die Menge der Feinde die Oberhand, und erholte sich wieder g). Doch war ihr Verlust in der Schlacht so groß, daß sie aus Furcht, Alfred möchte täglich von seinen Unterthanen verstärkt werden, sich damit begnügten, einen freyen Abzug zu fodern, und versprachen, das Königreich zu verlassen. In dieser Absicht wurden sie nach London geführt, und ihnen erlaubt, daselbst ihre Winterquartiere zu nehmen; aber ihres Versprechens uneingedenk, fiengen sie an, auf dem benachbarten Lande Beute zu machen. Burrhed, König in Mercia, in dessen Gebiethe London war, machte einen neuen Vertrag mit ihnen h) und bewegte sie durch Geschenke an Gelde, nach Lindesey, in Lincolnshire zu gehen i); ein Land, welches sie schon zerstöret und verwüstet hatten. Weil sie aber in diesem Orte nichts zu rauben und zu verwüsten fanden, kehrten sie gleich wieder nach Mercia zu-

g) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 82. H. Hunting. lib. 5. Ethelwerd. Lib. 4. cap. 3.

h) Asser. S. 8. H. Hunting. lib. 5.

i) M. West. S. 168.

zurück, und zwar in eine Gegend deſſelben, wo ſie ſich keinen Widerſtand vermutheten; und nachdem ſie ihre Quartiere bey Repton in der Derbyſhire k) genommen hatten, verwüſteten ſie das ganze Land mit Feuer und Schwerd. Burrheb, der nicht im Stande war, einem Feinde Widerſtand zu leiſten, dem keine Macht widerſtehen, und den keine Verträge binden konten, verließ das Königreich, und flohe nach Rom, wo er ſich ins Kloſter begab l). Er war Alfreds Stiefbruder, und der letzte, der den Titel eines Königs von Mercia führte.

Itzt waren die Weſtſachſen die einzige übergebliebene Macht in England; und ob ſie gleich durch die Tapferkeit und Geſchicklichkeit des Alfred erhalten wurden, waren ſie doch nicht im Stande, die Angriffe der Räuber auszuhalten, welche ſie von allen Seiten anfielen. In dieſem Jahre kam noch ein neuer Schwarm von Dänen unter Anführung der drey Prinzen, Guthrum, Oſcitel und Amund an m). Zuerſt ſtießen ſie zu ih-

k) Aſſer. S. 8.

l) Aſſer. S. 8. Chron. Sax. p. 82. Ethelwerd. Lib. 4. cap. 4. Flor. Wigorn. S. 589. Simeon Dunelm. S. 127. Ann. Beverl. S. 96.

m) H. Hunting. lib. 5.

ihren Landsleuten, fanden es aber hernach für nöthig, sich zu trennen, um für ihren Unterhalt zu sorgen. Ein Theil derselben marschirte unter Commando des Haldene, eines ihrer Anführer n); nach Northumberland, wo sie ihren Sitz aufschlugen o); ein Theil nahm seine Quartiere bey Cambridge p) welche sie aber beym Anfange des Sommers verließen, und Wereham, in der Grafschaft Dorset einnahmen, welches der Mittelpunkt von dem Gebiethe des Alfred war q). Dieser Prinz trieb sie in ihren Quartieren so in die Enge, daß sie gern einen Vertrag machten, und einen Abzug aus seinem Lande versprachen r). Alfred, welcher ihre Treulosigkeit sehr wohl kannte, zwang sie, bey den heiligen Reliquien zu schwören, daß sie diesen Vertrag halten wollten s), nicht, weil er hoffte, sie würden einige Ehrfurcht für dieselben haben; sondern weil er glaubte, wenn sie itzt ihren Eid brächen, so würde ihre Gottlosigkeit ihnen unfehlbar die Rache des Himmels

n) Chron. Sax. S. 83.

o) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 83.

p) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 83.

q) H. Hunting. lib. 5. M. West. S. 168.

r) Chron. Sax. S. 83.

s) Asser. S. 8.

mels zuziehen. Aber die Dänen, die wenig an diese Gefahr dachten, fielen plötzlich, ohne eine Ursache zu suchen, die Armee des Alfred an; und nachdem sie dieselbe in die Flucht geschlagen hatten, marschirten sie westwärts, und bemächtigten sich der Stadt Exeter t). Der Prinz sammlete noch einmal eine Macht, und verhielt sich so tapfer, daß er dem Feinde in einem Jahre acht Treffen lieferte u) und ihn in die äußerste Noth brachte. Dennoch gab er noch neuen Friedensvorschlägen Gehör; und begnügte sich mit dem Versprechen, daß sie sich irgendwo in England x) niederlassen, und keine Räuber mehr ins Königreich einlassen wollten. Indem er aber die Erfüllung dieses Vertrages erwartete, welcher den Dänen selbst vortheilhaft zu seyn schien, hörte er, daß ein andres Corps gelandet war, und nachdem es alle zerstreute Haufen seiner Landsleute gesammlet, Chippenham, eine damals ansehnliche Stadt, eingenommen hätte, und allenthalben die gewöhnlichen Raubereyen ausübten y).

t) Asser. S. 8. Chron. Sax. S. 83. H. Hunt. Lib. 5. Flor. Wigorn. S. 590.

u) Asser. S. 8. die sächsische Chronik sagt S. 82. neun Treffen.

x) Asser. S. 9. Flor. Beverl. S. 104.

y) Asser. S. 9. H. Hunt. Lib. 5.

Dieser letzte Zufall schwächte den Muth der Sachsen völlig, und brachte sie zur Verzweiflung. Da sie sahen, daß nach allem Jammer und Elend, welches sie an ihren Personen und Gütern erlitten; nach allen tapfern Thaten, welche sie zu ihrer Vertheidigung verrichtet hätten, noch eine neue Rotte, die eben so begierig nach Raub und Mord war, wie die vorige, bey ihnen gelandet war; so glaubten sie sich von dem Himmel zum Verderben bestimmt, und dem Schwarm von Räubern Preis gegeben zu seyn, welche das fruchtbare Norden so unaufhörlich wider sie ausgoß. Einige verließen ihr Vaterland, und giengen nach Wallis, oder flohen über See: andre unterwarfen sich den Siegern, in Hoffnung, durch einen knechtischen Gehorsam ihre Wuth zu stillen z); und da ein jeder auf seine eigene Erhaltung bedacht war, wollte keiner die Ermahnung des Königes hören, welcher sie aufmunterte, unter seiner Anführung nur noch einen Versuch zur Vertheidigung ihres Prinzen, ihres Landes, und ihrer Freyheit zu thun. Alfred selbst sah sich genöthiget, seine Ehrenzeichen abzulegen; seinen Hofstaat abzuschaffen, und in den schlechtesten Kleidungen vor den

z) Chron. Sax. p. 84. Alured. Beverl. S. 105.

den Verfolgungen und der Wuth seiner Feinde Schutz zu suchen. Er zog Bauernkleider an, und hielt sich in dem Hause eines Hirten auf, welchem die Sorge über einige seiner Kühe anvertrauet war a). Hier trug sich eine Sache zu, welche alle Geschichtschreiber erzählet haben, und lange durch mündliche Ueberlieferungen erhalten wurde. Sie enthält zwar an sich selbst weiter nichts wichtiges, als in so fern jeder Umstand interessiret, der mit einer so großen Tugend und Würde in solchem Elende verbunden ist. Die Frau des Kuhhirten kannte den Stand ihres königlichen Gastes nicht; und da sie ihn einsmals beschäfftiget fand, am Feuer seinen Bogen und Pfeile zurecht zu machen, hieß sie ihm auf einige Kuchen Acht haben, welche am Feuer stunden, da sie andre häusliche Geschäffte abwartete. Aber Alfred, der seine Gedanken auf etwas anders gerichtet hatte, vergaß es; und da die gute Frau bey ihrer Zurückkunft die Kuchen alle verbrannt sah, verwies sie es dem Könige sehr hart, und warf ihm vor, daß er ihre warmen Kuchen immer gern essen möchte, und doch so wenig Lust hätte, sie zu braten b).

a) Asser. S. 9.

b) Asser. S. 9. M. West. S. 170.

Da Alfred nach und nach fand, daß die Feinde ihn nicht mehr so fleißig aufsuchten, so versammlete er einige seiner Anhänger, und begab sich in die Mitte eines Sumpfes, welche die ausgetretenen Gewässer des Thone und Parret in Sommertsetshire machten. Er fand daselbst zwey Morgen vesten Landes; und nachdem er eine Wohnung darauf gebauet hatte, machte er sich sicher durch Bevestigungen, und noch mehr durch die unbekannten und schweren Wege, die dahin führten, und durch die Wälder und Moräste, die den Platz rings umgaben. Er nannte diesen Ort Athelingey, oder die Insel der Edlen c), und itzt heißt er Athelney. Von hieraus grief er die Dänen sehr oft an, und sie fühlten oft die Stärke seines Arms, ohne zu wissen, aus welcher Gegend der Streich kam. Er ernährte sich und seinen Anhang von der Beute, die er machte; er tröstete sie durch Rache, und machte ihnen durch geringe Vortheile die Hoffnung, daß, ungeachtet seines itzigen Unglücks, ins künftige größere Siege seine Tapferkeit begleiten würden d).

Al-

c) Chron. Sax. S. 85. Will. Malm. lib. 2. cap. 4. Ethelwerd. lib. 4. C. 4. Ingulf. S. 26.

d) M. West. S. 170. Simeon Dunelm. S. 128.

Alfred lag hier ein ganzes Jahr verborgen, aber nicht müßig; als die Nachricht von einer glücklichen Begebenheit ihm zu Ohren kam, und ihn ins Feld rief. Hubba, der Däne, war zu Devonshire mit zwey und dreyßig Schiffen gelandet, nachdem er ganz Wallis mit Feuer und Schwerd verheeret hatte, und belagerte das Schloß Kimwith, welches an der Mündung des kleinen Flusses Tau lag e). Odbune, Graf von Devonshire, hatte sich mit seinen Anhängern darein geworfen; und weil er schlecht mit Proviant versehen war, ja so gar Mangel an Wasser hatte, so entschloß er sich, durch eine tapfere That der Nothwendigkeit zuvor zu kommen, sich dem barbarischen Feinde zu unterwerfen f). Er that einen plötzlichen Ausfall auf die Dänen, vor Sonnen Aufgang; und da er sie unerwartet angriff, schlug er sie in die Flucht, richtete im Verfolgen ein großes Blutbad unter ihnen an, tödtete den Hubba selbst, und bemächtigte sich der berühmten Rafen, oder bezauberten Standarte, worauf die Dänen großes Vertrauen setzten g).

e) Asser. S. 12.

f) Elor. Wigorn. 590.

g) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 84. Abbas Rieva S. 355. Alur. Beverl. S. 105.

Sie führte die Figur eines Raben, welche von den drey Schwestern des Hinguar und Hubba mit vielen Zauberkünsten darauf gestickt war, und sagte durch ihre verschiedene Bewegung, wie die Dänen glaubten, den guten oder schlechten Ausgang einer Unternehmung h) voraus.

Als Alfred dieses Zeichen einer glücklichen Gegenwehr bey seinen Unterthanen bemerkte, verließ er seinen Aufenthalt; ehe er sie aber wollte die Waffen ergreifen, oder irgend einen Versuch machen lassen, welcher, wenn er unglücklicher wäre, ihnen in ihrem jetzigen muthlosen Zustande schädlich seyn könnte, entschloß er sich, selbst die Lage des Feindes in Augenschein zu nehmen; um von der Wahrscheinlichkeit des Vortheils urtheilen zu können. In dieser Absicht begab er sich in ihr Lager, in der Kleidung eines Harfenspielers, und ging ohne Argwohn durch alle Quartiere. Er vergnügte sie mit seiner Musik, und mit seiner Lustigkeit so sehr, daß er sehr wohl aufgenommen wurde; sie führten ihn so gar in das Zelt des Guthrum, ihres Prinzen, wo er einige Tage blieb i). Er bemerkte die tiefe Sicherheit der Dänen, ihre Verachtung gegen die Engländer,

h) Asser. S. 10.

i) Will. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

der, ihre Nachläßigkeit beym Furagiren und Plündern, und die unbändige Verschwendung mit demjenigen, was sie durch Raub und Gewalt gewonnen hatten. Durch diese vortheilhafte Bemerkungen angetrieben, sandte er heimlich Boten zu den Anschnlichsten seiner Unterthanen, und bestellte sie mit ihren Truppen zu einer Versammlung bey Brixton, an der Gränze des Waldes Selwood k). Die Engländer, welche gehofft hatten, durch eine knechtische Unterwerfung ihrem Elende ein Ende zu machen, fanden jetzt die Grausamkeit und Raubsucht ihrer Bezwinger unerträglicher, als alle ihre vergangenen Unglücksfälle und Gefahren; und vereinigten sich an dem gesetzten Tage voller Freude mit ihrem Prinzen. Als er sich ihnen zeigte, empfingen sie ihn mit einem Freudengeschrey l), und konnten ihre Augen an diesem geliebten Monarchen nicht sättigen, den sie lange für todt gehalten hatten, und der sie jetzt mit einer Stimme und mit Blicken, welche Vertrauen auf einen glücklichen Ausgang ausdrückten, zur Befreyung und Rache rief. Er

k) Chron. Sax. S. 85.

l) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 85. Simeon Dunelm. S. 128. Alur. Beverl. S. 105. Abbas Rieval. S. 354.

führte sie sogleich nach Eddington, wo die Dänen sich gelagert hatten, und indem er sich des Vortheils seiner vorher genommenen Kenntniß des Orts bediente, richtete er seinen Angriff gegen den schwächsten Theil des Lagers. Die Dänen erstaunten, eine Armee von Engländern, welche sie für gänzlich unterdrückt hielten, und noch mehr, den Alfred zu sehen; sie thaten nur schwachen Widerstand, ob sie gleich an Anzahl überlegen waren, und wurden mit einer großen Niederlage in die Flucht geschlagen m). Der Rest von der geschlagenen Armee wurde mit ihrem Prinzen in einem vesten Platze, wohin sie geflohen waren, von Alfred belagert, da sie aber durch Mangel und Hunger ins größte Elend geriethen, ergaben sie sich der Gnade des Siegers, und erbothen sich, sich auf Discretion zu unterwerfen n). Der König, welcher nicht weniger großmüthig als tapfer war, schenkte ihnen das Leben, und machte so gar einen Anschlag, aus seinen Todfeinden getreue Unterthanen und Bundsgenossen zu machen. Er wußte, daß die Königreiche Ostangeln

und

m) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 85. Ethelwerd. lib. 4 Cap. 4.

n) Asser. S. 10 Chron. Sax. S. 85 Alur. Beverl. S. 105.

und Northumberland von den vielen Einfällen der Dänen ganz wüste waren, und setzte sich vor, dieselben mit dem Guthrum und seinen Anhängern zu bevölkern. Er hoffte, die neue Colonie würde sich endlich zum Fleiß gewöhnen, wenn sie durch seine Verhinderung, und durch den wüsten Zustand des Landes, vom Plündern abgehalten würde, und könnte ihm zum Schutze wider alle künftige Einfälle ihrer Landsleute dienen. Ehe er aber diese gütigen Bedingungen mit den Dänen eingieng, forderte er von ihnen, daß sie sich zum christlichen Glauben bekehren sollten, als ein Pfand ihrer Unterwürfigkeit, und ihres Verlangens, sich mit der englischen Nation zu verbinden o). Guthrum und seine Armee hatten wider diesen Vorschlag nichts zu erinnern, sund wurden alle, ohne vielen Unterricht, oder Unterredung, zur Taufe gelassen. Der König stund bey dem Guthrum Gevatter, gab ihm den Namen Athelstan, und nahm ihn als seinen Sohn p) auf.

Der Ausgang dieser Sache schien mit der Hoffnung des Alfred übereinzustimmen; der größte Theil der Dänen hielt sich in seinen neuen Quartie-

o) Chron. Sax. p. 85.

p) Asser. S. 10. Chron. Sax. S. 90.

tieren ruhig q): ein geringerer aber, welcher in Mercia zerstreuet war, theilte sich in die fünf Städte Darby, Leicester, Stamford, Lincoln und Nottingham, und wurden daher die Fif- oder Fünf-Bürger genannt. Der unruhigste und aufrührerische Theil that eine Landung in Frankreich, unter Anführung des Hastings r), und ausser eines kurzen Einfalls von Dänen, welche die Themse hinauf seegelten, und bey Fulham landeten; aber sich sogleich wieder zu Schiffe begaben, als sie das Land in den Waffen fanden s), ist Alfred mit den Raubereyen dieser Barbaren weiter nicht beunruhiget worden t).

Der König bediente sich dieser ruhigen Zwischenzeit, um den Staat wieder in Ordnung zu bringen, welcher so viele heftige Stöße erlitten hatte, indem er bürgerliche und militarische Gesetze gab, die Gemüther der Menschen zum Fleiß und zur Gerechtigkeit gewöhnte, und sich wider die Rückkehr eines solchen Elendes zu bewaffnen such-

q) Asser. S. 11. Chron. Sax. S. 86. Simeon. Dunelm S. 129. Alured. Beverl. S. 106.

r) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 26.

s) Chron. Sax. S. 86. Alured. Beverl. S. 106.

t) Asser. S. 11.

suchte. Er war eigentlicher, als sein Großvater, Egbert, der Einzige Monarch der Engländer, (denn so wurden jetzt die Sachsen überall genannt) weil das Königreich Mercia endlich auch seinem Reiche einverleibet war, und von seinem Stiefbruder Ethelbert, unter dem Titel eines Grafen, regiert wurde; und obgleich die Dänen, welche Ostangeln und Northumberland bewohnten, einige Zeit hindurch von ihren eigenen Prinzen regiert wurden, erkannten sie doch alle die Oberherrschaft des Alfred, und unterwarfen sich seinen Befehlen. Weil die Gleichheit der Unterthanen die große Quelle der Eintracht ist, so gab Alfred den Dänen und Engländern dieselben Gesetze, und setzte sie ganz auf einen Fuß, sowohl in der Civil, als Criminalgerechtigkeit. Die Strafe für den Mord eines Dänen war dieselbe, wie für den Mord eines Engländers; ein Hauptzeichen der Gleichheit zu diesen Zeiten.

Nachdem der König die zerstörten Städte, besonders London u), welche von den Dänen unter der Regierung des Ethelwolf waren zerstöret wor-

u) Asser. S. 15. Chron. Sax. S. 88. Matth. West. S. 17. Simeon Dunelm. S. 131. Brompton. S. 812. Alured. Beverl. ex edit. Hearne. S. 106.

worden, hatte wieder aufbauen lassen, schaffte er eine regulaire Militz zur Vertheidigung des Königreichs an. Er sorgte dafür, daß sein Volk bewaffnet und aufgeschrieben wurde; er schrieb ihm eine ordentliche Abwechselung in seinem Dienste vor; einen Theil schickte er in die Castelle und Vestungen, die er an geschickten Ortenz errichtete x), einem andern befahl er, bey jedem Lärm die Waffen zu ergreifen, und sich an angewiesenen Oertern einzufinden; und ließ eine gehörige Anzahl zu Hause, die er zur Anbauung des Landes brauchte, und die hernach ihre Reihe im Soldatendienst beobachten mußten y). Das ganze Reich war einer großen Vestung gleich; und die Dänen erschienen nicht so bald an einem Orte, als sich schon eine gehörige Anzahl versammlet hatte, sich ihnen zu widersetzen, ohne doch die andern Gegenden wehrlos oder unbewaffnet zu lassen z).

Aber Alfred, welcher einsah, daß die eigentliche Methode, sich einem Feinde zu widersetzen, der Einfälle zur See thut, ihn zur See zu bekriegen sey, versah sich mit einer Seemacht a), wel-

x) Asser. S. 13. Ingulf. S. 27.

y) Chron. Sax. p. 92. 93.

z) Spellmanns Life of Alfred. S. 147. edit. 1709.

a) Asser. S. 9. Matth. West. S. 179.

welche bisher von England gänzlich war vernachläßiget worden, ob sie gleich das natürlichste Vertheidigungsmittel einer Insel ist. Er vermehrte die Schiffe seines Reichs an Anzahl und Macht, und übte seine Unterthanen, gut zu seegeln, und ein Seetreffen zu liefern. Er stellte seine bewaffneten Schiffe an gehörige Oerter um die Insel, und war fertig die dänischen Schiffe eher zu erreichen, als sie ihre Truppen ans Land gesetzt hatten, oder sie gleich nach ihrer Landung anzugreifen, und sie bey allen ihren Einfällen zu verfolgen. Wenn die Dänen schon durch eine Ueberraschung an der Küste landen konnten, welche durch ihre vielen Raubereyen wüste geworden war, so kam er ihnen doch bey ihrem Abzuge von der englischen Flotte auf den Hals; und sie kamen nicht, wie vorher, damit durch, daß sie ihre Beuten im Stich ließen, sondern büßten, mit ihrem völligen Untergange für die Unordnungen, welche sie angerichtet hatten.

Auf diese Art trieb Alfred verschiedene Einfälle dieser seeräuberischen Dänen ab, und erhielt sein Königreich einige Jahre hindurch in einem ruhigen Zustande. Eine Flotte von hundert und zwanzig Kriegsschiffen lag an den Küsten umher; und da sie mit Kriegsmaschienen und erfahrnen

See-

Seeleuten, sowohl Friesen, als Engländern, versehen war, (denn Alfred ersetzte den Mangel seiner Unterthanen dadurch, daß er geschickte Ausländer in seine Dienste nahm) so spielten sie über diejenigen kleinen Rotten, welche England so vielfältig beunruhiget hatten, den Meister b). Aber endlich erschien Hastings, (i. J. 893). dieser berühmte dänische Anführer, nachdem er alle Provinzen von Frankreich an der Seeküste, oder an den Ufern der Loire und Seine verheeret hatte, und dieses Land zu verlassen, mehr durch die Verwüstung, die er selbst angerichtet, als durch den Widerstand der Einwohner, genöthiget war, mit 330. Segeln an der Küste von Kent. Der größte Theil der Feinde landete in dem Rother, und bemächtigte sich der Vestung Apuldore. Hastings selbst führte eine Flotte von achtzig Segeln in die Themse c), und nachdem er Milton in Kent bevestigt hatte, fieng er an, seine Macht über das Land auszubreiten, und die größten Raubereyen auszuüben. Aber Alfred eilte, beim ersten Gerücht dieser Landung, um sein Volk zu ver-

k) Asser. S. 11. Chron. Sax. S. 86. 87. M. West. S. 176.

c) Chron. Sax. S. 91. 92. H. Hunt. Lib. 5.

vertheidigen, an die Spitze eines auserlesenen Corps, welches er immer um sich hatte d); er zog die bewaffnete Miliz aus allen Quartieren an sich, und erschien mit einer Macht im Felde, die der feindlichen weit überlegen war e). Alle streifende Parteyen, welche die Noth, oder die Neigung zum Plündern, von ihrem Hauptlager abgezogen hatte, wurden von den Engländern abgeschnitten f), und diese Räuber, anstatt ihre Beute zu vermehren, fanden sich in ihren Bestungswerken eingeschlossen g), und genöthiget, sich von der Beute zu ernähren, welche sie aus Frankreich mit gebracht hatten. Dieses Zustandes müde, welcher endlich zu ihrem Verderben ausschlagen mußte, brachen die Dänen plötzlich aus ihrem Lager bey Apuldore auf, in der Absicht, gegen die Themse zu marschieren, und nach Essex hinüber zu gehen. Aber sie entgiengen der Wachsamkeit des Alfred nicht, welcher ihnen bey Farnham entgegen kam, sie in die Flucht schlug h), sich

d) Asser. S. 19.

e) Chron. Sax. S. 92.

f) Ibid.

g) Flor. Wigorn. S. 595.

h) Chron. Sax. S. Flor. Wigorn. S. 595.

sich aller ihrer Pferde und Bagage bemächtigte, und sie zurück an Bord ihrer Schiffe jagte, worauf sie die Colne hinauf nach Mersey in Essex fuhren, und daselbst sich verschanzten. Hastings machte zu eben der Zeit, und vermuthlich abgeredter Maßen, eine kleine Bewegung, und gieng nach Bamflete i), nahe an der Insel Canvey in derselben Grafschaft, nachdem er Milton verlassen hatte, woselbst er sich eilig wider die Macht des Alfreds befestigte.

Zum Unglück für die Engländer war Guthrum, der Fürst der ostanglischen Dänen gestorben; so wie auch Guthred, den der König zum Gouverneur von Northumberland gemacht hatte. Da nun diese unruhigen Völker nicht mehr durch das Ansehen ihrer Fürsten im Zaum gehalten, und jetzt durch die große Armee ihrer Landsleute aufgemuntert wurden, rebellirten sie, schüttelten die Herrschaft des Alfred ab, und nachdem sie ihre alte Gewohnheiten und Raubbegierde k) wieder angenommen hatten, setzten sie sich auf zwey hundert und vierzig Schiffe l), und erschienen vor Exeter im westlichen Theile von England. Al-

i) Chron. Sax. S. 92.

k) Chron. Sax. S. 92.

l) Flor. Wigorn. S. 596.

Alfred verlohr keinen Augenblick, sich diesem neuen Feinde entgegen zu stellen. Er ließ einige Truppen bey London zurück, um sich dem Hastings und den andern Dänen zu widersetzen, und marschirte sogleich ins Westliche m); und da er die Rebellen, ehe sie sichs versahen, überfiel, verfolgte er sie mit einer großen Niederlage bis an ihre Schiffe. Der Feind segelte von da nach Sussex, und fieng an, die Gegend um Chichester zu plündern: aber der Befehl, den Alfred allenthalben gegeben hatte, ward hier in seiner Abwesenheit zur Vertheidigung dieses Orts vollzogen; und nachdem die Rebellen eine neue Schlappe bekommen hatten, worinn viele von ihnen umgekommen, und einigen ihre Schiffe genommen wurden n), wurden sie genöthiget, wieder in See zu gehen, und abgeschreckt, eine neue Unternehmung zu wagen.

Unterdessen rückten die Dänen, die in Essex waren, nachdem sie ihre Macht unter dem Commando des Hastings vereiniget hatten, in das innere Land, und plünderten alles umher aus, hatten aber bald Ursache, sich ihre Kühnheit reuen zu lassen. Die englische Armee, die bey London

m) Chron. Sax. S. 92. H. Hunt. Lib. 5.

n) Chron. Sax, S. 96. Flor. Wigorn, S. 596.

gelassen war, grif, mit Hülfe der Bürger, den Feind in seinen Verschanzungen zu Bamflete an, überwältigte die Besatzung, und führte die Frauen und beyden Söhne des Hastings mit fort o), nachdem sie eine große Niederlage unter ihnen angerichtet hatte. Alfred schonte dieser Gefangenen auf eine großmüthige Art, und stellte sie sogar dem Hastings p) wieder zu, doch mit der Bedingung, daß er sich aus dem Königreich entfernen sollte.

Aber ob sich gleich der König mit solcher Ehre von seinem Feinde losgemacht hatte, so hatte er doch die Angreifer noch nicht gänzlich unter den Fuß gebracht, oder vertrieben. Die seeräuberischen Dänen folgten gern auf ihren Streifereyen jedem glücklichen Anführer, der ihnen Hoffnung zur Beute machte; aber sie ließen sich nicht so leicht bereden, von ihrem Vorhaben abzustehen, oder sichs gefallen zu lassen, daß sie ohne Beute und mit leerer Hand in ihr Vaterland zurück kehrten. Eine große Anzahl von denselben nahm, nach dem Abzuge des Hastings, und bevestigte Shobury, an der Mündung der Themse; und da sie eine Besatzung darinn ge-

las-

o) Chron. Sax. S. 94. Matth. West. 178.

p) Matth. West. S. 179.

gelassen hatten, giengen sie das Ufer des Flusses hinauf, bis nach Boddington, in der Grafschaft Glocester. Hier wurden sie von einigen aus Wallis verstärket, warfen Verschanzungen auf, und schickten sich zur Vertheidigung an. Hier schloß der König sie mit der ganzen Macht seiner Gebiethe ein q); und weil er den Sieg gewiß sah, so entschloß er sich, nichts dem Zufall zu überlassen, sondern seine Feinde lieber durch Hunger, als Gewalt zu überwinden. Sie wurden in solche Noth gebracht, daß sie ihre eigne Pferde aßen, daß viele vor Hunger umkamen r), und daß sie endlich einen verzweifelten Ausfall auf die Engländer thaten, worinn zwar der größte Theil blieb, aber doch ein großes Corps davon kam s). Diese strichen noch eine Zeitlang in England umher, und wurden von der Wachsamkeit Alfreds immer verfolgt; sie griffen Leicester mit gutem Fortgang an, vertheidigten sich in Hartford, und flohen darauf nach Quatford, wo sie endlich aufgetrieben, oder unter den Fuß gebracht wurden. Die kleinen Ueberreste von

q) Chron. Sax. S. 94.

r) Chron Sax. S. 94. Matth. West. S. 179. Flor. Wigorn. S. 596.

s) Chron. Sax. S. 95.

denselben vertheilten sich entweder unter ihre Landsleute in t) Northumberland und Ostangeln, oder begaben sich wieder zur See, wo sie unter der Anführung des Sigefert, eines Northumbriers, Seeräuberey trieben. Da diesem Freybeuter Alfreds Zurüstungen zur See wohl bekannt waren, so hatte er Schiffe von einer neuen Gestalt, höher, länger und schneller, als die Schiffe der Engländer machen lassen: aber der König zeigte ihm bald, daß er die Kunst besser verstünde, und baute Schiffe, welche noch höher, länger und geschwinder waren, als die Schiffe der Northumbrier u). Er fiel damit über sie her, als sie in dem Westlichen ihre Verheerungen trieben, nahm zwanzig von ihren Schiffen weg; und nachdem er den Gefangenen zu Winchester den Proceß hatte machen lassen, ließ er sie, als Seeräuber, und gemeine Feinde der Menschen, aufhängen x).

Diese zu rechter Zeit gebrauchte Strenge, imgleichen der treffliche Vertheidigungsstand, der allenthalben hergestellet war, brachte die vollkom-

t) Chron. Sax. S. 97.

u) Chron. Sax. S. 98. H. Hunt. Lib. 5. Alur. Beverl. S. 107.

x) Chron. Sax. S. 99. H. Hunting. lib. 5. M. West. S. 180. Alured Beverl. S. 107.

kommne Ruhe in England zurück, und verschaffte der Regierung in der Folge ihre Sicherheit. Die ostanglischen und northumbrischen Dänen bezeugten dem Alfred, so bald er nur an ihren Gränzen erschien, von neuen die demüthigste Unterwerfung; und er fand es der Klugheit gemäß, sie unter seinen eigenen Schutz zu nehmen, ohne über sie einen Vicekönig von ihrer eignen Nation zu setzen y). Auch die Einwohner von Wallis erkannten seine Gewalt; und dieser große Prinz hatte nun durch Klugheit, Gerechtigkeit, und Tapferkeit seine Herrschaft über alle südliche Theile der Insel vestgesetzt, von dem Englischen Canal an, bis an die Gränzen von Schottland: als er in der besten Zeit seines Alters, und in der vollen Stärke seiner Seelenkräfte, nach einer ruhmwürdigen Regierung von neun und zwanzig und einem halben Jahre starb z). (i. J. 901.) Er hatte sich nach Verdienst den Namen Alfred des Großen, und den Titel, Stifter der englischen Monarchie, erworben.

Das Verdienst dieses Prinzen im Privat- und öffentlichen Leben, kann mit Vortheil jedes Monarchen, oder Bürgers, den uns die Jahrbücher ir-

y) Flor. Wigorn. S. 598.

z) Asser. S. 21. Chron. Sax. S. 99.

irgend einer Zeit oder Nation darstellen können, entgegen gesetzet werden. Er scheint in der That das vollständige Muster von dem vollkommnen Charakter zu seyn, was die Philosophen unter dem Namen eines weisen Mannes mit so vieler Liebe gezeichnet haben, mehr wie eine Erdichtung ihrer Einbildungskraft, als in der Hoffnung, es jemals in Ausübung gebracht zu sehen: so glücklich waren alle seine Tugenden gegen einander abgemessen, so richtig unter einander gemischt, und so mächtig hielt die eine immer die andre zurück, daß sie nicht aus ihren gehörigen Schranken trat. Er verstand die Kunst, das kühnste Unternehmen mit der kältesten Mäßigung, die hartnäckigste Beharrlichkeit mit der ungezwungensten Biegsamkeit, die strengste Gerechtigkeit mit der größten Gelindigkeit, das nachdrücklichste Commando mit der größten Leutseligkeit und Güte a), die größte Fähigkeit und Liebe zu der Wissenschaft, mit den glänzendsten Talenten zu einem thätigen Leben zu verbinden. Seine bürgerlichen und militärischen Tugenden verdienen fast auf gleiche Art unsre Bewunderung; nur mit der Ausnahme, daß die ersten, weil sie un-

ter

a) Asser. S. 13.

ter Prinzen seltener und nützlicher sind, vorzüglich unsern Beyfall zu verdienen scheinen. Auch hatte ihn die Natur, gerade als wenn sie ein so schönes Werk ihrer Kunst aufs beste hätte schmücken wollen, alle körperliche Vollkommenheiten gegeben; die Stärke der Glieder, Würde in Wuchs und Minen, und ein angenehmes, einnehmendes und offenes Gesicht b). Nur das Glück, welches ihn in dieses barbarische Zeitalter setzte, raubte ihm dadurch Geschichtschreiber, die würdig waren, seinen Ruhm auf die Nachwelt zu bringen; und wir wünschen, ihn in lebhaftern Farben, und mit besonderern Zügen geschildert zu sehen, damit wir wenigstens einige von den kleinen Flecken und Mängeln sehen möchten, wovon er, als ein Mensch, unmöglich ganz frey seyn konnte.

Aber wir würden von den Verdiensten des Alfred nur einen unvollkommnen Begriff geben, wenn wir unsre Erzählung blos auf seine kriegerische Thaten einschränken, und in unsrer Nachricht von seinen Verfügungen wegen Handhabung der Gerechtigkeit, und von seinem Eifer, womit er die Künste und Wissenschaften aufmunterte, nicht umständlicher reden wollten.

b) Asser. S 5.

Nachdem Alfred die Dänen überwunden und niedergesetzt, oder vertrieben hatte, fand er das Reich in dem elendesten Zustande. Es lag durch die Verheerungen dieser Barbaren in einer Verwüstung und Unordnung, welche sein Elend dauerhaft machen konnte. Obgleich die Armeen der Dänen zerstreuet waren, so war doch das Land voll von verlohrnen Truppen dieser Nation, welche, gewohnt, vom Plündern zu leben, unfähig zum Fleiß geworden waren, und sich wegen der natürlichen Wildheit ihrer Sitten alle Gewaltthat erlaubten, und so gar mehr, als die Versorgung ihrer Bedürfnisse erfoderte. Die Engländer selbst hatten, durch diese fortdauernden Räubereyen in den größten Mangel gesetzt, die Bande der Regierung abgeworfen; und diejenigen, welche heute ausgeplündert waren, fiengen morgen ein gleich unordentliches Leben an, begaben sich den Tag darauf zu den Räubern, und beraubten und plünderten ihre Nebenbürger c). Dieses waren die Uebel, wogegen die Wachsamkeit und Thätigkeit Alfreds nothwendig Mittel vorkehren mußte.

Damit er die Handhabung der Gerechtigkeit richtig und ordentlich machen möchte, theilte er ganz Eng-

c) W. Malm. lib. 2. Cap. 4. M. West. S. 177.

England in Grafschaften, die Grafschaften theilte er wieder in Hunderte, und die Hunderte in Zehntel d). Jeder Hausvater mußte für die Aufführung seiner Familie, seiner Sklaven und so gar seiner Gäste stehen, wenn sie sich über drey Tage in seinem Hause aufhielten e). Zehn benachbarte Hausväter machten eine Gesellschaft aus, wo unter dem Namen Tything, oder Zehntel, oder Fribourg, einer für des andern Aufführung stehen mußte, und vor welchen eine Person, eine Tythingman, Headbourg, oder Borsholder genannt, den Vorsitz hatte. Ein jeder wurde als ein Landstreicher gestraft, der sich nicht in irgend einer Tything einzeichnen ließ f); und niemand konnte seine Wohnung verändern, der nicht einen Handschein, oder ein Zertificat von dem Borsholder der Tything aufwies, zu welcher er vor dem gehöret hatte.

Wenn sich eine Person einer Tything eines Verbrechens schuldig gemacht hatte, so wurde der Borsholder zur Verantwortung vorgeladen; und wenn er nicht Bürge seyn wollte, daß sich dieser stel-

d) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Ingulf. S. 28. Brompton, S. 818. Chron. St. Petri de Burgo. S. 22.

e) Leg. St. Edw. Cap. 27.

f) Ingulf S. 28.

stellen und rechtfertigen würde; so wurde der Verbrecher so lange ins Gefängniß gesetzt, bis ihm der Proceß gemacht war. Wenn er entflohe, ehe, oder nachdem er Bürgschaft hatte, so wurde der Borsholder, und die Tything zur Rechenschaft gezogen, und mußte die Strafen des Gesetzes erwarten g). Es wurden ihnen ein und dreyßig Tage gelassen, um den Verbrecher vorzuführen; und wenn diese Zeit verfloß, ohne daß sie ihn finden konnten; so mußte der Borsholder, nebst zwey andern Gliedern, der Tything, erscheinen, und mit der von den vornehmsten Gliedern, der drey benachbarten Tythings, (insgesammt zwölfe) schwören, daß seine Tything, oder Decennarie von dem begangnen Verbrechen, oder von der Flucht des Verbrechers nichts wüßte. Konnte der Borsholder keine solche Zahl finden, welche für seine Unschuld Gewähr leistete, so mußte die Decennarie dem Könige, nach dem Grade des Verbrechens, durch eine Geldstrafe Genugthuung leisten h). Durch diese Einrichtung war jedermann gezwungen, aus eignem Interesse über die Aufführung seiner Nachbaren ein wachsames Auge zu haben; und war gewisser

g) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

h) Leges St. Edw. Cap. 20. apud Wilkins, S. 202.

sermaaßen Bürge für das Betragen derer, welche unter derjenigen Abtheilung standen, wozu er gehörte: daher bekamen diese Decennarien den Namen Franc-pledges, (Freybürgen.)

Eine so ordentliche Eintheilung des Volks, und eine so genaue Einschränkung desselben in seiner Wohnung, mag in Zeiten, wenn die Menschen besser zum Gehorsam und zur Gerechtigkeit gewöhnet sind, nicht nöthig seyn, und könnte vielleicht in einem polirten Staate der Freyheit und dem Handel für schädlich angesehen werden; allein sie waren sehr geschickt, dieses wilde und ausgelassene Volk unter dem heilsamen Zwang des Gesetzes, und der Regierung zu halten. Aber Alfred bemühete sich, diese Härte durch andre Verfügungen zu lindern, welche der Freyheit und Sicherheit der Bürger dienlich waren; und nichts konnte dem Volke beliebter und edler seyn, als sein Plan zur Handhabung der Gerechtigkeit. Der Borsholder ließ seine ganze Decennarie zusammen kommen, die ihm alle kleinere Streitigkeiten, welche unter den Gliedern dieser kleinen Gemeinde vorfielen, beylegen half. In Sachen von größerer Erheblichkeit, in Appellationen von der Decennarie, oder in Streitigkeiten, die unter Gliedern von verschiedenen Decennarien entstun-

stunden, wurde die Sache den Hunderten vorgetragen, welche aus zehen Decennarien, oder hundert Familien von Freyleuten bestunden, und ordentlich alle vier Wochen einmal zusammen kamen, um Sachen zu schlichten i). Die Weise, wie sie Sachen schlichteten, verdienet angemerkt zu werden; weil sie der Ursprung der Gerichte der Geschwornen ist; eine Einrichtung, die an sich vortrefflich, und zu Erhaltung der Freyheit, und Verwaltung der Gerechtigkeit unter allem, was jemals der Verstand der Menschen erfunden hat, am geschicktesten angelegt ist. Es wurden zwölf Freysaßen erwählet, welche mit den Hunderten, oder dem präsidirenden Magistrat dieser Abtheilung schwuren, daß sie die Gerechtigkeit unparteyisch ausüben wollten k); und alsdenn die Sache untersuchten, welche ihrer Entscheidung vorgelegt war. Und ausser diesen monatlichen Zusammenkünften der Hunderte war noch eine jährliche Zusammenkunft zu einer allgemeinen Untersuchung der Policey des Districtes angesetzet; wo die Verbrechen nachgesehen, die Mißbräu-

i) Leg. Edw. Cap. 2.

k) Fœdus Alfred, und Guthurn, apud Wilkins, Cap. 3. S. 47. Leg. Ethelstani, Cap. 2. apud Wilkins, S. 58. LL. Ethelr. §. 4. Wilkins S. 117.

bräuche der Magistrate verbessert, und alle Personen gezwungen wurden, die Decennarie anzuzeigen worinn sie eingezeichnet waren. Das Volk kam hier, nach der Weise seiner Vorfahren, der alten Deutschen, mit den Waffen zusammen; weswegen ein Hunderter zuweilen ein Wapentake genannt wurde, und sein Gericht diente bloß zur Erhaltung der Kriegszucht, und zur Verwaltung der bürgerlichen Gerechtigkeit 1).

Das nächste Gericht, welches höher war, als das Gericht der Hunderte, war das Grafschaftsgericht, welches zweymal im Jahr zusammen kam, nach Michaelis und Ostern, und aus allen Freysaßen der Grafschaft bestund, die alle eine gleiche Stimme in der Entscheidung der Sachen hatten. Der Bischof und Alderman hatten in diesem Gerichte den Vorsitz, und der eigentliche Gegenstand des Gerichtes war, daß es Appellationen von den Hunderten und Decennarien annahm, und solche Streitigkeiten entschied, welche unter Leuten von verschiedenen Hunderten entstunden. Vormals besaß der Aldermann sowohl die bürgerliche als kriegerische Gewalt: weil aber Alfred merkte, daß diese Verbindung zweyer Mächte den Adel gefährlich und unabhängig machte; so

1) Spellmann in voce Wapentake.

so ernannte er in jeder Grafschaft auch einen Sherif, der in dem Amte eines Richters eine gleiche Gewalt mit den ersten hatte m). Vermöge seines Amtes mußte er auch für die Erhaltung der Rechte der Krone in dieser Grafschaft sorgen, und die aufgelegten Geldstrafen einheben; welche zu diesen Zeiten keinen geringen Theil des öffentlichen Einkommens ausmachten.

Wem in diesen Gerichten die Gerechtigkeit versaget war, der konnte sich an den König wenden; und weil das Volk die Billigkeit und großen Talente des Alfred erkannte, und sein größtes Vertrauen auf ihn setzte, so wurde er bald mit Appellationen aus allen Theilen von England überhäufet. Er war in der Abfertigung dieser Sachen unermüdet n); weil er aber sah, daß dieser Zweig seiner Pflicht alle seine Zeit wegnehmen müßte, so entschloß er sich, dieser Unbequemlichkeit vorzubeugen, und die Unwissenheit, oder Bestechung der unterern Magistrate, woraus sie entstund, zu verbessern o). Er sorgte dafür, daß sein Adel in der Gelehrsamkeit und

m) Ingulf. S. 870.

n) Asser. S. 20.

o) Asser. S. 18. 21. Flor. Wigorn, S. 594. Abbas Ricval, S. 355.

und in den Gesetzen unterrichtet wurde p): er suchte die Grafen und Sherifs unter Leuten aus, welche sich wegen Frömmigkeit und Einsichten am berühmtesten gemacht hatten: er bestrafte alle böse Verwaltung des Amtes aufs schärfste q): und setzte alle die Grafen aus, welche er zu dem Amte nicht tüchtig fand r); nur ließ er einige von den bejahrtesten ihre Dienste durch Deputirte verrichten, bis ihr Tod würdigern Nachfolgern Platz machen würde.

Um die Magistrate zu der Verwaltung der Gerechtigkeit desto besser anzuführen, verfaßte Alfred ein Corpus von Gesetzen; welches zwar itzt verlohren ist, aber doch lange Zeit der Grund der englischen Rechtsgelehrsamkeit war, und gemeiniglich für den Ursprung dessen gehalten wird, was man das gemeine Gesetz (common law) nennt. Er verordnete alle Jahre zweymal eine ordentliche Versammlung der Stände von England in London s); einer Stadt, die er selbst ausgebessert und verschönert hatte, und also zur Haupt-

p) Flor. Wigorn. S. 594. Brompt. S. 814.

q) Le Miroir de Justice, Cap. 2.

r) Asser. S. 20.

s) Miroir des Justices.

Hauptstadt des Reiches machte. Die Aehnlichkeit vieler von diesen Verordnungen mit den Gebräuchen der alten Deutschen, mit der Gewohnheit der übrigen nordischen Eroberer, und mit den sächsischen Gesetzen unter der Heptarchie zeigt uns, daß wir den Alfred nicht für den einzigen Urheber dieses Regierungsplanes ansehen müssen; und verleitet uns vielmehr, zu glauben, daß er, wie ein weiser Mann, sich damit begnügte, die Verfassungen, welche er schon eingeführet fand, zu verbessern, zu erweitern, und in Ausübung zu bringen. Ueberhaupt aber war er mit seinen Gesetzen so glücklich, daß bald alles in England eine neue Gestalt gewann. Die Raubereyen und Ungerechtigkeiten von allen Arten wurden durch Bestrafung, oder Besserung der Sträflichen unterdrücket t): und die allgemeine Policey war so genau, daß Alfred, wie man sagt, an den Landstraßen, um groß zu thun, güldene Armbänder aufhieng; und niemand sich unterstund, sie anzurühren u). Dennoch hegte dieser große Prinz, mitten in dieser strengen Ausübung der Gerechtigkeit, die unverbrüchlichste Ach-

t) Ingulf. S. 27.

u) Malmeff. Lib. 2. Cap. 4. M. West. S. 177. Brompton, S. 818.

Achtung für die Freyheit seines Volkes; und es ist ein merkwürdiges Sentiment in seinem letzten Willen, es sey billig, daß die Engländer beständig so frey blieben, wie ihre Gedanken x).

Wie gute Sitten und Erkenntniß fast in allen Altern, wo nicht in allen Personen, unzertrennlich sind; so war auch die Sorgfalt Alfreds für die Aufmunterung der Gelehrsamkeit unter seinen Unterthanen ein andrer nützlicher Vorwurf seiner Gesetze, und diente, die Engländer von ihren vorigen lüderlichen und barbarischen Sitten zurück zu führen: aber in dieser Absicht ließ sich der König nicht so sehr von seinen politischen Aussichten, als von seiner natürlichen Neigung und Liebe für die Wissenschaften leiten. Als er zum Thron gelangte, fand er die Engländer in der gröbsten Unwissenheit und Barbarey versunken, welche aus den anhaltenden Unordnungen in der Regierung, und aus den Verheerungen der Dänen entstanden waren. Die Klöster waren zerstöret, die Mönche ermordet, oder zerstreuet, ihre Bibliotheken verbrannt; und so waren diese einzigen Sitze der Gelehrsamkeit in diesen Zeiten gänzlich zu Grunde gerichtet y).

x) Asser. S. 24.

y) Asser, S. 18.

Alfred beklaget sich selbst, daß er bey seiner Thronbesteigung nicht Einen gekannt habe, an der Südseite der Themse, der nur so viel Latein gewußt habe, einen Text aus der heiligen Schrift zu erklären; und sehr wenige, in dem Nördlichen, welche in der Gelehrsamkeit nur so weit gekommen wären z). Aber dieser Prinz ließ aus allen Ländern von Europa die berühmtesten Gelehrten kommen a); er errichtete allenthalben Schulen zum Unterricht seines Volks; er stiftete, oder besserte wenigstens die Universität zu Oxford wieder aus b), und schenkte ihr viele Freyheiten, Einkünfte und Immunitäten; er geboth durch ein Gesetz, daß alle Freysaßen, welche zwey oder mehr Hyden c) Lances besäßen, ihre Kinder zum Unterricht in die Schule schicken sollten d); er zog nur diejenigen bey den Bedienun-

z) Asser. S. 25.

a) Matth. West. S. 167. Chron. Abb. de St. Petri de Burgo, S. 21.

b) Asser. S. 16. Anglia Sacra, Vol. I. S. 207.

c) Eine Hyde enthielt Land genug für einen Pflug. S. H. Hunting. Lib. 6. in. A. D. 1008. Annal. Waverl. in A. D. 1083. Gervese von Tilbury sagt, sie hielte gemeiniglich 100 Acres.

d) Abbas, Rievallensis, apud Spel.

nungen in der Kirche und in dem Staate vor, welche schon etwas in der Gelehrsamkeit gethan hatten e): und durch alle diese Mittel hatte er noch vor seinem Tode das Vergnügen, in den Staatsangelegenheiten eine große Veränderung zu sehen, und in seinem Werke, welches noch vorhanden ist, wünscht er sich selbst Glück zu dem Fortgange, den die Gelehrsamkeit bereits unter seinem Schutz in England gemacht hatte f).

Aber das beste Mittel, welches Alfred anwandte, die Gelehrsamkeit zu befördern, war sein eignes Beyspiel, und die beständige Aemsigkeit, womit er sich, ungeachtet der Menge und der Nothwendigkeit seiner Geschäfte, auf gelehrte Untersuchungen legte. Er pflegte gemeiniglich seine Zeit in drey gleiche Theile einzutheilen; den einen brachte er mit Schlafen und mit den nöthigen Erquickungen des Leibes durch Essen und Bewegung zu; den andern mit Abfertigung seiner Geschäffte; den dritten mit Studiren und Andachten; und damit er die Stunden desto genauer abmessen möchte, so bediente er sich brennender Lichter von gleicher Länge, welche er in

e) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

f) Asser. S. 26. 27.

Laternen setzte g), ein Mittel, welches sich für dieses rohe Alter sehr wohl schickte, wo man die Gnomonik, und den Mechanismus der Glocken und der Uhren noch gar nicht kannte. Und durch eine so ordentliche Eintheilung seiner Zeit konnte dieser kriegerische Held, ob er gleich sehr oft körperlichen Schwachheiten unterworfen war h), dieser Held, der sechs und funfzig Schlachten zu Lande und zu Wasser persönlich beiwohnete i), in einem Leben von keiner ausserordentlichen Länge, sich mehr Gelehrsamkeit erwerben; und sogar mehr Bücher schreiben, als Leute, die sich eigentlich auf die Studien gelegt, in der größten Muße und mit dem größten Fleiß in glücklichen Zeiten haben zu erwerben gesucht.

Da Alfred merkte, daß das Volk zu allen Zeiten, vornehmlich aber, wenn Unwissenheit und eine üble Erziehung seinem Verstande Hindernisse entgegen legen, eines speculativischen Unterrichtes nicht fähig sey; so bemühete er sich, seine Sitten-

g) Asser. S. 20. W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Flor. Wigorn, S. 594. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 22. Anglia sacra, Vol. 1. S. 208.

h) Asser. S. 4. 12. 13. 17. Matth. West. S. 167. Flor. Wigorn. S. 588.

i) W. Malm. Lib. 4. Cap 4.

Sittenlehre in Lobreden, Parabeln, Geschichten, Sinnsprüchen, in Poesie verfasset vorzutragen; und ausserdem, daß er unter seinen Unterthanen ältere Werke von der Art, welche er schon in der sächsischen Sprache fand k) bekannt machte, übte er auch sein poetisches Genie, sowohl Werke von gleicher Art zu erfinden l), als auch die schönen Fabeln Esops aus dem Griechischen zu übersetzen. Er verfertigte auch Uebersetzungen von den Geschichten des Orosius und Bede: imgleichen von des Boethius philosophischen Tröstungen m); und er schätzte es seinen übrigen großen Charakteren, als König, Gesetzgeber, Krieger, Staatskundiger, nicht zu geringe, sein Volk also in der Litteratur anzuführen.

Inzwischen war dieser Prinz nicht nachlässig, die gemeinen und mechanischen Künste zu befördern, welche mit dem Interesse der Gesellschaft in einer sinnlichern, wiewohl nicht genauern Verbindung, stehen. Er zog aus allen Ländern fleißige Fremdlinge in sein Land, welches durch die Verheerung der Dänen zur Wüste geworden

k) Asser. S. 13. Flor. Wigorn. S. 598.

l) Spelm. S. 124. Abbas, Rieval. S. 355. Ann. Beverl. S. 96.

m) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Brompt. S. 814.

war n). Er führte Manufacturen von allen Arten ein, beförderte sie, und ließ keinen Erfinder oder Verbesserer einer nützlichen Kunst unbelohnt zurück gehen o). Er munterte thätige Leute auf, sich auf die Schiffahrt zu legen, den Handel in die entferntesten Länder auszubreiten, und sich durch Ausbreitung des Fleißes unter ihren Nebenbürgern Reichthümer zu sammlen. Er setzte einen siebenden Theil von seinem Einkommen zur Unterhaltung von Handwerkern aus, welche seine zerstörten Städte, Castele, Palläste und Klöster wieder bauen mußten p); sogar das, was zur Verschönerung des Lebens dient, wurde ihnen aus dem mittelländischen Meere und aus Indien gebracht q); und da seine Unterthanen diese Werke der Friedenskünste sahen, verehreten sie die Tugenden der Gerechtigkeit und des Fleißes, aus welchen sie allein entstehen konnten. So wohl im Leben, als nach dem Tode wurde Alfred nicht weniger von Fremden, als von seinen eignen Unterthanen, nach Carln dem Großen, für den größ-

n) Asser. S. 13. Flor. Wigorn. S. 588.

o) Asser. S. 20.

p) Asser. S. 20. W. Malm. Lib. 2. Cap. 4. Flor. Wigorn. S. 594.

q) W. Malm. Lib. 2. Cap. 4.

größten Prinzen, welcher in vielen Zeitaltern in Europa gelebt hatte, und für einen der weiseſten und beſten Könige gehalten, der iemals die Jahrbücher einer Nation gezieret hatte.

Alfred hatte von ſeiner Gemahlinn Ethelswitha, der Tochter eines merciſchen Grafens, drey Söhne und drey Töchter. Der älteſte Sohn ſtarb bey ſeines Vaters Lebzeiten ohne Erben. Der dritte, Ethelwald, erbte die Liebe ſeines Vaters zur Gelehrſamkeit, und lebte als ein Privatmann. Der zweyte Eduard folgte ihm in der Herrſchaft, und bekam den Zunamen Eduard der Aeltere, weil er der erſte dieſes Namens war, der auf dem engliſchen Thron ſaß.

Eduard der Aeltere.

Dieſer Prinz, der ſeinem Vater an kriegeriſchen Talenten gleich kam, wiewohl er ihm an Einſicht und Gelehrſamkeit nachſtund r), fand ſogleich, als er den Thron beſtieg, eine Probe von dem unruhigen Leben, worinn ſich alle Prinzen, und ſogar alle und jede Perſonen in einem

r) W. Malmes. Lib. 2. cap. 5. Hoveden, S. 421.

Alter befanden, da die Menschen noch nicht so sehr durch Gerechtigkeit oder Gesetze im Zügel gehalten, noch nicht so sehr von dem Fleiße beschäfftiget, für ihre Unruhe keine andere Nahrung fanden, als Kriege, Empörungen, Erschütterung, Rauberey und Verheerung. Ethelwald, sein Vetter, Sohn des Königs Ethelbert, der älteste Bruder des Alfred, bestund darauf, daß er ein besseres Recht an dem Throne hätte s); er bewaffnete seine Anhänger, nahm Windbourne in Besitz, und schien entschlossen zu seyn, sich hier bis aufs Aeusserste zu wehren, und den Ausgang seiner Ansprüche zu erwarten t). Als aber der König mit einer großen Armee vor die Stadt rückte, sah Ethelwald seinen gewissen Untergang vor Augen, machte sich davon, und flüchtete erst in die Normandie, und von da nach Northumberland u); wo er sich Hofnung machte, daß das Volk, welches erst neulich von dem Alfred überwunden war, und den Frieden nicht ertragen konnte, bey der Nachricht von dem Tode dieses großen Prinzen, den ersten Vorwand, oder die erste Gelegenheit zu einer Empörung ergreifen würde

s) Chron. Sax. S. 99. 100.

t) Chron. Sax. S. 100. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

u) Brompton. S. 832.

würde. Er hatte sich in seiner Hofnung nicht betrogen; die Northumbrier erklärten sich für ihn x); und nachdem Ethelwald sein Interesse also mit den dänischen Stämmen verbunden hatte, nahm er einen Zug über die See vor, sammlete ein Corps von diesen Freybeutern, und erweckte die Hoffnung aller derer, welche gewohnt gewesen waren, von Raube und Gewaltthaten zu leben y). Die Dänen von Ostangeln stießen zu ihm; die Fünf-Bürger, welche sich in dem Herzen von Mercia niedergelassen hatten, fiengen an, sich in Bewegung zu setzen; und die Engländer sahen, daß sie mit den Erschütterungen, wovon die Tapferkeit und Policey des Alfred sie jüngst erst befreyet hatte, wieder bedrohet würden. Die Rebellen thaten unter der Anführung des Ethelwald einen Einfall in die Grafschaften Glocester, Oxford und Wilts; und nachdem sie in diesen Plätzen ihre Verheerungen getrieben hatten, giengen sie mit ihrer Beute wieder zurück, ehe der König, der seine Armee versammlet hatte, ihnen entgegen kommen konnte. Inzwischen führte Eduard

x) Chron. Sax. S. 100. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

y) Chron. Sax. S. 100. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 24.

Eduard, welcher seine Zurüstungen nicht frucht, los gemacht haben wollte, seine Truppen nach Ostangeln, und vergalt den Einwohnern diejenigen Beleidigungen, welche sie begangen hatten, damit, daß er in ihrem Lande eine gleiche Verwüstung ausbreitete z). Als er von Rache satt, und mit Beute beladen war, gab er Befehl zum Abzuge: Aber man gehorchte dem Gebote dieser alten Könige im Felde nicht viel besser, als im Frieden; und die Leute aus Kent, welche begierig nach mehr Beute waren, wagten es, seinen wiederholten Befehlen zuwider, hinter ihm zu bleiben, und in Bury ihre Quartiere zu nehmen a). Dieser Ungehorsam schlug in der Folge für den Eduard glücklich aus. Die Dänen griffen die Leute aus Kent an; fanden aber einen so hartnäckigen Widerstand, daß sie zwar das Schlachtfeld gewonnen, aber diesen Vortheil durch den Verlust ihrer tapfersten Anführer und unter andern auch des Ethelwald, welcher in dieser Action blieb, erkaufen mußten b). Da der König von der

Furcht

z) H. Hunting. lib. 5. S. 352. Brompton. S. 832.

a) Chron. Sax. S. 101. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

b) Chron. Sax. S. 201. Brompton. S. 832.

Furcht vor einem so gefährlichen Nebenbuhler befreyet war, machte er mit den Ostangeln auf vortheilhafte Bedingungen Friede c).

Um England wieder in einen solchen Stand der Ruhe zu setzen, als es damahls zu erhalten fähig war, war nichts mehr nöthig, als die Unterwerfung der Northumbrier, welche mit dem Beystande der zerstreuten Dänen in Mercia das Innere des Reichs beständig unsicher machten. (i. J. 911.) Um die Macht dieser Feinde zu zertrennen, rüstete Eduard eine Flotte aus, sie zur See anzugreifen, in der Hoffnung, daß sie, wenn seine Macht an ihren Küsten erscheinen würde, wenigstens zu Hause bleiben, und sich zu ihrer eigenen Vertheidigung anschicken müßten d); aber die Northumbrier waren nicht so sehr bekümmert, ihre eignen Güter in Sicherheit zu setzen, als Beute von ihren Feinden zu machen; und da sie glaubten, daß die größte Macht der Engländer sich auf der Flotte befände, so hielten sie diese Gelegenheit für die beste, und drangen mit ih-

rer

c) Chron. Sax. S. 102. Brompton, S. 832. M. West. S. 181.

d) Hen. Hunting. lib. 5. S. 532.

rer ganzen Macht in die Gebiethe Eduards e). Der König, welcher sich auf diesen Vorfall angeschickt hatte, griff sie auf ihrem Zurückmarsche zu Tetenhall in der Grafschaft Oxford an, schlug sie in die Flucht, nahm ihnen alle Beute wieder ab, und verfolgte sie mit großer Niederlage in ihr eignes Land f).

Die ganze übrige Regierung Eduards war eine Scene von anhaltenden und glücklichen Actionen wider die Northumbrier, die Ostangeln, die Fünf-Bürger, und die auswärtigen Dänen, welche ihn aus der Normandie und Bretagne angriffen g). Er war eben so vorsichtig, sein Reich in Vertheidigungsstand zu setzen, als muthig, seinen Feind anzugreifen h), er bevestigte die Städte Chester, Eddesbury, Warwik, Cherbury, Buckingham, Towcester, Maldon, Huntingdon, und Colchester. Er lieferte zu Temsford und Maldon, zwey große Schlachten i); er brachte den Thurketil, einen großen dänischen Chieftain, unter den Fuß, und zwang ihn, sich mit seinen An-

e) Chron. Sax. S. 102. Flor. Wigorn. S. 599.

f) Hoveden S. 421. H. Hunting. lib. 5. S. 352.

g) Chron. Saxon. S. 105. Brompton. S. 833.

h) W. Malm. lib. 2. cap. 5. Hoveden S. 421.

i) Chron. Sax. S. 108 Flor. Wigorn. S. 601.

Anhängern nach Frankreich zu begeben, und dort auf Beute und Ebentheuer auszugehen k); er brachte die Ostangeln zum Gehorsam, und zwang sie, den Eid der Treue abzulegen: er vertrieb die beyden Nebenbuhler, und Prinzen von Northumberland, den Reginald, und Sidroc, und erhielt für damals die Herrschaft über diese Provinz: er unterwarf sich verschiedene Stämme von den Britten; und selbst die Schottländer, welche unter der Regierung des Egbert von dem Kennet, ihrem Könige, angeführt, durch die Unterwerfung der Picten ihre Macht vergrößert hatten, wurden jedoch gezwungen, ihm Zeichen von ihrer Unterwerfung zu geben l). In allen diesen glücklichen Verrichtungen stund ihm die Thätigkeit und Klugheit seiner Schwester Ethelfleda bey, welche die Wittwe des Ethelbert, Grafen von Mercia war, und nach dem Tode ihres Gemahls die Regierung über diese Provinz behalten hatte m). Diese Prinzeßinn, welche in ihrem Kindbette das Aeußerste hatte ausstehen müssen, weigerte sich nachmals alles Umgangs mit ihrem Gemahl;

k) Chron. Sax. S. 106.

l) Chron. Sax. S. 110. Hoveden. S. 421.

m) H. Hunting. lib. 5. S. 353.

mahl; nicht aus einem schwachen Aberglauben, welcher damahls gemein war; sondern weil sie alle häusliche Beschäfftigungen thres männlichen und ehrgeizigen Geistes für unwürdig hielt n). Sie starb vor ihrem Bruder o); und Eduard übernahm sein übriges Leben hindurch die unmittelbare Regierung von Mercia, welche vormahls von der Krone meistens unabhängig gewesen war p). Die sächsische Chronik setzet den Tod dieses Prinzen ins Jahr 925 q): sein Reich kam auf Athelstan, seinen natürlichen Sohn r).

Athelstan.

Der Flecken in der Geburt dieses Prinzen wurde in dieser Zeit für nicht so wichtig angesehen, (i. J. 925) daß er ihn vom Throne ausschließen könn-

n) W. Malm. Lib. 2. cap. 5. M. West. S. 182. Ingulf. S. 28. Higden. S. 261.

o) Chron. Sax. S. 109.

p) Chron. Sax. S. 110. Brompton. S. 831.

q) S. 110.

r) W. Malmesf. Lib. 2. cap. 6. Brompton. S. 831. M. West. S. 180.

könnte; und weil Athelstan so wohl in einem Alter, als von einer Fähigkeit war, die sich für die Regierung schickten; so bekam er den Vorzug vor den jüngern Kindern des Eduard, welche zwar eheliche Kinder, aber noch von gar zu zärtlichem Alter waren, eine Nation zu beherrschen, die sowohl den Angriffen von außenher, als den innerlichen Erschütterungen ausgestellet war. Inzwischen äußerten sich doch bey seiner Thronbesteigung einige Mißhelligkeiten; und Alfred, ein Herr von großer Gewalt, ließ sich dadurch ermuntern, eine Verschwörung wider ihn anzustiften. Diese Begebenheit wird von den Geschichtschreibern mit Umständen erzählt, welche der Leser, nach dem Grade des Glaubens, den er ihnen beylegen will, entweder der Erfindung der Mönche, die sie erdichteten, oder ihrer List zuschreiben mag, welche Mittel fand, sie wahr zu machen. Man sagt, da man sich, auf starken Verdacht, des Alfreds bemächtiget, ohne einen gewissen Beweis wider ihn, habe er die ihm schuld gegebene Verschwörung standhaft geläugnet; und um sich zu rechtfertigen, habe er sich erboten, seine Unschuld vor dem Papst zu beschwören, in dessen Person man eine so vorzügliche Heiligkeit annahm, daß es niemand wagen dürf-

te, vor ihm einen falschen Eid zu schwören, und dennoch hoffen könnte, der unmittelbaren Rache des Himmels zu entgehen. Der König nahm die Bedingung an, und Alfred wurde nach Rom geführt; wo er, entweder aus einem Bewußtseyn seiner Unschuld, oder auch aus Verachtung des Aberglaubens, worauf er berufen hatte, vor dem Johannes, der damahls den päbstlichen Stuhl besaß, den verlangten Eid schwur. Kaum aber hatte er die tödtlichen Worte ausgesprochen, so fiel er in Verzuckungen, woran er drey Tage nachher starb. Der König zog seine Güter ein, als wenn die Schuld des Verschwornen völlig erwiesen wäre, und verschenkte sie an das Kloster von Malmesbury s) in einer völligen Sicherheit, daß künftighin gegen die Gerechtigkeit seines Verfahrens kein Zweifel mehr entstehen würde.

Kaum hatte Athelstan seine Herrschaft über seine englischen Unterthanen bevestiget, so bemühete er sich, der Regierung eine Sicherheit zu verschaffen, indem er alle Vorsicht wider den Aufstand der Dänen gebrauchte, welche seinen Vorgängern so viele Unruhen gemacht hatten. Er marschirte nach Northumberland, und da er sah, daß

s) W. Malm. Lib. 2. cap. 6. Spell. Conc. S. 407.

daß die Unterthanen das englische Joch ungern trugen, so hielt er es für eine Klugheit, dem Sithric, einem dänischen Edelmanne, den königlichen Titel zu geben, und ihn mit seinem Interesse zu verbinden, indem er seine Schwester Editha mit ihm vermählte t). Aber diese Staatsklugheit wurde zufälliger Weise die Quelle von sehr gefährlichen Folgen. Sithric starb ein Jahr nachher, und seine beyden Söhne, Anlaf und Godfrid, gründeten auf die Erhebung ihres Vaters ihre Ansprüche, und maßten sich die Herrschaft, ohne Bewilligung des Athelstan, an. Sie wurden von der Macht dieses Monarchen bald vertrieben; und der erste nahm seine Zuflucht in Irrland, wie der letztere in Schottland u); wo er von dem Constantin, welcher damals die Krone besaß, auf eine Zeitlang Schutz genoß. Indeß versprach der schottländische Prinz, da er von dem Athelstan beständig angefodert, ja sogar bedrohet wurde, zuletzt, seinen Gast auszuliefern; weil er aber insgeheim diese Verrätherey verfluchte, so gab er dem Gottfrid eine Warnung, die Flucht zu nehmen x); und dieser Flüchtling

t) Alured. Beverl. S. 109. W. Malm. Lib. 2. cap. 6. Hoveden. S. 422.

u) W. Malmeff. Lib. 2. cap. 6.

x) Ibid.

lebte noch einige Jahre von Seeräubereyen, hernach befreyete er den König durch seinen Tod von aller Furcht. Athelstan rückte aus Zorn gegen den Constantin mit einer großen Armee in Schottland ein; und da er ohne Gegenwehre das Land verwüstete, brachte er die Schottländer so sehr in die Enge y), daß der König nur vergnügt war, seine Krone zu behalten, und seinem Feinde die demüthigste Unterwürfigkeit bezeigte. Die englischen Geschichtschreiber versichern z), Constantin habe dem Athelstan für sein ganzes Königreich gehuldiget; und sie setzen hinzu, da die Hofleute den letzten Prinzen bereden wollen, eine so günstige Gelegenheit nicht fahren zu lassen, und Schottland gänzlich unter den Fuß zu bringen, habe er geantwortet, es wäre weit rühmlicher, Königreiche zu verschenken, als zu überwinden a). Aber diese Jahrbücher, welche an sich selbst so ungewiß und unvollkommen sind, verlieren allen Glauben, wenn Nationalvorurtheile und Feindseligkeit Platz finden: und aus diesem Grunde scheinen die schottländischen Geschicht-

y) Chron. Sax. S. 111. Hoveden S. 422. H. Hunt. lib. 5. S. 354.

z) Hoveden. S. 422

a) W. Malm. lib. 2. cap. 6. Brompton. S. 838. Higden. S. 262. Anglia sacra vol. I. S. 212

schichtschreiber, welche, ohne etwas mehr von der Sache zu wissen, diesen Vorfall durchaus läugnen, eher Glauben zu verdienen.

Constantin mochte nun seine Krone der Mässigung des Athelstan zu verdanken hab n, welcher sich wider seinen Feind nicht aller Vortheile bedienen wollte, oder auch der Staatsklugheit dieses Monarchen, welcher die Demüthigung seines Feindes für eine größere Eroberung hielt, als die Unterwe fung eines mißvergnügten und aufrührischen Volks; so glaubte er doch, daß die Aufführung der Engländer mehr seinen Zorn, als seine Dankbarkeit verdiente. Er ließ sich mit dem Anlaf, welcher ein groses Corps von dänischen Seeräubern gesammlet hatte, die er auf den irrländischen Seen gefunden, und mit einigen Prinzen von Wallis, welchen die zunehmende Gewalt des Athelstan schrecklich wurde, in ein Bündniß ein, und alle diese Alliirten fielen auf Verabredung mit einer groser Armee in England ein. Athelstan sammlete seine Macht, traf den Feind bey Brunsbury in Northumberland an, und schlug ihn in einem Haupttreffenb). Dieser Sieg wurde vornemlich der Tapferkeit des

b) Chron. Sax. 112. 113. W. Malmeff. Lib. 2. cap 6.

Et-

englischen Kanzlers Turketul zugeschrieben: denn in diesen unruhigen Zeiten war niemand mit bürgerlichen Sachen so sehr beschäfftiget, daß er den kriegerischen Charakter gänzlich bey Seite legte c).

Es findet sich ein Umstand, der nicht unwürdig ist, bemerkt zu werden, welchen die Geschichtschreiber bey diesen kriegerischen Verrichtungen erzählen. Anlaf glaubte bey der Annäherung der englischen Armee, daß er nicht zu viel wagen könnte, sich eines glücklichen Ausschlages zu versichern; er bediente sich der List, welche vormals Alfred wider die Dänen gebraucht hatte, und gieng in der Kleidung eines Musikanten in das Lager des Feindes. Die Kriegslist hatte diesesmal einen gleichen Ausgang. Er gefiel den Soldaten, welche um ihn zusammen liefen, so sehr, daß sie ihn in das Gezelt des Königs führten; und als Anlaf über der Mahlzeit diesem Prinzen und seinen Edelleuten vorgespielet hatte, wurde er mit einer artigen Belohnung entlassen. Er war zu klug, als daß er dieses Geschenk nicht sollte angenommen haben; aber aus

Ethelwerd. Cap. 5. H. Hunting. Lib. 5. S. 3540. Osberne, S. 80. Brompton. S 839. Flor. Wigorn S. 603. Matth. West S. 286. Ingulf. S. 37.

c) Das Amt eines Kanzlers unter den Angelsachsen war der Bedienung eines Staatssecretärs ähnlicher, als unsers jetzigen Kanzlers. S. Spell. in voce Cancellarius.

aus Stolz entschloß er sich, das Geld zu vergraben, da er glaubte, daß niemand Acht auf ihn hätte. Aber ein Soldat in dem Lager des Athelstan, der vormals unter dem Anlaf gedienet hatte, war bey dem ersten Anblick des Musikanten auf einen Verdacht gerathen; und ließ sich durch seine Neubegierde verleiten, auf alle seine Tritte Acht zu haben. Er sah diese letzte Handlung für einen völligen Beweis an, daß Anlaf sich verkleidet hätte; und gab augenblicklich dem Athelstan Nachricht davon, der es ihm verwies, daß er ihm nicht eher Bericht davon ertheilt, damit er seinen Feind hätte vestsetzen können. Aber der Soldat sagte ihm, weil er vormals dem Anlaf den Eid der Treue geschworen hätte, so würde er sich die Treulosigkeit, seinen alten Herren zu verrathen, und zu Grunde zu richten, niemals vergeben haben; und Athelstan selbst würde nach einem solchen Beyspiel von seiner sträflichen Aufführung eben so viel Ursache gehabt haben, an seiner Treue zu zweifeln. Nachdem Athelstan die Edelmüthigkeit der Grundsätze seines Soldaten gelobt hatte, überdachte er diesen Vorfall, und sah, daß er wichtige Folgen nach sich ziehen könnte. Er verlegte sein Gezelt an einen andern Ort des Lagers; und

weil an dem Abend ein Bischof mit einer neuen Verstärkung von Truppen eintraf, (denn die Geistlichen waren damals eben so kriegerisch, als die weltlichen Obrigkeiten) so nahm dieser mit seinem Gefolge den Platz ein, den der Abzug des Königs eben ledig gelassen hatte. Man fand die Vorsicht des Athelstan klug: denn kaum war es finster geworden, so brach Anlaf schon ins Lager ein, eilte gleich nach dem Platze hin, wo das Gezelt des Königs gestanden hatte, und tödtete den Bischof, ehe er noch Zeit hatte, sich zu vertheidigen d).

In der Acton bey Brunsbury fielen verschiedene dänische und wallische Prinzen e); und Constantin und Anlaf retteten sich noch so eben durch die Flucht, und ließen den größten Theil ihrer Armee auf dem Schlachtfelde zurück. Nach diesem glücklichen Ausgange besaß Athelstan seine Krone in Ruhe; und er wird für einen der geschicktesten und thätigsten unter diesen alten Prinzen gehalten. Er gab ein merkwürdiges Gesetz aus, welches zur Beförderung des Handels verfaßt, und welches von demjenigen, der es entworfen hatte, einen großen Verstand in diesen

Zei-

d) W. Malmeff. lib. 2. cap. 6. Higden. S. 263.

e) Brompton. S. 839. Ingulf. S. 29.

Zeiten erforderte; es sollte nämlich ein Kaufmann, welcher auf seine eigne Rechnung zwey lange Seereisen gethan hatte, in den Rang eines Thane oder Edelmanns aufgenommen werden. Dieser Prinz starb zu Glocester im Jahre 941 f), nach einer Regierung von sechszehen Jahren; und sein Bruder Edmond folgte ihm in der Regierung.

Edmond.

Edmond wurde bey seiner Thronbesteigung (i. J. 941) von den rastlosen Northumbriern beunruhiget, welche auf jede Gelegenheit, sich zu empören warteten. Aber der König marschirte plötzlich mit seinen Truppen in ihr Land, und setzte die Rebellen in eine solche Furcht, daß sie sich bemüheten, ihn durch die größte Demüthigung zu versöhnen g). Um ihm ein größeres Pfand von ihrem Gehorsam zu geben, erbothen sie sich, die christliche Religion anzunehmen; eine Religion, wozu sich die englischen Dänen oft bekannt hatten, wenn sie in die Enge getrieben waren, welche sie aber eben deswegen für ein Kennzeichen

f) Chron. Sax S. 114.

g) W. Malmeff. lib. 2. cap. 7. Brompton. S. 857

ihrer Knechtschaft anfahen, und eben so oft wieder abschüttelten, wenn sich eine günstige Gelegenheit erboth. Edmond, welcher sich in dieser gezwungnen Unterwerfung wenig auf ihre Aufrichtigkeit verließ, gebrauchte die Vorsichtigkeit, die Fünf-Bürger aus den Städten von Mercia zu entfernen, wo sie sich auf Erlaubniß niedergelassen hatten; weil man immer fand, daß sie sich jeder Unruhe bedienten, und die rebellischen oder auswärtigen Dänen ins Herz des Königreichs hereinzogen h). Er brachte auch von den Britten Cumberland unter sich; und gab diese Provinz dem Malcom, Könige von Schottland, mit der Bedingung, daß er ihm dafür huldigen, und das Nördliche vor allen Streifereyen der Dänen beschützen sollte i).

Edmond war sehr jung, als er zur Krone gelangte; doch war seine Regierung kurz, weil sein Tod gewaltsam war. Als er eines Tages in der Grafschaft Glocester eine Feyerlichkeit anstell-

h) Chron. Sax. S. 114. H. Hunting. lib. 5. S. 355. Brompton. S. 857. Chron. de Muilrose, S. 148. Higden. S. 263. Alur. Beverl. S. 110.

i) Chron. Sax. S. 115. W. Malm. lib. 2. cap. 7. Hoveden S. 423. Brompton. S. 857. Flor. Wigorn. S. 604.

stellte, bemerkte er, daß Leolf, ein bekannter Räuber, den er in die Acht erkläret hatte, dennoch so verwegen war, in den Saal zu kommen, wo er speisete, und sich mit seinem Gefolge an den Tisch zu setzen. Ueber diesen Trotz erbittert, befahl er ihm, gleich aus dem Zimmer zu gehen; da er aber nicht gehorchen wollte, so wurde der König, der ohnedem von Natur jachzornig war, über diese neue Beschimpfung entflammt, sprang auf, und ergriff ihn bey den Haaren. Aber der Meuchelmörder, der aufs Aeußerste getrieben war, zog seinen Dolch aus, und gab dem Edmond eine Wunde, woran er gleich starb k). Dieser Vorfall trug sich im Jahr 946 zu l) und im sechsten Jahre der Regierung des Königs. Edmond ließ männliche Erben nach, aber so jung, daß sie unfähig waren, das Königreich zu regieren, und sein Bruder Edred wurde zur Krone befördert.

Edred.

Die Regierung dieses Prinzen wurde so, wie seiner Vorgänger, von den Empörungen und Einfällen der northumbrischen Dänen beunruhi-

k) W. Malmesf. lib. 2 cap. 7. Hoveden S. 423. Chron. de Muilrose S. 148.

l) Chron. Sax. S. 115. M. West. S. 188. Ingulf. S. 29. Brompton. S. 858.

ruhiget, welche zwar öfters gedemüthiget, aber niemals gänzlich überwunden wurden, noch auch der Krone von England einen aufrichtigen Gehorsam geleistet hatten. Die Succeßion eines neuen Königs schien ihnen eine glückliche Gelegenheit zu seyn, ihr Joch abzuschütteln; als aber Edred mit einer Armee erschien, bezeugten sie ihm ihre gewöhnliche Unterthänigkeit; und nachdem der König das Land mit Feuer und Schwerdt verheeret hatte, zu einer Strafe für ihre Empörung m), zwang er sie, ihren Huldigungseid zu erneuern, und gieng gleich mit seiner Macht wieder zurück. Der Gehorsam der Dänen dauerte nicht länger, als ihr Schrecken. Voll Zorn über die Verheerung des Edred, und in der Noth, worinn sie sich befanden, von Plünderungen zu leben, brachen sie in eine neue Rebellion aus, und wurden noch einmal unter den Fuß gebracht n): aber der König, den itzt die Erfahrung belehret hatte, machte wider künftige Empörungen bessere Anstalten. Er legte in ihre wichtigsten Städte englische Besatzungen; und setzte ihnen einen englischen Statthalter vor, der auf alle ihre Bewegungen Acht haben, und ihre

Em-

m) Hoveden, S. 423. Wallingford S. 541.

n) Ethelwerd. cap. 7. Hoveden S. 423.

Empörungen in den ersten Augenblicken dämpfen möchte. Er zwang auch Malcom, den König von Schottland, ihm für die Länder, welche er von England hatte, von neuen zu huldigen o).

Edred war zwar nicht unkriegerisch noch unfähig, zu einem thätigen Leben, ließ sich aber doch von dem niedrigsten Aberglauben beherrschen, und hatte sein Gewissen der Führung des Dunstan, gemeiniglich der heilige Dunstan genannt, eines Abtes von Glastenbury p), den er zu den höchsten Bedienungen erhob, und der unter dem Schein der Heiligkeit den gewaltsamsten und trotzigsten Hochmuth verbarg, blindlings überlassen. Dieser Geistliche bediente sich des blinden Glaubens und der blinden Zuversicht, welche der König auf ihn setzte, und führte in England eine neue Art von Mönchen ein, welche den Zustand der kirchlichen Angelegenheiten sehr veränderten, und die gewaltsamsten Unruhen verursachten, als sie zum erstenmal eingeführet werden sollten.

Von der Zeit an, als das Christenthum zuerst unter den Sachsen eingeführet wurde, waren in England Klöster gewesen; und diese Stiftungen hatten sich durch die Schenkungen der Prin-

zen

o) Matt. West. S. 186. Higden. S. 263.

p) W. Malmesf. lib. 2. cap. 7. Brompton. S. 862.

zen und Edelleute sehr vermehret; weil der Aberglaube derselben, welcher seinen Ursprung aus ihrer Unwissenheit, und aus ihrem ungewissen Leben nahm, und durch die Gewissensbisse für ihre Verbrechen, wozu sie sich so oft verleiten ließen, vergrößert wurde, kein andres Mittel wußte, die Gottheit zu versöhnen, als eine verschwenderische Freygebigkeit gegen die Geistlichen. Aber die Mönche waren bisher eine Art von weltlichen Priestern gewesen, welche so, wie die heutigen Canonici oder Präbendarien, in Klöstern lebten, und gewissermaßen unter die weltlichen gemischt waren, und sich bemüheten, sich der Welt nützlich zu machen. Man brauchte sie zum Unterricht der Jugend q). Sie konnten ihre Zeit anwenden wie sie wollten: sie waren nicht an die strengen Gesetze eines Ordens gebunden: sie hatten ihren Vorgesetzten keinen ausdrücklichen Gehorsam gelobt r): und es stund immer in ihrer Wahl, ohne daß sie das Kloster verlassen durften, ob sie sich verheyrathen, oder in ihrem ledigen Stande leben wollten s). Aber eine falsch ver-

q) Osberne in Anglia sacra, Tom. 2. S. 92.

r) Osberne S. 91.

s) Siehe Wartons Anmerkungen zu der Anglia sacra, Tom. 2. S. 91. Gervas. S. 1645. Chron. Wint. MS. apud Spellm. Conc. S. 434.

verstandene Frömmigkeit hatte in Italien eine neue Art von Mönchen erzeugt, die man Benedictiner nannte; welche die scheinbaren Grundsätze der Kasteyung noch weiter trieben, sich gänzlich von der Welt ausschlossen, allen Ansprüchen der Freyheit entsagten, und sich aus der unverletzten Keuschheit ein Verdienst machten. Diese Gebräuche und Grundsätze, welche zuerst der Aberglaube erzeugte, wurden von der Staatsklugheit des römischen Hofes begierig angenommen. Der römische Papst, welcher täglich größere Schritte zu einer allgemeinen Herrschaft über die Geistlichen that, bemerkte, daß der eheloſe Stand der Geistlichkeit allein alle ihre Verbindung mit der bürgerlichen Gewalt aufheben, und indem er ihnen alle andre Gegenstände des Ehrgeizes nähme, sie verleiten könnte, mit unaufhörlichem Fleiß die Größe ihres eignen Ordens zu befördern. Er sah ein, daß die Mönche so lange, als man ihnen die Verehlichung erlaubte, und so lange als sie Familien hätten, niemals einer strengen Regel unterworfen, oder zu einer solchen Sklaverey unter ihre Obern gebracht werden könnten, als nöthig wäre, den Befehlen, welche Rom ausgehen ließ, einen willigen und eifrigen Gehorsam zu verschaffen. Man fieng daher an, den

ehe-

ehelosen Stand als eine unumgängliche Pflicht der Priester zu erheben; und der Papst nahm es über sich, es dahin zu bringen, daß alle Geistlichkeit in der ganzen abendländischen Welt, der Lust, sich zu verheyrathen, entsagte: eine glückliche Staatsklugheit, aber zugleich das schwereste Unternehmen von allen, weil er hier den stärksten Trieben der menschlichen Naturen zu begegnen hatte, und einsah, daß eben die Verbindung mit dem weiblichen Geschlecht, welche gemeiniglich die Andacht befördert, hier dem guten Fortgange seines Anschlages entgegen war. Es ist daher kein Wunder, daß dieser Meisterzug der Kunst heftigen Widerspruch fand, und daß das Interesse der Hierarchie und die Neigung der Priester, da sie itzt in diesen sonderbaren Kampf gesetzt waren, ungeachtet der fortgesetzten Bemühungen Roms, die Ausübung dieses kühnen Entwurfs drey Jahrhunderte lang verzögerte

Weil die Bischöfe und die Geistlichen der Parochie mit ihren Familien allein lebten, und mehr mit der Welt in Verbindung stunden, so waren die Hoffnungen, sie zu bereden, schwächer, und der Vorwand, wodurch man sie bereden wollte, dem Ehestande zu entsagen, nicht so scheinbar. Aber da der Papst sein Auge auf

die

die Mönche, als die Grundveste seiner Gewalt gewandt hatte, so war er entschlossen, sie unter strenge Regeln des Gehorsams zu setzen, ihnen durch einen Schein der härtesten Casteyungen den Credit einer Heiligkeit zu verschaffen, und alle ihre Verbindung abzubrechen, welche seiner geistlichen Staatsklugheit in dem Wege liegen möchte. Er hatte demnach bereits unter dem Vorwande, Mißbräuche abzuschaffen, welche gewisser Maaßen in den alten Verfassungen unvermeidlich waren, über die südlichen Länder von Europa die strengsten Regeln des Mönchlebens ausgebreitet, und fieng an, Versuche zu einer gleichen Neuerung in England zu machen. Die günstige Gelegenheit, welche aus dem schwachen Aberglauben des Edred, und aus dem heftigen und ungestümen Charakter des Dunstan entstund, both sich selbst an, und wurde begierig ergriffen.

Dunstan war von edlen Aeltern in dem westlichen Theile von England entsprossen, und daher unter seinem Onkel Aldhelm, damals Erzbischofe von Canterbury, erzogen, hatte sich dem geistlichen Stande gewidmet, und sich an dem Hofe des Edmond einiges Ansehen erworben. Er wurde jedoch bey diesem Prinzen als ein Mann von

lüderlichen Sitten angeschwärzt t); und da er sah, daß er sein Glück durch diesen Verdacht verscherzt hatte, gab sein Ehrgeiz ihm ein, seine Unvorsichtigkeit dadurch wieder zu vergüten, daß er sich gerade auf die Gegenseite legte. Er schloß sich gänzlich von der Welt aus; er baute sich eine so kleine Zelle, daß er in derselben weder aufrecht stehen, noch, wenn er schlief, seine Glieder ausstrecken konnte; und hier beschäfftigte er sich beständig, entweder mit Andachten, oder mit Handarbeiten u). Es ist wahrscheinlich, daß sein Gehirn mit der Zeit durch diese einsamen Beschäfftigungen verrückt wurde, und daß er Chimären erdachte, welche ihm unter allem Volke den Charakter der Heiligkeit erwarben, weil er selbst und seine dummen Anhänger sie glaubten. Er bildete sich ein, unter den vielen Besuchen, welche der Teufel bey ihm abgelegt, habe er ihm eines Tages in seinen Versuchungen mehr zugesetzt, als sonst; bis Dunstan, über seinen Ungestüm erzürnt, ihn mit einer heißen Feuerzange, indem er in seine Zelle hereingesehen, bey der Nase gefaßt; und hier hätte er ihn so lange vest gehalten, bis der böse Geist die ganze Nachbarschaft

von

t) Osberne S. 95. M. West. S. 187.

u) Osberne S. 96.

von seinem Gebrülle hätte wiederschallen lassen. Diese merkwürdige Heldenthat wurde von dem Publico im Ernst geglaubet und gepriesen; es hat sie einer bis auf die Nachwelt gebracht, welcher, wenn wir sein Alter betrachten, für einen Schriftsteller von einiger Eleganz gehalten werden kann x). Diese Fabel machte dem Dunstan einen Ruf, welchen er sich durch keine wahre Frömmigkeit, viel weniger durch Tugend, selbst in dem erleuchtetsten Zeitpunkte, bey dem Volke jemals hätte erwerben können.

Durch den Charakter, den sich Dunstan in seiner Einsamkeit erworben hatte, unterstützt, erschien er wieder bey Hofe, und gewann über den Edred, welcher den Thron bestiegen hatte, so viel Gewalt, daß er ihn nicht nur zu seinem Gewissensrath machte, sondern auch zu seinem Rathgeber in den wichtigsten Angelegenheiten der Regierung. Er wurde an die Spitze der Schatzkammer gestellt y); und weil er sowohl Macht bey dem Hofe, als Credit bey dem Pöbel besaß, so war er im Stande, mit gutem Fortgange die schwersten Unternehmungen zu versuchen. Weil er sah, daß er seine Beförderung der Meynung

x) Osberne S. 97.

y) Osberne S. 102. Wallingford, S. 541.

von seiner strengen Lebensart zuzuschreiben hatte, so bekannte er sich für einen Freund der strengsten Regeln der Mönche, und nachdem er diese Verbesserung in die Klöster Glastenbury und Abingdon eingeführet hatte, bemühete er sich, dieselben auch in dem Reiche allgemein zu machen.

Die Gemüther der Menschen waren zu dieser Veränderung schon gut zubereitet. Einige von den ersten Predigern des Christenthums unter den Sachsen hatten eine unverletzliche Keuschheit bis zur Ausschweifung hochgepriesen; sie hatten das Vergnügen der Liebe für unverträglich mit der christlichen Vollkommenheit ausgegeben; und man schätzte eine gänzliche Enthaltung von allem Umgange mit dem weiblichen Geschlechte für eine so verdienstliche Buße, daß sie zureichend wäre, die allergrößten Greuel zu vergüten. Es schien daraus, als eine natürliche Folge, zu fließen, daß zum wenigsten diejenigen, welche am Altar dienten, von dieser Befleckung rein seyn mußten; und als die Lehre von der Transsubstantiation, welche sich itzt einschlich z), völlig eingeführet war, gab die Ehrerbiethung gegen den wirklichen Leib Christi in der Eucharistie diesem Argumente noch mehr Stärke und Einfluß. Die Mönche ver-

z) Pell. Conc. Vol. I. S. 452.

verstunden sich darauf, wie sie sich aller dieser Gründe bey dem Volk zu Nutze machen, und ihren Charakter ins beste Licht setzen sollten. Sie nahmen in ihrem Leben und in ihren Sitten die äußerste Strenge an: sie erlaubten sich die größte Ueberspannung der Andacht: sie eiferten aufs bitterste wider die Laster und vorgegebene Ueppigkeit der Zeiten: sie waren insbesondre heftig wider das lüderliche Leben der weltlichen Geistlichkeit, ihrer Nebenbuhler: jedes besondre Beyspiel einer freyen Lebensart bey diesem Orden wurde als ein allgemeines Verderbniß vorgestellt: und wenn es an andern Gründen, sie in üblen Ruf zu bringen, fehlte, so wurde gewiß ihr ehelicher Stand eine Sache, worauf sie schmälten, und ihre Frauen wurden Beyschläferinnen, oder mit noch schimpflichern Namen benannt. Die weltliche Geistlichkeit, welche zahlreich und reich war, und die kirchlichen Würden besaß, vertheidigte sich hingegen mit Muth, und bemühete sich, ihren Gegnern gleiches mit gleichem zu vergelten. Das Volk gerieth in Bewegung; und man findet wenige Beyspiele, daß der wichtigste Unterschied in der Religion so heftige Zwistigkeiten erregt habe; oder vielmehr der nichtswürdigste; denn es ist eine allgemeine Anmerkung, daß, je größer

die Verwandschaft unter theologischen Parteyen ist, je größer gemeiniglich auch ihre Feindschaft sey.

Der Fortgang der Mönche, welcher schon groß geworden war, wurde durch den Tod des Edred, ihres Freundes, in etwas unterbrochen. Er starb nach einer Regierung von neun Jahren a): er hinterließ zwar Kinder, weil sie aber noch unmündig waren, so wurde sein Neffe Edwy, der Sohn des Edmond, auf den Thron gesetzt.

Edwy.

Edwy war damals, (i. J. 955.) als er den Thron bestieg, nicht über sechszehen bis siebenzehen Jahre alt, er hatte die angenehmste Bildung, und besaß auch, glaubwürdigen Nachrichten zufolge, die hoffnungsvollesten Tugenden b). Er würde der Liebling seines Volks geworden seyn, hätte er sich nicht beym Anfange seiner Regierung mit den Mönchen in eine Streitigkeit eingelassen, deren Wuth weder die Grazien des Leibes, noch die Tugenden der Seele besänftigen konnten, und die sein Andenken mit eben der unversöhnlichen Rach-

a) Chron. Sax. S. 115.
b) H. Hunt. Lib. 5. S. 356.

Rachbegierde verfolgt haben, welche ſie gegen ſeine Perſon und Würde, während ſeiner kurzen und unglücklichen Regierung, ausließen. Es lebte damals eine ſchöne Prinzeßinn von königlichem Blute, mit Namen Elgiva, welche auf das zärtliche Herz des Edwy Eindruck gemacht hatte; und weil er ſich in einem Alter befand, wo man anfängt, die Stärke der Leidenſchaften zu fühlen, ſo hatte er es gewagt, ſie wider den Rath ſeines ernſthafteſten Rathgebers, und wider die Vorſtellungen der höhern Kirchenbedienten zu heyrathen c); ob ſie gleich mit ihm in den Graden der Verwandſchaft ſtund, in welchen das kanoniſche Geſetz die Ehe verbietet d). Weil die Strenge, welche die Mönche annahmen, ſich vornehmlich bey dieſer Gelegenheit heftig bewies, ſo bekam Edwy einen ſtarken Widerwillen gegen ſie, und ſchien aus dieſem Grunde, ihrem Vorhaben, die weltlichen Geiſtlichen aus ihren Klöſtern zu vertreiben, und ſich ſelbſt in den Beſitz dieſer reichen Stiftungen zu ſetzen, nicht beyzutreten. Der Krieg war demnach zwiſchen dem Könige und den Mönchen erklärt; und der erſte fand bald Urſache, zu bereuen, daß er ſo gefähr-

c) W. Malm. Lib. 2. Cap. 7,

d) Ibid.

fährliche Feinde aufgebracht hatte. An dem Tage seiner Krönung versammlete sich sein Adel in einem großen Saale, und vergnügte sich mit der Schwelgerey und der Unordnung, welche den Engländern nach dem Beyspiele ihrer deutschen Vorfahren gewöhnlich geworden waren e); als Edwy, durch das sanftere Vergnügen gereizet, sich in das Zimmer seiner Königinn begab, und sich in dieser Einsamkeit der Zärtlichkeit gegen seine Gemahlinn überließ, welche nur durch die Gegenwart ihrer Mutter gemäßiget wurde. Dunstan muthmaßte die Ursache, warum der König sich entfernt hätte; er nahm den Odo, Erzbischof von Canterbury, über welchen er eine gänzliche Macht gewonnen hatte, mit, drang sich in das Zimmer ein, verwies dem Edwy seine Wollüstigkeit, gab vermuthlich der Königinn die schimpflichsten Beywörter, die man ihrem Geschlechte nur geben kann, riß ihn aus ihren Armen, und zog ihn mit Gewalt auf eine schimpfliche Art in die Gesellschaft der Edelleute zurück f). Obgleich Edwy jung war, und die Vorurtheile des Volks wider sich hatte, so fand er doch

e) Wallingford. S. 542.

f) W. Malmes. Lib. 2 Cap. 7. Osberne S. 83. 105. M. West. S. 195. 196.

doch Gelegenheit, sich wegen dieser öffentlichen Beschimpfung zu rächen. Er zog den Dunstan wegen seiner Verwaltung des Schatzes unter seinem Vorgänger zur Rechenschaft g); und als dieser Minister sich wegerte, eine Rechnung von dem Gelde abzulegen, welches, wie er versicherte, auf Befehl des vorigen Königs ausgegeben wäre, so klagte er ihn wegen Unterschleif in seiner Bedienung an, und verbannte ihn aus dem Reiche h). Aber die Cabale des Dunstan war in seiner Abwesenheit nicht unthätig: sie erfüllte die Ohren des Volks mit hohen Lobsprüchen von seiner Heiligkeit: sie schrie wider die Gottlosigkeit des Königs und der Königinn: und nachdem sie durch diese Verläumdungen die Herzen des Volks vergiftet hatte; schritte sie zu Gewaltthaten wider die königliche Macht, welche noch schimpflicher waren. Der Erzbischof Odo sandte eine Partey Soldaten in den Pallast, welche sich der Königinn bemächtigten, und nachdem sie ihr Gesicht mit einem glüenden Eisen verbrannt hatten, um diese schädliche Schönheit zu zerstören, welche den Edwy verführet hatte, brachten

ten

g) Wallingf. S. 542. Alur. Beverl S. 112.

h) W. Malm. Lib. 2. Cap. 7. Hoveden, S. 425. Osberne, S. 84. 106. Brompton, S. 863.

ten sie sie mit Gewalt nach Irrland, um daselbst in einer beständigen Verbannung zu leben i). Da Edwy sah, daß er sich vergebens widersetzen würde, war er genöthiget, in seine Ehescheidung zu willigen, und diese geschah von dem Odo k); und eine noch unglücklichere Catastrophe erwartete die arme Elgiva. Da diese unglückliche Prinzessin ihre Wunden hatte heilen lassen, und sogar die Narben verschwunden waren, womit Odo ihre Schönheit hatte zerstören wollen, gieng sie nach England zurück, und flohe in die Arme des Königs, den sie noch immer für ihren Gemahl ansah; sie fiel aber in die Hände einer Partey, welche der Prälat bestellt hatte, sie aufzufangen. Itztkonnte nichts anders, als ihr Tod, dem Odo und den Mönchen Sicherheit geben; und der grausamste Tod wurde erfordert, um ihre Rache zu sättigen. Man schnitte ihr die Sennen ab, und sie starb wenige Tage zu Glocester in den empfindlichsten Martern l).

Anstatt, daß die Engländer, welche der Aberglauben verblendet hatte, sich an diese Unmenschlichkeit hätten stoßen sollen, schryen sie, das Unglück des Edwy und seiner Gemahlinn wäre ein ge-

i) Osberne, S. 84. Gervase, S. 1644.
k) Hoveden, 425.
l) Osberne, S. 84. Gervase, S. 1645. 1646.

rechtes Urtheil über sie wegen ihrer gottlosen Verachtung der Kirchengesetze. Sie schritten so gar zu einer Empörung wider ihren König, und nachdem sie den Edgar, einen jüngern Bruder des Edwy, und einen Knaben von dreyzehen Jahren an ihre Spitze gestellet hatten, setzten sie ihn bald in den Besitz von Mercia, Northumberland und Ostangeln; und jagten den Edwy in die südlichen Länder m); damit es nicht zweifelhaft bleiben möchte, auf wessen Antrieb diese Empörung unternommen war; kam Dunstan wieder nach England n) zurück, und übernahm die Regierung des Edgar und seiner Partey. Er wurde zuerst in das Bisthum von Worcester, hiernächst in das Bisthum von London o), und darauf nach dem Tode des Odo, und der gewaltsamen Vertreibung des Breithelm, seines Nachfolgers, auch in das Bisthum von Canterbury eingesetzt p), welche

m) Osberne, S. 106. Flor. Wigorn, S. 605. Matth. West. S. 196.

n) Hoveden, S. 425. Osberne, S. 107. Brompton, S. 863.

o) Chron. Sax. S. 117. Flor. Wigorn. S. 605. Wallingford, S. 544.

p) Hoveden, S. 425 Osberne, S. 109. Brompton, S. 864. Flor. Wigorn. S. 605. M. West. S. 196. Higden, S. 267.

che alle er eine lange Zeit besaß. Die Mönche haben uns den Odo unter dem Charakter eines frommen Mannes bekannt gemacht: Dunstan wurde sogar canonisirt; und ist einer von der großen Anzahl der Heiligen von gleichem Gepräge, welche den römischen Calender schänden. Indessen wurde der unglückliche Edwy in den Bann gethan q), und mit unbarmherziger Rache verfolget; aber sein Tod, der bald darauf erfolgte, befreyete seine Feinde von aller weitern Unruhe, und setzte den Edgar in den ruhigen Besitz seiner Regierung r).

Ed-

q) Brompton, S. 863.

r) Unter den alten Geschichtschreibern findet sich ein anscheinender Widerspruch in Ansehung der Geschichte des Edwy und der Elgiva. Sie stimmen darinn überein, daß dieser Prinz gegen seine zweyte oder dritte Nichte, Elgiva, eine heftige Liebe hegte, und heyrathete, ob sie gleich in dem Grade der Verwandschaft stund, den das kanonische Gesetz verboth. Auch das sagen sie alle, daß er an dem Tage seiner Krönung von einer Dame angegriffen wurde, und daß man dieser nachmals mit der besagten Grausamkeit begegnete. Der Unterschied ist nur, daß Osberne, und einige andre, sie seine Hure, nicht seine Gemahlinn nennen, wie Malmesbury. Aber diesen Unterschied

Edgar.

Dieser Prinz, welcher den Thron in so früher Jugend bestieg, entdeckte bald eine vortrefliche Fähigkeit in der Verwaltung der Staatsgeschäfte; und seine Regierung ist eine von den glückseligsten, welche wir in der englischen Geschichte finden. Er bezeigte keinen Widerwillen gegen den Krieg; er machte die weisesten Anstalten gegen die Angreifer; und durch diesen Muth, und durch diese Vorsichtigkeit setzte er sich in den Stand, ohne alle Gefahr, Beleidigungen erdulden zu dürfen, seiner Neigung zum Frieden zu folgen, und sich mit der Unterstützung und

schied kann man leicht heben: denn wenn Edwy sie wider das kanonische Gesetz heyrathete, so würden die Mönche sie gewiß nicht seine Gemahlinn nennen, und sie bloß für seine Hure halten: so, daß wir überhaupt diese Vorstellung der Sache für gewiß, wenigstens für die wahrscheinlichste halten können. Wenn Edwy sich eine Maitresse gehalten hätte; so weis man, daß es Mittel gab, sich mit der Kirche zu setzen, welche die Geistlichen würden abgehalten haben, so gewaltsam mit ihm zu verfahren: aber seine Vermählung, welche den Kirchengesetzen entgegen war, war eine Beleidigung ihrer Gewalt, und reizte sie zum äußersten Zorn.

und Verbesserung der Policey in seinem Reiche zu beschäftigen s). Er hielt ein Corps von abgerichteten Truppen, welches er im Nördlichen verlegte, um die aufrührischen Northumbrier im Zügel zu halten, und die Angriffe der Schottländer zurück zu weisen. Er erbaute und unterhielt eine Mächtige Seemacht t); und damit er die Seeleute in der Ausübung ihrer Schuldigkeit erhalten, und seinen Feinden beständig eine furchtbare Armatur zeigen möchte, legte er drey Esquaders an die Küsten, und befahl ihnen, von Zeit zu Zeit um seine Gebiethe herum zu seegeln u). Die auswärtigen Dänen wagten es nicht, sich einem Lande zu nähern, welches in einem solchen Ver-

s) Chron. Sax. S. 116. Knygthon: S. 2313. Brompton. S. 864. 869 Flor. Wigorn, S. 605. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 29.

t) Higden, S. 265.

u) Viele von den englischen Geschichtschreibern setzen die Anzahl der Schiffe des Edgar auf eine übermässige Anzahl, nämlich 3000 oder 3600 S. Hoveden. S. 426. Flor. Wigorn. S. 607. Abbas Rieval. S. 360. Aber Brompton sagt, S. 869. Edgar hatte 4000 Schiffe. Wie kann man diese Berechnungen mit der Wahrscheinlichkeit und mit dem Zustande der Seemacht in den Zeiten Alfreds reimen? W. Thorne

Vertheidigungsstande erschien: die einheimischen Dänen sahen ein, daß ein unvermeidlicher Untergang die Folge ihrer Empörung und Rebellion seyn würde: die benachbarten Prinzen von Wallis, Schottland, und der Insel Man, Orkney, und sogar von Irrland x), sahen sich gezwungen, einem so mächtigen Prinzen Gehorsam zu bezeigen. Er trieb seine Oberherrschaft sehr hoch, und könnte leicht eine allgemeine Verbindung wider sich erreget haben, wenn seine Macht nicht so sehr wäre bevestiget gewesen, daß sie seinen Feindenalle Hoffnung benahm, sie zu erschüttern. Man sagt, da er einst zu Chester seine Residenz gehabt, und sich vorgenommen, zu Wasser nach der Abtey St. Johannis des Täufers zu gehen, habe er acht von seinen zinsbaren Königen genöthiget, ihn in einem Kahn die Dee hinauf zu rudern y). Die englischen Geschichtschreiber wollen unter der Anzahl

ne setzt die ganze Anzahl auf 300, welches wahrscheinlicher ist. Die Flotte des Ethelred, Edgars Sohnes, muß nicht 1000 Schiffe ausgemacht haben; doch sagt die sächsische Chronik, S. 137. sie sey die größte Seemacht gewesen, die je in England gesehen worden.

x) Spell. Conc. S. 432.

y) W. Malm. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 426.

H. Hunt.

zahl dieser Könige, den König von Schottland, Kenneth den Dritten, zählen: die schottländischen Geschichtschreiber läugnen entweder die Sache, oder behaupten auch, daß ihr König, wofern er sich jemals für einen Vasallen des Edgar erkannt, ihm nicht wegen seiner Krone, sondern wegen der Länder huldigte, welche er von England hatte.

Aber die Hauptmittel, wodurch Edgar sein Ansehen unterstützte, und die öffentliche Ruhe erhielt, waren die Gefälligkeit, welche er dem Dunstan und den Mönchen bewies, die ihn zuerst auf den Thron gesetzt, und durch den Schein ihrer vorzüglichen Heiligkeit und Reinigkeit der Sitten, eine Gewalt über das Volk erlangt hatten. Er betrieb ihren Entwurf, die weltlichen Canonicos aus allen Klöstern zu vertreiben z); er

H. Hunt. Lib. 5. S. 356. Brompt. S. 869. Flor. Wigorn, S. 607. Matth. West. S. 192. Higden, S. 267. Alur. Beverl. S. 112.

z) Chron. Sax. S. 117. 118. W. Malm. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 425. 426. Osberne, S. 112. Gervas. S. 1646. Brompton, S. 867. Flor. Wigorn, S. 605. 606. Matth. West. S. 195. Diceto, S. 458. Higden, S. 264. Spell. Conc. 433. 338. 439. 443.

er beförderte keinen andern, als ihre Anhänger; er erlaubte dem Dunstan, den Bischofsitz von Worcester dem Oswald, einer seiner Creaturen, zu übergeben a); und einen andern, mit Namen Ethelwold, in den Besitz von Winchester zu setzen b); er befragte diese Prälaten in der Verwaltung aller Kirchensachen; und sogar in der Verwaltung vieler bürgerlichen Angelegenheiten; und ob ihn gleich die Stärke seines Genies abhielt, sich blindlings von ihm regieren zu lassen, so fanden doch der König und die Bischöfe in ihrer Harmonie so große Vortheile, daß sie beständig einmüthig handelten, und ihren Einfluß vereinigten, um den Frieden und die Ruhe des Publici zu erhalten.

Um das große Werk, den neuen Orden in alle Klöster einzuführen, zu Stande zu bringen, schrieb Edgar eine allgemeine Versammlung der Prälaten und aller Ordensbrüder aus. Hier redete er wider das lüderliche Leben der weltlichen Geistlichkeit, schmählte, daß sie sich nur so we-

a) W. Malm. Lib. 2. Cap. 3. Hoveden, S. 425.

b) Gervas. S. 1646. Brompton, S. 864. Flor. Wigorn, S. 606. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 27. 28.

wenig bescheeren ließen, indem sie, wahrscheinlicher Weise, nicht mehr auf eine Gestalt der Dornenkrone sahen, auf ihre Nachläßigkeit, womit sie die Ausübung ihrer Verrichtung abwarteten; auf ihre Gemeinschaft mit den Layen, da sie mit denselben an dem Vergnügen des Spiels, des Tanzens und Singens Theil nähmen; und auf ihre öffentliche Gemeinschaft mit Beyschläferinnen, worunter er ihre Frauen verstund. Hierauf wandte er sich an den Primas Dunstan, und redete ihn im Namen des vormaligen Königs Edred, seines Vaters, den er so vorstellte, als wenn er aus dem Himmel mit Unwillen über alle diese Greuel herunter sähe, also an: „Du „ bist es, Dunstan, auf dessen Rath ich Klö„ ster gestif, tet Kirchen erbauet, und meinen Schatz „ hergegeben habe, um die Religion und ihre „ Häuser zu unterstützen. Du warest in allen „ diesen Entwürfen mein Rathgeber und mein „ Gehülfe: du warest mein Gewissensrath: dir „ war ich in allen Stücken gehorsam. Wann „ fodertest du Zuschuß, den ich dir versagte? „ Habe ich den Armen nicht immer beygestanden? „ Habe ich der Geistlichkeit und den Klöstern „ Unterstützung und Gehalte versagt? Gab ich „ deinen Vorschlägen nicht Gehör, wenn du mir

„ sag-

„ sagtest, daß diese Gaben meinem Schöpfer vor
„ allen andern angenehm wären, und einen be-
„ ständigen Grund zur Unterstützung der Reli-
„ gion legten; und sind denn nun alle diese from-
„ men Bemühungen durch das lüderliche Leben
„ der Priester vereitelt worden? Nicht als ob ich
„ den geringsten Tadel auf dich werfe; du hast
„ Gründe, Bitten, Ermahnungen, Vorwürfe
„ angewandt, jetzt aber mußt du schärfere und
„ nachdrücklichere Mittel gebrauchen; du mußt
„ dein geistliches Ansehen mit der bürgerlichen
„ Macht vereinigen, und den Tempel Gottes
„ mit Nachdruck von Dieben und Eingeschliche-
„ nen reinigen c).„ Man kann leicht denken, daß diese Rede die verlangte Wirkung that; und daß es nicht lange dauerte, als die Mönche die Oberhand behielten, und fast in allen Klöstern die neuen Regeln einführten; da der König und die Prälaten mit dem Vorurtheile des Volks so sehr einstimmten.

Wir müssen bemerken, daß sowohl in dieser Rede, als in allen Geschichtschreibern die Beschuldigungen wider die weltliche Geistlichkeit in allgemeinen Ausdrücken vorgetragen werden; und weil dieser Orden gemeiniglich von der Anstän-

c) Abbas Rieval, S. 360. 361. Spell. Conc. S. 476. 477. 478.

digkeit ihres Charakters, der höheren Bewegungsgründe nicht zu gedenken, in Schranken gehalten wird, so ist es schwer zu glauben, daß die Klagen wider seine lüderlichen Sitten so allgemein richtig waren, als man vorgab. Wahrscheinlicher ist es, daß die Mönche durch eine angenommene strenge Lebensart sich dem Volke gefällig machen wollten, und dadurch, daß sie die unschuldigsten Freyheiten, welche sich die übrigen Geistlichen erlaubten, als unverzeihliche Abscheulichkeiten vorstellten, den Weg zu der Aufnahme ihrer eignen Macht bahnten. Inzwischen richtete sich Edgar, als ein wahrer Staatskluger, nach der herrschenden Partey; und er gab ihnen sogar in ihren Ansprüchen nach; eine Gefälligkeit, wodurch er zwar die Mönche bewegen konnte, die königliche Gewalt, so lange er regierte, zu unterstützen; die aber nachmals für seine Nachfolger gefahrlich wurde, und die ganze bürgerliche Macht in Unordnung brachte. Er war der Staatsklugheit des römischen Hofes behülflich, indem er einigen Klöstern das Vorrecht gab, daß sie unter keiner bischöflichen Gerichtsbarkeit stunden, er erlaubte den Klöstern, sogar denen, welche von Königen gestiftet waren, sich ihren eignen Abt zu erwählen: und er ließ ihre Verfälschungen alter

Frey-

Freybriefe gelten, nach welchen sie sich, vermöge einer vorgeblichen Bewilligung vormaliger Könige, gleiche Freyheiten und Ausnahmen anmaßten d).

Durch diese Verdienste hat sich Edgar von den Mönchen das größte Lob erworben; und er wird uns nicht unter dem Charakter eines großen Staatskundigen und thätigen Prinzen, (ein Lob, worauf, wie es scheinet, er ein Recht hatte,) sondern auch unter dem Namen eines großen Heiligen und tugendhaften Mannes bekannt gemacht. Aber nichts konnte seine Heucheley, womit er wider die freyen Sitten der weltlichen Geistlichkeit, und den eigennützigen Geist seiner Anhänger, da sie seine Frömmigkeit so sehr erhoben, mehr verrathen, als sein ganzer Lebenslauf, welcher im höchsten Grade ausgelassen war, und alle menschliche und göttliche Rechte beleidigte. Dennoch sahen diese Mönche, welche, wie uns Ingulf, ein sehr alter Geschichtschreiber sagt, von keinen Verdiensten in der Moral, oder in der Religion den mindesten Begriff hatten, wenn wir die Keuschheit und den Gehorsam ausnehmen, bey seinem Greuel nicht durch die Finger, sondern überhäuften ihn auch mit den höchsten Lobsprü-

d) Chron. Sax. S. 118. W. Malmes. Lib. 2. Cap. 8. Seldeni Spicileg. ad Eadmer, S. 149. 157.

chen. Die Geschichte hat uns jedoch noch einige Beyspiele von seinen Liebeshändeln aufbehalten, welche eine Probe seyn mögen, woraus wir auf die übrigen schließen können.

Edgar brach in ein Kloster ein, entführte mit Gewalt eine Nonne Editha, und begieng sogar an ihrer Person eine Gewaltthätigkeit e). Für diese Entweihung eines heiligen Ortes und viehische That gab ihm Dunstan einen Verweis; und damit er sich mit der Kirche versöhnen möchte, wurde ihm gebothen, nicht sich von seiner Maitresse zu trennen, sondern sieben Jahre lang seine Krone nicht zu tragen, und sich so lange dieser unnützen Zierde zu berauben f). Diese Strafe war dem, was der unglückliche Edwy hatte erdulden müssen, sehr ungleich; da dieser einer Heurath wegen, welche im strengsten Verstande nur den Namen einer Unregelmäßigkeit verdienen konnte, aus seinem Reiche vertrieben wurde, seiner Königinn mit der äußersten Barbarey begegnen sah, mit Verläumdungen beladet wurde, und der Nachwelt unter den häßlichsten Farben bekannt gemacht ist. So groß ist die Gewalt

e) W. Malmes. Lib. 2. cap. 8. Osberne, S. 8. Diceto, S. 457. Higden, S. 265. 267. 268.

f) Osberne, S. 111.

walt, welche man durch Heucheley und Cabale über die Menschen gewinnen kann!

Edgar hatte noch eine andre Maitresse, mit Namen Elfleda, mit welcher er zuerst durch eine Art von Zufall in Bekanntschaft kam. Als er eines Tages Andover vorbey fuhr, hielt er sich in dem Hause eines Edelmanns auf, dessen Tochter mit allen Grazien der Person und der Aufführung begabt war, und ihm bey dem ersten Anblicke die heftigste Begierde einflößte, nebst dem Entschluß, sie auf alle Weise zu befriedigen. Weil er sich nicht die Zeit ließ, ihr Schmeicheleyen und Liebkosungen zu machen, um seine Absicht zu erreichen, so gieng er sogleich zu ihrer Mutter, erklärte ihr die Heftigkeit seiner Liebe, und bath sie, dem jungen Mägdchen zu erlauben, daß sie noch diese Nacht bey ihm zubrächte. Die Mutter war eine tugendhafte Frau, und entschlossen, ihre Tochter und ihr Haus durch diese Gefälligkeit nicht zu entehren; weil ihr aber doch die heftige Gemüthsart des Königs bekannt war, so glaubte sie, es würde leichter und sicherer seyn, ihn zu betrügen, als ihm zu versagen. Sie stellte sich demnach, als wenn sie seinem Willen gehorchen wollte; insgeheim aber befahl sie, einem Dienstmägdchen, welches nicht unangenehm

gebildet war, wenn sich alle Gesellschaft zur Ruhe begeben hätte, sich ins Bette des Königs zu schleichen. Des Morgens, vor Anbruch des Tages, wollte sich das Mägdchen, nach der Vorschrift ihrer Frau, entfernen; aber Edgar, welcher sich in seinen Wollüsten nicht mäßigen konnte, und dessen Liebe zu seiner Beyschläferinn durch den Genuß nur noch mehr entflammt war, wollte sie nicht gehen lassen, und wandte Bitten und Drohungen an, sie zurück zu halten. Elfleda, welche sich auf ihre Reizungen und auf die Liebe verließ, die sie, wie sie hoffte, dem Könige eingeflößt hätte, that wahrscheinlicher Weise nur einen schwachen Widerstand, und der anbrechende Tag entdeckte dem Edgar den Betrug. Er hatte die Nacht so vergnügt zugebracht, daß er der alten Dame wegen ihres Betruges kein Mißvergnügen entdeckte; seine Liebe wandte sich zu der Elfleda; sie wurde seine liebste Maitresse, und behielt ihre Gewalt so lange über ihm, bis er die Elfrida heyrathete g).

Die Umstände seiner Heurath mit dieser Person waren noch sonderbarer, und noch sträflicher. Elfrida war die Tochter und Erbinn des Olgar, Grafens von Devonshire; und ob sie gleich

g) W. Malmes. Lib. 2. Cap. 8. Higden, S. 268.

gleich auf dem Lande erzogen, und niemals am Hofe erschienen war, hatte sie doch ganz England mit dem Ruf von ihrer Schönheit angefüllt. Edgar selbst, der gegen solche Nachrichten nicht gleichgültig war, wurde durch die häufigen Lobsprüche, welche er von der Elfrida hörte, neubegierig; und da er ihre edle Geburt bedachte, entschloß er sich, wenn er fände, daß sie so schön wäre, wie das Gerücht sagte, sie auf anständige Bedingungen zu besitzen. Er entdeckte seinen Vorhaben seinem Lieblinge, dem Grafen Ethelwold; gebrauchte aber die Vorsicht, ehe er ihren Aeltern einen Antrag that, diesem Edelmann Befehl zu geben, daß er, unter einem Vorwande, einen Besuch bey ihnen ablegen, und ihm von der Schönheit ihrer Tochter eine zuverlässige Nachricht bringen sollte. Als Ethelwold zu dem jungen Frauenzimmer geführet wurde, sah er, daß das gemeine Gerücht noch bey weiten die Wahrheit nicht gesagt hatte; und da er selbst von der heftigsten Liebe eingenommen wurde, faßte er den Entschluß, dieser neuen Leidenschaft alle seine Treue gegen seinen neuen Herrn, und gegen das auf ihn gesetzte Vertrauen aufzuopfern. Er kam zu dem Edgar zurück, und sagte ihm, die Reichthümer und der hohe Stand der Elfrida allein

wären der Grund von derjenigen Bewunderung gewesen, welche man ihr bezeigt hätte, und ihre Reizungen wären so wenig ausserordentlich, daß man sie bey einem Frauenzimmer von niedrigem Stande gar nicht achten würde. Als er durch diesen Betrug den König von seinem Vorhaben abgebracht hatte, nahm er nach einiger Zwischenzeit Gelegenheit, noch einmal von der Elfrida zu reden, und sagte ihm, es hätte zwar das Ansehen und Vermögen der Aeltern Elfrida ihn in Ansehung ihrer Schönheit nicht so bethört, als andre; doch könnte er nicht umhin, zu bedenken, daß sie überhaupt eine vortheilhafte Partey für ihn seyn würde; und durch die Geburt und Reichthümer die Mittelmäßigkeit ihrer persönlichen Reizungen genugsam ersetzen würde. Wenn der König seinen Anschlag demnach billigen wollte, so wäre er entschlossen, für sich selbst bey dem Grafen von Devonshire einen Antrag zu thun, und er zweifelte nicht, daß er nicht sowohl seine, als der jungen Lady Bewilligung zu einer Vermählung erhalten würde. Edgar freute sich, daß er ein Mittel gefunden hätte, seines Lieblings Glück zu machen; und ermunterte ihn nicht nur, sein Vorhaben auszuführen, sondern er beförderte auch den Fortgang desselben

ben durch seine Empfehlungen an die Aeltern der Elfrida. Und Atelwold wurde bald durch den Besitz seiner Geliebten glücklich gemacht. Da er sich inzwischen fürchtete, daß seine List entdeckt werden möchte, bediente er sich aller Vorwände, seine Elfrida auf dem Lande zu lassen, und sie vor den Augen des Edgar verborgen zu halten.

Die heftige Liebe des Atelwold hatte ihn verblendet, die nothwendigen Folgen nicht einzusehen, welche diese Aufführung nach sich ziehen mußte, und die Vortheile, welche die zahlreichen Feinde, die beständig einen königlichen Fürstling verfolgen, hiedurch wider ihn gewinnen würden. Edgar wurde bald von der Wahrheit benachrichtiget; ehe er aber seine Rache an dem Atelwold wegen seiner Treulosigkeit ausüben wollte, entschloß er sich, sich durch seine eigene Augen, von der Gewißheit und von der ganzen Größe seiner Schuld zu überzeugen. Er sagte ihm, er wäre entschlossen, ihn auf seinem Castele zu besuchen, und mit seiner jungen Gemahlinn Bekanntschaft zu machen; und da Atelwold diese Ehre nicht ausschlagen konnte, erbath er sich nur die Erlaubniß, daß er einige Stunden vorausgehen dürfte, um zu dem Empfang des Königs bessere Anstalten zu machen. Hierauf entdeckte er die ganze

Sa-

Sache der Elfrida, und bath sie, wenn sie für ihre eigne Ehre, oder für sein Leben einige Achtung hätte, so möchte sie vor dem Edgar durch alle Umstände in der Kleidung, und in der Aufführung diejenige mächtige Schönheit verbergen, welche ihn verführet, einem Freunde ungetreu zu werden, und zu so vielen Lügen fortgerissen hätte. Elfrida versprach ihm, gefällig zu seyn, ob sie gleich an nichts weniger dachte. Sie glaubte, daß sie dem Atelwold für eine Liebe, welche sie einer Krone beraubt hatte, schlecht verbunden wäre; und da sie die Stärke ihrer eignen Reizungen kannte, so verzweifelte sie noch nicht, sich noch jetzt zu diesem Stande zu erheben, dessen die List ihres Gemahls sie beraubt hatte. Sie erschien vor dem König in allen denen Vortheilen, welche der kostbarste Anzug, und die einnehmendsten Minen ihr nur geben konnten, und erregte in seinem Herzen zugleich die stärkste Liebe gegen sie, und die grausamste Rachbegierde gegen ihren Gemahl. Er verstund jedoch die Kunst, seinen Zorn zu verbergen; er lockte den Etelwold, unter dem Vorwande, auf die Jagd zu gehen, aufs Feld, stieß ihn mit eigner Hand nieder, und heyrathete bald nachher die Elfrida öffentlich h).

Ehe

h) W. Malmes. Lib. 2. Cap. 8. Hoveden, S. 426. Bromp-

Ehe wir unsre Nachricht von dieser Regierung beschließen, müssen wir noch zweyer Umstände gedenken, welche die Geschichtschreiber bemerket haben. Der Ruhm des Edgar lockte eine Menge von Ausländern, seinen Hof zu besuchen; und er ermunterte sie selbst, sich in England aufzuhalten i). Man sagt uns, daß sie alle Laster aus ihren Ländern mitbrachten, und die einfältigen Sitten der Eingebornen zu verderben anfiengen k): da aber diese Einfalt der Sitten, welche so sehr, und oft so unvernünftig, erhoben wird, das Volk nicht vor Barbarey und Treulosigkeit schützte, den größten unter allen Lastern, welche sich bey einem rohen und unausgebildeten Volke gemeiniglich zu finden pflegen; so müssen wir vielleicht ihre Bekanntschaft mit den Ausländern vielmehr für vortheilhaft ansehen; weil sie dazu dienen konnte, seine Aussichten zu erweitern, und es von allen unanständigen Vorurtheilen und bäurischen Sitten, welche Insulaner gern an sich zu haben pflegen, frey zu machen.

Ein

Brompton, S. 865. 866. Flor. Wigorn, S. 606. Higden, S. 268.

i) Chron. Sax. 116. H. Hunting. lib. 5. S. 356. Brompton, S. 865.

k) W. Malm. lib. 2. cap. 8.

Ein andrer merkwürdiger Vorfall war die Ausrottung der Wölfe in England. Diesen Vortheil erhielt das Land durch die fleißige Policey des Edgar. Er gab sich viele Mühe, diese Raubthiere zu jagen, und zu verfolgen; und als er fand, daß sie alle in die Gebirge und Wälder von Wallis geflüchtet waren, verwandelte er den Geldtribut, welchen Athelstan den Wallischen Prinzen aufgelegt hatte l), in einem jährlichen Tribut von dreyhundert Wolfsköpfen; welches einen solchen Fleiß erregte, diese Thiere zu jagen, daß man sie in dieser Insel nicht mehr gesehen hat.

Edgar starb nach einer Regierung von sechszehen Jahren im drey und dreyßigsten Jahre seines Alters. Ihm folgte Eduard, sein Sohn, den er in seiner ersten Ehe mit der Tochter des Grafen von Ordmer zeugte m).

Eduard der Märtyrer.

Dieser Prinz, der bey dem Tode seines Vaters nur funfzehn Jahr alt war, gelangte (i. J. 957.) nicht ohne Schwierigkeit und Widerstand auf

l) W. Malm. Lib. 2. cap. 6. Brompton, S. 838.
m) W. Malmesf. lib. 2. cap. 8. Hoveden, S. 426. Knyghton. S. 2313.

auf den Thron. Elfrida, seine Stiefmutter, hatte einen Sohn von sieben Jahren, mit Namen Ethelred, den sie gern auf den Thron setzen wollte. Sie versicherte, die Vermählung des Edgar mit der Mutter des Eduard wäre unbeantwortlichen Einwürfen unterworfen; und weil sie bey ihrem Gemahl großen Credit gehabt hatte, so hatte sie Mittel gefunden, sich Anhänger zu verschaffen, welche ihr in allen Foderungen beystunden. Aber das Recht des Eduard hatte viele Vortheile vor sich. Er war in dem Testamente seines Vaters zum Nachfolger ernannt n): er näherte sich schon dem Alter eines Mannes, und konnte die Zügel der Regierung bald in seine eigene Hände nehmen: der vornehmste Adel, welcher sich vor der herrschsüchtigen Gemüthsart der Elfrida fürchtete, wollte nicht gern ihren Sohn auf dem Thron sehen, wodurch ihre Gewalt müßte vergrößert worden seyn, wofern sie nicht gar die Regierung geführet hätte: und vor allen hatte sich auch Dunstan, der sich durch seinen Charakter der Heiligkeit bey dem Volke den größten Credit erworben, der Sache des Eduard angenommen, über den er bereits viel Einfluß gewonnen hatte o), und

n) Hoveden. S. 427. Eadmer S. 3.

o) Eadmer, ex edit. Seldeni. S. 3.

und war entschlossen, das Testament des Edgar zu seinem Vortheile in Ausübung zu setzen. Um allen Ansprüchen ein Ende zu machen, salbte und krönte Dunstan den jungen Prinzen zu Kingston; und das ganze Königreich unterwarf sich ihm ohne fernere Widersetzung p).

Es war für den Dunstan und für die Mönche eine Sache von Wichtigkeit, daß sie einen König auf den Thron setzten, der ihrer Sache günstig war: die weltliche Geistlichkeit hatte noch immer Anhänger in England, welche sie in dem Besitze der Klöster und der kirchlichen Gewalt zu behalten wünschten. Kaum war der Tod des Edgar bekannt geworden, so vertrieb Alfere, der Herzog von Mercia, die neuen Ordensmönche aus allen Klöstern, welche in seiner Gerichtsbarkeit lagen q); Aber Elfwin, Herzog von Ostangeln und Brithnot, Herzog der Ostsachsen, schützten sie in ihren Gebiethen, und drungen auf die

p) W. Malmesf. lib. 2. cap. 9. Hoveden S. 427. Osberne S. 113. Gervas. S. 1647. Knyghton. S. 2313. Brompton. S. 872. Flor. Wigorn. S. 607 Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 29.

q) Chron. Sax. S. 123. W. Malm. lib. 2. cap. 9. Hoveden S. 427. Brompton. S. 870. Flor. Wigorn S. 607.

auf die Ausübung der neulich zu ihrem Vortheil gegebenen Gesetze r). Um diesen Streit zu entscheiden, wurden verschiedene Synoden zusammen gerufen, welche nach der Gewohnheit dieser Zeiten, theils aus geistlichen Gliedern, theils aus Layen von Adel bestunden. Die Mönche fanden Mittel, zu allen diesen Versammlungen die Oberhand zu behalten; wiewohl, wie es scheinet, wider die geheimen Wünsche, wo nicht gar wider den offenbaren Widerstand derer, welche die Hauptpersonen der Nation waren s). Sie waren erfindsamer, zur Unterstützung ihrer Sache Wunderwerke zu schmieden; oder da sie so glücklich gewesen waren, durch ihre scheinbare Strenge den Charakter der Frömmigkeit zu erhalten, fanden auch ihre Wunder bey dem Volke mehr Glauben.

Als Dunstan in einer Synode fand, daß die meisten Stimmen wider ihn waren, stund er auf, und sagte der Versammlung, er hätte in diesem Augenblicke eine unmittelbare Offenbarung zum Vortheile der Mönche gehabt; und die

r) Hoveden S. 427. Brompton. S. 870. Higden. S. 269.

s) W. Malmeff. lib. 2. cap. 9.

die Versammlung wurde über diese Nachricht so bestürzt, oder vielmehr so sehr von dem Pöbel in Furcht gesetzt, daß sie in ihrer Berathschlagung nicht weiter fortfuhr. In einer andern Synode ließ sich von dem Crucifix eine Stimme hören, welche den Gliedern sagte, die Einführung der Mönche gründete sich auf den Willen des Himmels, und es wäre eine Gottlosigkeit, dawider zu reden t). Aber das Wunderwerk, welches in der dritten Synode geschah, machte noch mehr Aufsehen: der Boden des Saales, worinn die Versammlung zusammen gekommen war, fiel plötzlich ein, und eine große Menge von den Gliedern wurde im Fall entweder beschädiget, oder gar getödtet. Man merkte an, daß Dunstan den König abgehalten hatte, an diesem Tage in der Versammlung zu erscheinen, und daß der Balken, worauf sein Stuhl stund, der einzige war, der unter der Last der Versammlung nicht einsank u): aber anstatt daß diese Umstän-

t) W. Malmesf. lib. 2. cap. 9. Osberne S. 112. Gervase, S. 1647. Brompton. S. 870. Higden. S. 269.

u) Chron. Sax. S. 124 Will. Malm. lib. 2. cap. 9. Hoveden S. 427. H. Hunting lib. 5. S. 357. Gervase, S. 1647. Brompton. S. 870. Flor. Wigorn. S. 607 Higden. S. 269. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S 29.

stände den Verdacht hätten erregen sollen, daß die Sache angelegt war, wurden sie vielmehr für den sichersten Beweis angesehen, daß die Vorsehung für diese Lieblinge des Himmels selbst ins Mittel getretten wäre x).

Eduard lebte noch vier Jahre nach seiner Thronbesteigung; und es trug sich unter seiner Regierung nichts merkwürdiges zu. Sein Tod war merkwürdig und tragisch y). Dieser junge Prinz besaß die liebenswürdigste Unschuld in Sitten; und weil seine Absichten beständig aufrichtig waren; so war er unfähig, gegen andre einen Verdacht zu fassen. Ob sich gleich seine Stiefmutter seiner Thronbesteigung widersetzt und für ihren Sohn eine Partey wider ihn erregt hatte; so gab er ihr doch beständig Zeichen von der größten Hochachtung, und bezeigte so gar seinem Bru-

x) Ich habe bereits eine Anmerkung gemacht, (und es würde langweilig seyn, sie so oft zu wiederholen, als es nöthig ist) daß wir, wenn wir solche Geschichte in den alten Verfassern finden, mit Recht zweifeln können, ob man sie der Dichtung der nachfolgenden Mönche, die sie erfunden, oder der List derjenigen Mönche zuschreiben müsse, welche zu der Zeit lebten, und den Pöbel betrogen.

y) Chron. Sax. S. 124.

der bey allen Gelegenheiten die zärtlichste Liebe z). Eines Tages jagte er in einem Walde in Dorsetshire, und da er in der Verfolgung eines Thiers bey Corfe-Castle, die Residenz der Elfrida gekommen war, so nahm er diese Gelegenheit, einen Besuch bey ihr abzulegen, ohne eine einzige Person bey sich zu haben; und hiermit gab er ihr die Gelegenheit, welche sie längst gewünscht hatte. Nachdem er aufs Pferd gestiegen war, bat er sich ein wenig Wasser aus; und indem er den Becher an den Mund hielt, trat ein Bedienter der Elfrida hinzu, und versetzte ihm von hinten zu einen Stoß. Da der Prinz merkte, daß er verwundet war, gab er dem Pferde die Spornen; weil er aber durch den Verlust des Blutes ohnmächtig wurde, so fiel er aus dem Sattel, sein Fuß blieb in dem Steigbügel hängen, und er wurde von seinem schönen Pferde fortgeschleifet, bis er starb a). Man ging den Spuren des Blutes nach, und fand seinen Körper, welcher von seinen Bedienten zu Wereham in der Stille begraben wurde.

Die

z) W. Malmeff. Lib. 2. cap. 9. Brompton. S. 873. M. West. S. 193. Wallingford. S. 545.

a) W. Malmeff. lib. 2. cap. 9. Knygthon. S. 2313. Brompton. S. 874, 875, 876. M. West. S. 194. Higden. S. 269.

Die Jugend und Unschuld dieses Prinzen, nebst seinem tragischen Tode erweckte solches Mitleiden unter dem Volke, daß es glaubte, es geschähen Wunder bey seinem Grabe b); und man gab ihm den Namen Märtyrer; ob gleich seine Ermordung aus keinem Grundsatze oder Meynung der Religion entstanden war. Elfrida bauete Klöster, und that verschiedene Werke der Busse, um ihre Schuld wieder zu vergüten; konnte aber durch alle ihre Heucheley, oder Bereuung niemals die gute Meynung des Publici wieder gewinnen, da es sich doch sonst in diesen unwissenden Zeiten so leicht betrügen ließ.

b) Knyghton. S. 2313, 2314. Brompton. S. 876.

Das Dritte Kapitel.

Die Angelsachsen.

Ethelred. Niederlassung der Normänner. Edmund Ironside. Canut der Große Harold Harefoot Hardicanut. Eduard der Bekenner. Harold.

Ethelred.

Die Freyheit, welche England so lange von den Raubereyen der Dänen genossen hatte, scheinet theils daraus hergekommen zu seyn, daß sich diese Nation in dem Nördlichen von Frankreich niedergelassen hatte, welches alle ihre überflüßigen Hände beschäftigte, um das Land zu bevölkern, und es zu vertheidigen; theils auch aus dem Muthe und kriegerischen Geiste einer langen Reihe von englischen Prinzen, welche das Land zu Wasser und Lande in einem Vertheidigungsstande erhielten, und alle Unternehmungen der Feinde entweder verhüteten, oder zurückwiesen. Da itzt aber ein neues Geschlecht

von Menschen in den nördlichen Gegenden entsprossen war, welche sich ihrer Bürde nach der Normandie hin nicht mehr entledigen konnten; so hatten die Engländer Ursache, zu besorgen, daß sie wieder eine Insel besuchen würden, wohin sowohl das Andenken ihres vormaligen glücklichen Fortgangs, als auch die Hoffnung sie lockte, daß sie von ihren Landsleuten Beystand erhalten würden, welche sich zwar schon lange in dem Reiche niedergelassen hatten, aber doch noch nicht gänzlich mit den Eingebohrnen vereiniget waren, noch auch ihre alten Gewohnheiten zu kriegen und zu rauben gänzlich vergessen hatten: und da der gegenwärtige König minderjährig war, und auch nach der Zeit, als er sein männliches Alter erreichte, niemals weder Muth noch Fähigkeit genug bezeigte, seine eigene Unterthanen zu regieren, noch viel weniger einen mächtigen Feind zurück zu treiben; so mußte das Volk mit Recht erwarten, von so gefährlichen Zeitläuften das größte Elend zu erdulden.

Ehe die Dänen es wagten, ein wichtiges Unternehmen gegen England auszuführen, thaten sie einen kleinen Einfall, (i. J. 981.) wie zum Versuche; und da sie mit sieben Schiffen bey Southamton gelandet waren, verheerten sie das Land, berei-

cherten sich durch Beute, und zogen ungestraft wieder ab a).

Sechs Jahre nachher thaten sie in dem Westlichen einen gleichen Versuch, und waren gleich glücklich b); und da die Angreifer nun sahen, daß die Sachen in einem ganz andern Zustande waren, als vormals; so munterten sie ihre Landsleute auf, eine größere Macht zu sammlen, und wichtigere Vortheile zu hoffen. Sie landeten in Essex unter dem Commando zweyer Chieftains, und nachdem sie zu Maldon den Herzog dieser Grafschaft, Brithnot c), welcher es wagte, sie mit einer kleinen Macht anzugreifen, geschlagen hatten, breiteten sie ihre Verwüstungen über alle benachbarte Provinzen aus. In dieser Noth gab Ethelred, dem die Geschichtschreiber den Beynamen der **Unbereitete** geben d), anstatt, daß er sein Volk erwecken sollte, seine Ehre und sein Eigenthum muthig zu vertheidigen, dem Rathe

des

a) Chron. Sax. S. 125. H. Hunting. S. 357. Hoveden S. 427. Chron. St. Petri di Burgo. S. 30. Simeon Dnnelm. S. 161. Brompton. S. 875.

b) Chron. Sax. S. 126. Hoveden S. 427. Simeon Dunelm. S. 161.

c) H. Hunt. S. 357. Hoveden S. 428.

d) Anglia sacra vol. I. S. 225.

des Scyricius, Erzbischofes von Canterbury, Gehör, dem noch viele von dem ausgearteten Adel beytraten. Er zahlte dem Feinde die Summe von 10,000 Pfund aus, und bestach ihn damit, daß er das Königreich verließ e). Dieses schimpfliche Mittel hatte den Ausgang, welchen man davon erwarten konnte. Die Dänen erschienen im folgenden Jahre an der östlichen Küste, in der Hoffnung, ein Volk zu überwinden, welches sich lieber durch sein Geld vertheidigte, wodurch Feinde angelockt würden, als durch seine Waffen, womit es dieselben vertreiben könnte. Aber die Engländer, welche ihre Thorheit erkannt hatten, waren in der Zwischenzeit in einem großen Rathe zusammen gekommen, und hatten beschlossen, bey London eine Flotte zu versammlen, welche den Feind zurücktreiben könnte f); wiewohl diese vernünftigen Maasregeln durch die Treulosigkeit des Alfric, Herzogs von Mercia fehlschlug; ein Name, der sich in den Jahrbüchern dieser Zeiten durch das viele Unglück, welches seine wiederholte Treulosigkeit über sein Land brachte, schändlich gemacht hat. Dieser Edelmann war im

e) Chron. Sax. S. 126. W. Malm. S. 62. H. Hunting. S. 357. Hoveden S. 428.

f) Chron. Sax. S. 126.

Jahr 983. seinem Vater Alfere in der hohen Befehlshaberstelle gefolget; da er aber derselben zwey Jahre nachher beraubet, und aus dem Königreiche verbannet worden war g), so mußte er seine ganze List und alle seine Gewalt anwenden, welche für einen Unterthanen zu groß war, um in seinem Vaterlande aufgenommen, und in seine Bedienung wieder eingesetzt zu werden. Da er einmal den Versuch gemacht hatte, wie groß der Credit und die Ungunst seiner Feinde war, so setzte er seine Sicherheit nicht mehr in seine Dienste, oder in die Liebe seiner Nebenbürger, sondern in den Einfluß, den er über seine Vasallen erlangt hatte, und in das Unglück des Publici, welches, wie er glaubte, bey jeder Unruhe seinen Beystand nothwendig machen müßte. Nachdem er sich dieses vest vorgenommen hatte, entschloß er sich, jeden glücklichen Vorfall zu verhüten, welcher die königliche Gewalt vestsetzen, oder seine eigne Situation abhängig und ungewiß machen möchte. Da die Engländer den Anschlag hatten, die dänische Flotte in dem Hafen zu umringen und zu zerstören, so gab er dem Feinde von ihrer Gefahr heimlich Nachricht; und

als

g) Chron. Sax. S. 125. Chron St. Petri di Burgo S. 31. Brompton. S. 879.

als sie in See stachen, um diesen Plan auszuführen, seegelte er mit der Esquadre unter seinem Commando den Abend vor dem Gefechte davon, und vereitelte dadurch alle Bemühungen seiner Landsleute h). Ethelred, ergrimmt über diese Treulosigkeit, ließ seinen Sohn Alfgar greifen, und ihm die Augen ausstechen i). Aber die Macht des Alfric war so groß, daß er sich noch einmal mit Gewalt wieder in seine Bedienung setzte k) und ob er gleich von seinem Charakter diese Probe abgelegt hatte, und auf diese kränkende Art war beleidiget worden; so fand man es doch nöthig, ihm von neuen die Statthalterschaft über Mercia anzuvertrauen. Diese Aufführung des Hofes, welche in allen ihren Umständen so barbarisch, unvorsichtig und schwach war, verdiente, und prophezeihete das allerhärteste Unglück.

Die nördlichen Angreifer, (i. J. 993.) welche itzt mit dem Vertheidigungslosen Zustande von England bekannt waren, thaten unter der Anführung des

h) Chron. Sax. S. 127. W. Malm. S. 62. Higden. S. 270.

i) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 62. H. Hunting, S. 358. Higden. S. 270.

k) H. Hunt. S. 357. Higden. S. 270.

des Swehn, Königs von Dännemark, und Olafs, Königs von Norwegen, eine Landung mit einer großen Macht; und da sie den Humber hinauf seegelten, breiteten sie ihre Zerstörungen und Verwüstungen allenthalben aus. Lindesey wurde in eine Wüste verwandelt, Banbury wurde zerstöret l); und alle Northumbrier, ob sie gleich meistens von dänischer Abkunft waren, wurden gezwungen, entweder zu den Siegen überzutreten, oder sich ihre Verwüstungen gefallen zu lassen. Man versammlete eine mächtige Armee, und es erfolgte ein allgemeines Treffen; aber die Engländer sahen sich in dem Treffen durch die Feigheit, oder Treulosigkeit ihrer drey Anführer, Frena, Frithegist und Godwin, alle drey Männer von dänischer Abkunft, welche den Truppen unter ihrem Commando das Beyspiel einer schändlichen Flucht gaben, verlassen m).

Aufgemuntert durch diesen guten Fortgang, und noch mehr durch die Verachtung, welche derselbe ihnen gegen ihren Feind einflößte, wagten es die Seeräuber bis in den Mittelpunkt des Reichs einzudringen. Sie liefen mit vier

und

l) Chron Mailr. S 152. Simeon. Dunelm. S 162.

m) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 385. Hoveden. S. 428. Brompton. S. 880.

und neunzig Schiffen in die Themse ein, belagerten London, und droheten dieser Stadt den gänzlichen Untergang. Aber die Bürger, durch die Gefahr beunruhiget, thaten in einer vesten Vereinigung miteinander einen kühnern Widerstand, als die Feinde von der Feigheit des hohen und niedrigen Adels hatten erwarten können n), und die Belagerer mußten, nach ausgestandenen großen Beschwerden, endlich ihren Anschlag aufgeben. Um sich zu rächen, verwüsteten sie Essex, Kent, Sussex, und Hampshire; und als sie sich hier Pferde genommen hatten, waren sie noch mehr im Stande, die Wuth ihrer Verheerungen bis in die innern Grafschaften auszubreiten o) In dieser Noth nahmen Ethelred und seine Edelleute ihre Zuflucht zu dem ersten Mittel; sie schickten Gesandten an die beyden nordischen Könige, und versprachen ihnen Unterhalt und Tribut, wenn sie itzt ihren Verheerungen ein Ende machen, und bald darauf das Reich räumen wollten. Sweyn und Olaf nah-

n) W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 358. Hoveden S. 428.

o) Chron. Sax. S. 128. W. Malm. S. 63. H. Hunting. S. 358. Hoveden S. 428. Simeon Dunelm. S. 162. 163.

nahmen die Bedingungen an, legten sich ruhig zu Southamton in ihre Quartiere, wo ihnen die Summe von 16000 Pfund bezahlet wurde p). Olaf that so gar eine Reise nach Andover, wo Ethelred seine Residenz hatte; und empfieng hier von den englischen Bischöfen die Confirmation, und von dem Könige kostbare Geschenke. Hier versprach er, daß er die englischen Gebiethe niemals wieder angreifen wollte, und er hielt dieses Versprechen auch getreu q). Dieser Prinz bekömmt von der römischen Kirche den Namen St. Olaf; und ungeachtet des allgemeinen Vorurtheils, welcher entweder wider den Verstand, oder wider die Sitten eines jeden obwaltet, welcher in diesen unwissenden Zeiten mit diesem Titel beehret wurde, scheint er doch ein Herr von Verdienst und Tugend gewesen zu seyn. Sweyn war zwar nicht so gewissenhaft, als Olaf, sah sich aber durch den Abzug des norwegischen Prinzen genöthiget, auch seine Anhänger aus dem Königreiche abziehen zu lassen.

Die-

p) Chron. Sax. S. 129. Hoveden S. 428. Chron. Mailr. S. 152.

q) Chron. Sax. S. 129. H. Hunt. S. 358. Hoveden S. 428. Chron Mailr. S. 152. Sim. Dunelm. S. 163. Brompton S. 880.

Dieser Vergleich gab den Engländern in ihrem Elende nur eine kleine Frist. Die dänischen Seeräuber erschienen bald nachher wieder in der Severne; und nachdem sie in Wallis, in Cornwallis und Devon Beuten gemacht hatten, seegelten sie um die südliche Küste herum, liefen in die Tamar ein, und verwüsteten auch diese Grafschaften. Hierauf kehrten sie wieder nach dem Canal bey Bristol zurück, drangen über den Fluß Avon ins Land ein, breiteten sich über die ganze Nachbarschaft aus, und kamen mit Feuer und Schwerd bis nach Dorsetshire r). Hierauf veränderten sie den Sitz des Krieges; und nachdem sie die Insel Wight verheeret hatten, liefen sie in die Themse und Medway ein, und belagerten Rochester, wo sie in einer großen Schlacht die Einwohner von Kent schlugen s). Nach diesem Siege wurde die ganze Provinz Kent eine Scene des Blutbades, des Feuers und der Verwüstung. Die äußerste Größe dieses Elendes zwang die Engländer, sich (i. J. 998.) zur Vertheidigung zur See und zu Lande zu berathschlagen; aber die

Schwä-

r) Chron. Sax. S. 129. Hoveden S. 428. Simeon Dunelm S. 163.

s) H. Humph. 358. Hoveden S. 429. Chron. Mailr. S. 153 Brompton S. 882.

Schwäche des Königs, die Spaltungen unter dem Adel, die Treulosigkeit einiger, und die Feigheit andrer, der Mangel an Einmüthigkeit bey allen, vereitelten alle ihre Bemühungen; und ihre Flotten und Armeen kamen entweder zu spät, um den Feind anzugreifen, oder wurden auch mit Schimpf zurückgetrieben; und das Volk wurde also eben so wohl durch seinen Widerstand, als durch seine Unterwerfung zu Grunde gerichtet t). Die Engländer nahmen demnach, da es ihnen in ihrer Berathschlagung an Klugheit und Einmüthigkeit, und im Felde an Muth und Verschlagenheit fehlte, ihre Zuflucht zu dem vorigen schwachen Mittel, davon sie aus der Erfahrung hätten wissen sollen, wie unwirksam es war; und boten den Dänen an, für eine große Summe Geldes den Frieden von ihnen zu erkaufen. Diese Verwüster trieben ihre Foderungen immer höher, und verlangten itzt 24,000 Pfund, und die Engländer waren so kleinmüthig und unvorsichtig, daß sie es sich gefallen ließen u). Der Abzug der

t) Chron. Sax. S. 129. 130. W. Malm. S. 63. Hoveden S. 429. Higden S. 271. Simeon Dunelm S. 164.

u) Hoveden S. 429 Chron. Mailr. S. 153. Simeon Dunelm. S. 164. Diceeto S. 461.

der Dänen gab ihnen eine kurze Frist zur Ruhe, welche sie so genossen, als wenn sie beständig fortdauren würde, ohne einige nachdrückliche Zurüstungen zu machen, um sie bey ihrer nächsten Wiederkunft besser zu empfangen.

Ausser dem Empfange dieser Summe war noch ein andrer Umstand, der die Dänen verleitete, ein Königreich zu räumen, welches so wenig im Stande zu seyn schien, ihren Kräften zu widerstehen; sie wurden von ihren Landsleuten in der Normandie eingeladen, welche damals von den Waffen Roberts, des Königs von Frankreich, sehr geängstiget wurden, und es schwer fanden, den Sitz zu vertheidigen, den sie mit so großem Vortheil für sich, und so vieler Ehre für ihre Nation, in diesem Lande erfochten hatten. Es ist auch wahrscheinlich, daß Ethelred, da er die genaue Verbindung sah, welche alle Dänen mit einander unterhielten, so unterschieden sie auch nach ihrer Regierung oder ihrer Lage waren, mit diesem mächtigen Volke gern in Allianz treten wollte; und da er itzt ein Wittwer war, so hielt er in dieser Absicht um die Emma, die Schwester Richard des Zweyten, des Herzogs von der Normandie an, und seine Unterhandlungen gewannen bald einen glücklichen Ausgang. Die

Prinzeßinn kam in diesem Jahre nach England über, und wurde mit dem Ethelred vermählet x).

Am Ende des neunten, und im Anfange des zehnten Jahrhunderts, als der Nord, noch nicht erschöpft durch die Menge von Volk, oder vielmehr von Nationen, welche er nach einander ausgesandt hatte, ein neues Geschlecht nicht von Siegern, wie vorher, sondern von Seeräubern und Verwüstern, ausgoß, die das Land angriffen, welches seine vormals kriegerischen Söhne besaßen; lebte in Dännemark ein kleiner Prinz oder Schieftain, mit Namen Rollo, der sich durch seine Tapferkeit und Fähigkeiten bald die Aufmerksamkeit seiner Landsleute zuzog. Er war in seiner Jugend der Eifersucht des Königs von Dännemark ausgesetzt gewesen, welcher sein kleines, aber unabhängiges Fürstenthum angriff; da diesem jeder Versuch fehlschlug, so bediente er sich einer Treulosigkeit, um das auszurichten, was er mit Gewalt der Waffen umsonst versucht hatte y): er machte den Rollo durch einen hinterlistigen Frieden sicher; fiel dann plötzlich über ihn her,

x) H. Hunting. S. 359. Higden. S. 271.

y) Dudo ex Edit. Ducheſne, S. 70, 71. Gul. Gemeticenſis, Lib. 2. cap. 2. 3.

her, ermordete seinen Bruder, und seine tapfersten Officiers, und zwang ihn, seine Sicherheit in Scandinavien zu suchen. Hier stellten sich viele von seinen alten Unterthanen, theils von der Liebe zu ihren Prinzen, theils von der Unterdrückung des dänischen Monarchen getrieben, bey seiner Fahne ein, und erbothen sich, ihm in jeder Unternehmung zu folgen. Anstatt daß Rollo den Anschlag fassen sollen, sein väterliches Gebiethe wieder zu erobern, wobey er von den Dänen einen tapfern Widerstand vermuthen mußte, entschloß er sich zu einem leichtern, aber wichtigern Unternehmen, und wollte sein Glück so, wie seine Landsleute, durch Raubereyen auf den reichern und südlichern Küsten von Europa machen. Er sammelte ein Corps von Truppen, welches, wie das Corps aller dieser Verheerer, aus Norwegen, Schweden, Friesen, Dänen und Landstreichern von allen Nationen bestund, die zu einem herumschwärmenden unruhigen Leben gewöhnt waren, und bloß an Krieg und Rauberey ihr Vergnügen fanden. Sein Ruf zog ihm aus allen Gegenden Gefährten zu; und eine Erscheinung, welche er im Traume gesehen haben wollte, und welche, seiner Auslegung nach, ihm das größte Glück andeutete, wurde auch bey diesem

unwissenden und abergläubischen Volke ein mächtiger Trieb z).

Den ersten Versuch that Rollo auf England, gegen das Ende der Regierung des Alfred; als dieser große Monarch den Guthrun und seine Anhänger in Ostangeln, und andre von diesen Freybeutern in Northumberland niedergesetzet, und durch den Frieden, den er seinem bedrückten Lande wieder gegeben, die vortrefflichsten Verfügungen, so wohl im Kriege, als im bürgerlichen Leben eingeführet hatte. Da der Kluge Däne sah, daß er über ein solches Volk, welches von einem solchen Prinzen beherrschet wurde, keine Vortheile gewinnen konnte; so wandte er seine Unternehmungen bald gegen Frankreich, wo er gegen seinen Angriff mehr Blöße fand a); und begieng unter den Regierungen des Eudes, eines Usurpateurs, und Carls des Einfältigten, eines schwachen Prinzen, die verderblichsten Verwüstungen sowohl mitten im Lande, als in den am Meer belegenen Provinzen dieses Reichs. Die Franzosen wußten keine Mittel, sich wider einen Schieftain zu vertheidigen, welcher alle Tapferkeit seiner Landesleute mit der Policey civilisirter Na-

z) Dudo, S. 71. Gul. Gem. in epist. ad Gul. Cong.

a) Gul. Gemet. lib. 2. Cap. 6.

Nationen verband, waren gezwungen, zu dem Mittel zu greifen, was Alfred ergriffen hatte, und den Angreifern einen Sitz in denen Provinzen anzubieten, welche sie durch Waffen entvölkert hatten b).

Die Ursache, warum die Dänen viele Jahre nach einander ganz andere Masregeln hatten, als die Gothen, Vandalen, Franken, Burgundier, Longobarden, und andre nordische Eroberer, war der große Unterschied in der Art und Weise anzugreifen, welche diese verschiedent Nationen ausübten, und wozu die Beschaffenheit ihrer besondern Lagen sie nothwendig nöthigten. Die letzten Stämme thaten, weil sie mitten im Lande lebten, zu Lande Einfälle in das römische Reich; und wenn sie sich weit über die Gränzen entfernten, so mußten sie ihre Weiber und Familien mitnehmen, die sie nicht so bald hoffen konnten, wieder zu sehen; und die sonst ihre Beute mit ihnen nicht hätten theilen können. Dieser Umstand brachte sie bald auf andere Gedanken, sich in denen Provinzen, die sie überschwemmt hatten, mit Gewalt einen Sitz zu verschaffen; und indem sich diese Barbaren über das Land ausbreiteten, fanden sie ihr Interesse

b) Dudf. S. 82.

dabey, dasjenige Volk, welches sie überwunden, in seinem Eigenthume und Fleiße zu schützen. Aber die Dänen und Norweger hatten durch Anweisung ihrer Lage an der See, und da sie sich in ihrem unbebauten Lande durch den Fischfang ernähren mußten, einige Erfahrung in der Schiffahrt erlangt; und folgten, in ihren kriegerischen Streifereyen, derjenigen Methode, welche die frühern Sachsen wider das römische Reich ausgeübt hatten. Sie thaten in kleinen Corps aus ihren Schiffen, oder vielmehr Böten, Landungen, plünderten die Küsten, und kehrten mit der Beute zu ihren Familien zurück, welche sie zu diesen waglichen Unternehmungen nicht bequem mitnehmen konnten. Wenn sie aber ihre Ausrüstungen zur See vergrößerten, in die innern Länder Einfälle thaten, und es sicher fanden, sich mitten unter ihren Feinden länger aufzuhalten, so hatten sie die Gewohnheit gehabt, ihre Schiffe mit ihren Weibern und Kindern zu besetzen; und da sie alsdann keine weitere Versuchung hatten, in ihr eigenes Land zurück zu kehren, bedienten sie sich gern der Gelegenheit, sich in warmen Himmelsgegenden, und in bebauten Feldern der südlichen Länder niederzulassen.

So stunden auch die Sachen des Rollo und seiner Gefährten, als Carl den Vorschlag that, ihnen die Provinz zu überlassen, welche vormals Neustria genannt wurde, und den Frieden auf diese harte Bedingung von ihnen erkaufte. Nachdem alle Bedingungen völlig ausgemacht waren, kam dem hochmüthigen Dänen nur ein Umstand anstößig vor: er sollte dem Carl für seine Provinz huldigen, und sich der demüthigen Stellung unterziehen, welche die Gebräuche des Feudalrechts den Vasallen auflegten. Er wollte sich dieser Unanständigkeit lange nicht unterziehen; weil er aber doch auch nicht gern so wichtige Vortheile um einer bloßen Ceremonie willen verlieren wollte, so opferte er seinen Stolz seinem Interesse auf, und erkannte sich in Form für den Vasallen des französischen Monarchen c). Carl gab ihm seine Tochter Gisla zur Gemahlinn; und damit er ihn mit seinem Interesse desto vester verbinden möchte, schenkte er ihm, nachdem, was er ihm nach den ausgemachten Bedingungen geben mußte, noch ein großes Stück Landes. Als einige von den französischen Edelleuten dem Rollo sagten, man erwarte, daß er sich aus Dankbarkeit für ein so

c) Ypod. Neustr. S. 417.

großmüthiges Geschenk dem König zu Füßen zu werfen, und ihm für seine Gnade gehörig danken würde; so antwortete Rollo: liber wollte ich den ganzen Tractat aufheben; und sie konnten ihn kaum bereden, daß er dieses Compliment durch einen seiner Hauptleute verrichten ließ. Der hiezu bevollmächtigte Däne, voll Zorn über den Befehl, und voll Verachtung gegen einen so unkriegerischen Prinzen, faßte den Carl beym Fusse, that, als wenn er ihn zum Munde führen wollte, um ihn zu küssen, und warf ihn in Beyseyn aller Hofleute über den Haufen. Die französische Nation, welche ihre gegenwärtige Schwäche fühlte, fand es für klug, diese Beschimpfung zu übersehen d).

Rollo, der sich jetzt in den abnehmenden Jahren seines Lebens befand, und der Kriege und Räubereyen müde war; wandte seine reiflichen Sorgen auf die Einrichtung seines neu erworbenen Landes, welches von der Zeit an die Normandie genannt wurde; und theilte es unter seinen Capitainen und Gefährten aus. Er folgte in dieser Theilung den Gewohnheiten des Feudalgesetzes, welches damals überall in den südlichen Ländern von Europa eingeführet war, und welches sich zu den besondern Umstän-

den

d) Gul. Gemet. lib. 2. cap. 17.

den dieser Zeiten schickte. Er begegnete den französischen Unterthanen, die sich ihm unterwarfen, milde und gerecht; er hielt seine alte Gefährten von ihrer Wildheit und Gewaltthätigkeit ab; er führte in seinem ganzen Staate Gesetze und Ordnung ein; und nachdem er sein Leben in Tumulten und Verheerungen zugebracht hatte, starb er ruhig in einem hohen Alter, und hinterließ seine Gebiethe seiner Nachkommenschaft e).

Wilhelm der Erste, der ihm folgte, regierte das Herzogthum fünf und zwanzig Jahre lang; und in dieser Zeit waren die Normänner gänzlich unter die Franzosen gemischt, hatten ihre Sprache gelernt, hatten ihre Sitten angenommen, und hatten es in der Cultur so weit gebracht, daß bey dem Tode Wilhelms, sein Sohn Richard, ob er gleich minderjährig war f), seine Gebiete erbte: ein gewisser Beweis, daß die Normänner in bürgerlichen Sitten schon weit gekommen waren, und daß ihre Regierung jetzt auf ihren Gesetzen und bürgerlichen Verfassungen ruhen konnte, und nicht gänzlich durch die Fähigkeiten des Regenten unterstützt wurde. Nach einer langen Regierung von vier und funfzig Jahren hatte Richard sei-

d) Gul. Gemet. libe. 2. cap. 19. 20. 21.

f) Order. Vitalis S. 459. Gul. Gemet. lib. 4. Cap. 1.

nen Sohn von gleichem Namen zum Nachfolger im Jahr 996 g); welches fünf und achtzig Jahr nach der Zeit geschah, wo sich die Normänner zuerst in Frankreich niedergelassen hatten. Dieser war der Herzog, welcher seine Schwester Emma dem Könige von England, Ethelred, zur Gemahlinn gab, und sich dadurch Verbindungen mit einem Lande verschaffte, welches zu bezwingen so bald hernach seine Nachkommenschaft bestimmet war.

Die Dänen hatten sich in England schon eine längere Zeit niedergelassen, als in Frankreich; und obgleich die Aehnlichkeit ihrer Mutterspracbe mit der sächsischen eine frühere Vereinigung mit den Eingebohrnen hätte veranlassen sollen, so hatten sie doch noch so wenige Exempel feiner Sitten unter den Engländern gefunden, daß sie ihre ganze alte Wildheit behielten, und sich allein auf den Nationalcharakter ihrer Tapferkeit im Kriege etwas dünkten. Sowohl die neuen, als die ältern Thaten ihrer Landsleute unterstützten diese Gedanken; und die englischen Prinzen, vornehmlich Athelstan und Edgar, welche diesen Vorzug erkannten, pflegten Corps von dänischen Truppen in Sold zu halten, welche auf dem

g) Order. Vitalis, S. 459.

dem Lande im Quartiere lagen, und viele Gewaltthaten an den Einwohnern begiengen. Diese besoldeten Truppen hatten es, nach dem Ausspruche der alten englischen Schriftsteller h), in der Ueppigkeit so weit gebracht, daß sie einmal des Tages ihr Haar kämmten, sich einmahl in der Woche badeten, und oft ihre Kleider veränderten; und durch alle diese Künste der Weichlichkeit, imgleichen durch ihre Tapferkeit, machten sie sich bey dem schönen Geschlechte so beliebt, daß sie die Weiber und Töchter der Engländer beschliefen, und viele Familien entehrten. Was aber die Einwohner am meisten verdroß, anstatt sie gegen auswärtige Angreifer zu schützen, waren sie immer bereit, sie den auswärtigen Dänen zu verrathen, und sich immer mit den streifenden Parteyen der Nation zu verbinden. Die Feindseligkeit unter den Einwohnern von England, und den dänischen Geschlechtern, war durch diese wiederholte Beleidigungen sehr hoch gestiegen; als Ethelred, aus einer Staatsklugheit, wozu schwache Prinzen geneigt sind, den grausamen Entschluß faßte, die letztern in allen seinen Be-

bie-

h) Wallingford. S. 547.

biethen nieder machen zu lassen i). Es wurden geheime Befehle ausgefertiget, (den 13ten November.) die Hinrichtung allenthalben an einem Tage anzufangen; und es wurde dazu der Festtag St. Brice, der auf einen Sonntag fiel, ein Tag, woran die Dänen sich gemeiniglich zu baden

i) Fast alle alte Geschichtschreiber reden von diesem Morde der Dänen, als wenn er allgemein gewesen, und als wenn jedermann vor dieser Nation in ganz England wäre getödtet worden. Aber die Dänen waren in den Königreichen Northumberland und Ostangeln fast die einzigen Einwohner, und waren auch in Mercia sehr zahlreich: diese Vorstellung der Sache ist demnach durchaus unmöglich. Es müßte ein großer Widerstand geschehen, und gewaltsame Kriege erfolgt seyn; welches doch nicht geschehen ist. Man muß diese Nachricht, welche uns Wallingfort giebt, als die einzige wahre gelten lassen, ob er sie gleich allein giebt; Man sagt uns, der Name Lurdane, Lord Dane, ein müßiger, träger Mensch, welcher auf Kosten andrer Leute lebt, käme von der Aufführung der Dänen her, welche niedergemacht wären. Aber die englischen Prinzen waren verschiedene Geschlechter hindurch völlige Herren gewesen; und hielten nur ein Kriegescorps von dieser Nation. Es scheinet daher wahrscheinlich zu sern, daß es nur diese Dänen waren, welche getödtet wurden.

den pflegten, angesetzt. Es ist unnöthig, daß wir hier die Nachrichten wiederholen, welche uns von der Barbarey dieses Blutbades hinterlassen sind: die Wut des Pöbels, welche durch so viele Beleidigung erweckt, durch Beyspiele angespornt wurde, machte unter Schuld und Unschuld keinen Unterschied, verschonte keines Geschlechts, und keines Alters, und ließ sich nicht ohne Martern, und ohne den Tod der unglücklichen Schlachtopfer sättigen k). Selbst Gunilda, die Schwester des Königs von Dännemark, welche den Grafen Paling geheyrathet, und die christliche Religion angenommen hatte, wurde auf den Rath des Edric, Grafen von Wills ergriffen, und auf Befehl des Königs zum Tode verurtheilt, nachdem ihr Gemahl, und ihre Kinder vor ihren Augen waren niedergemacht worden. Die unglückliche Prinzeßinn weißagte in der Angst ihrer Verzweiflung, daß ihr Mord bald durch den Untergang der englischen Nation würde gerächet werden l).

Keine

k) W. Malmesl. S. 64. H. Hunting. S. 360. Hoveden, S. 429. Higden, S. 272. Abbas Rieval S. 362. Brompton. S. 885. Matth. West. S. 200. Ypod. Neust. S. 427.

l) W. Malm. S. 69.

Keine Prophezeihung ist richtiger erfüllet worden; und niemals ist eine barbarische Staatsklugheit, denen, die sie ausübten, schädlicher geworden. Sweyn, und seine Dänen, welche nur einen Vorwand suchten, die Engländer anzugreifen, liesen sich an der Westlichen Küste sehen, und droheten für den Mord ihrer Landleute eine völlige Rache zu nehmen. Exeter fiel zuerst in ihre Hände durch die Nachläßigkeit des Grafen Hugh, eines Normanns, welcher durch das Vorwort der Königinn Emma zum Gouverneur war gemacht worden m). Sie fiengen an, ihre Verwüstungen über das Land auszubreiten. Als die Engländer, welche wohl einsahen, was für Beleidigungen sie jetzt von ihrem barbarischen und beleidigten Feinde erwarten müßten, zeitiger und in größerer Anzahl zusammen kamen, als sonst, und sich das Ansehen gaben, als wenn sie einen tapfern Widerstand thun würden. Aber alle diese Zurüstungen wurden durch die Verrätherey des Herzogs Alfric vereitelt: ihm war das Commando anvertraut, er stellte sich aber krank, und wollte die Armee nicht eher wider die Dänen anführen, bis sie den Muth verlohren hatten, und zu-

m) Chron. Sax. S. 133. H. Hunting. S. 360. Hoveden, S. 429. Sim. Dun. S. 165.

zuletzt durch seine üble Anführung zerstreuet wurden n). Alfric starb bald hernach; und Edric, ein noch größerer Verräther, als er, welcher die Tochter des Königs geheyrathet, und über ihm eine völlige Gewalt gewonnen hatte, bekam die Statthalterschaft des Alfric über Mercia, und wurde mit dem Commando über die englische Armee bekleidet o). Zu allem übrigen Elende der Einwohner kam noch eine große Hungersnoth, welche theils aus der schlimmen Witterung, theils aus dem Verfall des Ackerbaues entstund p). (i. J. 1007.) Das Land, verheeret von den Dänen, mitgenommen durch die fruchtlosen Feldzüge seiner eignen Truppen, lag in der äußersten Verwüstung; und ließ sich endlich den Schimpf gefallen, durch eine Summe von 30000 Pfund von seinem Feinde einen unsichern Frieden zu erkaufen q).

Die

n) Chron. Sax. S. 133. H. Hunting. S. 360. Hoveden, S. 429. Chron. St. Petri. de Burgo, S. 33. Sim. Dun. S. 165. Brompton, S. 885.

o) W. Malm. S. 63. Hoveden, S. 430. Chron. Mailr S. 154.

p) Chron. Sax. S. 183. W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 360.

q) Chron. Sax. S. 136. W. Malm. S. 63. H. Hunt. S. 360. Hoveden, S. 430. Higden, S. 272.

Die Engländer bemüheten sich in dieser Zwischenfrist Zurüstungen zu machen, wenn die Dänen etwa wieder kommen sollten, welches sie bald zu erwarten Ursache hatten. Es wurde ein Gesetz gegeben, daß ein jeder, welcher acht Hiden Land besäße, sich mit einem Reuter, und mit einer vollständigen Rüstung versehen sollte. Diejenigen, welche drey hundert und zehen Hiden besaßen, sollten zur Vertheidigung der Küste ein Schiff ausrüsten r); Als diese Flotte versammlet wurde, welche gegen acht hundert Schiffe ausgemacht haben muß s), wurden alle Hoffnungen eines guten Ausschlages durch Factionen, Feindseligkeiten und Zwiespalt unter dem Adel vereitelt. Edric hatte seinen Bruder Brieghtric angetrieben, den Wolfnoth, Gouverneur von Sussex, den Vater des berühmten Grafen Godwin, wegen Verrätherey anzuklagen; und dieser Herr, dem die bösen Absichten sowohl, als die Macht seiner Feinde bekannt waren, fand kein ander Mittel, sich

r) Chron. Sax. S. 136. H. Hunt. S. 360. Hoveden, S. 430. Sim. Dun. S. 166. Brompton, S. 887. Matth. West. S. 198. Flor. Wigorn. S. 612.

s) Es waren 243,600 Hyden in England. Folglich mußten 785 Schiffe ausgerüstet seyn. Die Reuterey betrug 30,450.

sich zu retten, als daß er mit zwanzig Schiffen zu den Dänen übergieng. Brightric verfolgte ihn mit einer Flotte von achtzig Seegeln; weil aber seine Schiffe von einem Sturm zerstreuet wurden, und an der Küste strandeten, so wurde er plötzlich von dem Wolfnoth angegriffen, und alle seine Schiffe verbrannt und zu Grunde gerichtet t). Die Schwachheit des Königs war gar nicht geschickt, diesen üblen Fehler wieder gut zu machen: die Verrätherey des Edric verdarb jeden Plan zu einer künftigen Vertheidigung u); Und endlich wurde die englische Flotte, nachdem ihr alles fehlgeschlagen war, muthlos und zertrennt, wieder in ihre Hafen zurück geworfen x).

Es ist unmöglich, und würde auch langweilig seyn, alle das Unglück besonders zu erzählen, was die Engländer von der Zeit an ausstehen hatten. Wir hören von nichts anders, als von Zerstö en und Verbrennen der Städte, von Verwüstung des offnen Landes, von der Er-

t) Chron. Sax. S. 137. W. Malm. S. 63. Hoveden, S. 430 Sim Dun. S. 166.

u) Hoveden, S. 431. Sim. Dun. S. 167. Brompton, S. 887.

x) H. Hunt. S. 361.

Erscheinung des Feindes in allen Gegenden des Königreichs, von der grausamen Aemsigkeit, womit sie jeden Winkel aufsuchten, der von ihren vorigen Gewaltsamkeiten noch nicht zerstöret war. Die abgebrochene und unzusammengefügte Erzählung der alten Geschichtschreiber ist hier der Naturdes Krieges sehr gemäß, welcher durch so plötzliche Einfälle geführet wurde, die so gar einem vereinigten und wohl beherrschten Reiche würden gefährlich gewesen seyn; aber da verderblich wurden, wo nichts, als eine allgemeine Bestürzung, wechselseitiges Mißtrauen und Zwietracht herrschte. Die Statthalter einer Provinz wegerten sich, zum Beystand der andern zu marschieren, und wurden zuletzt abgeschreckt, ihre Macht zu Vertheidigung ihrer eignen Provinz zu versammlen y). Es wurden allgemeine Rathsversammlungen zusammen berufen; aber es wurde entweder kein Entschluß gefaßt, oder keiner ausgeführet: und das einzige Mittel, wozu sich die Engländer verstunden, war das niederträchtige und unvernünftige, daß sie sich noch einmal von den Dänen für 48,000 Pfund den Frieden erkauften z).

Die-

y) Chron. Sax. S. 140.

z) Hoveden. S. 432. Chron. Mailr. S. 154. Chron. St. Petri de Burgo. S. 35. Sim. Dun. S. 196.

Diese Maasregeln verschaffte ihnen nicht einmal die kurze Frist von Ruhe, welche sie (i. J. 1011) erwartet hatten. Die Dänen setzten alle ihre Verpflichtung aus den Augen, und fuhren mit ihren Verwüstungen und Feindseligkeiten fort; sie hoben eine neue Contribution von 8000 Pfund von der Grafschaft Kent allein; ermordeten den Erzbischof von Canterbury, weil er zu dieser Erpressung nicht hatte behülflich seyn wollen a); und der englische Adel fand keine andre Zuflucht, als daß er sich allenthalben dem dänischen Monarchen unterwarf, ihm Gehorsam schwur, und für seine gute Aufführung Geisseln auslieferte b). Ethelred, der sich vor der Gewaltsamkeit des Feindes eben so sehr fürchtete, als vor der Treulosigkeit seiner eignen Unterthanen, flohe in die Normandie, (i. J. 1013.) wohin er seine Gemahlin Emma, und seine beyden Söhne, Alfred und Eduard, schon voraus gesandt hatte c). Richard empfieng seine beyden unglücklichen Gäste mit einer Großmuth, welche seinem Andenken Ehre macht.

a) Chron Sax. S. 142. Eadmer, S. 4

b) Sim. Dun. S. 169. 170.

c) Chron. Sax, S. 144. W. Malmes. S. 70

Der König war nicht über sechs Wochen in der Normandie gewesen, als er von dem Tode des Sweyn Nachricht erhielt, welcher zu Gainsborough starb, (i. J. 1014.) ehe er noch Zeit hatte, sich in seinem Neu eroberten Lande vest zu setzen d). Die englischen Prälaten und Edelleute bedienten sich dieses Vorfalls, sandten Deputirte in die Normandie, bathen den Ethelred, zu ihnen herüber zu kommen, bezeugten ihm ihre Begierde, von einem eingebohrnen Prinzen wieder beherrscht zu werden, und erklärten ihm ihre Hoffnung, da er jetzt durch die Erfahrung besser unterrichtet wäre, so würde er auch alle die Fehler vermeiden, welche ihm und seinem Volke so viel Unglück zugezogen hätten e). Aber die schlechte Regierung des Ethelred war unheilbar; und als er die Regierung wieder annahm, zeigte er eben die Unfähigkeit, Nachläßigkeit, Leichtgläubigkeit und Feigheit, welche ihn so oft den Beleidigungen seiner Feinde ausgesetzt hatten. Sein Schwiegersohn, Edric, behielt, unerachtet seiner häufigen Treulosigkeiten, einen so großen Einfluß

d) Sim. Dun. 170.

e) Chron. Sax. S. 145. W. Malm. S. 71. Hovedens. S. 433. Higden, S. 273. Sim. Dun. S. 171. Diceto, S. 466. Alur. Beverl. 115.

fluß am Hofe, daß er dem Könige gegen den Sigefert und Morcar, zwey von den vornehmsten Edelleuten in Mercia, ein Mißtrauen einflößte. Er lockte sie in sein Haus, wo er sie ermordete f). und Ethelred machte sich dieser Schandthat mit schuldig, indem er ihre Güter einzog, und die Wittwe des Siegefert ins Kloster stieß. Sie war eine Frau von besonderer Schönheit und Verdiensten; und da der Prinz Edmond, des Königs ältester Sohn, sie in ihrer Gefangenschaft besuchte, flößte sie ihm eine so starke Liebe ein, daß er sie aus dem Kloster befreyte, und bald darauf, ohne Bewilligung seines Vaters, heyrathete g).

Unterdessen fanden die Engländer in dem Canut, dem Sohn und Nachfolger des Sweyn, einen eben so schrecklichen Feind, als der Prinz gewesen war, wovon der Tod sie neulich erst befreyet hatte. Er verwüstete die östliche Küste mit unbarmherziger Wuth, und setzte bey Sandwich alle englische Geisseln an Land, nachdem er ihnen die Hände und die Nasen abgeschnitten hat-

f) W. Malm, S. 71. H. Hunt. S. 362. Hoveden, S. 433. Sim. Dun. S. 171. Brompton, S. 892. 893.

g) W. Malm. S. 71.

te h). Seine Angelegenheiten zwangen ihn, eine Reise nach Dännemark zu thun; da er aber bald wieder zurück kam, setzte er seine Verheerungen auf der südlichen Küste fort; brach so gar in die Grafschaften Dorset, Wilts, und Sommerset ein, wo unter dem Commando des Prinzen Edmond, und des Herzogs Edric, eine Armee wider ihn auf die Beine gebracht wurde. (i. J. 1015.) Der letzte setzte seine Treulosigkeit noch immer fort; und nachdem er sich umsonst bemühet hatte, den Prinzen in seine Gewalt zu bekommen, fand er Mittel, die Armee zu zerstreuen, und gieng darauf mit vierzig Schiffen öffentlich zu dem Canut über i).

Ungeachtet dieses Unglücks ließ Edmond den Muth doch nicht fahren; sondern brachte die ganze Macht von England zusammen, und war im Stande, dem Feinde ein Treffen zu liefern. Der König hatte so öftere Proben von der Treulosigkeit seiner Unterthanen gehabt, daß er alles Zutrauen zu ihnen verlohren hatte; und er blieb in London, unter dem Vorwande einer Krank-

heit,

h) Chron. Sax S. 145. W. Malm. S 71. Hoveden S 431. Higden, S. 273.

i) Chron Sax S 145. W Malm. S. 71. H Hunt. S 362 Hoveden. S. 433.

heit, in der That aber aus Furcht, daß sie die Absicht haben möchten, ihn in die Hände der Feinde zu liefern, und sich so den Frieden zu erkaufen k). Die Armee rief laut um ihren König, daß er an ihrer Spitze den Dänen entgegen marschiren möchte; und da er sich wegerte, ins Feld zu ziehen, wurde sie so muthloß, daß alle diese großen Zurüstungen zur Vertheidigung des Königreichs nichts verschlugen l). Da sich Edmond aller ordentlichen Mittel, seine Truppen zu unterhalten, beraubt sah, wurde er gezwungen, eben so zu verheeren, wie die Dänen m); und nachdem er einige vergebliche Züge ins Nördliche gethan hatte, welches sich gänzlich unter die Gewalt des Canuts ergeben, so zog er sich nach London zurück, und war entschlossen, den kleinen Ueberrest der englischen Freyheit hier bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Er fand hier, durch den Tod des Königs, welcher nach einer unglücklichen und unrühmlichen Regierung von fünf und dreyßig Jahren verstarb, alles in Unordnung. Er hinterließ zween Söhne

k) Sim. Dun. S. 172. Brompton, S. 893.

l) Chron. Sax. S. 147. Hoveden, S. 434. Sim. Dun. S. 172.

m) Chron. Sax. S 147. Hoveden, S. 434.

von seiner ersten Ehe, den Edmond, der ihm in der Regierung folgte, und den Edwy, den Canut nachmals ermordete n). Seine beyden Söhne von der zweyten Ehe, Alfred und Eduard, wurden gleich nach dem Tode des Ethelred von der Königinn Emma nach der Normandie gebracht.

Edmond Ironside.

Dieser Prinz, welcher den Namen Ironside (Eisenseite) von seiner kühnen Tapferkeit bekam, besaß Muth und Fähigkeiten genug, sein Vaterland zu erhalten, daß es nicht in dieses Elend versunken wäre; aber er war nicht fähig, es aus dem Abgrunde von Elend wieder aufzuheben, worein er bereits gesunken war. Bey dem übrigen Unglücke der Engländer hatte sich auch Treulosigkeit und Haß unter dem Adel, und den Prälaten eingeschlichen; und Edmond wußte kein besseres Mittel, den weitern Fortgang dieses verderblichen Uebels zu hemmen, als daß er seine Armee sogleich ins Feld führte, und gegen den gemeinschaftlichen Feind gebrauchte. Nachdem er bey Gillingham einiges Glück gehabt hatte o), schick-

n) Hoveden S. 436. Chron. Mailr. S. 155.

o) W. Malm. S. 72. H. Hunt. S. 293. Hoveden, S. 434. Higden, S. 273.

schickte er sich an, in einer allgemeinen Schlacht das Schicksal der Krone zu entscheiden, und lieferte dem Feinde zu Scörston in der Grafschaft Gloceſter, ein Treffen, worinn auf feindlicher Seite Canut und Edric das Commando führten. Das Glück erklärte sich bey Anfange des Tages für ihn; aber Edric schlug einem, mit Namen Osmar, den Kopf ab, steckte ihn auf einen Speer, trug ihn im Triumph durch die Glieder, und rief den Engländern laut zu, es wäre Zeit, daß sie die Flucht nähmen, denn hier wäre der Kopf ihres Königs p), und obgleich Edmond, da er die Bestürzung seiner Truppen sah, seinen Helm abnahm q), und sich ihnen zeigte, so konnte er doch durch seine Thätigkeit und Tapferkeit nichts mehr ausrichten, als den Sieg unentschieden zu lassen. Edric erwählte itzt ein sicheres Mittel, ihn zu Grunde zu richten, indem er sich stellte, als wenn er zu ihm übergienge; und weil dem Edmond seine Macht wohl bekannt war, und er auch vermuthlich unter dem vornehmsten Adel keinen kannte, auf den er mehr Zutrauen setzen könnte, so fand er sich gezwungen, ihm, seiner

p) W. Malmes. S. 72. Hoveden, S. 435. Higden, S. 273.

q) W. Malm. S. 72.

öftern Treulosigkeit ungeachtet, ein wichtiges Commando in der Armee zu geben r). Bald darauf erfolgte zu Assington in Essex eine Schlacht; wo Edric gleich anfangs flüchtete, und dadurch eine gänzliche Niederlage der Engländer verursachte, wobey viele vom Adel niedergemacht wurden s). Der unermüdete Edmond fand dennoch eine Zuflucht. Er brachte zu Gloceſter eine neue Armee zusammen, und war wieder im Stande, dem Feinde das Feld streitig zu machen; als der dänische und englische Adel, welcher dieser Unruhen gleich müde war, die Könige zwang, einen Vergleich zu treffen, und das Reich durch einen Tractat unter sich zu theilen. Canut behielt den nördlichen Theil, Mercia, Ostangeln und Northumberland, welches er gänzlich unter sich gebracht hatte; die südlichen Theile wurden dem Edmond gelaſſen t). Dieser Prinz überlebte den Tractat ungefähr einen Monat; und wurde zu Oxford von zweyen seiner Kammerherren, Gelichtern des Edric, ermordet u), welche dadurch dem

r) W. Malm. S. 72. Hoveden, S. 438.
s) W. Malm. S. 72. Hoveden, S. 435. Higden, S. 274. Wallinford, S. 549.
t) W. Malm. S. 72.
u) H. Hunt. S. 363. Higden, S. 274. Chron. St. Petri de Burgo, S. 36. Diceto, S. 466. Brompton, S. 906.

dem dänischen Canut den Weg zur Krone von England eröffneten.

Canut der Große.

Die Engländer, welche unter einem so thätigen und tapfern Prinzen, wie Edmond war, ihr Land nicht hatten vertheidigen, und ihre Unabhängigkeit nicht hatten behaupten können, konnten nach seinem Tode, von dem Canut nichts anders erwarten, als eine gänzliche Unterwerfung, da er selbst thätig und tapfer war, sich an der Spitze einer großen Macht befand, und in Bereitschaft war, sich der Minderjährigkeit des Edwy und Edwards, der beyden Söhne des Edmond, zu Nutze zu machen. Doch bezeigte sich dieser Eroberer, der sich sonst so wenig Bedenken machte, besorgt, wie er seine Ungerechtigkeit unter scheinbaren Vorwänden verbergen möchte; und ehe er das Gebiethe der englischen Prinzen angrief, ließ er eine allgemeine Versammlung der Stände von England zusammen kommen, um die Thronfolge in dem Reiche zu bestimmen. Hier hatte er einige Edelleute bestellt, welche ausfagen mußten, daß in dem Tractat zu Glocester verabredet wäre, wenn Edmond stürbe,

so

so sollte entweder Canut der Nachfolger in seinem Reiche, oder der Vormund seiner Kinder seyn x): (denn die Geschichtschreiber sind in diesem Stücke nicht einig) und diese Aussage, welche von der großen Macht des Canut unterstützet wurde, bestimmte die Stände, sogleich den dänischen Monarchen in Besitz der Regierung zu setzen. Canut, eifersüchtig auf die beyden jungen Prinzen, sah doch wohl ein, wie sehr verhaßt er sich machen würde, wenn er sie in England umbringen ließe, schickte sie zu seinem Alliirten, dem König von Schweden, und bath ihn, so bald sie an seinen Hof kämen, ihn durch ihren Tod aller weitern Bekümmerniß zu überheben. Der schwedische Monarch war zu großmüthig, diese Bitte zu erfüllen, weil er sich aber fürchtete, daß er sich einen Streit mit dem Canut zuziehen möchte, wenn er die englischen Prinzen in Schutz nähme; so sandte er sie zu dem Solomon, Könige von Ungarn, um sie an seinem Hofe erziehen zu lassen y). Edwy der Aeltere wurde nachmals

x) Hoveden, S. 436. Higden, S. 274. Sim. Dun. S. 175. Abbas Rieval, S. 365. Brompton, S. 907.

y) W. Malmes. S. 73. Hoveden, S. 436. Chron. Mailr. S. Higden, S. 275. Sim. Dun. S. 176. Diceto. S. 466.

mals mit der Schwester des Solomon verheyrathet, da er aber ohne Erben starb, gab dieser König seine Halbschwester, Agatha, eine Tochter des Kaisers Heinrich des Zweyten, dem jüngern Bruder Eduard zur Gemahlinn; und sie gebahr ihm den Edgar Atheling, Margaretha, nachmalige Königinn von Schottland, und Christina, welche sich in ein Kloster begab.

Obgleich Canut die Hauptsache, wornach sein Ehrgeiz gestrebt, erhalten hatte, nämlich die Krone von England; so mußte er doch anfänglich derselben viel aufopfern; und den vornehmsten Adel dadurch zufrieden stellen, daß er ihnen große Gouvernements und Gerichtsbarkeiten einräumte. Er ernannte den Churkill zum Grafen, oder Herzog von Ostangeln; (denn diese Titel bedeuteten beynahe einerley) den Yric von Northumberland, und den Edric von Mercia, und behielt sich allein die Regierung über Essex vor z). Nachmals aber ergrif er eine günstige Gelegenheit, den Churkill und Yric aus ihren Statthalterschaften zu vertreiben, und verbannte sie aus dem Reiche a). Er ließ viele von dem englischen

Adel

z) Chron. Sax. S. 151. W. Malmes. S. 73. Hoveden, S. 436. Higden. S. 272. Brompton. S. 906.

a) Hoveden, S. 437.

Adel ermorden, auf dessen Treue er sich nicht verlassen konnte, und welche er wegen ihrer Treulosigkeit gegen ihren eignen Herrn haßte b): und verurtheilte so gar den Verräther Edric, da er die Vermessenheit besaß, ihm seine Dienste vorzuwerfen, daß er hingerichtet, und sein Körper in die Themse geworfen werden sollte; eine verdiente Belohnung für seine vielfältigen Treulosigkeiten und Empörungen c)!

Canut sah sich auch gezwungen, im Anfange seiner Regierung sein Volk mit schweren Auflagen zu belasten, um seine Dänen, die er bey sich hatte, zu belohnen. Er foderte von demselben zu einer Zeit die Summe von 72,000 Pfund; ausser 11,000 Pfund, welche er von London allein hob d). Vermuthlich wollte er aus politischen Bewegungsgründen diese Stadt hart am Gelde strafen, weil sie dem Edmond so sehr angehangen, und unter der vorigen Regierung in zweyen hartnäckigen Belagerungen der dänischen Macht wider-

b) H. Hunt. S. 343. Abbas Rieval, S. 365.

c) W. Malm. S. 73. Hoveden, S. 436.

d) Chron. Sax. S. 151. H. Hunt. S. 363. Chron. Petri de Burgo, S. 37.

widerstanden hatte e). Aber diese Härte schrieb man der Nothwendigkeit zu; und Canut war, wie ein weiser Prinz, entschlossen, dem englischen Volke, welches itzt aller seiner gefährlichen Anführer beraubt war, das dänische Joch durch die Gerechtigkeit und Billigkeit seiner Regierung erträglich zu machen f). Er sandte von seinen Gefährten so viele nach Dännemark zurück, als er mit Sicherheit entbehren konnte: er stellte in einer allgemeinen Versammlung der Stände des Königreichs die sächsischen Gebräuche wieder her g): er machte unter den Dänen und Engländern in Handhabung der Gerechtigkeit keinen Unterschied h); und sorgte durch eine genaue Ausübung der Gesetze davor, das Leben und das Eigenthum aller seiner Völker zu schützen. Die Dänen wurden nach und nach seinen neuen Unterthanen einverleibt; und beyde freuten sich, daß sie von diesem vielfachen Elende, in welchem so-

wohl

c) W. Malm. S. 72. In einer dieser Belagerungen leitete Canut die Themse ab, und brachte so seine Schiffe über die Brücke in London hinauf.

f) Ingulf. S. 58.

g) Chron. Sax. S. 151. Chron. Mailr. S. 155. Higden, S. 275.

h) W. Malmes. S. 73.

wohl der eine, als der andre, in ihrem heftigen Kampfe um die Gewalt, so verderbliche Folgen gefunden hatten, einmal ein wenig ausruhen könnten.

Canut sah die Entfernung der Kinder des Edmond in ein so entferntes Land, als Ungarn war, nächst ihrem Tode, für die größte Sicherheit seiner Regierung an; und er machte sich weiter keine Sorgen, als wegen dem Alfred und Eduard, welche von ihrem Onkel Richard, dem Herzoge von der Normandie, in Schutz genommen und unterstützet wurden. Richard sandte sogar eine starke Flotte aus, um die englischen Prinzen wieder auf den Thron ihrer Vorfahren zu setzen; und obgleich die Flotte durch einen Sturm zerstreuet wurde, so sah doch Canut die Gefahr, der er durch die Feindschaft eines so kriegerischen Volks, als die Normänner wären, ausgesetzet war. Um sich die Freundschaft dieses Herzogs zu erwerben, sprach er die Königinn Emma, die Schwester dieses Prinzen an, und versprach, daß er die Kinder, welche er in dieser Ehe zeugen würde, in den Besitz der Krone von England setzen wollte. Richard ließ sich seinen Vorschlag gefallen, und sandte die Emma nach England über, wo sie bald darauf mit dem

Ca-

Canut vermählt wurde i). Zwar mißbilligten es die Engländer, daß sie den tödtlichen Feind ihres ersten Gemahls und ihrer Familie heyrathete; doch freuten sie sich, am Hofe einen König zu finden, zu dem sie schon gewöhnt waren, und der bereits mit ihnen Verbindungen gemacht hatte; und auf diese Weise sicherte Canut nicht nur durch diese Heyrath seine Allianz mit der Normandie, sondern erwarb sich auch das Zutrauen seines eignen Volks k). Der normännische Prinz überlebte die Vermählung der Emma nicht lange; und ließ das Erbe seines Herzogthums seinem ältesten Sohne gleiches Namens; da dieser ein Jahr nach ihm ohne Kinder starb, so folgte ihm sein Bruder, Robert, ein tapferer und fähiger Herr.

Nachdem Canut seine Macht in England so vest gesetzet hatte, daß keine Staatsveränderung zu befürchten war, that er eine Reise nach Dännemark, wo der König von Schweden ihn angegriffen hatte; und nahm ein großes Corps von Engländern mit, unter dem Commando des Grafen Godwin. Dieser Herr fand hier Gelegenheit, dem König einen Dienst zu erzeigen, wodurch

i) Chron. Sax. S. 151. W. Malm. S. 73.

k) W. Malm. S. 73. Higden, S. 275.

durch er die englische Nation beliebt machte, zugleich sich selbst die Freundschaft dieses Prinzen erwarb, und den Grund zu dem unermeßlichen Vermögen legte, welches er seiner Familie erwarb. Er hatte sein Standlager zunächst an dem schwedischen; und da er eine vortheilhafte Gelegenheit wahrnahm, welche er geschwind ergreifen mußte, grief er den Feind in der Nacht an, und trieb ihn aus seinen Verschanzungen, brachte ihn in Unordnung, verfolgte seinen Vortheil, und gewann einen entscheidenden Sieg über ihn. Als Canut den folgenden Morgen das englische Lager gänzlich verlassen sah, glaubte er, daß diese übelgesinnte Truppen zu dem Feinde übergegangen wären; und wurde auf eine angenehme Art überrascht, als er hörte, daß sie eben itzt die geschlagnen Schweden verfolgten 1). Dieser glückliche Ausschlag, und die Art, wie er erhalten war, gefiel ihm so sehr, daß er dem Godwin seine Tochter zur Gemahlinn gab, und ihm nachmals beständig ein gänzliches Vertrauen und die größte Achtung bewies.

Auf einer andern Reise, welche Canut nachmals nach Dännemark that, (i. J. 1028.) grief er

Nor-

1) W. Malm. S. 73. H. Hunt. S. 365. Higden, S. 275. Brompton. S. 908. M. West. S. 207.

Norwegen an, und vertrieb den gerechten, aber unkriegerischen Olaus aus seinem Reiche, welches er im Besitz behielt, bis dieser Prinz starb m). Er hatte nun durch seine Eroberungen und Tapferkeit das Aeußerste gewonnen, was sein Ehrgeiz verlangen konnte; und da er nun Zeit hatte, von Kriegen und Staatsränken auszuruhen, empfand er, wie wenig alle menschlichen Freuden befriedigen können. Müde der Ehre und der Mühsamkeiten des Lebens, fieng er an, seine Augen auf dasjenige künftige Daseyn zu wenden, welches die menschliche Seele, sie mag des Glückes satt, oder des Unglücks überdrüßig seyn, so gern zum Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit zu machen pflegt. Zum Unglück gab der Geist, welcher in diesen Zeiten herrschte, seiner Andacht eine unrichtige Leitung, und anstatt, daß er denen eine Vergütung hätte machen sollen, welche er durch seine vormaligen Gewaltthaten gekränkt hatte; beschäftigte er sich gänzlich mit denjenigen Uebungen der Gottesfurcht, welche ihm die Mönche, als die verdienstlichsten vorstellten, er baute Kirchen, beschenkte die Klöster n), bereicherte die

m) Chron. Sax. S. 153. H. Hunt. S. 364. Hoveden, S. 437. Chron. Mailr. S. 155. Chron. St. Petri de Burgo. S. 38.

n) Ingulf. S. 61.

Geistlichen, und stiftete Gehalte für Meßkirchen zu Assington, und an andern Plätzen, wo er Messen für die Seelen derer lesen ließ, welche hier in einem Treffen wider ihn geblieben waren o): Er übernahm sogar eine Pilgrimschaft nach Rom p), wo er sich eine ziemlich lange Zeit aufhielt; und ausserdem, daß er von dem Papste für eine englische Schule, die er daselbst errichten ließ, einige Freyheiten erhielt, beredete er auch alle Prinzen, durch deren Gebiethe er reisen mußte, die schweren Auflagen und Zölle nachzulassen, welche sie von den englischen Pilgrims zu nehmen pflegten q). Durch diesen Geist der Andacht erwarb er sich eben sowohl, als durch seine gelinde und politische Regierung, großer maßen die Liebe seiner Unterthanen.

Es konnte nicht fehlen, daß nicht dem Canut, welcher der größte und mächtigste Prinz der damaligen Zeit, König von Dännemark, Norwegen und England war, von seinen Höflingen nicht Schmeicheleyen gesagt werden sollten; ein Tri-

o) W. Malm. S. 73. Diceto, S. 467.

p) Chron. Sax. S. 153. H. Hunt S. 364. Hoveden, S. 437. Ingulf. S. 59. Chron. Mailr. S. 155.

q) W. Malm. S. 74, 75. Hoveden, S. 437. Ingulf S. 59. 60. Higden, S. 275. Sim. Dun. S. 178.

Tribut, welcher sogar den kleinsten und schwächsten Prinzen entrichtet wird. Als einsmals einige von seinen Schmeichlern über seine Größe in Bewunderung ausbrachen, und rühmten, daß ihm alles möglich wäre, soll er befohlen haben, daß man seinen Stuhl an die Seeküste setzte, als die Fluth kam; und indem das Wasser sich näherte, befall er ihm zurück zu treten, und der Stimme desjenigen zu gehorchen, welcher der Herr des Oceans wäre. Er stellte sich, als wenn er eine Zeitlang auf den Gehorsam des Wassers wartete; als ihm aber die See immer näher kam, und schon anfieng, ihn mit ihren Wellen zu benetzen, wandte er sich zu seinen Hofleuten, und sagte ihnen, jede Creatur auf der Welt wäre schwach und ohnmächtig, und die Macht wohnte nur einem Wesen bey, welches alle Elemente in seinen Händen hätte, zu dem Ocean sagen könnte: So weit sollst du kommen, und nicht weiter! und mit einem Winke die hohen Gebäude des menschlichen Stolzes und Ehrgeizes dem Boden gleich machen könnte r).

Die einzige merkwürdige That, welche Canut nach seiner Zurückkunft von Rom unternahm,

r) Higden, S. 276. Brompton, S. 912. M. West. S. 209. Anglia Sacra. Vol. I. S. 232.

war ein Feldzug wider den Malcolm, den König von Schottland s). Unter der Regierung des Ethelred war auf allen Ländereyen von England für jede Hide eine Taxe von einem Schilling aufgelegt, welches gemeiniglich Dänen-Geld genannt wurde, weil man das Geld gebrauchet hatte, entweder Frieden von den Dänen zu erkaufen, oder Zurüstungen wider die Angriffe dieser feindseligen Nation zu machen. Dieser Prinz hatte verlangt, daß die Ländereyen von Cumberland, welche die Schottländer hatten, eben dieses Geld bezahlen sollten; aber Malcolm, ein kriegerischer Prinz, sagte ihm, da er immer im Stande wäre, die Dänen mit seiner eignen Macht zu vertreiben, so wäre er weder gesonnen, Frieden von seinen Feinden zu erkaufen, noch auch andern zu bezahlen, daß sie sich ihnen widersetzten. Ethelred, beleidiget durch diese Antwort, welche einen geheimen Vorwurf wider seine eigne Aufführung in sich faßte, übernahm einen Feldzug gegen Cumberland; und ob er gleich Verwüstungen auf dem Lande t) verübte, so konnte er doch den Malcolm niemals so weit bringen, daß er demüthiger wurde,

s) Chron. Sax. S. 153. 154.

t) Chron. Abb. St. Petri de Burgo. S. 33. Sim. Dun. S. 164. Flor. Wigorn, 610.

de, oder seinen Willen that. Canut foderte, nach seiner Thronbesteigung, den König von Schottland vor sich, damit er sich für einen Vasallen wegen Cumberland gegen die Krone von England erkenne, aber Malcolm wollte es nicht thun; und wandte vor, diese Ehrerbietung wäre er nur denen Prinzen schuldig, welche dieses Königreich durch das Recht des Blutes erbeten. Canut war nicht der Herr, der diese Beschimpfung vertragen konnte; und der König von Schottland erfuhr bald, daß itzt ganz andre, als die schwachen Hände des unentschlossenen Ethelred den Zepter führten. Als Canut mit einer starken Armee an den Gränzen Malcolms erschien, machte dieser König aus, daß sein Enkel und Erbe Duncan, den er in Besitz von Cumberland setzte, die verlangte Unterthänigkeit verrichten, und daß sich die Erben von Schottland wegen dieser Provinz beständig für Vasallen von England erkennen sollten u).

Canut lebte nach diesem Unternehmen noch vier Jahr in Frieden, und starb zu Shaftesbury x); und hinterließ den Sweyn, Harold, und Hanicanut. Sweyn, den er aus seiner ersten

u) W. Malmes. S. 74.

x) Chron. Sax. S. 154. W. Malm. S. 76.

Ehe mit der Alfeven, der Tochter des Grafen von Hamshire hatte, wurde in Norwegen gekrönt: Hardicanut, den Emma ihm gebohren hatte, behielt Dännemark. Harold, der mit dem Sweyn von einer Mutter war, befand sich damals in England.

Harold Harefoot.

Obgleich Canut (i. J. 1035.) in seinem Tractate mit dem Herzog Richard ausgemacht hatte, daß seine Kinder von der Emma zur Krone von England gelangen sollten; so hatte er doch entweder geglaubt, daß der Tod des Richard ihn von diesem Versprechen frey mache, oder es auch für gefährlich gehalten, ein noch unbevestigtes Reich in den Händen eines so jungen Prinzen zu lassen, als Hardicanut war; und deswegen ernannte er in seinem letzten Willen den Harold zum Thronfolger y). Ausserdem war dieser Prinz gegenwärtig, stund bey den Dänen in Gunst z); und nahm sogleich Besitz von seines Vaters Schätzen, welche ihm immer nützlich

seyn

y) Hoveden, S. 437. Chron. Mailr. S. 156. Sim. Dun. 179.

z) Chron. Sax. S. 154. W. Malm. S. 76. H. Hunt. S. 364. Ingulf. S. 61. Higden, S. 276.

seyn konnten: er mochte es nun nöthig finden, zur Versicherung seiner Thronfolge sich der Gewalt, oder der List zu bedienen a). Hardicanut hingegen hatte die Stimme aller Engländer, welche ihn für ihren Landsmann ansahen, weil er von der Königinn Emma gebohren war; er hatte durch die Artickel des Tractats mit dem Herzog von der Normandie einen Vorzug; und was das Wichtigste war, der Graf Godwin, der mächtigste Edelmann im Reiche, vornehmlich in den Provinzen von Wessex, dem vornehmsten Sitze der alten Engländer, hatte sich seiner angenommen b). Die Sachen stunden so, daß sie in einen Bürgerkrieg ausbrechen wollten, als durch die Vermittelung des Adels von beyden Parteyen ein Vergleich getroffen wurde; und es wurde ausgemacht, daß Harold nebst London alle Provinzen nach der nördlichen Seite der Themse besitzen, und Hardicanut in Besitz der südlichen bleiben sollte: und bis dieser Prinz kommen, und seine Gebiethe in Besitz nehmen möchte, nahm Emma ihre Residenz zu Winchester, und fieng

a) Hoveden, S. 438. Sim. Dun. S. 179.

b) Chron. Sax. S. 154. W. Malm. S. 76. Higden, S. 276. M. West. S. 209.

die Herrschaft über den Theil ihres Sohnes an c).

Unterdessen starb Robert, der Herzog von der Normandie auf einer Pilgrimschaft nach dem heiligen Lande, und da ihm ein noch minderjähriger Sohn in der Regierung folgte, so ergriffen die beyden englischen Prinzen, Alfred und Eduard, welche in diesem Lande nicht mehr Unterstützung und Schutz fanden, diese Gelegenheit, ihre Mutter Emma, welche in einem so mächtigen und prächtigen Zustande zu Windsor zu seyn schien, mit einem ansehnlichen Hofstaate zu besuchen. Aber die Sachen bekamen bald eine betrübteres Aussehen. Der Graf Godwin hatte sich durch die List des Harold gewinnen lassen, da er ihm Hoffnung machte, seine Tochter zu heyrathen; und da der Tractat noch ein Geheimniß war, machten diese beyden Tyrannen einen Entwurf, die englischen Prinzen umzubringen. Alfred wurde von dem Harold mit vielen Freundschaftsversicherungen nach London eingeladen; als er aber bis nach Guilford gekommen war, fielen die Vasallen des Godwin über ihn her, ermordeten gegen sechshun-

c) Chron. Sax. S. 154. H. Hunt. S. 364. Ingulf. S. 61. Chron. Mailr. S. 156.

hundert von seinem Gefolge d) auf die grausamste Art, nahmen ihn selbst gefangen, stachen ihm die Augen aus, und brachten ihn in das Kloster von Ely, wo er bald nachher starb. Da Eduard und Emma vernahmen, was auf sie wartete, flüchteten sie über Meer, der erste in die Normandie, die andren nach Flandern e): und Harold nahm ohne Widerstand triumphirend durch seine blutdürstige Staatsklugheit Besitz von allen Gebiethen, die seinem Bruder bestimmet waren.

Dieses ist die einzige merkwürdige Handlung, welcher dieser Prinz in einer Regierung von vier Jahren verrichtet hat: der von seinem Charakter eine so böse Probe gab, und dessen körperliche Eigenschaften uns bloß durch seinen Namen Harefoot bekannt sind, den er wegen seiner Behendigkeit im Laufen und Gehen bekam. Er starb den vierzehnten April 1039 f), sehr wenig von sei-

d) H. Hunt. S. Ypod Neustr. S. 434. Hoveden, S. 438. Chron. Mailr. 156. Higden, S. 277. Chron. St. Petri de Burgo, S. 39. Sim. Dun. S. 179. Abbas Rieval, S. 366. 374. Brompton, S. 935 Gul. Genut. Lib. 7. Cap. 11. Matth. West. S. 209. Flor. Wigorn, S. 622. Alur. Beverl. S. 118.

e) Chron Sax. S. 155. W. Malmes. S. 76.

f) Chron. Sax, S. 155.

seinen Unterthanen bedauert, oder geschätzt, und ließ den Thron für seinen Bruder Hardicanut offen.

Hardicanut.

Obgleich Hardicanut, das ist, Canut der Harte, oder der Starke (denn auch er ist wegen seiner körperlichen Vollkommenheiten bekannt,) weil er so lange in Dännemark blieb, seines Antheils in der Theilung des Königreichs beraubt war, so gab er doch seine Ansprüche nicht auf, und war entschlossen, vor dem Tode des Harold durch die Waffen das wieder zu gewinnen, was er entweder durch seine Nachläßigkeit, oder durch die Nothwendigkeit seiner Umstände verlohren hatte. Er hatte unter dem Vorwande, die verwittwete Königinn in Flandern zu besuchen, eine Flotte von sechszig Seegeln zusammen gebracht, und machte eben Anstalten zu einer Landung in England g); als die Nachricht von dem Tode seines Bruders ihn verleitete, gerades wegen nach London zu seegeln, wo er im Triumph empfangen, und ohne Widerstand zum Könige ernannt wurde.

Die

g) Hoveden, S. 438. Sim. Dun. S. 180.

Die erste Handlung in der Regierung Hardicanuts gab den Engländern einen sehr schlechten Vorschmack von seiner künftigen Aufführung. Er war wider den Harold so erbittert, weil er ihn seines Antheils beraubt, und seinen Bruder Alfred ermordet hatte, daß er in seiner äussersten Rachbegierde gegen einen Todten seinen Körper aufgraben, und in die Themse werfen ließ: und da er von einigen Fischern gefunden, und in London wieder begraben wurde, ließ er ihn noch einmal aufgraben, und wieder in die Themse werfen: allein, er wurde zum zweytenmahl aufgefischt, und sehr geheim begraben h). Godwin, der eben so knechtisch, als trotzig war, ließ sich so tief herab, in dieser unnatürlichen und viehischen Handlung sein Werkzeug zu seyn.

Dieser Edelmann wußte, daß jedermann ihn für einen Mitschuldigen an dem Tode des Alfred hielt, und daß er deswegen von dem Könige viel zu befürchten hätte; und vielleicht glaubte er, daß er sich von aller Theilnehmung an den Anschlägen des Harold rechtfertigen würde, wenn

h) W. Malm. S. 76. Hoveden, S. 438. Ingulf. S. 62. Chron. Mailr. S. 156. Higden, S. 276. Chron. St. Petri de Burgo, S. 39. Sim. Dun. S. 180. Brompton, S. 933. Flor. Wigorn. S. 623.

wenn er gegen das Andenken desselben seine Wuth ausließe. Aber da der Prinz Eduard, auf Einladung des Königs, seines Halbbruders i), hierüber kam, klagte er sogleich den Godwin wegen des Mordes des Alfred an, und foderte wegen dieser barbarischen That Gerechtigkeit wider ihn. Godwin, um den König zu besänftigen, machte ihm ein kostbares Geschenk von einer Galere mit einem vergüldeten Steuerruder, welche von vierzig Leuten gerudert wurde, davon jeder ein golden Armband, sechszehn Unzen schwer, trug, und aufs kostbarste bewaffnet und gekleidet war. Hardicanut fand an diesem Schauspiele ein solches Vergnügen, daß er den Mord seines Bruders bald vergaß; und den Godwin lossprechen ließ, da er schwur, daß er an der That unschuldig wäre k).

Obgleich Hardicanut vor seiner Thronbesteigung von den Engländern war hierüber gerufen worden, verlohr er doch bald durch seine üble Aufführung die Liebe der Nation. Nichts aber war ihr beschwerlicher, als daß er die Auflage des Dänen-

i) Chron. Sax. S. 156. W. Malm. S. 76. H. Hunt. S. 365.

k) W. Malmes. S. 77. Hoveden, S. 439. Chron. St. Petri de Burgo, S. 39. Sim. Dun. S. 180.

nengelds wieder erneuerte, und sie zwang, der Flotte, welche ihn von Dännemark herüber gebracht hatte, eine große Geldsumme zu zahlen. Das Mißvergnügen wurde an einigen Orten sehr groß; und in Worchester stund der Pöbel auf, und tödtete zwey von denen, die das Geld sammleten l). Der König, über diesen Widerstand erbittert, schwur, sich an der Stadt zu rächen, und befahl dreyen Herren, dem Godwin, Herzog von Wessex, dem Syward, Herzog von Northumberland, und dem Leofric, Herzoge von Mercia, seine Drohungen mit der äusserste Härte zu vollziehen. Sie sahen sich genöthiget, die Stadt in Brand zu stecken und von ihren Soldaten plündern zu lassen: aber sie verschonten das Leben der Einwohner, welche sie auf eine kleine Insel, Beverey genannt, brachten, bis sie den König besänftigen, und für die Supplicanten eine Gnade auswirken könnten m).

Diese gewaltsame Regierung war von sehr kurzer Dauer. Hardicanut starb innerhalb zwey Jahren nach seiner Thronbesteigung auf der Hochzeit eines dänischen Lords, welche er mit seiner Ge-

l) W. Malmesf. S. 76.

m) Hoveden, S. 439. Higden. S. 276. Sim. Dun. S. 181.

Gegenwart beehrte n). Seine übliche Gewohrheit in der Unmäßigkeit und Schwelgerey war so bekannt, daß, seiner starken Leibesbeschaffenheit ungeachtet, sein plötzlicher Tod seine Unterthanen eben so wenig in Verwunderung setzte, als sie ihn bedauerten.

Eduard der Bekenner.

Die Engländer sahen bey dem Tode des Hardicanut eine vortheilhafte Gelegenheit, ihre Freyheit wieder zu gewinnen (i. J. 1041.) und das dänische Joch abzuwerfen, worunter sie lange geseufzet hatten. Sweyn, der König von Norwegen, und älteste Sohn des Canut, war nicht zugegen; und weil der letzte König ohne Erben verstorben war, so war von diesem Stamme niemand übrig, den die Dänen zum Nachfolger auf den Thron heben konnten. Zum Glück war der Prinz Eduard am Hofe, als sein Bruder verstarb; und obgleich die Abkömmlinge des Edmond Ironside die rechten Erben der sächsischen Familie waren; so wurde doch ihre Entfernung in einem so weiten Lande, als Ungarn war, von einem Vol-

n) Hoveden, S. 439. Sim. Dun. S. 181. Flor. Wigorn. S. 623.

Volke, das, wie die Engländer, so wenig gewohnt war, auf eine regelmäßige Ordnung der Thronfolge ihrer Monarchen zu sehen, für einen zureichenden Grund gehalten, sie auszuschließen. Aller Aufschub hätte gefährlich seyn können; und die gegenwärtige Gelegenheit mußte in der Eil ergriffen werden; da die Dänen, ohne Abrede genommen zu haben, ohne einen Anführer, über den gegenwärtigen Vorfall bestürzt, und nur für ihr eignes Leben besorgt, sich nicht unterstunden, der einmüthigen Stimme der ganzen Nation zu widersprechen.

Allein dieser Zusammenlauf von Umständen, welche den Eduard begünstigten, möchten noch vielleicht ihre Wirkung nicht gehabt haben, wenn sich Godwin, der durch seine Macht, seine Allianzen und Fähigkeiten zu allen Zeiten großen Einfluß hatte, und noch weit mehr bey solchen Ereignungen, welche allemal mit einer Regierungsveränderung verbunden sind, und welche sehr viel entscheiden, wenn man sie ergreifet, oder vernachläßiget, seiner Thronfolge widersetzt hätte. Es waren Umstände da, welche die Nation zwischen Furcht und Hoffnung ließen, was sie von der Aufführung des Godwin erwarten sollte. Eines Theils war dieser Herr vornehmlich

in Wessex in Ansehen, welches fast gänzlich von Engländern bevölkert war; und man glaubte deswegen, daß er den Wünschen seines Volkes beytreten, die sächsische Linie wieder einsetzen, und die Dänen, von welchen sowohl er, als sie, Ursache hatten, die härtesten Drückungen zu befürchten, wie sie denn dieselben schon gefühlet hatten, demüthigen würde. Andern Theils befand sich zwischen dem Eduard und Godwin eine erklärte Feindschaft wegen des ermordeten Alfred; einer That, deren der letzte von dem Prinzen öffentlich war beschuldiget worden, und welche er vielleicht für eine so harte Beschuldigung ansehen mochte, daß er sie ihm nimmer, wegen nachfolgender Verdienste, aufrichtig vergeben könnte. Aber hier schlugen sich ihre gemeinschaftlichen Freunde ins Mittel; sie stellten ihnen vor, wie nothwendig es wäre, daß sie in einem guten Vernehmen mit einander stünden, und beredeten sie, alles Mißtrauen und allen Groll bey Seite zu setzen; und einmüthig die Freyheit ihres Vaterlandes wieder herzustellen. Godwin bedung sich nur aus, daß Eduard, zu einer Versicherung seiner aufrichtigen Versöhnung, seine Tochter Editha o). zu

o) W. Malmesb. S. 80. H. Hunting. S. 365. Ingulf. S. 62.

zu heyrathen versprechen sollte; und da er sich durch diese Verbindung gestärket hatte, berief er zu Guillingham einen allgemeinen Nationalrath zusammen, und richtete alles in den Staud, dem Eduard die Thronfolge zu sichern. Die Engländer waren in ihren Entschließungen einmüthig und eifrig. Die Dänen waren muthloß und uneinig; ein kleiner Widerspruch, welcher sich, in dieser Versammlung äußerte, wurde abgewiesen und unterdrückt; und Eduard wurde unter den größten Bezeugungen des Gehorsams und der Liebe zum Könige gekrönt p).

Der Triumph der Engländer über diesen großen und entscheidenden Vortheil war anfänglich mit einiger Gewaltsamkeit gegen die Dänen verbunden; aber der König machte den letztern durch die Sanftmuth seines Charakters seine Regierung bald angenehm, und nach und nach verschwand der Unterschied unter beyden Nationen. Sie lebten in den meisten Provinzen unter den Engländern; sie redeten beynahe eine Sprache, sie waren in ihren Sitten und Gesetzen wenig unterschieden; die Größe der einheimischen Zwistigkeiten in Dännemark verhinderte auf eine lange

p) W. Malm esf. S. 80.

Zeit einen starken Einfall von daher q), welchen die Feindseligkeiten wieder hätte erwecken können; und weil die normännische Eroberung, die bald darauf erfolgte, beyde Nationen unter eine Herrschaft brachte, so finden wir bey unsern Geschichtschreibern keines weitern Zwistes unter ihnen gedacht. Inzwischen machte die Freude über die gegenwärtige Befreyung einen solchen Eindruck auf die Gemüther der Engländer, daß sie einen jährlichen Festtag wegen dieser großen Begebenheit einsetzten, und dieser wurde in einigen Gesellschaften noch zu den Zeiten des Spellmann gefeyert r).

Die Liebe, welche Eduard bey seiner Thronbesteigung hatte, wurde durch die erste Verrichtung seiner Regierung nicht aufgehoben, da er alles wieder zurück nahm, was seine unmittelbaren Vorgänger verschenket hatten; ein Unternehmen, welches gemeiniglich die ge-

q) Im Jahr 1046. thaten die Dänen aus fünf und zwanzig Schiffen einen Einfall, und das ist der einzige, wovon wir lesen. Chron. Sax. S. 158. Der König Edward erließ die Taxe, das Danegelt genannt. Brompton. S. 942. Chron. Dunstaple. V. 1. S. 18.

r) Spelim. Glossar. in verbo Hocday.

die gefährlichsten Folgen nach sich ziehet. Die Armuth der Krone überzeugte die Nation, daß diese gewaltsame Handlung unumgänglich nothwendig geworden war; und weil der Verlust hauptsächlich auf die Dänen fiel, welche von den vorigen Königen, ihren Landsleuten, wegen ihrer Dienste, die sie ihnen bey der Eroberung des Königreichs geleistet hatten, große Geschenke bekommen hatten; so freuten sich die Engländer vielmehr, sie in ihre erste Armuth wieder zurück gesetzt zu sehen. Auch die Härte des Königs gegen seine Mutter, die verwitwete Königinn, wurde zwar etwas mehr getadelt; doch nicht sehr allgemein gemißbilliget. Er hatte bisher mit dieser Prinzeßinn in keinem besondern Vernehmen gestanden: er beschuldigte sie, daß sie ihn und seinen Bruder in ihrem Unglück nicht geachtet hätte s). Er sagte, so, wie die vorzüglichen Eigenschaften des Canut, und seine bessere Begegnung gegen sie t) das Andenken des Ethelred ihr ganz gleichgültig gemacht hätte; so hätte sie auch ihren Kindern von der zweyten Ehe den Vorzug gegeben, und den Hardicanut immer für ihren Liebling angesehen. Eben diese Ursachen

s) Anglia sacra, Vol. 1. S. 237.

t) W. Malmesl. S. 64. 80. Brompton. S. 906.

hatten vermuthlich gemacht, daß sie in England nicht beliebt war; und ob sie sich gleich durch Wohlthaten gegen die Mönche die Gunst dieses Ordens erworben hatte, so war es doch der Nation überhaupt nicht unangenehm, sie von dem Eduard der großen Reichthümer beraubt zu sehen, welche sie gesammlet hatte u). Er schloß sie auf ihr übriges Leben in ein Kloster zu Winchester ein; doch trieb er seine Härte gegen sie nicht weiter. Die Geschichte, daß er sie angeklagt haben soll, als wenn sie an der Ermordung Alfreds, ihres Sohns Theil genommen, und mit dem Bischof von Winchester ein sträfliches Verständniß gehabt hätte; und ferner, daß sie sich gerechtfertigt, indem sie mit bloßen Füßen über neun glüende Pflugschaaren gegangen sey, war die Erfindung der Geschichtschreiber unter den Mönchen, und wurde durch die alberne Verwunderung der Nachkommen fortgepflanzt und geglaubt x).

Die Engländer schmeichelten sich, daß sie durch die Thronbesteigung Eduards auf immer von der Herrschaft der Ausländer befreyet seyn wür-

u) Chron. Sax. S. 157. W. Malm. S. 80. Hoveden S. 439. Higden. S. 277.

x) Higden. S. 277.

würden; allein sie empfanden bald, daß dieses Uebel noch nicht gänzlich gehoben war. Der König war in der Normandie erzogen, und hatte mit vielen Eingebohrnen dieses Landes eine vertraute Freundschaft errichtet; auch liebte er ihre Sitten vorzüglich y) Der Hof von England wurde bald mit Normännern angefüllt, welche sowohl durch die Gunst des Eduard, als durch einen Grad der Hochachtung, welcher etwas größer war, als gegen die Engländer, unterschieden wurden; und ihre Sprache, ihre Gebräuche und Gesetze bald in dem Reiche modisch machten. Es wurde unter dem Volke sehr gemein die französische Sprache zu erlernen. Die Hofleute ahmten diese Nation in ihrer Kleidung, ihrem Aufzuge, ihren Gastereyen nach: sogar die Advocaten bedienten sich einer fremden Sprache in ihren Aufsätzen und Schriften z): ja was noch mehr ist, die Kirche empfand den Einfluß und die Herrschaft dieser Fremdlinge. Ulf und Wilhelm, zwey Normänner, welche vordem des Königs Capellane gewesen waren, wurden zu Bischöfen von Dorchester und London ernannt. Robert wurde zu dem bischöflichen Sitz von Can-

y) Ingulf. S. 62.

z) Ingulf S. 62.

terbury erhoben a), und stund beständig bey seinem Herrn in der größten Gnade, welche er denn auch durch seine Fähigkeiten verdiente. Und obgleich der König, entweder aus Klugheit, oder aus Mangel an Macht, den Eingebohrnen meist alle Aemter in Civil- und Kriegsstande gab, so fielen doch die Kirchenbedienungen oft den Normännern zu; und weil die letztern das Vertrauen des Eduard besaßen; so hatten sie insgeheim einen großen Einfluß über die Angelegenheiten des Publici, und erregten die Eifersucht insbesondere des Grafen Godwin b).

Dieser mächtige Herr hatte, ausserdem, daß er Herzog oder Graf von Wessex war, zu seinen Herrschaften noch die Grafschaften Kent und Sussex bekommen. Sein ältester Sohn, Sweyn, besaß eine gleiche Gewalt in den Grafschaften Oxford, Berks, Glocester und Hereford; und Harold, sein zweiter Sohn, war Herzog von Ostangeln, und besaß dabey noch die Herrschaft von Essex c). Die übermäßige Gewalt dieser Familie wurde durch unermeßliche Güter und mächtige

a) Chron. Sax. S. 161.

b) W. Malmesf. S. 80.

c) Hoveden, S. 441. Higden, S. 279 Sim. Dunelm. S. 241.

tige Allianzen unterstützt; und sowohl die Fähigkeiten, als der Ehrgeiz des Godwin selbst, machten dieselbe noch gefährlicher. Ein Prinz von größerer Fähigkeit und Lebhaftigkeit, als Eduard, würde es sawer gefunden haben, die Würde der Krone unter solchen Umständen zu erhalten; und weil Godwin oft aus Hochmuth die Ehrerbietung vergaß, die er seinem Prinzen schuldig war, so gründete sich Eduards Feindschaft gegen ihn sowohl auf persönliche als politische Betrachtungen, sowohl auf neue, als auf ältere Beleidigungen. Der König hatte, nach seinem Versprechen, die Editha, die Tochter des Godwin d), wirklich geheyrathet; aber diese Vermählung wurde vielmehr eine Quelle der Feindschaft unter ihnen. Eduards Haß gegen den Vater fiel auch auf diese Prinzeßinn; und obgleich Editha viele liebenswürdige Vollkommenheiten besaß; so konnte sie doch niemals das Zutrauen und die Liebe ihres Gemahls gewinnen. Man sagt sogar, er habe sich sein ganzes Leben hindurch alles ehelichen Umgangs mit ihr enthalten; und die ungereimte Bewunderung einer unverletzlichen Keuschheit war in diesen Zeiten so groß, daß die Geschichtschreiber unter den Mönchen seine Auffüh-

d) Chron Sax. S. 157.

rung in diesem Stücke ungemein lobten, und daß er sich auch dadurch den Titel eines Heiligen und Bekenners erwarb e).

Der beliebteste Vorwand, (i. J. 1048) worauf Godwin sein Mißvergnügen wider den König und seiner Regierung gründen konnte, waren Klagen über den Einfluß der Normänner in die Regierung; und daraus war zwischen ihm und diesen Günstlingen eine erklärte Widersetzung entstanden. Es dauerte nicht lange, so brach diese Feindschaft schon in Thätigkeit aus. Eustaz, Graf von Bologne, hatte bey dem Könige einen Besuch abgelegt, und gieng in seiner Zurückreise Dover vorbey; und da einem von seinem Gefolge der Zugang zu dem Zimmer verwehret wurde, welches für ihn bestimmet war, wollte er sich mit Gewalt Platz machen, und verwundete in dem Kampfe den Herrn des Hauses. Der Bürger rächte diese Beleidigung durch den Tod des Fremdlings; der Graf und sein Gefolge griffen zu den Waffen, und ermordeten den Bürger in seinem eigenen Hause; hierauf erfolgte ein Tumult; es wurden von beyden Seiten ge-

e) W. Malm. S. 80. Higden, S. 277 Abbas Rieval. S. 366. 377. Matt. West. S. 221. Chron. Thom. Wykes. S. 21. Anglia sacra, Vol. 1. S. 241.

gegen zwanzig Personen getödtet, und da sich Eustaz von der Anzahl überwältiget sah, wurde er gezwungen, durch die Flucht sein Leben vor der Wuth des Pöbels zu retten f). Er eilte sogleich nach Hofe, beklagte sich über die Begegnung, die ihm widerfahren war; der König nahm sich des Streites eifrig an, und wurde zornig, daß ein Fremdling von solchem Stande, den er an seinen Hof geladen hatte, ohne alle gerechte Ursache, wie er glaubte, dem Trotz und die Feindseligkeit seines Volks so sehr hätte empfinden müssen. Er gab dem Godwin, in dessen Herrschaft Dover lag, sogleich Befehl, sich dahin zu verfügen, und die Einwohner für ihr Verbrechen zu strafen: aber Godwin, der das Mißvergnügen des Volks gegen diese Fremden lieber vergrößern, als beylegen wollte, wollte nicht gehorchen, und bemühete sich die ganze Schuld auf den Grafen von Bologne und sein Gefolge zu schieben g). Eduard, an einem so empfindlichen Orte angetastet, sah sich gezwungen, sich seiner königlichen Gewalt zu bedienen; und drohete dem Godwin, ihn, wenn er nicht gehorchte, die äußersten Wirkungen seines Zorns fühlen zu lassen. Da

f) Chron. Sax. S. 162. W. Malm. S. 81. Hoveden S. 441. Higden. S. 279. Sim. Dun S. 184.

g) Chron. Sax. S. 163. W. Malm. S. 81. Higden. S. 279.

Da der Graf sah, daß ein Bruch unvermeidlich war, und sich gern mit einer Sache abgeben wollte, worinn er von seinen Landsleuten Unterstützung hoffen konnte; so rüstete er sich zu seiner Vertheidigung, oder vielmehr zu einem Angriffe des Eduard, und brachte, unter dem Vorwande, als wenn er einige Unruhen an den Gränzen von Wallis dämpfen wollte, eine große Armee zusammen, und rückte gegen den König an, welcher ohne alle Kriegsmacht, Argwohn, und ohne Verdacht zu Gloceſter h) seine Residenz hatte. Hierauf sprach der König den Siward, Herzog von Northumberland, und den Leofric, Herzog von Mercia, zween mächtige Herren, um Hülfe an; und diese ließen sich sowohl durch ihre Eifersucht über die Größe des Godwin, als durch ihre Schuldigkeit gegen die Krone bewegen, dem König in dieser Noth beyzustehen. Sie eilten mit so vielen von ihren Anhängern zu ihm, als sie nur in der Geschwindigkeit zusammen bringen konnten; und da sie die Gefahr noch größer fanden, als sie besorgt hatten, gaben sie Befehl aus, alle Truppen in ihrer Herrschaft zu mustern, und unverzüglich zur Vertheidigung der Person, und der Macht des Königs in Marsch zu

h) Chron Sax S. 163. W. Malm. S. 81.

zu setzen i). Unterdessen bemühete sich Eduard, die Zeit mit Unterhandlungen hinzuziehen; und Godwin, welcher glaubte, daß der König völlig in seiner Gewalt wäre, und gern allen bösen Schein vermeiden wollte, fiel in die Schlinge. Er sah nicht ein, daß er alles wagen müßte, nachdem er einmal so weit gegangen war, und ließ die günstige Gelegenheit, sich zum Meister der Regierung zu machen, aus den Händen.

Obgleich die Engländer keine sehr große Gedanken von dem Muth und der Fähigkeit Eduards hatten; so liebten sie ihn doch sehr wegen seiner Leutseligkeit, Gerechtigkeit und Frömmigkeit, auch wegen des alten Stamms von eingebohrnen Königen, von welchem er abstammte; und eilten aus allen Gegenden, ihn in der gegenwärtigen Gefahr zu beschützen. Seine Armee war itzt so stark, daß er sich ins Feld wagte; er marschirte nach London, und berief einen großen Reichsrath zusammen, um über die Rebellion des Godwin und seiner Söhne zu richten. Diese Herren stellten sich anfänglich, als wenn sie bereit wären, das Gericht auszustehen; nachdem sie sich aber umsonst bemühet hatten, ihre Anhänger zu bereden, daß sie bey der Rebellion beharren möchten,

i) Hoveden S. 441. Sim. Dun. S. 184.

ten k); erbothen sie sich, nach London zu kommen, wofern man ihnen für ihre Sicherheit Geisseln liefern wollte l); und da dieser Vorschlag verworfen wurde, sahen sie sich gezwungen, ihre Truppen abzudanken, und ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen m). Baldwin, Graf von Flandern, nahm den Godwin, und seine drey Söhne, Gurth, Sweyn, und Tosti in Schutz; der letzte von diesen hatte die Tochter dieses Prinzen geheyrathet. Harold und Leofwin, zween andre von seinen Söhnen, nahmen ihre Zuflucht nach Irrland n). Die Güter des Vaters und der Söhne wurden eingezogen: ihre Herrschaften wurden andern gegeben; die Königinn Editha wurde zu Warewell in ein Kloster gesteckt: und die Größe dieser Familie, welche vormals so furchbar war, schien itzt gänzlich über den Haufen geworfen zu seyn o).

Aber Godwin hatte sein Ansehen gar zu vest gegründet, (i. J. 1052.) und er wurde sowohl von auswärtigen als einheimischen Allianzen gar zu sehr

k) Hoveden S. 441. Sim. Dun. S. 185.

l) Higden. S. 279.

m) Chron. Sax. S. 164. W. Malmesf. S. 81. 82.

n) Hoveden S. 441. Higden, S. 279. Alur. Beverl. S. 120.

o) Chron. Sax. S. 155. W. Malmesf. S. 82. Hoveden S. 441. Chron. Mailr. S. 157.

sehr unterstützt, als daß er nicht noch mehr Unruhen hätte erregen, und sich von neuen bestreben sollen, seine Wiederherstellung zu bewirken. Der Graf von Flandern erlaubte ihm, Schiffe in seinem Hafen zu kaufen, und zu miethen; und nachdem Godwin sie mit seinen Anhängern, und mit Freybeutern von allen Nationen bemannet hatte, stach er in See, und versuchte eine Landung bey Sandwich. Der König, welcher von seinen Zurüstungen Nachricht bekam, hatte eine ansehnliche Flotte, welche der feindlichen weit überlegen war, ausgerüstet; und der Graf zog sich eilig, ehe sie erschien, in die Häfen von Flandern zurück p). Der englische Hof, durch die gegenwärtige Sicherheit gelockt, und ohne alle nachdrückliche Rathschläge, dankte die Seeleute ab, und ließ die Flotte verfallen q); indem Godwin, der dieses erwartete, seine Leute zu Thätigkeiten in Bereitschaft hielt. Er stach sogleich wieder in See, und seegelte nach der Insel Wight, wo Harold mit einer Esquadre zu ihm stieß, die dieser Herr in Irrland zusammengebracht hatte. Nun war er Meister der See; er drang in alle Häfen der südlichen Küste, und

be-

p) Sim. Dun. S. 186.

q) Chron. Sax. S. 166.

bemächtigte sich aller Schiffe r): und both seine Anhänger in diesen Grafschaften auf, die seiner Regierung so lange waren unterworfen gewesen, ihm beyzustehen, daß er sich, seiner Familie, und seinem Lande wider die Tyranney der Ausländer Gerechtigkeit verschaffen möchte s). Da er mit einer großen Menge von allen Gegenden verstärkt war, lief er in die Themse ein; und als er zu London erschien, setzte er alles in Verwirrung. Der König allein schien entschlossen zu seyn, sich aufs Aeußerste zu wehren; aber die Vermittelung des englischen Adels, von welchem viele dem Godwin günstig waren, brachten den Eduard dahin, daß er einem Vergleiche Gehör gab; und die erdichtete Demuth des Grafen, welcher alle Absichten, Gewalt gegen seinen Herren zu gebrauchen, von sich ablehnte, und sich nur in einem rechtmäßigen und öffentlichen Processe zu rechtfertigen verlangte, bahnte den Weg, daß er desto leichter angenommen wurde t). Es wurde ausgemacht, daß er für seine gute Aufführung Geissеln geben, und daß der Pri-

r) Chron. Sax. S. 166.

s) Hoveden S. 442. Sim. Dun. S. 186. Flor. Wigorn. S. 628.

t) Chron. Sax. S. 167. W. Malmesf. S. 82.

Primas und alle Ausländer verwiesen werden sollten u). Durch diesen Tractat wurde dem gegenwärtigen Bürgerkriege vorgebeugt; aber die Macht der Krone war sehr geschwächt, oder vielmehr gänzlich vernichtet. Eduard sah ein, daß er nicht Macht genug hatte, die Geissel des Godwin in England in Sicherheit zu setzen, und sandte sie zu seinem Verwandten, dem jungen Herzoge von der Normandie x).

Der Tod des Godwin, welcher bald darauf erfolgte, (i. J. 1053.) da er mit dem Könige an der Tafel saß y), hielt ihn ab, die übermäßige Gewalt, welche er schon erworben hatte, völlig vest zu setzen, und dem Eduard sich noch mehr zu unterwerfen z). Es folgte ihm in seiner Regie-

u) Chron. Sax. S. 167. 168. W. Malmesl. S. 82. Chron. Mailr. S. 157. Higden, S. 279.

x) W. Malmesl. S. 82. Hoveden S. 449.

y) W. Malm. S. 81. H. Hunting S. 366.

z) Der sinnreiche Verfasser des Artikels Godwin in der Biographia Britannica, hatte sich bemühet, das Andenken dieses Herrn dadurch zu rechtfertigen, daß er annimmt, alle englische Jahrbücher wären von den normännischen Geschichtschreibern nach der Eroberung verfälschet. Daß aber diese Voraussetzung nicht viel Grund hat, erhellet daraus, daß fast alle diese Geschicht-

gierung über Wessex, Sussex, Kent und Essex, und in der Bedienung, und in dem Amte eines Steward der Household, einer Stelle von sehr großer Macht, sein Sohn Harold, welcher von eben einem so großen Ehrgeiz, wie sein Vater, getrieben wurde, und ihn an Geschicklichkeit, Einschmeichlung und Tapferkeit übertraf. Er erwarb sich durch ein sittsames und sanftes Betragen die Gunst des Eduard; oder schwächte wenigstens denjenigen Haß, welchen dieser Prinz schon lange gegen seine Familie geheget hatte a); und da er sich täglich durch seine Freygebigkeit und Güte neue Anhänger erwarb, gieng er auf eine geheimere und daher gefährlichere Art, zur Vergrößerung seines Ansehens, immer weiter. Der König, welcher nicht Lebhaftigkeit genug hatte, sich seinem Fortgange gerade zu widersetzen, wußte kein anders Mittel, als dieses wagliche, daß er ihm in der Familie des Leofric einen Nebenbuhler erregte, dessen Sohn Algar mit der Statthalterschaft über Ostangeln bekleidet war, wel-

schichtschreiber seinem Sohne Harold einen guten Charakter beygeleget haben, den die Normänner doch ihres Vortheils halber am ersten hätten anschwärzen sollen.

a) Brompton S. 948.

welche vor der Verbannung des Harold diesem letzten Herrn zugehört hatte. Aber diese Staatsklugheit, entgegengesetzte Parteyen im Gleichgewicht zu halten, verlangte eine standhaftere Hand, als Eduards, und erregte Factionen, so gar bürgerliche Streitigkeiten, unter Edelleuten von so mächtigen und unabhängigen Ansehen. Algar wurde bald hernach durch die Kunstgriffe und durch die Gewalt des Harold aus seiner Statthalterschaft vertrieben b); da er aber von Griffic, dem Prinzen von Wallis, unterstützet wurde, welcher seine Tochter geheyrathet hatte, und durch die Macht seines Vaters Leofric unterstützet wurde; so zwang er den Harold zu einem Vergleich, und wurde in die Staathalterschaft über Ostangeln wieder eingesetzt. Der Friede dauerte nicht lange: Harold machte sich des Todes des Leofric zu Nutze, der bald nachher erfolgte, vertrieb den Algar aufs neue, und verbannete ihn aus dem Reiche c) und obgleich dieser Herr mit einer Armee von Norwegen einen Einfall in Ostangeln that, und das Land überschwemmte d); so be-

b) Chron. Sax. S. 169. H. Hunting. S. 366. Hoveden, S. 443. Ingulf. S. 66. Chron. Mailr. S. 158. Higden, S. 281.

c) Hoveden, S. 444.

d) Ingulf. S. 66. Chron. St. Petri de Burgo, S. 44.

freyte doch sein Tod, der bald nachher erfolgte, den Harold von den Ansprüchen eines so gefährlichen Nebenbuhlers. Eduard, sein ältester Sohn, wurde zwar zu der Statthalterschaft über Mercia erhoben; aber das Gleichgewicht, welches der König zwischen diesen beyden mächtigen Familien einführen wollte, gieng gänzlich verlohren, und der Einfluß des Harold behielt völlig das Uebergewicht.

Der Tod des Siward, Herzogs von Northumberland, eröffnete diesem Herrn noch eine weitere Bahn, seinen Ehrgeiz zu vergnügen. (i. J. 1055.) Siward hatte, außer seinen andern Verdiensten, auch dem Lande durch seine glückliche Ausführung des einzigen auswärtigen Unternehmens, welches in der Regierung des Eduard ausgeführet ward, Ehre gemacht. Duncan, der König von Schottland, war ein Prinz von sehr sanfter Gemüthsart, besaß aber nicht Lebhaftigkeit genug, ein so unruhiges Land zu beherrschen, das überdem von den Intriguen und Feindseligkeiten der Großen so sehr angefochten war. Macbeth, ein mächtiger Edelmann, der nahe mit der Krone verwandt war, war noch nicht damit zufrieden, daß er die Macht des Königs zügelte, sondern trieb seinen verderblichen Ehrgeiz noch weiter: Er tödtete sei-

nen

nen König, jagte den Malcolm Kentmure, seinen Sohn und Erben, nach England, und maßte sich der Krone an. Siward, dessen Tochter mit dem Duncan verheyrathet war, übernahm, auf Befehl des Eduard, den Schutz dieser unglücklichen Familie. Er ließ eine Armee nach Schottland marschiren; und nachdem er den Macbeth im Treffen geschlagen und getödtet hatte, setzte er den Malcolm wieder auf den Thron seiner Väter e). Dieser Dienst, nebst seiner vormaligen Verbindung mit der königlichen Familie in Schottland, vermehrte sehr das Ansehen des Siward in dem Nördlichen; weil er aber in dem Treffen wider den Macbeth seinen ältesten Sohn Osbern verlohren hatte; so schlug es am Ende zum Unglück seiner Familie aus. Sein zweyter Sohn Walthoef schien bey dem Tode seines Vaters zu jung zu seyn, daß ihm die Statthalterschaft über Northumberland könnte anvertrauet werden; und Harold gewann durch seinen Einfluß das Herzogthum für seinen Bruder Tosti f).

Man erzählt von dem Siward zwey Umstände, welche zeigen, daß er viel Ehrbegierde

e) W. Malm. S. 79 Hoveden, S. 443. Chron. Mailr. S 158. Buchanan, S. 115, edit. 1715.

f) H. Hunting. S. 366.

und Neigung zum Kriege besaß. Als ihm die Nachricht von dem Tode seines Sohnes Osbern gebracht wurde, war er untröstbar; bis er hörte, daß er eine Wunde in der Brust bekommen, und daß er sich im Treffen sehr tapfer gehalten hätte g). Als er fühlte, daß sein Tod nahe war, befahl er seinen Dienern, ihm eine völlige Rüstung anzuziehen; richtete sich in seinem Bette auf, nahm den Speer in die Hand, und erklärte sich, daß er in dieser Stellung, als der einzigen, welche einem Krieger anstünde, den Augenblick des Todes erwarten wollte h).

Der König, der itzt von Sorgen und Schwachheiten mitgenommen war, empfand, daß sein Leben sehr abnahm; und weil er selbst keinen Erben hatte, so fieng er an, sich nach einem Thronfolger umzusehen. Er sandte Abgeordnete nach Ungarn, um den Eduard, seinen Neffen, und Sohn seines ältern Bruders, als den einzigen Erben der sächsischen Linie, nach England einzuladen i); dieser Prinz welcher die Thronfolge leicht

g) H. Hunting. S. 366. Higden, S. 280. Brompton, S. 946.

h) Higden, S. 281. Chron. St. Petri de Burgo. S. 43. Diceto 477.

i) H. Hunting. S. 366. Hoveden, S. 444. Ingulf. S. 66. Chron. Mailr. S. 158.

leicht und unbestritten erhalten haben würde, kam mit seinen Kindern, dem Edgar, mit dem Zunamen Atheling, mit Margaretha und Christina nach England; aber sein Tod, welcher wenige Tage nach seiner Ankunft erfolgte, setzte den König in neue Schwierigkeiten. Er sah, daß die große Macht und der Ehrgeiz des Harold ihn versucht hatten, sich bey der ersten Erledigung Hoffnung auf den Besitz des Thrones zu machen, und daß Edgar wegen seiner Jugend und Unerfahrenheit sehr ungeschickt war, sich den Anmassungen eines so beliebten und unternehmenden Nebenbuhlers zu widersetzen. Die Feindschaft, welche er lange wider den Grafen Godwin gehegt hatte, machte ihm die Thronfolge seines Sohns sehr zuwider; und er konnte nicht ohne den äußersten Widerwillen an die Aufnahme der Größe einer Familie denken, welche sich aus den Ruinen des königlichen Ansehens erhoben, und durch den Mord des Alfred, seines Bruders, so viel zur Entkräftung der sächsischen Linie beygetragen hatte. In dieser Unentschlossenheit wandte er insgeheim seine Augen auf seinen Landsmann, Wilhelm, den Herzog von der Normandie, als auf die einzige Person, deren Macht, Charakter und Fähigkeit alles das unterstützen

könnte, was er wegen der Ausschließung des Harold und seiner Familie bestimmen würde k).

Dieser berühmte Prinz war ein natürlicher Sohn des Herzog Roberts von der Normandie, mit der Harlotta, der Tochter eines Gärbers in Falaise l), und wurde sehr bald in derjenigen Größe bevestiget, von welcher seine Geburt ihn so weit zu entfernen schien. Als er erst neun Jahr alt war, hatte sein Vater sich entschlossen, eine Pilgrimschaft nach Jerusalem zu unternehmen; eine Handlung der Frömmigkeit, welche damals Mode war, die Stelle der Pilgrimschaften nach Rom vertrat, und weil sie mit mehr Schwürigkeiten und Gefahr verbunden war, weit frömmer und verdienstlicher zu seyn schien. Vor seiner Abreise berief er die Stände des Herzogthums zusammen; stellte ihnen sein Vorhaben vor, und beredete sie, seinem natürlichen Sohn Wilhelm zu huldigen, den er, aus Mangel an einem ächten Erben, zum Nachfolger in seinen Gebiethen hinterlassen wollte, wenn er etwa auf seiner Pilgrimschaft sterben sollte m). Weil er ein kluger Prinz war, so mußte er auch die grossen

k) Ingulf. S. 68.

l) Brompton, S. 910.

m) W. Malmesf. S. 95.

sen Unbequemlichkeiten voraus sehen, die mit seiner Reise, und mit dieser Ernennung seines Nachfolgers verbunden waren, und aus der natürlichen Unruhe der Großen, aus den Ansprüchen von andern Zweigen der herzoglichen Familie, und aus der Macht des französischen Monarchen entstehen mußten: aber alle diese Betrachtungen wurden gegen den herrschenden Eifer für die Pilgrimschaften aus den Augen gesetzt n); und vermuthlich dünkte Robert sich desto größer, je wichtiger sie waren, daß er sie dem aufopferte, was er für eine Pflicht seiner Religion hielt.

Dieser Prinz starb, wie er vermuthet hatte, auf seiner Pilgrimschaft; und die Minderjährigkeit seines Sohnes zog alle diejenigen Umstände nach sich, welche in seiner Situation unvermeidlich waren. Die ausgelassenen Edelleute brachen, da sie von der Furcht vor der Macht ihres Beherrschers frey waren, in persönliche Feindschaften wider einander aus, und machten das ganze Land zu einer Scene des Kriegs und der Verwüstung o). Roger, Graf von Toni, und Alain, Graf von Bretagne, gaben Ansprüche auf die Herrschaft des Staats vor; und Heinrich der Erste, Kö-

n) Ypod Neustr. S. 452.

o) W. Malm. S. 95. Gul. Gemet. lib. 7. C. 1.

nig von Frankreich, hielt das für seine günstige Gelegenheit, die Macht eines Vasallen einzuschränken, welcher sich anfänglich seine Niederlassung auf eine so gewaltsame und verhaßte Art verschafft hatte, und seinem Herrn so furchtbar geworden war p). Die Regierung, welche Robert eingesetzt hatte, fand große Schwürigkeiten, die Herrschaft wider diese vielfache Gefahr zu beschützen; und als der junge Prinz heran wuchs, fand er sich sehr tief herunter gebracht. Aber die großen Eigenschaften, welche er bald im Felde und im Cabinet entdeckte, ermunterten seine Freunde, und jagten seinen Feinden ein großes Schrecken ein. Er setzte sich allenthalben seinen rebellischen Unterthanen und den auswärtigen Feinden entgegen; und blieb durch seine Tapferkeit und Klugheit in jeder Action Meister. Er zwang den König von Frankreich, auf billige Bedingung Frieden mit ihm zu machen; er vertrieb alle diejenigen, welche Anspruch auf die Herrschaft machten; und brachte seine unruhigen Barons so unter den Fuß, daß sie sich seiner Gewalt unterwerfen, und ihre Feindschaften gegen einander einstellen mußten. Die natürliche Strenge seiner Gemüthsart zeigte sich in einer scharfen Verwal-

p) W. Malm. S.

waltung der Gerechtigkeit; und nachdem er die glücklichen Wirkungen dieses Regierungsplanes eingesehen hatte, ohne welchen in diesen Zeiten die Gesetze gänzlich ohnmächtig wurden; so nahm er es als eine gewisse Staatsregel an, daß ein unbiegsames Betragen die erste Pflicht eines Beherrschers wäre.

Die Ruhe, welche Wilhelm in seinen Gebiethen eingeführet, hatte ihm Zeit verschafft, damals, als Godwin verbannet war, den König von England zu besuchen; und er wurde so empfangen, wie es sich für den großen Ruhm, den er erworben hatte, für die Verwandschaft, worinn er mit dem Eduard stund, und für die Verbindlichkeiten, welche dieser Prinz gegen seine Familie hatte, schickte q). Als Godwin wieder zurück kam, und die normännischen Günstlinge vertrieben wurden, hatte Robert, Erzbischof von Canterbury, den Eduard vor seiner Abreise beredet, daß er darauf denken möchte, den Wilhelm als seinen Nachfolger anzunehmen; ein Rath, welcher von dem Widerwillen des Königs gegen den Godwin, von seiner Liebe gegen die Normänner, und von seiner Hochachtung gegen den Her-

zog

q) Hoveden, S. 442. Ingulf. S. 65. Chron. Mailr. S. 157. Higden, S. 279.

zog unterstützet wurde. Der Prälat bekam demnach einen Befehl, den Wilhelm von den guten Gesinnungen des Königes gegen ihn zu unterrichten; und er war der erste, welcher den Prinzen veranlassete, sich diese stolze Hoffnungen zu machen r). Aber als Eduard, der in seinem Vornehmen unentschlossen und schwach war, sah, daß die Engländer die Wiedereinsetzung der sächsischen Linie lieber sehen würden, so hatte er unterdessen die Erben seines Bruders aus Ungarn eingeladen, in der Absicht, sie für Erben des Thrones erkennen zu lassen s). Der Tod seines Neffen, die Unerfahrenheit, und die wenig versprechenden Eigenschaften des jungen Edgar bewogen ihn, seine vorigen Entschließungen in Ansehung des Herzoges von der Normandie wieder zu fassen; obgleich seine Abneigung für wagliche Unternehmungen ihn trieb, die Ausübung zu verschieben, und sogar seine Absicht vor allen seinen Ministern zu verbergen.

Harold fuhr indeß fort, auf eine offenbarere Art die Liebe des Volkes zu vergrössern, seine Macht vest zu setzen, und sich den Weg zu sei-

ner

r) Ingulf. S. 68. Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 31. Ordre. Vitalis. S. 492.

s) W. Malm. S. 93. H. Hunt. S. 366.

ner Beförderung bey der ersten Erledigung des Thrones zu bahnen; eine Begebenheit, welche, wegen des Alters und der Schwachheiten des Königes, nicht sehr entfernt zu seyn schien. Aber es war doch noch ein Hinderniß da, welches er vorher übersteigen mußte. Der Graf Godwin hatte damals, als er wieder zu seiner Macht und seinem Glücke gelanget war, zur Versicherung seiner guten Aufführung Geißeln gegeben; und unter andern auch einen Sohn, und Großsohn, welche Eduard, größerer Sicherheit halber, zum Verwahrsam nach der Normandie geschickt hatte. Harold wußte zwar nicht, daß der Herzog sein Nebenbuhler war, es war ihm aber unangenehm, daß so nahe Verwandte in einem fremden Lande gefangen seyn sollten; und er besorgte, daß Wilhelm zum Vortheil des Edgar diese Pfänder behalten möchte, um dadurch alle andre Prätendenten zurück zu halten t). Er stellte demnach dem Könige seinen ungeheuchelten Gehorsam gegen die königliche Macht, seine standhafte Treue gegen seinen Prinzen vor, und zeigte, wie unnöthig es wäre, daß er, nach einer so langen Prüfung seines Gehorsames, diese Geißeln noch länger behalten wollte, welche damals gefodert wä-

t) Brompton, S. 947.

wären, als man die bürgerlichen Unordnungen beygeleget hätte. Durch diese Gründe, welche von seiner großen Macht unterstützet wurden, erhielt er des Königs Bewilligung, daß sie losgelassen würden; und er reisete sogleich mit einem zahlreichen Gefolge nach der Normandie ab u). Ein Sturm verschlug ihn an das Gebiethe des Guy, Grafen von Ponthieu, der ihn, so bald er von seinem Stande benachrichtiget wurde, gefangen nahm x), und ein übermäßiges Lösegeld foderte. Harold fand Mittel, dem Herzoge von der Normandie Nachricht von seinem Zustande zu geben; und stellte ihm vor, indem er an seinen Hof hätte kommen wollen, um einen Auftrag von dem Könige von England auszurichten, hätte ihm der eigennützige Graf von Ponthieu so hart begegnet.

Wilhelm sah sogleich ein, wie wichtig dieser Vorfall war. Er sah voraus, daß ihm der Weg zum Thron von England offen stehen, und daß Eduard weiter kein Hinderniß finden würde, die vortheilhaften Entschließungen, die er für ihn gefaßt hätte, auszuführen, wenn er den Harold ent-

u) Hoveden, S. 449. Brompton, S. 947. Eadmer, Lib. 1. S. 4. Alur. Beverl. S. 125.

x) Hoveden, S. 449.

entweder durch Gnadenbezeugungen oder Drohungen gewinnen könnte. Er sandte also einen Gesandten an den Guy, um die Freyheit seines Gefangenen anzuhalten; und dieser Herr wagte es nicht, einem so großen Prinzen etwas abzuschlagen, und übergab den Harold den Händen des Gesandten, der ihn nach Rouen brachte y). Wilhelm empfieng ihn mit Bezeugungen der Achtung und Freundschaft; und nachdem er sich geneigt bezeigt hatte, sein Verlangen zu erfüllen, und die Geißeln auszuliefern, nahm er Gelegenheit, ihm das große Geheimniß seiner Ansprüche auf die Krone von England, und des Testamentes, welches Eduard zu seinem Vortheil zu machen gesonnen wäre, zu entdecken. Er ersuchte den Harold um seinen Beystand in der Ausführung dieses Anschlages; versprach ihm für eine so große Verbindlichkeit die größte Dankbarkeit; versicherte ihn, daß die jetzige Größe der Familie des Harold, welche Mühe hätte, sich unter der Eifersucht und dem Hasse des Eduard empor zu halten, von einem Thronfolger, der ihm für seine Erhebung so sehr verbunden seyn würde, einen neuen Zuwachs erhalten sollte. Ha-

rold

y) W. Malmes. S. 93. Hoveden. S. 449. Brompt. S. 947. Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 31.

rold erstaunte über diese Erklärung des Herzoges; weil er aber erkannte, daß er niemals seine, viel weniger die Freyheit seines Bruders und Neffen erhalten würde, wenn er ihm seine Bitte abschlüge, so stellte er sich, als wenn er dem Wilhelm gefällig seyn wollte, entsagte allen eignen Hoffnungen auf die Krone, und versicherte, daß er das Testament Eduards schützen, und den Ansprüchen des Herzogs von der Normandie behülflich seyn wollte. Um ihn vester zu seinem Dienste zu verbinden, both Wilhelm ihm seine Tochter zur Gemahlinn an z), und ließ ihn einen Eid ablegen, daß er sein Versprechen erfüllen wollte; und um diesen Eid bindender zu machen, bediente er sich eines Kunstgriffes, der sich gut zu der Unwissenheit und dem Aberglauben dieser Zeit schickte. Er steckte heimlich die Reliquien eines der angesehensten Märtyrer unter den Altar, an welchem Harold schwören wollte; und als Harold den Eid abgeleget hatte, zeigte er ihm die Reliquien, und ermahnte ihn, eine Verbindung, welche durch eine so furchtba-

re

z) W. Malm. S. 93. H. Hunt. S. 366. Hoveden, S. 449. Ingulf. S. 68.

re Sanction bestätiget wäre a), gewissenhaft zu erfüllen. Der englische Herr war bestürzt; ließ aber seine Zerstreuung nicht merken, wiederholte sein erstes Versprechen, und wurde von dem Herzoge von der Normandie mit allen Zeichen eines gegenseitigen Vertrauens entlassen.

Als Harold sich in Freyheit fand, gab sein Ehrgeiz ihm Ausflüchte genug ein, den Bruch seines Eides zu rechtfertigen, der ihm durch Furcht abgenöthiget war, und der, wenn er erfüllet würde, die Unterwerfung seines Vaterlandes unter eine auswärtige Gewalt nach sich ziehen konnte. Er fuhr immer fort, sich auf alle Art Liebe zu erwerben, die Anzahl seiner Anhänger zu vermehren, den Gemüthern der Engländer die Gedanken von seiner Thronfolge angenehm zu machen, ihren Haß gegen die Normänner zu erwecken, und durch eine Prahlerey mit seiner Macht, und seinem Einflusse den furchtsamen Eduard von der Ausführung seiner vorgenommenen Beistimmung mit dem Wilhelm abzuschrecken. Das Glück gab ihm um diese Zeit zwey Vorfälle

a) Wace, S. 459. 460. M. S. pencs Carte, S. 354. W. Malm. S. 93. H. Hunt. S. 366. Hoveden, S. 449. Brompton, S. 947.

fälle an die Hand, wodurch er eine allgemeine Liebe erwerben, und den Charakter der Tugend und Fähigkeit, welchen er bereits erworben hatte, vermehren konnte.

Die Walliser waren zwar kein so furchtbarer Feind, als die Dänen; doch waren sie lange gewohnet, die westlichen Gränzen unsicher zu machen; und wenn sie auf dem platten Lande geplündert hatten, so zogen sich sich gemeiniglich eilig in die Gebirge zurück, wo sie vor der Verfolgung ihrer Feinde Schutz hatten, und in Bereitschaft stunden, bey der ersten günstigen Gelegenheit ihre Raubereien wieder anzufangen. Griffith, ihr jetziger Prinz, hatte sich in diesen Streifereyen sehr hervor gethan; und sein Name war den Engländern so schrecklich geworden, daß Harold sah, er könnte nichts thun, was dem Publico angenehmer, und ihm selbst rühmlicher wäre, als wenn er diesen gefährlichen Feind unterdrückte. Er entwarf einen Plan zu einem Feldzuge gegen Wallis; und da er einige leicht bewaffnete Fußvölker in Bereitschaft hatte, die die Eingebohrnen bis in ihre vesten Oerter verfolgen, einige Reuterey, welche das offene Land reinigen, und eine Esquadre von Schiffen, welche die Seeküste angreifen konnte, so bediente er sich dieser

ser gesammten Macht gegen die Walliser, verfolgte seinen Vortheil mit Nachdruck, ließ von seinen Angriffen nicht nach, und brachte den Feind zuletzt so sehr in die Enge, daß er, um seinen gänzlichen Untergang zu verhüten, seinen Prinzen aufopferte, dem der Kopf abgeschlagen und dem Harolde zugeschickt wurde: er nahm endlich auch zwey Edelleute aus Wallis, welche Eduard zur Regierung ernannte, zu seinen Beherrschern an b).

Tosti, Harolds älterer Bruder, war zum Herzog von Northumberland ernannt worden; war aber so heftig und tyrannisch, und hatte so viel Ungerechtigkeit und Grausamkeit wider die Einwohner begangen, daß sie einen Aufstand erregten, und ihn aus dem Lande jagten. Morcar und Edwin, zween Brüder, welche in diesen Gegenden große Gewalt besaßen, und Enkel des großen Herzogs Leofric waren, hatten an diesem Aufstande Theil genommen; und der erste, der zum Herzog erwählet war, rückte dem Harold, den der König bevollmachtiget hatte, die Northumbrier zu demüthigen, und zu strafen, mit iner

b) Chron. Sax. S. 170. W Malm. S. 79. H. Hunt. S. 367. Hoveden, S. 440. Ingulf. S. 68 Chron. Mailr. S. 159. Higden, S. 283. Simeon. Dunelm. 192.

Armee entgegen. Ehe es zwischen den Armeen zum Gefechte kam, bemühete sich Morcar, dem die Großmuth des englischen Heerführers bekannt war, seine Aufführung vor ihm zu rechtfertigen, und stellte ihm vor: Tosti hätte sich der Stelle, wozu er erhoben wäre, unwürdig aufgeführet, und niemand, so gar sein Bruder selbst, könnte solche Tyranney dulden, ohne gewissermaaßen an der Schande, welche sie verdiente, Theil zu haben: die Northumbrier wären an eine gesetzmäßige Regierung gewöhnet, und sähen sie für ihr Geburtsrecht an, wollten sich auch dem Könige gern unterwerfen, doch verlangten sie einen Gouverneur, welcher für ihre Rechte und Freyheiten Achtung bewiese: sie hätten von ihren Vorfahren gelernet, daß der Tod der Knechtschaft vorzuziehen wäre, und erschienen jetzt im Felde, in dem Entschluße, lieber zu sterben, als noch einmal die Mißhandlungen auszustehen, denen sie so lange wären ausgesetzt gewesen; und sie hätten das Vertrauen zu dem Harold, daß er, wenn er die Sache überlegte, die gewaltthätige Aufführung, wovon er sich in seiner eignen Staatshalterschaft immer so weit entfernet hätte, nicht in einem andern schützen würde c). Diese beherzte

c) Higden, S. 283.

te Vorstellung war mit einer solchen Menge von Beweisen unterstützet, daß Harold es für klug fand, die Sache seines Bruders zu verlassen. Er gieng zu dem Eduard zurück, und beredete ihn, die Northumbrier zu begnadigen, und den Morcar in der Statthalterschaft zu bestätigen d). Er heyrathete sogar die Schwester dieses Herrn e); und machte durch seine Interesse, daß Edwin, der jüngere Bruder, zum Statthalter von Mercia erwählet wurde. Tosti verließ voll Zorn das Königreich, und begab sich mit seinem Schwiegervater, dem Grafen Baldwin, nach Flandern f).

Durch diese Heyrath brach Harold mit dem Herzoge von der Normandie völlig; und Wilhelm sah deutlich, daß er sich auf seine Eide uud Versprechungen, die er ihm abgenöthiget hatte, nicht mehr verlassen konnte. Aber der englische Herr glaubte, jetzt in einem solchen Stande zu seyn, daß er sich nicht länger verstellten dürfte. Er hatte in seinem Betragen gegen die Northum-

d) Chron. Sax. S 171. W. Malm. S. 83. H. Hunt. S. 367. Higden, S. 283. Sim. Dun. S. 193.

e) Order. Vitatis, S. 492.

f) H. Hunt. S 367. Higden, S. 283. Sim. Dunelm. S. 193. Alur. Beverl. S. 122.

brier eine solche Probe von seiner Mäßigung gegeben, daß er sich die Liebe aller seiner Landsleute erwarb. Er sah, daß fast ganz England unter seinem oder seiner Freunde Gebothe stund; indem er die Statthalterschaft über Wessex, Morcar über Northumberland, und Edwin über Mercia besaß. Jetzt strebte er offenbar nach der Thronfolge, und behauptete, daß man nach aller Bekenntniß die königliche Familie, wegen der Schwachheit des Edgar, des einzigen Erben, der noch am Leben wäre, übergehen müßte, so wäre niemand so fähig, den Thron zu besetzen, als ein Herr von großer Gewalt, von reifem Alter, von langer Erfahrung, von geprüftem Muth und Fähigkeit, der als ein Eingebohrner des Reichs dasselbe wider die Herrschaft und Tyranney der Ausländer kräftig beschützen würde. Eduard, von Alter und Schwachheiten mitgenommen, fand die Schwürigkeiten, die er wider sich hatte, für seine Kräfte zu groß; und ob er sich gleich nach seinem alten Hasse der Ansprüche des Harold nicht annahm, so machte er doch nur schwache und unentschlossene Anstalten, um dem Herzoge von der Normandie zur Thronfolge zu verhelfen g).

In-

g) Die ganze Geschichte von den Vorfällen zwischen dem

Eduard

Indem er in dieser Ungewißheit fortfuhr, wurde er von der Krankheit überfallen, die ihn den fünften Jenner 1066 im fünf und sechszigsten Jahre seines Alters, und im fünf und zwanzigsten Jahre seiner Regierung ins Grab brachte.

Y 4 Die-

Eduard, Harold, und dem Herzoge von der Normandie, wird von den alten Schriftstellern so verschiedentlich erzählt, daß in der englischen Geschichte wenig wichtige Stellen vorkommen, welche so ungewiß wären, als diese. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Eduard ein Testament zum Vortheil des Herzogs ausführte, noch weniger, daß er es von den Ständen des Königreichs, wie einige versichern, bestätigen ließ. Das Testament würde dann allen bekannt gewesen seyn, und der Eroberer, dem es einen so scheinbaren, und in der That so gerechten Ausspruch gegeben hätte, würde es aufgewiesen haben; aber die zweifelhafte und zweydeutige Art, worinn er desselben immer zu gedenken scheint, beweiset, daß er sich nur auf die bekannte Gesinnung des Monarchen berufen konnte, welche er gern ein Testament nennen wollte. Wir haben zwar einen Brief von der Eroberer, den uns der Doctor Hikes aufbehalten hat, B. 1. worinn er sich selbst Rex Hereditarius nennt; er meynt einen Erben vermöge des Testaments; aber

ein

Dieser Prinz, dem die Mönche den Titel eines Heiligen und ein es Bekenners gaben, war der letzte von der sächsischen Linie, der England beherrschte; und obgleich seine Regierung friedfertig und glücklich war, so hatte er doch dieses Glück weniger

ein Prinz, der so viel Gewalt besitzt, und so viel Glück gehabt hat, kann sich eines jeden Vorwandes bedienen, der ihn beliebt: sein Vorgeben wird dadurch genugsam widerlegt, daß unter den Geschichtschreibern ein großer Zweifel, und eine große Verschiedenheit in Ansehung eines Punktes herrschte, den, wenn er wahr gewesen wäre, alle müßten eingestanden haben.

Wiederum behaupten einige Geschichtschreiber, vornehmlich Malmesbury, und Matthias Westminster, daß Harold gar nicht gesonnen war, nach der Normandie überzugehen, sondern, daß er zum Vergnügen, um frische Luft zu schöpfen, in einer Bothe an der Küste habe herum fahren wollen, und durch einen Sturm in die Gebiethe des Guy, Grafen von Pothieu verschlagen sey: aber ausserdem, daß diese Geschichte an sich selbst nicht wahrscheinlich ist, widersprechen ihr auch die meisten alten Geschichtschreiber, und sie wird von einem sehr seltenen und glaubwürdigen Monumente, welches in neuern Zeiten entdeckt ist, widerlegt. Es ist dieses eine Tapete, welche

niger seiner Geschicklichkeit zu verdanken, als den Zeitläuften. Die Dänen, welche sich mit andern Unternehmungen befaßt hatten, versuchten diese Einfälle nicht, welche allen seinen Vorfahrern so beschwerlich, und einigen so verderblich gewesen waren. Seine friedfertige Gemüthsart machte, daß er sich die Regierung Godwins und seines Sohnes Harold gefallen ließ; und sowohl die Fähigkeit, als die Macht dieser Herren, setzten sie in den Stand, daß sie, mit einer Herrschaft bekleidet, im Lande Friede und Ruhe erhalten konnten. Der löblichste Umstand in der Regie-

che in dem herzoglichen Pallaste von Rouen aufbehalten ist, und welche auf Befehl der Maulda, der Gemahlinn des Kaisers, gemacht seyn soll: wenigstens ist sie von sehr hohem Alter. Harold ist darauf abgebildet, wie er von dem König Eduard zur Ausrichtung einer Commission Abschied nimmt, und mit einem großen Gefolge zu Schiffe gehet. Die wahrscheinlichste Ursache von dieser Reise, die man angeben kann, ist die, daß er seinen Bruder und Neffen welche Geisseln waren, losmachen wollte; und diese wird auch von dem Eadmer, Hoveden, Brompton und Simeon von Durham angegeben. Wer von dieser Tapete weitere Nachricht haben will, der sehe die Histoire de l' Academie de Litterature L. IX. S. 535. nach.

rung Eduards war seine Aufmerksamkeit für die Handhabung der Gerechtigkeit, und daß er zu diesem Ende ein Corpus von Gesetzen zusammentragen ließ, welche er aus den Gesetzen des Ethelbert, Ina und Alfred sammelte. Diese Sammlung, welche zwar jetzt verlohren ist, (denn die Gesetze, die unter dem Namen Eduards aufgesetzt sind, wurden nachher verfaßt h),) war lange ein Gegenstand der Liebe der englischen Nation.

Eduard der Bekenner war der erste, welcher den Kropf berührte: die Meynung von seiner Heiligkeit verschaffte dieser Cur unter dem gemeinen Mann Glauben; und seine Nachfolger hielten es für einen Theil ihrer Gewalt und ihrer Größe, diese Meynung zu unterhalten. Sie hat bis auf unsre Zeiten fortgedauert: und die jetzige königliche Familie hörte zuerst auf, sie auszuüben, weil sie bemerkte, daß sogar der Pöbel nicht mehr darüber erstaunte, und daß sie in den Augen aller verständigen Leuten lächerlich war.

Hai

h) Spelm. in verbo Balliva.

Harold

Harold hatte vor dem Tode des Königs so gute Anstalten gemacht, daß er sich gleich (i. J. 1066. im Jenner.) auf den erledigten Thron setzte, und seine Thronbesteigung fand so wenig Widerspruch und Unruhe, als wenn er nach dem unstreitigsten Erbrechte König geworden wäre. Die Bürger von London waren sein eifrigen Anhänger: die Bischöfe und die Geistlichkeit hatten sich seiner Sache angenommen, und der ganze mächtigste Adel, der entweder durch Heurathen oder Freundschaft mit ihm verbunden war, unterstützte ihn willig in seinen Anmassungen. Man redete kaum von dem Rechte des Edgar Atheling, vielweniger von dem Anspruche des Herzogs von der Normandie; und Harold versammelte den Staatsrath, und empfing von dessen Händen die Krone, ohne eine ordentliche Versammlung der Stände abzuwarten, oder die Sache ihrer freyen Wahl oder Entscheidung zu überlassen i). Wenn sich einige fanden, welche

mit

i) G. Pict. S. 196. Ypod Neust. S. 436. Order. Vitalis. S. 492. M. West. S. 221 W. Malm. S. 93. Ingulf. S. 68. Brompton. S. 957. Knyghton, S. 2339.

mit dieser Entschließung nicht zufrieden waren, so waren sie doch gezwungen, ihre Gedanken zu verbergen; und der neue Prinz, welcher ein allgemeines Stillschweigen für eine Einwilligung hielt, wurde gleich den Tag nach dem Tode des Eduard von Aldred, dem Erzbischof von York, zum Könige gekrönet und gesalbet. Die ganze Nation schien ihm mit Freuden den Huldigungseid abzulegen.

Die ersten Zeichen der Gefahr, welche der König entdeckte, kamen von aussen her, und zwar von seinem eignen Bruder Tosti, der sich freywillig nach Flandern verbannet hatte. Voll Zorn über den glücklich ausgeschlagenen Ehrgeiz des Harold, wofür er selbst ein Opfer geworden war, erfüllte er den Hof des Baldwin, mit Klagen über die Ungerechtigkeit, die er hätte leiden müssen: brachte diese Familie wider seinen Bruder auf seine Seite: sandte seine Emissarien nach Norwegen, um die Freybeuter dieses Reichs in die Waffen zu bringen, und bey ihnen die Hoffnung zu erregen, daß sie aus dem unbevestigten

Zu-

2339. H. Hunt. S. 210. Viele von den Geschichtschreibern sagen, daß Harold ordentlich von den Ständen gewählt sey: Einige sagen, Eduard hätte ihn im Testament zum Erben eingesetzet.

Zustande der Sachen bey der Usurpation des neuen Königs Vortheil ziehen könnten: und damit er die Verbindung desto mächtiger machen möchte, reisete er nach der Normandie, in der Hoffnung, daß der Herzog, welcher die Mathilda, eine andre Tochter des Baldwin geheyrathet hatte, sowohl um sich selbst wegen seiner eignen Beleidigung, als auch, das erlittene Unrecht des Tosti zu rächen, seinen vorgenommenen Einfall durch seinen Rath und seine Truppen unterstützen würde k).

Als der Herzog von der Normandie die erste Nachricht von den Intriguen und der Thronbesteigung Harolds erhielt, war er in den größten Zorn gerathen; damit er aber seinen Ansprüchen eine desto bessere Farbe geben möchte, so sandte er eine Gesandschaft nach England, welche diesem Prinzen den Bruch seines Versprechens vorwarf, und ihn ermahnte, daß er dem Besitz des Reichs sogleich entsagen möchte. Harold antwortete den normännischen Gesandten, der Eyd, den man ihm vorwürfe, wäre ihm durch eine wohlgegründete Furcht vor Gewaltsamkeit abgenöthiget worden, und könnte deswegen niemals für verbindend angesehen werden: er hätte weder von dem vori-

k) Order. Vitalis, S. 492.

vorigen Könige, noch von den Ständen von England eine Vollmacht, welche allein über die Krone zu sagen hätten, dem Herzoge von der Normandie ein Geschenk mit der Thronfolge zu machen; und wenn er als eine Privatperson sich so viel Macht angemaßt, und sogar auch freywillig geschworen hätte, die Foderungen des Herzogs zu unterstützen, so wäre dennoch der Eid widergesetzlich, und seine Schuldigkeit erfoderte, ihn bey der ersten günstigen Gelegenheit zu brechen; er hätte die Krone durch die einmüthigen Wahlstimmen des Volks erhalten; und würde sich der Gunst desselben ganz unwürdig bezeigen, wenn er nicht diejenigen Nationalfreyheiten welche es ihm anvertrauet hätte, tapfer vertheidigte; und wenn der Herzog einen Versuch durch die Gewalt der Waffen machen wollte, so sollte er die Macht einer vereinigten Nation erfahren, welche von einem Prinzen angeführet würde, der die Pflichten erkennte, die seine königliche Würde ihm auferlegte, und entschlossen wäre, seine Regierung zugleich mit seinem Leben zu endigen 1).

Wilhelm hatte keine andre Antwort erwartet; und er hatte sich schon vorher entschlossen, auf

1) W. Malm. S. 99. Higden, S. 285. M. West. S. 222. Degest. Angl. incerto auctore, S. 331.

auf England einen Angriff zu wagen. Da er nur seinen Muth, seinen Zorn, und seinen Ehrgeiz zu Rathe zog, so übersah er alle Schwürigkeiten, welche einen Einfall in ein großes Königreich mit einer so viel schwächeren Macht begleiten mußten; und sah nur auf die Umstände, die sein Unternehmen erleichtern würden. Er bedachte, daß England seit der Throngelangung des Canut, eine Zeit bey nahe von funfzig Jahren hindurch die tiefste Ruhe genossen hatte, und daß es für dessen Soldaten, welche durch einen langen Frieden den männlichen Muth verlohren hätten, lange Zeit erfodern würde, die Kriegszucht zu lernen, und für ihre Generale, sich Erfahrung zu erwerben. Er wußte, daß das Land gar nicht mit vesten Städten versehen war, wodurch es den Krieg verlängern könnte, sondern daß es sein ganzes Glück auf eine entscheidende Schlacht mit einem zum Krieg gewöhnten Feind müßte ankommen lassen, der, wenn er einmal das Feld gewonnen hätte, im Stande seyn würde, das Reich zu überschwemmen. Er sah, daß Harold, ob er gleich Proben von seinem Muthe und seiner Tapferkeit abgelegt, erst neulich einen Thron bestiegen, den er durch Faction erlangt, wovon er eine sehr alte königliche Familie ausgeschlossen hatte;

und welcher schon durch seine eigne Ungewißheit unter ihm wankte, noch vielmehr aber wanken würde, wenn ihn ein gewaltsamer Stoß von außenher erschütterte. Und er hoffte daß eben der Umstand, daß er über See gienge, sein eignes Land verließe, und sich alle Hoffnung zu einer Retraite abschnitte, den Feind durch die Kühnheit des Unternehmens in Erstaunen setzen, seine Soldaten durch Verzweifelung muthig machen, und erwecken würde, die Ehre der normännischen Waffen zu behaupten.

Wie die Normänner sich lange durch ihre Tapferkeit vor allen andern europäischen Nationen ausgenommen hatten, so waren sie itzt zu der höchsten Stufe des Ruhms und der Ehre im Kriege gelanget. Außerdem, daß sie sich durch die Waffen ein so schönes Land in Frankreich erobert hätten, daß sie es über die beständigen Angriffe des französischen Monarchen und aller seiner Nachbaren vertheidigten, daß sie unter ihren itzigen Regenten so viele herzhafte Thaten verrichtet; hatten sie gerade um diese Zeit durch die allerwaglichsten Thaten, und durch das bewundernswürdigste Glück in dem andern Theile von Europa auch ihren alten Ruhm wieder erweckt.

Eini-

Einige wenige normännische Ebentheurer in Italien hatten nicht nur über die Italiäner und Griechen, sondern auch über die Deutschen und Saracenen eine solche Uebermacht gewonnen, daß sie diese Ausländer vertrieben, sich selbst weitläuftige Sitze erwarben, und den Grund zu dem reichen Königreiche Neapolis in Sicilien legten m). Diese Unternehmungen von Leuten, alle mit einander Vasallen in der Normandie, zum Theil wegen Factionen und Empörungen verbannt waren, erregten den Ehrgeiz des stolzen Wilhelms; der nach solchen Beyspielen des Glücks, und der Tapferkeit es für verächtlich hielt, sich von dem Angriff auf ein benachbartes Land abschrecken zu lassen, worinn ihm die ganze Macht seines Herzogthums unterstützen konnte.

Auch der Zustand von Europa machte dem Wilhelm Hoffnung, daß er noch ausser seinen tapfern Normännern den Kern der kriegerischen Macht, der sich in allen andern Ländern zerstreut befand, wider England würde gebrauchen können. Frankreich, Deutschland und die Niederlande waren durch den Fortgang der Feudalverfassung in viele kleine Fürstenthümer und Baronien

m) Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 30.

nien eingetheilt; und die Besitzer, welche sowohl eine bürgerliche Gerichtsbarkeit, als das Recht der Waffen genossen, handelten in vielen Stücken wie unabhängige Herren, nicht sowohl nach Maßgebung der Gesetze, als nach ihrer eignen Macht und Tapferkeit. Es hatte sich durch ganz Europa überall ein kriegerischer Geist ausgebreitet, und die verschiedenen Anführer, deren Seelen durch ihren fürstlichen Stand erhoben waren, übernahmen begierig die abendtheuerlichsten Unternehmungen, und weil sie von Kindheit an nichts anders gehöret hatten, als Erzählungen von dem Glücke, das auf Krieg und Schlachten folgt, so wurden sie von einem natürlichen Ehrgeiz getrieben, diese Abendtheuer nachzumachen, welche so sehr gerühmt, und durch die Leichtgläubigkeit der Zeit so sehr übertrieben wurden. Weil sie durch ihre Pflicht gegen einen höhern Herrn, so schwach es auch seyn möchte, und durch ihre Verbindung mit dem großen Körper der Gemeine verbunden waren, so wünschte ein jeder, seinen Ruhm über seinen Districkt hinaus zu verbreiten; und in allen Versammlungen, sie mochten nun zu bürgerlichen Berathschlagungen, oder zu kriegerischen Feldzügen, oder bloß zur Pracht und zum Vergnügen angestellt seyn, durch den

Ruhm

Ruhm ihrer Stärke, und ihres Muths sich einander zu übertreffen. Daher kam ihre Lust zur Ritterschaft; daher war ihnen Friede und Ruhe so zuwider; und daher waren sie so bereit, sich in jegliches wagliche Unternehmen einzulassen, so wenig es sie auch interessirte, es mochte fehlschlagen, oder glücklich ausfallen.

Wilhelm hatte durch seine Macht, durch seinen Muth, und durch seine Fähigkeiten unter diesen stolzen Oberhäuptern lange den Vorzug behauptet; und ein jeder, der sich durch seine Geschicklichkeit in kriegerischen Uebungen, oder durch seine Tapferkeit in der Action unterscheiden wollte, hatte sich eine Ehre daraus gemacht, sich an dem Hofe, und unter den Armeen der Normandie Ruhm zu erwerben. Da sie mit der Gastfreyheit, und Höflichkeit aufgenommen wurden, welche dieses Alter unterschied, hatten sie Freundschaften mit diesem Prinzen aufgerichtet, und gaben denen Aussichten der Ehre und des Vortheils gern Gehör, welche er ihnen zur Vergeltung versprach, wenn sie an seinem Feldzuge nach England Theil nehmen wollten. Je mehr Größe das Unternehmen zu haben schien, je mehr entsprach es ihrem romantischen Geiste: das Gerücht von dem beschlossenen Angriffe hatte sich schon allent-

halben ausgebreitet: es drängten sich Haufen zu, welche dem Herzog ihre Dienste, und die Dienste ihrer Untersassen und Vasallen anboethen n): und Wilhelm fand es nicht so schwer, seine Recruten vollzählich zu machen, als die ältesten und erfahrensten auszusuchen, und das Anbiethen derer zu verwerfen, welche sich unter einem so berühmten General Ruhm erwerben wollten.

Außer diesen Vortheilen, welche Wilhelm seiner persönlichen Tapferkeit und guten Anführung zuzuschreiben hatte; war er auch dem Glücke Dank schuldig, daß es ihm einigen Beystand verschaffte, und viele Hindernisse wegräumte, welche er natürlicher Weise in einem Unternehmen erwarten mußte, worinn alle seine Nachbaren so sehr verwickelt waren. Conan, der Herzog von Bretagne, war sein Todtfeind, und um dem Unternehmen ein Hinderniß in den Weg zu legen, bediente er sich dieser Zeit-Umstände, seinen Anspruch auf die Normandie wieder hervor zu suchen, und verlangte, daß der Besitz dieses Herzogthums, wenn Wilhelms Unternehmen wider England glücklich ausfiele, wieder auf ihn kom-

men

n) Gul. Pictavienfis, S. 198.

men sollte o). Aber Conan starb plötzlich, nachdem er diese Foderung gemacht hatte; und Howel, sein Nachfolger, anstatt eben diese böse Absicht, oder vielmehr diese Klugheit anzunehmen, unterstützte den Anschlag des Herzogs eifrigst, und sandte seinen ältesten Sohn, Alain Fergand, mit einem Corps von 5000 Brettagnern in seine Dienste. Die Höfe von Anjou und Flandern munterten ihre Unterthanen auf, diesem Feldzuge beyzuwohnen; und selbst der Hof von Frankreich, ob er gleich Grund hatte, die Größe eines so gefährlichen Nachbars zu fürchten, sorgte bey dieser Gelegenheit nicht muthig und besorgt genug für sein Interesse. Philipp der Erste, der regierende König in Frankreich, war minderjährig; und da Wilhelm dem Staatsrathe sein Vorhaben vorgestellt, um Hülfe angesucht, und sich erbothen hatte, wenn er glücklich seyn sollte, Frankreich wegen der Krone von England zu huldigen, so bekam er zwar Befehl, alle Gedanken eines solchen Unternehmens bey Seite zu legen; aber der Graf von Flandern, sein Schwiegervater, welcher das Haupt der Regierung war, beförderte unter der Hand seine Werbung, und ermunterte den unternehmenden Adel, sich zu der

o) Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 33.

Fahne des Herzogs von der Normandie zu begeben.

Der Kaiser Heinrich der Vierte erlaubte ausserdem allen seinen Vasallen, diesem Feldzuge beyzuwohnen, welcher die Aufmerksamkeit von Europa so sehr erregte, versprach, in der Abwesenheit des Prinzen dieses Herzogthum zu beschützen, und setzte ihn dadurch in den Stand, England mit seiner gesammten Macht anzugreifen p). Aber der mächtigste Alliirte, den Wilhelm durch seine Unterhandlungen gewann, war der Pabst, der einen mächtigen Einfluß über die alten Baronen hatte, welche in ihren Religionsgrundsätzen eben so andächtig, als tapfer in kriegerischen Unternehmungen waren. Der römische Papst fieng nun an, nach einem unmerklichen Fortgange, durch verschiedene Alter voll Finsterniß und Unwissenheit sein Haupt öffentlich über alle Prinzen von Europa empor zu heben; sich in den Streitigkeiten der größten Monarchen das Amt eines Mittlers, ja sogar eines Schiedsrichters anzumaßen; sich in alle weltliche Sachen zu mischen; und seinen gehorsamen Schülern seine Befehle als die höchsten Gesetze aufzudringen. Es war für den Alexander den Zweyten, den regie

p) Gul. Pict. S. 198.

gierenden Pabst, schon Bewegungsgrund genug, sich der Streitigkeit des Wilhelms anzunehmen, daß er allein sich zu seinen Richterstuhle gewendt, und ihn in dem Streite mit dem Harold zum Schiedsrichter gewählt hatte; aber dieser Pabst sah auch voraus, daß aus der Eroberung Englands von den Waffen der Normänner noch andre Vortheile entspringen müßten. Obgleich dieses Königreich anfänglich von römischen Missionarien bekehret war, ob es gleich nachmals noch einige nähere Schritte, sich Rom zu unterwerfen, gethan hatte, so behauptete es doch noch immer in seiner Kirchenregierung eine große Unabhängigkeit; und da es an sich selbst eine Welt ausmachte, welche gänzlich von dem übrigen Europa abgesondert war, so hatte es sich bisher von denen übermäßigen Foderungen, welche die Größe des Pabstthums unterstützten, nicht beykommen lassen. Alexander hoffte demnach, daß die französischen und normännischen Baronen, wenn sie in ihrem Unternehmen glücklich wären, eine demüthigere Ehrfurcht für dem heiligen Stuhl in dieses Königreich einführen, und die englischen Kirchen mit den übrigen europäischen Kirchen in eine größere Gleichförmigkeit setzen würden. Er erklärte sich sogleich für die Ansprüche Wil-

helms q); nannte den Harold einen meineidigen Usurpateur; ließ wider ihn und seine Anhänger den Bann ergehen; und um den Herzog von der Normandie zu seinem Unternehmen noch mehr aufzumuntern, übersandte er ihm eine geweihete Fahne, und einen Ring, worinn sich eines von den Haaren des heiligen Petrus befand r). So wurde der ganze Ehrgeiz, und die Gewaltsamkeit dieses Einfalls sicher mit dem breiten Mantel der Religion bedeckt!

Aber die größte Schwürigkeit, welche Wilhelm in seinen Zurüstungen fand, kam von seinen eigenen Unterthanen in der Normandie her. Die Stände des Herzogthums waren zu Lislebone versammlet; und da zu dem beschlossenen Unternehmen, welches ihrem Lande so viel Ehre und Vortheil versprach, Zuschuß gefordert wurde, bezeigten viele Glieder einen Widerwillen, so wohl Summen herzugeben, welche das gemeine Maaß in den damaligen Zeiten so weit überstiegen, als auch, sichs aufbringen zu lassen, daß sie auffer ihrem Lande Kriegsdienste leisteten. Da es der Herzog gefährlich fand, sie insgesamt dar-

q) W. Malmeff. S. 100. Ingulf. S. 69. Higden, S. 285. Brompton, S. 958.

r) Baker, S. 22. edit. 1684.

darum zu ersuchen, so beredete er sich absonderlich mit den reichsten Personen in der Provinz; und da er bey denen anfieng, auf deren Liebe er sich am meisten verließ, so beredete er nach und nach alle, die verlangten Summen herzuschießen. Der Graf von Longueville, der Graf von Mortaigne, Odo, der Bischof von Bajeux, und vornehmlich Wilhelm Fitz-Osborne, Graf von Breteuil und Constabel des Herzogthums, halfen ihm in dieser Unterhandlung. Jederman, der sich einmal selbst angegeben hatte, bemühete sich, auch andre zu bereden; und zuletzt erklärten sich die Stände selbst, nachdem sie vorher ausgemacht hatten, daß man sich künftig hierauf, nicht als auf ein Recht berufen sollte, daß sie ihrem Prinzen in seiner beschlossenen Unternehmung mit den äussersten Kräften beystehen wollten s).

Wilhelm hatte nun eine Flotte von 3000 Schiffen, großen und kleinen versammlet t); und hatte aus der zahlreichen Menge von Recruten, welche sich aus allen Ländern angaben, und um seine Dienste bathen, eine Armee von 60,000 Mann ausgesucht. Das Lager sah prächtig,

s) Camden. H. Introd. ad Britann. S. 212. 2d. Edit. Gibs. Verstegan, S. 173.

t) Gul. Gemet. Lib. 7. Cap. 34.

aber doch kriegerisch aus, wegen der Kriegszucht der Leute, der Lebhaftigkeit der Cavallerie, und des Glanzes der Waffen und der Montierung; vornehmlich aber wurde es durch die hohen Namen des Adels prächtig, welcher sich unter die Fahne des Herzogs von der Normandie begeben hatte. Die berühmtesten waren Eustatz, Graf von Boulogne, Aimeri von Thouars, Hugh d'Estaples, Wilhelm d'Evreux, Gioffrey von Rotrou, Roger von Braumont, Wilhelm von Warenne, Roger von Montgomeri, Hugh von Grantmesnil, Carl Martel, und Geoffery Giffard u). Diesen kühnen Heerführern hielt Wilhelm die Leute von England, als einen Preis ihrer Tapferkeit, vor; er wies mit den Fingern nach den gegenüber liegenden Ufern, und rief ihnen zu, dort sey das Feld, wo sie ihrem Namen Trophäen errichten, und ihre Wohnungen nehmen müßten.

Indem der Herzog diese großen Zurüstungen machte, machte er auch den alten Groll des Tosti, um die Anzahl der Feinde des Harold zu vergrößern, wieder rege, und ermunterte ihn, in Verbindung mit dem Harold Halfager, dem Könige von Norwegen, die Küste von England an-

zu-

u) Ordericus Vitalis, S. 501.

zugreifen. Tosti brachte gegen sechzig Schiffe in dem Hafen von Flandern zusammen, und stach in See; und nachdem er auf den südlichen und östlichen Küsten einige Verheerungen getrieben hatte, seegelte er nach Northumberland, wo Halfager zu ihm stieß, der mit einer großen Armatur von 300 Schiffen übergekommen war v). Die vereinigten Flotten liefen in den Humber ein, und setzten ihre Truppen aus, welche anfiengen, allenthalben zu verheeren: als Morcar, Graf von Northumberland, und Edwin, Graf von Mercia, des Königs Schwäher in der Eile einige Truppen zusammenzogen, und ihnen ein Treffen zu liefern wagten. Die Schlacht endigte sich mit der gänzlichen Niederlage und Flucht dieser beyden Edelleute w).

Als Harold von diesem Unglück Nachricht bekam, eilte er mit seiner Armee, sein Volk zu schützen; und legte den größten Eifer an den Tag, sich der Krone würdig zu zeigen, welche ihm war übertragen worden. Obgleich dieser Prinz die gan-

v) Chron. Sax. S. 172. W. Malm. S. 94. H. Hunt. S. 367. Higden, S. 284.

w) Chron. Sax. S. 172. W. Malm. S. 94. Hoveden, S. 448. Ingulf. S. Higden, S. 284. Alured. Beverl. S. 123.

ganze Größe der Gefahr durch die große Verbindung wider ihn nicht kannte, so hatte er doch alle beliebte Künste angewandt, die Liebe des Publici zu gewinnen, und gab so viel Proben von einer billigen und klugen Regierung, daß die Engländer keine Ursach fanden, sich die Wahl eines solchen Königs reuen zu lassen x). Sie kamen aus allen Theilen zu seiner Fahne; und sobald er nur den Feind bey Standfort antraf, war er im Stande, ihm den 25sten September, ein Treffen zu liefern. Die Schlacht war sehr blutig, aber der Sieg war auf der Seite des Harold entscheidend, und endigte sich mit der gänzlichen Niederlage der Dänen, und mit dem Tode des Tosti und Halfager y). Selbst die dänische Flotte fiel in die Hände des Harold, der die Großmuth besaß, dem Prinzen Olave, dem Sohne des Halfager, die Freyheit zu geben, und ihn mit zwanzig Schiffen wegseegeln zu lassen z).

Aber

x) W. Malmes. S. 92. Hoveden, S. 447. Hist. Elienſis. Cap. 44. Sim. Dun. S. 193. Flor. Wigorn, S. 623.

y) Chron. Sax. S. 172. W. Malm. S. 94. H. Hunt. S. 368. Ingulf. S. 69. Hist. Ramenſ. S. 461.

z) Hoveden, S. 448. Ingulf. S. 69. Higden, S. 285. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 46.

Aber er hatte kaum Zeit, sich über diesen Sieg zu freuen, da die Nachricht einlief, daß der Herzog von der Normandie mit einer großen Armee in dem Südlichen von England gelandet war.

Die normännische Flotte und Armee war früh im Sommer an der Mündung des kleinen Flußes Dive zusammengekommen, und alle Truppen waren den Augenblick eingeschifft worden; allein die Winde waren entgegen, und hielten sie in dem Hafen zurück a): jedoch das Ansehen des Herzogs, die gute Kriegeszucht, welche unter den Seeleuten und Soldaten gehalten wurde, und die große Sorge, sie mit Lebensmitteln zu versehen, hatten allen Unordnungen vorgebeuget; als der Wind wieder günstig wurde, und sie in den Stand setzte, die Küste hinunter zu seegeln, bis sie St. Valori erreichten. Es giengen jedoch in dieser kleinen Ueberfahrt verschiedene Schiffe verlohren; und da die Winde noch einmal widrig wurden, fieng die Armee an sich einzubilden, daß der Himmel sich wider sie erkläre, und daß sie, ungeachtet des päbstlichen Segens, zum gewissen Untergange b) bestimmt wäre. Diese kühnen Krieger, welche wirkliche Gefahr verachteten,

waren

a) Order. Vitalis. S. 500.

b) W. Malm. S. 100.

waren der Furcht vor eingebildeten sehr unterworfen; und viele fiengen an, aufrührisch zu werden, und einige traten sogar aus; als der Herzog, um ihre sinkende Hoffnung wieder aufzuheben, eine Procession mit den Reliquien des heiligen Valori anstellen c), und Gebethe um ein günstiges Wetter verrichten ließ. Die Winde veränderten sich den Augenblick; und weil sich dieser Zufall am Abend des Festes des heiligen Michaelis, des Schutzheiligen der Normandie zutrug, so brachen die Truppen, welche sich einbildeten, in allen diesen zusammenlaufenden Umständen die Hand des Himmels zu sehen, mit der größten Munterkeit auf d). Sie fanden auf ihrer Reise kein Hinderniß; eine große Flotte, welche Harold zusammengebracht, und welche den ganzen Sommer an der Insel Wight gekreuzet hatte, war aus einander gegangen, weil Harold eine falsche Nachricht bekommen, daß Wilhelm, durch widrige Winde und andre Zufälle abgeschreckt, seine Zurüstungen eingestellt hätte e). Die nor-

c) Higden, S. 285. Order. Vitalis. S. 500. Matth. Paris edit. Parisienf. anno 1644. S. 2.

d) W. Malm. S. 100.

e) Hoveden, S. 448. Simeon Dunelm. S. 194. Diceto, S. 479.

normänniſche Flotte, welche in großer Ordnung heran kam, kam ohne einen wichtigen Verluſt nach Pevenſey in Suſſex, und die Armee wurde ungeſtört ausgeſchifft. Als der Herzog aufs Ufer ſprang, ſtolperte er und fiel; er faßte ſich aber ſo gut, daß er dieſes Vorzeichen zu ſeinem Vortheil ausdeutete, und laut ausrief, er hätte Beſitz von dem Lande genommen f). Und ein Soldat lief zu einer benachbarten Hütte, zog ein Strohreiß von dem Dache, und überreichte es ſeinem Feldherrn, als wenn er ihm ein Zeichen zum Beſitz des Königreichs gäbe. Die Freude und Munterkeit Wilhelms, und ſeiner ganzen Armee war ſo groß, daß ſie den Muth auch da nicht verlohren, als ſie von dem großen Siege Harolds über die Dänen hörten; und ſie ſchienen vielmehr die Ankunft des Feindes mit großer Ungeduld zu erwarten g).

Der Sieg des Harolds, ſo groß und rühmlich er auch war, war dennoch überhaupt ſeinem Intereſſe ſchädlich geweſen, und kann für die unmittelbare Urſache ſeines Untergangs angeſehen werden. Er verlohr viele von ſeinen tapferſten Officiren und Soldaten in der Schlacht; und

mach-

f) Baker. S. 22.

g) Gul. Pict. S. 199.

machte die übrigen mißvergnügt, weil er die dänischen Beuten unter ihnen nicht vertheilen wollte h); ein Betragen, welches seiner gewöhnlichen Großmuth nicht entsprach, welches aber die Begierde, sein Volk zu dem Kriege, der ihm von dem Herzog von der Normandie bevorstund, bey guter Laune zu erhalten, wahrscheinlicher Weise verursachet hatte. Er eilte mit geschwinden Märschen, diesen neuen Angreifer zu erreichen; allein ob er gleich zu London und an andern Orten mit neuen Truppen verstärket wurde, fand er sich doch durch den Austritt seiner alten Soldaten, welche wegen Beschwerlichkeit und Mißvergnügen insgeheim seine Fahnen verließen, auch sehr geschwächt. Sein Bruder Gurth, ein tapferer und kluger Mann, fieng an, den Ausgang zu befürchten; und stellte dem Könige vor, es würde klüger seyn, den Krieg zu verlängern, oder doch wenigstens in der Schlacht seiner eignen Person zu schonen. Er stellte ihm vor, wie die verzweifelte Situation des Herzogs von der Normandie, es diesen Prinzen nothwendig machte, die Sache zu einer schleunigen Entscheidung zu bringen, und sein ganzes Glück auf den Ausschlag eines Treffens ankommen zu lassen; aber der Kö-

nig

h) W. Malmes. S. 94. Higden, S. 285.

nig von England hätte in seinem eigenen Lande von seinen Unterthanen geliebt, mit allem Nöthigen versehen, unfehlbarere, und nicht so gefährliche Mittel, sich des Sieges zu versichern: die normännischen Truppen, da sie an der einen Seite von der größten Hoffnung aufgemuntert würden, und an der andern keine Hoffnung sähen, wofern sie geschlagen würden, würden bis aufs äußerste fechten, und weil sie der Kern von allen Kriegern des vesten Landes wären, so müßten sie den Engländern für furchtbar angesehen werden. Wenn man ihr erstes Feuer, und ihren Muth, welche allemal am gefährlichsten wären, aus Mangel an Thätigkeit ermatten ließe; wenn man sie durch kleine Scharmützel ermüdete, und ihre Lebensmittel beengte, so müßten sie endlich durch das böse Wetter, und durch die tiefen Wege, im Winter, welcher heranbrach, ermüdet, ihrem Feinde leicht und ohne Blutvergießen zur Beute werden. Wenn er ein allgemeines Treffen verschöbe, so würden die Engländer die große Gefahr erkennen, worinn sowohl ihre Güter, als Freyheiten von diesen raubsüchtigen Feinden gesetzt wären, aus allen Gegenden zu seinem Beystande eilen, und seine Armee unüberwindlich machen. Wenigstens, wenn er es nöthig fände,

ein Treffen zu wagen, müßte er doch seine eigene Person nicht aufs Spiel setzen; sondern im Fall eines unglücklichen Ausschlages für die Freyheit und Unabhängigkeit dieses Reichs noch eine Zuflucht aufheben. Und da er einmal so unglücklich gewesen wäre, zu einem Eide gezwungen zu seyn, und zwar bey den heiligen Reliquien, daß er die Ansprüche des Herzogs von der Normander unterstützen wollte; so wäre es besser, daß ein andrer die Armee commandirte, der nicht durch diese heilige Bande gebunden wäre, und also den Soldaten mehr Hoffnung zu einem glücklichem Ausschlage des Zwistes machen könnte i).

Harold war gegen alle diese Vorstellungen taub; und weil er durch sein voriges Glück stolz war, und von seinem angebohrnen Muthe angetrieben wurde, entschloß er sich, in Person ein Treffen zu liefern; und in dieser Absicht rückte er den Normännern näher, welche ihr Lager und ihre Flotte nach Hastings verlegt hatten, wo sie ihre Quartiere nahmen. Er war eines glücklichen Ausschlages so gewiß, daß er dem Herzoge Bothen zuschickte, und ihm eine Summe Geldes versprach, wenn er ohne Blutvergies-

i) W. Malm. S. 100. Higden, S. 286. Order. Vitalis, S. 500. M. West. S. 222.

gießen das Königreich verlassen wollte: aber sein Erbiethen wurde mit Verachtung verworfen; und Wilhelm, um seinem Feinde in Praleren nichts nachzugeben, sandte ihm durch einige Mönche eine Bottschaft, und ließ ihm sagen, er sollte entweder sein Königreich abtreten, oder es von ihm zum Lehen nehmen, oder ihre Sache der Entscheidung des Papstes überlassen, oder auch mit ihm einen Zweykampf angehen k). Harold antwortete, der Gott der Schlachten wird bald der Schiedsrichter ihrer Streitigkeit seyn l).

Die Engländer und Normänner machten sich jetzt zu dieser wichtigen Entscheidung fertig; aber die Sachen sahen den Abend vor der Schlacht in den beyden Lägern sehr verschieden aus. Die Engländer brachten ihre Zeit in Schwelgerey, Lustbarkeit und Unordnung zu; die Normänner in Stille, Gebeth und Religionsandachten m). Des Morgens rief der Herzog die Angesehensten von seinen Heerführen zusammen, und hielt eine Rede an sie, die sich zu dem Vorfalle schickte. Er stellte ihnen vor, die Begebenheit, welche sie und er längst gewünscht hätten, wäre nun da;

k) W. Malmes. S. 100. Higden, S. 286.

l) Higden, S. 286.

m) W. Malmes. S. 101. De Gest. Angl. S. 332.

und das ganze Kriegsglück beruhete jetzt auf ihren Schwertern, und würde in einer einzigen Schlacht entschieden werden: niemals hätte eine Armee größere Bewegungsgründe gehabt, ihren Muth zu bezeigen, man möchte nun den Preiß ansehen, den ihr Sieg nach sich ziehen würde, oder den unvermeidlichen Untergang, welcher erfolgen müßte, wenn sie geschlagen würden. Wenn ihre kriegerischen und alten Truppen nur durch diese rohen Soldaten, welche sich unbedachtsam gewagt hätten, ihnen nahe zu kommen, durchbrechen könnten, so eroberten sie mit einem Streiche ein Königreich, und hätten ein Recht, alle seine Güter als eine Belohnung für ihre glückliche Tapferkeit zu fodern. Wenn sie aber das geringste von ihrem gewohnten Muth nachließen, so würde ein erbitterter Feind ihnen im Rücken folgen, das Meer sie auf ihrer Flucht zurückhalten, und ein schmählicher Tod die gewisse Strafe für ihre unvernünftige Feigheit seyn. Er hätte sich aller menschlichen Mittel zum Siege bedienet, indem er eine so zahlreiche und tapfere Armee zusammengebracht, und der Anführer des Feindes hätte ihn durch seine sträfliche Aufführung eine gerechte Ursache gegeben, die Gunst des Himmels zu hoffen, in dessen Händen allein der Ausgang

der

der Kriege und Schlachten stünde, und ein meineidiger Usurpateur, über dem der höchste Priester den Fluch gesprochen, und der sich seines Meineides bewußt wäre, würde von Schrecken getroffen werden, so bald er sie sähe, und sich selbst das Schicksal vorher sagen, was seine vielfältigen Verbrechen so wohl verdienten n). Hierauf theilte der Herzog seine Armee in drey Linien; die erste, unter der Anführung des Montgomery, bestund aus Bogenschützen und leicht bewaffneter Infanterie: die andre, welche Martel anführte, bestund aus seinen tapfersten Geschwadern, welche schwer bewaffnet waren, und in geschlossenen Gliedern stunden: seine Reuterey, an deren Sitze er sich selbst stellte, machte die dritte Linie aus, und war so gestellt, daß sie sich über das Fußvolk hinausstreckte, und beyden Flügeln der Armee die Flanken deckte o). Er gab Befehl, das Zeichen zum Treffen zu geben; und die ganze Armee setzte sich auf einmal in Marsch, sang die Hymne, oder das Lied des Roland, des berühmten Schwestersohns p), Carls des

n) H. Hunting. S. 368. Brompton, S. 959. Gul. Pict. S. 201.

o) Gul. Pict. S. 201. Order. Vitalis, S. 50.

p) W. Malmes. S. 101. Higden, S. 286. M. West. S. 223

Großen, und rückte mit Ordnung und Muth gegen den Feind an.

Harold hatte sich eines vortheilhaften Grundes bemächtiget, hatte außerdem einige Graben gezogen, um seine Flanken zu sichern, und war entschlossen, defensiv zu verfahren, und ein Treffen mit der Cavallerie zu vermeiden, woran er schwächer war q). Die Soldaten aus Kent stunden im Vordertreffen, ein Posten, den sie immer als ihnen gebührend foderten: die aus London beschützten die Fahne: und der König selbst, nebst seinen beyden tapfern Brüdern Gurth und Leofwin, stiegen vom Pferde herab, stellten sich an die Spitze der Fußvölker, und legten ihren Entschluß an den Tag, daß sie entweder siegen, oder im Treffen sterben wollten r). Der erste Angriff der Normänner war verzweifelt, wurde aber von den Engländern mit gleicher Tapferkeit empfangen; und nach einem wütenden Kampfe, welcher lange unentschieden blieb, fiengen die ersten an, durch die Schwierigkeit des Bodens überwunden, und von dem Feinde sehr ins Gedrän-

S. 223. Du Cange's Glossarium in Verbo Cantilena Rolandi.

q) Gul. Pict. S. 201. Order. Vitalis, S. 501.

r) W. Malm. S. 101.

dränge gebracht, erst in ihrer Hitze nachzulassen, und dann zu weichen, und die Unordnung breitete sich schon unter allen Glieder aus, als Wilhelm, der sich am Rande des Unterganges fand, mit einem ausgesuchten Trupp herzueilte, seinen muthlosen Truppen beyzustehen s). Seine Gegenwart stellte das Treffen wieder her, die Engländer wurden mit Verlust gezwungen, sich zurück zu ziehen, und der Herzog, welcher seine zweyte Linie anrücken ließ, erneuerte den Angriff mit frischen Truppen, und mit doppeltem Muthe. Da er sah, daß der Feind, durch den Vortheil des Bodens unterstützt, und durch das Beispiel seiner Prinzen aufgemuntert, einen lebhaften Widerstand that, so versuchte er eine Kriegslist, welche sehr bedenklich in ihrer Ausführung war, die ihm aber doch in seiner jetzigen gefährlichen Situation sehr rathsam zu seyn schien, da er so gut, als gänzlich verlohren war, wenn er nicht einen völligen Sieg gewann: er gab nämlich Befehl, daß seine Truppen sich eilig zurückziehen sollten, um durch diese verstellte Flucht den Feind von seinem hohen Grunde herunter zu ziehen. Die List glückte wider diese unerfahrnen Truppen, welche durch das Gefecht erhitzt, und

s) Gul. Pict. S. 202. Order. Vitalis. S. 501.

in ihren vollen Hoffnungen den Normännern in das platte Feld folgten t). Wilhelm gab Befehl, daß die Infanterie auf einmal gegen ihre Verfolger Fronte machen, die Cavallerie ihre Flügel angreifen, und beyde zusammen den Vortheil verfolgen sollten, denn das Erstaunen und der Schrecken des Feindes ihnen in diesem kritischen und entscheidenden Augenblicke geben müßte. Die Engländer wurden mit großer Niederlage bis auf den Hügel zurückgetrieben, wo die Tapferkeit des Harold sie wieder zusammenbrachte, daß sie, ungeachtet ihres Verlustes, noch im Stande waren, den Posten zu behaupten, und das Gefechte fortzusetzen. Der Herzog versuchte eben dieselbe Kriegsliſt mit gleichem Glücke noch einmal; aber sogar nach diesem doppelten Vortheile fand er doch noch ein großes Corps Engländer, welches sich in vester Schlachtordnung hielt, und entschlossen zu seyn schien, ihm den Sieg bis aufs Aeußerste streitig zu machen. Er ließ seine schwer bewaffnete Infanterie den Angriff auf sie thun, indem seine Bogenschützen, welche er hinter dieselbe gestellt hatte, den Feind beun-

t) W. Malmes. S. 101. H. Hunting. S. 386. Higden, S. 286. Brompton. S. 960. Gul. Pist. S. 202. M. Paris, S. 3.

beunruhigen mußten, der auf dem erhabenen Grunde bloß stund, und genug zu thun hatte, daß er sich wider die Schwerter und Spere der Angreifer vertheidigte u). Durch diese Anordnung behielt er endlich die Oberhand: Harold wurde von einem Pfeil getödtet, indem er mit grosser Tapferkeit an der Spitze seiner Leute fochte x). Seine beyden Brüder hatten ein gleiches Schicksal; und die Engländer, die durch den Fall dieser Prinzen den Muth verlohren, wichen an allen Seiten, und wurden von den siegreichen Normännern mit großer Niederlage verfolgt. Dennoch wagten sich einige Truppen von den Ueberwundenen, sich gegen ihre Verfolger zu wenden; und da sie dieselben auf einem tiefen und morastigen Boden hatten, erhielten sie einige Rache für die Niederlage, und den Schimpf dieses Tages y). Aber die Ankunft des Herzogs zwang sie, ihre Sicherheit durch die Flucht zu suchen, und die Finsterniß sicherte sie vor aller weitern Verfolgung des Feindes.

u) Diceto, S. 480.

x) W. Malmes. S. 101. H. Hunt. S. 369. Ingulf. S. 69. Sim. Dun. S. 195.

y) Gul. Pict. S. 203. Order. Vitalis, S. 501.

Also gewann Wilhelm, der Herzog von der Normandie, den großen und entscheidenden Sieg bey Hastings, nach einem Treffen, welches vom Morgen an bis nach Sonnenuntergang dauerte z); und welches durch die heldenmüthigen Thaten der Tapferkeit, die beyde Armeen, und beyde Heerführer verrichteten, würdig zu seyn schien, das Schicksal eines großen Reichs zu entscheiden. Dem Wilhelm waren drey Pferde unter dem Leibe getödtet, und von den Normännern blieben gegen 15,000 Mann a). An der Seite der Ueberwundenen war der Verlust noch weit größer; außerdem waren auch der König und seine beyden Brüder geblieben. Der Leichnam des Harold wurde dem Wilhelm überbracht, der ihn ohne Lösegeld großmüthig seiner Mutter wieder geben ließ b). Die normännische Armee verließ das Schlachtfeld nicht, ohne dem Himmel auf die feyerlichste Art für ihren Sieg zu danken; und nachdem der Herzog seine Truppen erfrischet hatte, machte er sich fertig, seinen Vortheil wider die getrennten, muthlosen und zerstreuten Engländer aufs äußerste zu treiben.

An-

z) Alur. Beverl. S. 124. Ypod. Neustr. S. 436.

a) Gul. Gem. Lib. 7 Cap. 36.

b) W. Malmes. S. 102. Higden, S 286. Chron. Abb. St. Petri de Burgo, S. 46.

Anhang.

Die angelsächsische Regierung und ihre Sitten.

Die erste sächsische Regierung. Thronfolge der Könige. Die Wittenagemot. Die Aristocratie. Die verschiedenen Klassen der Unterthanen. Gerichtshöfe. Peinliches Recht. Regeln der Probe. Kriegsmacht. Oeffentliches Einkommen. Werth des Geldes. Sitten.

Die Regierungsart der Deutschen und aller nordischen Nationen, welche sich auf die Ruinen von Rom setzten, war beständig sehr frey; und dieses wilde Volk, gewöhnt zur Unabhängigkeit, und in Waffen erzogen, wurde mehr durch Beredung, als Geboth, zu der Unterwürfigkeit geführet, die es seinen Prinzen bezeigte. Der

kriegerische Despotismus, welcher in dem römischen Reiche war eingeführet worden, und der noch vor dem Einfalle dieser Eroberer das Genie der Menschen herabgesetzet, und alle edle Grundsätze der Wissenschaft und der Tugend zerstöret hatte, war nicht vermögend, den muthigen Angriffen eines freyen Volkes zu widerstehen; und Europa zündete, als wenn eine neue Epoche angefangen wäre, seinen alten Geist wieder an, und schüttelte die niederträchtige Dienstbarkeit unter einem eigenmächtigen Willen, und willkührlicher Gewalt ab, worunter es so lange gerungen hatte. Die freyen Staatsverfassungen, welche damals eingeführet waren, so sehr sie auch durch die gewaltsamen Eingriffe auf ein ander folgender Prinzen geschwächet wurden, haben doch noch immer ein Ansehen von Unabhängigkeit und gesetzmäßiger Verwaltung, welche die europäischen Nationen unterscheiden; und wenn dieser Theil der Erde Sentiments der Freyheit, der Ehre, der Billigkeit, der Tapferkeit, mehr, als alle andere Menschen hat, so hat er diese Vortheile vornehmlich dem Saamen zu verdanken, den diese großmüthige Barbaren gepflanzet hatten.

Die erste sächsische Regierung.

Die Sachsen, welche Britannien bezwangen, behielten hartnäckig die unschätzbare Freyheit in ihrem neuen Lande bey, welche sie in ihrem vorigen genossen; und brachten eben die Grundsätze der Unabhängigkeit, welche sie von ihren Vätern geerbet hatten, in diese Insel. Die Chiefstains, (denn das waren sie eigentlicher, als Könige, oder Fürsten) welche sie in diesem kriegerischen Feldzügen anführten, besaßen noch immer eine sehr eingeschränkte Gewalt; und weil die Sachsen die alten Einwohner mehr ausrotteten, als bezwangen, so waren sie wirklich auf ein neues Gebieth verpflanzet, doch behielten sie alle ihre bürgerlichen und kriegerischen Verfassungen unverändert. Die Sprache war die reine sächsische; so gar die Namen der Oerter, welche oft bleiben, wenn die Sprache sich gänzlich verändert hat, wurden ihnen fast überall von den neuen Siegern beygelegt. Die Sitten und Gewohnheiten waren völlig deutsche; und ein gleiches Gemälde von der wilden und kühnen Freyheit, welches der meisterhafte Pinsel des Tacitus gezeichnet hat, wird sich auf diese Stifter der englischen Regierungsform schicken. Weit gefehlt, daß der

Kö-

König zu einer willkührlichen Macht berechtiget war; er wurde nur für den ersten unter den Bürgern angesehen; seine Gewalt beruhete mehr auf seinen persönlichen Eigenschaften, als auf seinem Stande; erwar sogar in so weit seinen übrigen Einwohnern gleich, daß ein bestimmter Preis auf seinen Kopf gesetzt, und von seinem Mörder eine dem Gesetze gemäße Geldstrafe gefordert wurde, welche zwar ein Verhältniß zu seinem Stande hatte, und größer war, als für das Leben eines andern Bürgers, aber doch zugleich sichtbar zeigte, daß er der Gemeine unterworfen war.

Thronfolge der Könige.

Man kann sich leicht vorstellen, daß ein unabhängiges Volk, welches so wenig an Gesetze gebunden, und durch Wissenschaften aufgeräumet war, nicht sehr genau auf eine ordentliche Thronfolge der Prinzen hielt. Ob es gleich der königlichen Familie eine große Ehrerbietung bezeigte, und derselben einen unbestrittenen Vorrang einräumte, so hatte es doch entweder gar keine Regel, oder doch keine welche beständig beobachtet wurde, den erledigten Thron zu besetzen; und man sah mehr bey solchen Fällen auf die Umstän-

stände der Zeit, als auf allgemeine Grundsätze. Wir müssen jedoch nicht denken, daß man die Krone gänzlich für eine Wahlkrone ansah; und daß man in der Staatsverfassung einen regelmäßigen Plan angelegt hatte, wornach man durch die Wahlstimmen des Volkes allemal, wenn der Tod der höchsten Magistratsperso den Thron erledigte, die Stelle besetzte. Wenn ein König bey seinem Tode einen Sohn hinterließ, der seinem Alter, und seiner Fähigkeit nach, zur Regierung geschickt war, so bestieg der junge Prinz gemeiniglich den Thron: war er minderjährig, so wurde sein Onkel, oder der nächste Blutsverwandte zur Regierung erhoben, und der Zepter kam auf dessen Nachkommen. Jeder Fürst hatte es ziemlich in seiner Gewalt, wenn er mit den Häuptern des Volks vorher seine Maasregeln nahm, seinen Nachfolger zu ernennen: alle diese Veränderung, und in der That auch die ordentliche Verwaltung der Regierung, erforderten den ausdrücklichen Beytritt, oder zum wenigsten eine stillschweigende Einwilligung des Volkes; aber der jedesmalige Besitz, er mochte nun erhalten seyn, wie er wollte, that viel, um es in Gehorsam zu erhalten, und die Achtung für jedes Recht, welches einmal ausgeschlossen war, war nur schwach und unvoll-

kom-

kommen. Dieses fällt in allen barbarischen Monarchien vor, und ereignet sich so oft in der Geschichte der Angelsachsen, daß wir uns von ihrer Regierung schwerlich einen andern Begriff machen können. Der Begrieff einer erblichen Thronfolge ist den Menschen so natürlich, und ist durch die gewöhnliche Regel, wornach man Privateigenthümer andern übergiebt, so sehr bestätiget, daß er eine große Gewalt über jede Gesellschaft haben muß, welche denselben durch die neuen Verbesserungen einer republikanischen Staatsverfassung nicht ausschliesset. Weil aber unter einer Regierung, und unter Privateigenthümern ein merklicher Unterschied ist, und nicht jeder zu dem einen so geschickt ist, als zu dem andern, so kann ein Volk, welches die allgemeinen Vortheile nicht einsiehet, die mit einer beständig beobachteten Regel verknüpft sind, in der Thronfolge leicht große Sprünge machen, und oft diejenige Person übergehen, die, wenn sie die erforderlichen Jahre und Fähigkeiten besessen hätte, zu der Regierung für berechtiget würde gehalten worden seyn. Auf diese Weise sind diese Monarchien, genau zu reden, weder Wahl- noch Erbrechte; und ob man gleich oft der Bestimmung eines Prinzen, der seinen Nachfolger ernennt, folgen mag, so kann man doch nicht

sa-

sagen, daß die Thronfolge gänzlich nach einem Testamente gehe. Die Wahlstimmen des Staats mögen wohl zuweilen einen König ernennen; aber öfterer erkennen sie doch denjenigen, den sie schon auf dem Throne sehen; einige Große nehmen das Vorwort; das Volk, in Ehrfurcht gesetzt, und beredet, unterwirft sich der Regierung; und der regierende Prinz, wofern er nur von der königlichen Familie ist, wird ohne Bedenken für den rechtmäßigen König gehalten.

Die Wittenagemot.

Es ist ausgemacht, daß unsre Wissenschaft in der angelsächsischen Geschichte und ihren Alterthümern zu unvollkommen ist, um uns Mittel an die Hand zu geben, daß wir alle Vorrechte der Krone und Freyheiten des Volks mit Gewißheit bestimmen, oder einen genauen Abriß von der Regierung geben könnten. Es ist auch wahrscheinlich, daß die Staatsverfassung unter den verschiedenen Nationen der Heptarchie etwas unterschieden seyn mochte, und daß sie sich in einer Zeit von sechs Jahrhunderten, welche seit dem ersten Einfall der Sachsen bis auf die Eroberung der Normänner verflossen war, sehr verändert

haben mußte a). Aber das meiste von diesem Unterschiede, und diesen Veränderungen, nebst seinen Ursachen und Wirkungen, ist uns unbekannt: wir sehen nur, daß zu allen Zeiten, und in allen Königreichen, ein Nationalrath war, den man Wittenagemot, oder die Versammlung der weisen Männer nannte, (denn das ist die Bedeutung dieses Wortes) deren Einwilligung nöthig war, wenn ein Gesetz gegeben, oder die hauptsächlichen Verfügungen der öffentlichen Regierung gut geheißen werden sollten. Der Eingang zu allen

a) Wir wissen von einer nicht unbeträchtlichen Veränderung in der sächsischen Staatsverfassung. Die Saxon annals S. 49. unterrichten uns, daß der König das Vorrecht hatte, die Herzoge, Grafen, Aldermänner und Sherifs der Grafschaften zu ernennen. Asser, ein Schriftsteller, der um diese Zeit lebte, sagt uns, daß Alfred alle unwissende Aldermänner absetzte, und Männer von größerer Fähigkeit in ihre Stelle setzte: dennoch sagen die Gesetze Eduards des Bekenners §. 35. ausdrücklich, daß die Herzoge, oder Herzoge und Sherifs von den Freysassen in der Folkmote, einem Gerichte der Grafschaft, welches jährlich einmal zusammen kam, und worinn alle Freysaßen dem Könige den Eid der Treue schwuren, gewählet wurden.

allen Gesetzen des Ethelbert, des Ina, des Alfred, Edward des Aeltern, Athelstan, Edmund, Edgar, Ethelred, und Edward des Bekenners, sogar der Eingang zu den Gesetzen des Canut, ob er gleich gewisser maßen ein Eroberer war, setzet dieses außer allen Zweifel, und giebt allenthalben Zeugnisse von einer eingeschränkten und gesetzmäßigen Regierung. Wer aber die Glieder waren, welche diese Wittenagemot ausmachten, das haben die Alterthumsforscher nicht mit Gewißheit ausgemacht. Man kömmt darinn überein, daß die Bischöfe und Aebte b) ein wesentlicher Theil derselben gewesen sind: und es erhellet auch aus dem Inhalte dieser alten Gesetze, daß die Wittenagemot Landesverordnungen ausgab, welche sowohl die kirchliche als bürgerliche Regierung ordneten, und daß die gefährlichen Grundsätze, wodurch die Kirche gänzlich von dem Staate abgesondert wird, den Angelsachsen bisher unbekannt waren c). Es erhellet gleichfalls, daß die Alderman, oder Gouverneurs der Grafschaften, welche nach den Zeiten der Dänen oftmals Gra-

b) Oft wurden Aebtißinnen dazu gelassen; wenigstens zeichnen sie oft die Schenkungsbriefe des Königes. Spellm. Gloss. in verbo parliamentum.

c) Wilkins passim.

sen d) genannt wurden, in den Rath aufgenommen waren, und zu den öffentlichen Verordnungen ihre Bewilligung gaben. Aber außer den Prälaten und Alderman, wird auch noch der Wites, oder weisen Männer, als einer besondern Gattung

d) Es erhellet aus den alten Uebersetzungen der sächsischen Annalen und Gesetze, und aus des Königs Alfred Uebersetzung des Bede, wie auch aus allen alten Geschichtschreibern, daß Comes im Lateinischen, Aldermann im Sächsischen, und Earl im Dänisch-sächsischen ganz synonimisch waren. Es ist nur eine Clausel eines Gesetzes von dem König Athelstan (S. Spellm. Conc. S. 406.) welche einigen Alterthumsforschern ein Anstoß gewesen ist, und sie auf die Gedanken gebracht hat, Earl sey mehr als Aldermann. Das Werigeld, oder der Preiß für das Leben eines Earl ist darinn auf 15,000 Thrimsas, eben so hoch als der Preiß für einen Erzbischof gesetzt: hingegen ist der Preiß eines Bischofs, oder Aldermanns nur 8000 Thrimsas. Um diese Schwierigkeit zu heben, müssen wir unsre Zuflucht zu Seldens Muthmaßung nehmen (S. seine Titles of Honour. Cap. 5. S. 603. 604.) daß der Titel Earl in den Zeiten des Athelstan in England eben erst in Gebrauch kam, und damahls für den Athelling, oder Prinzen des Geblütes, Erben der Krone gesetzt wurde. Dieses erweiset er mit einem Gesetze Canuts,

tung von Männern in der Wittenagemot gedacht; wer aber diese waren, ist weder in dem Gesetze, noch in der Geschichte dieser Zeit ausgemacht. Diese Sache würde, nach aller Wahrscheinlichkeit, schwer zu entscheiden seyn, wenn man sie auch unparteyisch untersuchen wollte; weil sich aber unsre Parteyen über diesen Punkt getheilet haben, so ist über die Frage mit desto größerer Bitterkeit gestritten, und die Gründe sind daher von beyden Seiten desto verfänglicher und betrüglicher geworden. Unsre monarchische Partey behauptet, diese Wites, oder Sapientes wären die Richter und Rechtsgelehrten gewesen: die Partey des Volkes behauptet, sie wären Repräsentanten der Städte, oder das gewesen, was wir jetzt Gemeinen nennen

Die Ausdrücke, deren sich die alten Geschichtschreiber bedienen, wenn sie der Wittenagemot gedenken, scheinen dieser Erklärung zu widersprechen. Die Glieder werden fast immer

nuts §. 55. wo ein Atheling, oder ein Erzbischof auf gleichem Fuß genommen wird. In einem andern Gesetze eben dieses Athelstan wird gesagt, das Weregild des Prinzen, oder Atheling sey 15,000 Thrimsas. S. Wilkins. S. 71. Er ist also eben der, welcher in dem ersten Gesetze Earl. genannt wird.

Principes, Satrapæ, Optimates, Magnates, Proceres genannt; Namen, welche eine Aristocratie anzudeuten, und die Gemeinen auszuschließen scheinen. Die Städte waren auch, wegen des schlechten Zustandes der Handlung, so klein und arm, und die Einwohner befanden sich in einer solchen Abhängigkeit von den Großen e), daß es gar nicht wahrscheinlich zu seyn scheinet, daß sie zu einem Theile der Nationalversammlungen würden aufgenommen seyn. Man weis genug, daß die Gemeinen an den Regierungen, welche die Franken, Burgundier, und andre nördliche Nationen einführten, keinen Antheil hatten; und wir können daraus schließen, daß die Sachsen, welche länger barbarisch und ungesittet blieben, als diese Stämme, niemals darauf dachten, dem Gewerbe und dem Fleiße eine so auserordentliche Freyheit zu geben. Das Kriegshandwerk war unter allen diesen Eroberern allein in Ehren: die Krieger lebten von ihren Eigenthümern an Ländereyen: sie wurden durch ihren Einfluß über ihre Vasallen, Unterthanen, Pächter und Sklaven, ansehnlich: und man hat starke Beweise nöthig, um uns darzuthun, daß

e) Brady's treatise of English boroughs, S. 3. 4. 5. &c.

daß sie Leuten von einem Range, der so tief unter dem ihrigen war, als die Bürger, erlauben würden, die gesetzgebende Macht mit ihnen zu theilen. Tacitus versichert zwar, daß bey den Deutschen die Einstimmung aller Glieder der Gemeine zu wichtigen Berathschlagungen erfordert wurde; aber er redet von keinen Repräsentanten; und dieser alte Gebrauch, dessen die römischen Geschichtschreiber gedenken, konnte nur bey kleinen Zünften statt finden, wo ohne Unbequemlichkeit jeder Bürger bey einem außerordentlichen Vorfall zusammen gerufen werden konnte. Nachdem die Fürstenthümer größer wurden; nachdem der Unterschied des Eigenthumes Unterscheidungen gemacht hatte, welche wichtiger waren, als die, so aus persönlicher Stärke und Tapferkeit entstanden; nach dieser Zeit können wir annehmen, daß die National-Versammlungen ihrer Zahl nach mehr eingeschränkt seyn, und nur aus den angesehensten Bürgern bestehen mußten.

Aber ob wir gleich die Gemeinen aus der sächsischen Wittenagemot ausschließen müssen; so findet sich doch einige Nothwendigkeit, anzunehmen, daß diese Versammlung noch aus andern Gliedern, als den Prälaten, Aebten, Alderman, und den Richtern, oder dem geheimen Rathe bestund.

stund. Denn da diese bis auf wenige Kirchenbediente f) in alten Zeiten von dem König ernannt wurden, so würde, wenn keine andre gesetzgebende Macht da gewesen wäre, die königliche Gewalt großen Theils despotisch gewesen seyn, gerade wider den Ausspruch aller Geschichtschreiber, und wider die Gewohnheit aller nordlichen Nationen. Wir können demnach schließen, daß die angesehensten Besitzer der Ländereyen ohne Wahl die Glieder waren, welche die National-Versammlung mit ausmachten; und wir haben Grund zu glauben, daß vierzig Hiden, oder gegen vier, bis fünf tausend Morgen Landes das nöthige Vermögen waren, was den Besitzer berechtigen konnte, dieses angesehene Vorrecht zu genießen. Wir haben eine Stelle in einem alten Schrift-

f) Wir haben einigen Grund zu glauben, daß die Bischöfe zuweilen von der Witenagemot gewählet, und von dem Könige bestätigt wurden. Eddius, Cap. 2. Die Aebte in den Klöstern von königlicher Stiftung wurden in alten Zeiten von dem König ernannt; obgleich Edgar den Mönchen die Wahl ließ, und sich nur die Bestätigung vorbehielt. Diese Verfügung wurde nachmals oft beleidiget; und sowohl die Aebte, als Bischöfe nach der Zeit von dem Gerichte ernannt, wie wir von dem Ingulf hören, einem Schriftsteller, der zu der Zeit der Eroberung lebte.

Schriftsteller g), woraus erhellet, daß eine Person von edler Geburt, so gar einer, die mit der Krone verwandt war, für keinen Princeps gehalten wurde, (das ist der Name, den die alten Geschichtschreiber gebrauchen, wenn sie von der Wittenagemot reden) bis er ein Vermögen von diesem Werthe erworben hatte. Und wir dürfen auch nicht denken, daß der öffentliche Rath durch Aufnahme einer so großen Menge unordentlich oder verwirrt werden würde. Das Eigenthum an Ländereyen war wahrscheinlich zu den Zeiten der Sachsen in sehr wenigen Händen; wenigstens in der letzten Zeit dieser Periode: und weil die Leute sich wenig aus der Ehre machten, diesen öffentlichen Rathsversammlungen beyzuwohnen, so war auch nicht zu besorgen, daß die Versammlung zu Abfertigung der wenigen Geschäffte, welche ihnen vorgetragen wurden, zu zahlreich werden konnte.

Die Aristocratie.

Es ist gewiß, daß die angelsächsische Regierung, wir mögen in Ansehung der Glieder, so

g) Hist. Elienfis, Cap. 36, 40. Diese Stelle hat Dugdale angemerket (præf. zu seinem Baron. B. 1.) und er ziehet eine gleiche Folge daraus.

die Wittenagemot ausmachten, welche die gesetzgebende Gewalt hatte, bestimmen, was wir wollen, in der Zeit, die vor der Eroberung der Normänner hergieng, ungemein aristocratisch geworden war: die königliche Gewalt war sehr eingeschränkt; das Volk, auch dann, wenn es zu dieser Versammlung zugelassen wurde, hatte wenig zu sagen, oder zu bedeuten. Die Geschichtschreiber geben uns oft zu verstehen, was für große Gewalt und Reichthümer gewisse Edelleute hatten: und es mußte sich zutragen, daß nach der Abschaffung der Heptarchie, da die Könige von den Provinzen in einer Entfernung wohnten, diese große Eigenthumsherren, welche auf ihren Gütern sich aufhielten, ihre Gewalt über ihre Vasallen und Unterthanen, und über alle Einwohner der Nachbarschaft, sehr vergrößerten. Daher kam die große Gewalt, welche sich Harold, Godwin, Leofric, Siward, Morcar, Edwin, Edric und Alfric anmaßten, die die Macht der Könige zügelten, und sich in der Regierung fast nothwendig machten. Die beyden letzten behielten immer noch ihre Macht und ihren Einfluß, ob sie gleich von dem Volke verflucht wurden, weil sie sich mit einem ausländischen Feinde verbunden hatten; und wir können daher schließen,

daß

daß ihr Ansehen sich nicht auf die Liebe des Volkes, sondern auf Rechte und Güter der Familie gründete. Es wird eines gewissen Athelstan unter der Regierung des Königs gleiches Namens gedacht, welcher Alderman von ganz England genannt wird, und ein Halbkönig gewesen seyn soll; obgleich der Monarch selbst ein Prinz von großer Tapferkeit und Fähigkeit war h). Und wir finden, daß in den letztern Zeiten der Sachsen, und in diesen allein, die großen Bedienungen von dem Vater auf den Sohn kamen, und gewissermaaßen in Familien erblich wurden i).

Die Umstände, welche mit dem Einfalle der Dänen verbunden waren, dienten gleichfalls dazu, die Macht des vornehmsten Adels zu vergröß-

h) Histor. Ramesi. §. 3. S. 347.

i) Roger, Hoveden, indem er die Ursache angiebt, warum Wilhelm der Eroberer den Cospatric zum Grafen von Northumberland machte, sagt: nam ex materno sanguine attinebat ad eum bonor illius comitatus. Erat enim ex matre Algitha, filia Uthredi comitis S. auch Sim. Dun. S. 205. Wir sehen in diesen Beyspielen eben die Neigung, die Aemter erblich zu machen, welche schon in einem frühern Zeitpunkte auf dem vesten Lande herrschte; und welche bereits ihre völlige Wirkungen gethan hatte.

gröſsern. Diese Freybeuter thaten in alle Länder unerwartete Einfälle; und es war nöthig, daß jede Grafschaft ihnen mit einer eignen Macht widerstund, und zwar unter der Anführung ihrer eignen Magistrate und Edelleute. Aus eben denen Ursachen, wodurch ein allgemeiner Krieg, der mit gesammter Macht des ganzen Staats geführet wird, gemeiniglich die Gewalt der Krone vermehret; schlugen auch diese privat Kriege und Einfälle zum Vortheil des Aldermanns, und der Edelleute aus.

Unter diesem kriegerischen und unruhigen Volke, das dem Handel und den Künsten so sehr entgegen, zum Fleiß so wenig gewöhnet war, wurde die Gerechtigkeit meistens nur schlecht gehandhabet, und es scheinen groſse Unterdrückungen und Gewaltsamkeit geherrschet zu haben. Diese Unordnungen muſsten durch die übermäſsige Gewalt der Aristocratie noch gröſser werden; und muſsten hinwiederum zur Vergröſserung jener gereichen. Leute, welche es nicht wagten, sich auf den Schutz der Gesetze zu verlassen, fanden sich genöthiget, sich zu dem Dienste des Chieftains zu verstehen, dessen Befehlen sie, selbst zur Beunruhigung der Regierung, oder zur Kränkung ihrer Nebenbürger gehorcheten, und der sie dagegen

gegen vor aller Beschimpfung oder Ungerechtigkeit gegen Freunde schützete. Daher sehen wir aus den Auszügen, die uns der Doctor Brady von dem Domesday gegeben hat, daß sich fast alle Einwohner, so gar der kleinen Städte, in die Clientel eines Edelmanns begaben, dessen Schutz sie durch jährliches Geld erkauften, und den sie mehr für ihren Herrn ansehen mußten, als ihren König, oder selbst als die gesetzgebende Macht k). Ein Client eines Freyen wurde eben so sehr für einen Clienten seines Patrons angesehen, daß der Mörder desselben, dem Gesetze nach, dem letztern zur Vergütung seines Verlustes eine Geldstrafe erlegen mußte; so wie er dem Herrn für den Mord seines Sklaven Geld zu bezahlen hatte l). Leute, welche von einem angesehnern Rang, aber nicht mächtig genug waren, sich durch ihr unabhängiges Ansehen zu unterstützen, schlossen förmliche Verbindnisse mit einander, und machten eine Art von besondrer Republik aus, welche sich allen Angreifenden furchtbar machte. Der Dr. Hikes hat

k) Brady's Treatise of Boroughs, 3. 4. 5. u. s. w. Eben so war es mit den Freyhleuten auf dem Lande. S. Vorrede zu seiner Geschicht. S. 8, 9. 10. u. s. w.

l) LL. Edw. Conf. §. 8. apud Ingulf.

hat uns eine sehr seltene sächsische Verbindung von dieser Art aufbehalten, die er Sodalitium nennt, und die viele Umstände enthält, welche die Sitten und Gebräuche dieser Zeiten characterisiren m). Es wird darinn gesagt, daß die Verbundenen alle angesehene Leute aus der Grafschaft Cambridge waren; und sie schwuren vor den heiligen Reliquien, daß sie ihre Verbindung halten, und sich einander treu seyn wollten: sie versprachen, jeden Bundsgenossen, der sterben würde, an dem Orte zu begraben, den er selbst anwiese: zu seinem Begräbniß Geld zusammen zu schießen, und seiner Leiche zu folgen; und ein jeder, der ihm diese letzte Pflicht nicht erweisen würde, verbindet sich zu einem Maas Honig. Wenn einer von den Verbundenen in Gefahr ist, und seinen Mitgenossen zu Hülfe ruft, so versprechen sie, ausserdem, daß sie ihm zu Hülfe eilen wollen, auch dem Sherif Nachricht zu geben; und wenn er saumselig ist, die Person zu beschützen, welche sich in Gefahr befindet, so verbinden sie sich, eine Strafe von einem Pfund von ihm einzuheben: wenn der Präsident der Gesellschaft selbst in diesem Stücke nicht das Seinige thut, so verpflichtet er sich, ein Pfund

zu

m) Dissert. Epist. S. 21.

zu bezahlen, wofern er sich nicht mit der gerechten Entschuldigung einer Krankheit, oder einer schuldigen Verrichtung für seinen Obern rechtfertigen kann. Wenn von den Verbundenen einer ermordet wird, so sollen sie von dem Mörder acht Pfund eintreiben; und wenn er diese nicht bezahlen will, so sollen sie ihn, auf gemeinschaftliche Kosten, gerichtlich verfolgen. Wenn einer von den Verbundenen, der arm ist, einen Menschen tödtet, so soll die Gesellschaft seine Strafe nach einer gewissen Proportion erlegen: jeder eine Mark, wenn die Strafe 700 Schilling beträgt; weniger, wenn die getödtete Person ein Bauer, und die Hälfte von dieser Summe, wenn sie aus Wallis gebürtig ist. Wenn aber einer von den Verbundenen einen Menschen mit Vorsatz und ohne Ursache tödtet, so muß er selbst die Geldstrafe bezahlen. Wenn einer von den Verbundenen einen Mitgenossen auf eine eben so sträfliche Art tödtet, so soll er ausserdem, daß er den Verwandten des Ermordeten die gewöhnliche Geldstrafe erleget, auch der Gesellschaft acht Pfund bezahlen, oder den Vortheilen derselben entsagen: in diesem Fall verbinden sie sich, unter der Strafe eines Pfundes, niemals mit ihm zu essen oder zu trinken; es

sey denn in Gesellschaft des Königes, Bischofes, oder Aldermans. Es sind noch andre Anordnungen darinn, wie sie sich und ihre Knechte gegen alle Beleidigungen vertheidigen, sich wegen begangener rächen, und verhüten wollen, daß sie einander nicht schimpfen, und die Strafe, wozu sie sich für diese Beleidigung verpflichten, ist ein Maaß Honig.

Man kann nicht daran zweifeln, daß nicht eine Verbindung von dieser Art eine große Quelle der Freundschaft und Liebe hat seyn müssen, da die Menschen vor Feinden, Räubern und Unterdrückern in beständiger Gefahr lebten, und vornehmlich ihren Schutz in ihrer persönlichen Tapferkeit, und in dem Beystande ihrer Freunde oder Patronen suchen mußten. Weil damals die Feindseligkeiten heftiger waren, so waren auch die Verbindungen herzlicher, sie mochten nun willkührlich gemacht seyn, oder aus einer Blutsverwandschaft herkommen. Die entferntesten Grade der Verwandschaft wurden geachtet: man behielt Wohlthaten in unauslöschlichem Andenken: man übete eine harte Rache wegen Beleidigungen aus, sowohl aus einer Liebe zur Ehre, als weil es das beste Mittel war, sich in Sicherheit zu setzen; und weil die bürgerliche Vereinigung schwach

war,

war, so trat man in viele privat Verbindungen, um ihre Stelle zu ersetzen, und den Menschen diejenige Sicherheit zu verschaffen, welche die Gesetze und ihre Unschuld ihnen allein nicht geben konnten.

Ueberhaupt genoß der große Haufen des Volks, der anscheinenden Freyheit, oder vielmehr der Ausgelassenheit der Angelsachsen ungeachtet, in diesen Zeiten in der That weit weniger eine wahre Freyheit, als da, wo die Gesetze am strengsten ausgeübt werden, und wo die Unterthanen gezwungen sind, sich aufs genaueste in ihren Schranken zu halten, und sich dem bürgerlichen Magistrat zu unterwerfen. Die Ursache fließt aus dem Mißbrauche dieser Freyheit selbst her. Die Menschen müssen sich auf alle Art gegen Beleidigungen und Beschimpfungen vertheidigen; und wo sie von den Gesetzen und von der Obrigkeit keinen Schutz haben, da werden sie denselben dadurch suchen, daß sie sich Höhern unterwerfen, und in ein geringeres Bündniß, welches unter der Aufsicht eines mächtigen Schieftains handelt, zusammen treten. Und so ist alle Anarchie die unmittelbare Ursache der Tyranney, wo nicht über den Staat, doch wenigstens über viele einzelne Personen.

Die verschiedenen Stände.

Die deutschen Sachsen waren so, wie die andern Nationen des vesten Landes, in drey Klassen von Menschen abgetheilet, in die Edlen, die Freyen, und die Sklaven n). Diesen Unterschied brachten sie nach England mit über.

Die Edlen wurden Thanes genannt, und waren zweyerley, die Königs Thanes, und die geringern Thanes. Die letzten scheinen von den erstern abhängig gewesen zu seyn, und Länder bekommen zu haben, wofür sie Pachtgeld zahlten, Dienste thaten, oder ihnen im Krieg oder Frieden aufwarteten o). Wir wissen von keinem andern Rechte, welches jemanden zu dem Rang eines Thane erhob, als eine edle Geburt, und ein Besitz von Ländereyen. Die erste wurde allzeit unter allen deutschen Nationen, sogar in einem Zustande, wo ihre Barbarey am größten war, sehr angesehen; und weil der sächsische Adel wenig kostbare Lustbarkeiten hatte, wobey er sein Vermögen hätte verschwenden können; und die Gemeinen wenig Gewerbe und Fleiß trieben, wodurch sie sich Schätze sammlen konnten, so moch-

n) Nithard. hist. lib. 4.

o) Spelm. Feuds and Tenures, S. 40.

mochten vielleicht diese beyden Klassen von Menschen, ob sie gleich nach positiven Gesetzen nicht unterschieden waren, lange getrennet bleiben, und die edlen Familien viele Jahre hindurch in Reichthum und Pracht leben. Es war kein Mittelrang, der sich nach und nach mit dem höhern vermischen, und sich unvermerkt in Ehre und Ansehen setzen konnte. Wenn durch irgend einen ausserordentlichen Zufall ein geringer Mann Reichthümer erwarb, so machte ein so sonderbarer Umstand ihn bekannt und angesehen; er wurde von allen Adlichen beneidet und gehasset; er würde das, was er erworben hatte, schwerlich haben beschützen können; und würde es unmöglich gefunden haben, sich vor der Unterdrückung auf eine andre Art zu schützen, als wenn er sich unter den Schutz irgend eines Chieftains begab, dem er eine große Summe für seine Sicherheit zahlte.

Es finden sich unter den sächsischen Gesetzen zwey Verordnungen, welche in der Absicht, diese verschiedenen Stände zu vermischen, aufgesetzt zu seyn scheinen; die eine von dem Athelstan, kraft welcher ein Kaufmann, der auf seine eigne Rechnung drey lange Reisen zur See gethan hatte,

zu der Würde eines Thane berechtigt wurde p); die andre von eben diesem Prinzen, vermöge welcher ein Ceorle oder Landmann, der sich fünf Hiden an Ländereyen kaufen konnte, und eine Kapelle, Küche, eine Stube und Glocke besaß, zu eben diesem Rang erhoben wurde q). Aber es waren der Gelegenheiten, wodurch ein Kaufmann oder Bauer sich so über seinen Rang erheben konnte, so wenige, daß das Gesetz die herrschenden Vorurtheile niemals überwinden konnte; der Unterschied unter dem adlichen und schlechten Blute blieb immer unauslöschlich; und die wohlgebohrnen Thanes verachteten den, der durch das Gesetz zum Thane gemacht war. Ob wir gleich von keinem dieser Umstände von den Geschichtschreibern Nachricht erhalten, so gründen sie sich doch so sehr auf die Natur der Dinge, daß wir sie für eine nothwendige und unfehlbare Folge von der Situation des Königreiches in diesen Zeiten annehmen können.

Die Städte scheinen nach dem Buche Domesday zu der Zeit der Eroberung wenig besser gewe-

p) Wilkins, S. 71.

q) Selden Titles of honour. S. 515. Wilkins. S. 70.

gewesen zu seyn, als Dörfer r). York selbst, ob sie gleich allzeit die zweyte, wenigstens die dritte s) Stadt in England, und die Hauptstadt einer großen Provinz war, welche sich niemals mit den übrigen gänzlich vereiniget hatte, enthielt damals nicht mehr, als 1418 Familien t). Malmesbury sagt uns u), der Hauptunterschied zwischen dem angelsächsischen, und dem französischen oder normännischen Adel bestund darinn, daß der letzte prächtige und kostbare Schlösser bauete; da der andre hingegen sein unermeßliches Vermögen in schlechten Häusern durch Wohlleben und Gastfreyheit verschwendete. Wir können hieraus schließen, daß die Künste in England einen weit schlechtern Fortgang gemacht hatten,

r) Winchester, als die Hauptstadt der westsächsischen Monarchie, war in alten Zeiten eine ansehnliche Stadt. Gul. Pict. S. 210.

s) Norwich hatte 738 Häuser, Exeter 315, Ipswich 538, Northamton 60, Hertford 146, Canterbury 262, Bath 64, South..mton 84, Warwick 113. S. Brady of Boroughs, S. 3. 4. 5. 6. u. s. w. Diese sind die wichtigsten unter denen, die er nennt. Die Nachricht ist aus dem Domesday Buche genommen.

t) Brady's Treatise of Boroughs, S. 10.

u) S. 102. Siehe auch de Gest. Angl. S. 333.

als in Frankreich; die großen Familien hielten eine größere Menge von Bedienten und Unterſaßen; und weil dieſe auch in Frankreich mächtig genug waren, die Ausübung der Geſetze in Unordnung zu ſetzen, ſo können wir ſchließen, wie viel Macht ſich die Ariſtocratie in England erworben hatte. Als der Graf Godwin den Bekenner in London belagerte, ließ er von allen Seiten her ſeine Huscarles, oder Hausleute und Clienten zuſammen kommen, und zwang ſeinen König, die Bedingungen anzunehmen, die er ihm vorſchlug.

Die niedrigere Klaſſe der Freyen wurde unter den Angelſachſen Coerles genannt; und wo ſie fleißig waren, da beſchäfftigten ſie ſich meiſtens mit dem Ackerbau; daher wurden die Namen ein Coerle, und ein Landmann faſt ſynonimiſche Benennungen. Sie bauten die Güter der Adlichen, oder der Thanes, wofür ſie Pachtgelder zahlten; und es ſcheint, als wenn ſie nach Willkühr konnten abgeſchaft werden. Denn man findet unter den Angelſachſen keiner Contracte gedacht: der Stolz des Adels, und die allgemeine Unwiſſenheit in der Schreibkunſt, muß dieſe Contracte ſehr ſelten gemacht, und die Landsleute in einem ſehr abhängigen Zuſtande gehalten ha-

ben. Die Pachtgelder für die Güter wurden in Natur bezahlet x).

Aber die zahlreichste Klasse in der Gemeine scheinen die Sklaven oder Villains gewesen zu seyn, welche das Eigenthum ihrer Herren, und folglich unfähig waren, selbst ein Eigenthum zu haben. Der Dr. Brady versichert uns aus einer Durchsicht des Domesday-Buchs y), daß in allen Grafschaften von England der größte Theil des Landes von diesen besetzt war, und daß, gegen sie gerechnet, der Landleute, und noch mehr der Socmen, welche Untersaßen waren, die nicht nach Gefallen abgeschafft werden konnten, nur sehr wenige waren. So war es nicht bey den deutschen Nationen, so viel wir aus den Nachrichten des Tacitus abnehmen können. Die beständigen Kriege in der Heptarchie, und die Raubereyen der Dänen scheinen die Ursache von dieser großen Veränderung bey den Angelsachsen gewesen zu seyn. Die Gefangenen, die sie im Kriege machten, oder in den öftern Streifereyen

x) LL. Inæ §. 70. Diese Gesetze bestimmten das Pachtgeld für eine Hide: allein es ist schwer, dasselbe nach heutigem Maaße zu bestimmen.

y) Allgemeine Vorrede zu seiner Geschichte. S. 7. 8. 9. u. s. w.

einbrachten, wurden Sklaven; und wurden, nach dem Kriegsrechte z), dem Willen ihrer Herren gänzlich Preis gegeben. Ein großes Eigenthum der Adlichen, vornehmlich, wenn eine unregelmäßige Verwaltung der Gerechtigkeit dazu kömmt, befördert natürlicher Weise die Macht der Aristocratie; aber noch mehr, wenn die Gewohnheit der Sklaverey angenommen und sehr gemein geworden ist. Der Adel besitzet nicht nur den Einfluß, welcher beständig mit dem Reichthum verbunden ist, sondern auch die Macht, welche die Gesetze ihm über seine Sklaven und Villains giebt. Alsdenn wird es einem Privatmann schwer, ja fast unmöglich, ganz frey und unabhängig zu bleiben.

Unter den Angelsachsen hatte man zwey Gattungen von Sklaven: Hausſklaven, nach der Weise der Alten, und Land- oder Bauersklaven, nach der Weise der Deutschen a). Diese letzten dienten den Serfs, welche man itzt noch in Pohlen, Dännemark, und in einigen Oertern von Deutschland hat. Die Gewalt eines Herrn über seine Sklaven war unter den Angelsachsen nicht uneingeschränkt, wie unter ihren Vorfahren. Wenn je-

mand

z) LL. Edg. § 14. apud Speilm. Conc. Vol. 1. S. 471.

a) Spellm. Glos. in verbo: Servus.

mand seinem Sklaven ein Auge oder die Zähne ausschlug, so bekam der Sklave seine Freyheit wieder b); wenn er ihn todt schlug, so bezahlte er dem Könige eine Geldstrafe; wofern der Sklave einen Tag nach der Zeit starb, wo er die Wunde oder den Streich bekommen hatte: sonst gieng er ohne Strafe durch c). Es war bey den Deutschen beständig die Gewohnheit gewesen, sich oder seine Kinder zu Sklaven zu verkaufen d), und sie dauerte bey den Angelsachsen fort e).

Die großen Lords und Aebte unter den Angelsachsen besaßen in ihren Gebiethen ein Criminalgericht, und konnten ohne Appellation alle Diebe und Räuber, die sie daselbst fiengen, bestrafen f). Diese Verfassung muß eine ganz andre Wirkung gehabt haben, als sie haben sollte, und muß den Räubern in den Ländern derer Edelleute, welche nicht im Ernst gesonnen waren, diese Unordnungen abzustellen, einen sichern Schutz gegeben haben.

b) LL. Aelf. §. 20.

c) LL. Aelf. §. 17.

d) Tacit. de mor. Ger.

e) LL. Inæ §. 11. LL. Aelf. §. 12.

f) Higden, Lib. 1. C. 50. LL. Edw. Conf. §. 26. Spellm. Conc. V. 1. S. 415. Gloss. in verb. Haligemot und Infangenthefe.

Gerichte.

Aber obgleich der allgemeine Gang der angelsächsischen Regierung scheinet aristocratisch geworden zu seyn, so blieb doch noch viel von der alten Democratie übrig, welches zwar nicht zureichend war, den niedrigsten Pöbel zu schützen, ohne daß ein großer Lord sich seiner annahm, aber doch dem kleinern Adel Sicherheit, und sogar einen Grad des Ansehens geben konnte. Die Handhabung der Gerechtigkeit, insbesondere von den Gerichten der Zehen, der Hundertmänner, und der Grafschaft, war gut dazu eingerichtet, die allgemeine Freyheit zu vertheidigen, und die übermäßige Gewalt der Edlen in Schranken zu halten. In den Gerichten der Grafschaften, oder in den Shiremotes wurden alle Jahre alle Freysaßen zweymal versammlet, und empfiengen die Appellationen aus den niedrigern Gerichten. Sie entschieden alle Sachen, sowohl kirchliche, als bürgerliche; und der Bischof, nebst dem Alderman, oder Grafen, hatte darinn den Vorsitz g). Die Sache wurde auf eine summarische Art, ohne lange Recesse, Formalitäten, oder Langwierigkeit, durch die Ueberzahl der Stimmen entschieden;

g) LL. Edg. §. 5. Wilkins, S. 78. LL. Canut §. 17. Wilkins, S. 136.

den; und der Bischof und Alderman hatte nicht mehr Gewalt, als unter den Freysaßen Ordnung zu erhalten, und ihre Meynung vorzutragen h). Wurde jemanden in dreyen Sitzungen der Hunderte, und nachmals von dem Landgerichte Gerechtigkeit versagt, so konnte er an das Gericht des Königs appelliren i); doch das geschah nicht bey kleinen Sachen. Der Alderman bekam einen dritten Theil der Strafgelder, welche in diesen Gerichten bezahlet wurden k); und weil damals die meisten Strafen in Geldbußen bestunden, so machten diese Sporteln einen großen Theil der Einnahme dieses Amtes aus. Auch die zwey Drittheile, welche der König bekam, machten keinen verächtlichen Theil des öffentlichen Einkommens aus. Jeder Freysaße, der dreymal diesen Gerichten nicht beygewohnet hatte, mußte eine Geldstrafe erlegen l).

Da wegen der äussersten Unwissenheit dieser Zeiten Aufsätze und Schriften ungemein selten waren, so waren die Landgerichte und die Höfe der

Huna

h) Hickes, Dissert. Epist. S. 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8.

i) LL. Edg. §. 2. Wilkins, S. 77. LL. Canut. §. 18. apud Wilkins, S. 136.

k) LL. Edw. Conf. §. 31.

l) LL. Aethelst. §. 20.

Hunderte der Ort, wo die denkwürdigsten bürgerlichen Verfügungen zu Stande gebracht wurden, um ihr Andenken zu verwahren, und alle künftige Streitigkeiten zu verhüten. Hier wurden Testamente eröffnet, Sklaven frey gelassen, und Kauf und Handel geschlossen; und oft wurden, größerer Sicherheit halber, die wichtigsten von diesen Verträgen in den unbeschriebenen Blättern der Kirchenbibel eingeschrieben, welche also ein Register wurde, das zu heilig war, um verfälschet zu werden. Es war nicht ungewöhnlich, daß man dem Vertrage einen Fluch gegen alle diejenigen anhieng, welche sich einer Verfälschung schuldig machen würden m).

Unter einem Volke, das so einfältig lebte, als die Angelsachsen, ist die richterliche Gewalt immer wichtiger, als die Macht der Gesetzgeben-den. Die Stände legten wenige, oder gar keine Abgaben auf; es wurden wenige Landesverordnungen ausgefertiget; und die Nation wurde nicht so sehr durch Gesetze als Gewohnheiten beherrschet, welche eine sehr weitläuftige Erklärung litten. Wenn man demnach auch zugiebt, daß die Wittenagemot gänzlich aus dem vornehmsten Adel bestund, so machten doch die Landgerichte, worinn alle Frey-

m) Hickes, Dissert. Epist.

Freysaßen aufgenommen waren, und welche alle tägliche Vorfälle des Lebens entschieden, einen sehr weiten Grund zur Regierung aus, und waren kein geringer Zügel für die Aristocratie. Aber es ist noch eine andre, weit wichtigere Macht da, als die gerichtliche, oder Gesetzgebende; und das ist die Macht, mit Gewalt und Zwang jemanden zu beleidigen, oder ihn dienstbar zu machen, eine Sache, für welche man in Justitzgerichten schwerlich! eine Vergütung erhalten kann. In allen weitläuftigen Regierungen, wo die Handhabung der Gesetze schwach ist, fällt diese Macht natürlicher Weise in die Hände des vornehmsten Adels; und der Grad derselben, welcher eingeführet ist, kann nicht so wohl durch die öffentlichen Landesverordnungen, als durch kleine Züge der Geschichte, besondere Gewohnheiten, und zuweilen durch den Grund und die Beschaffenheit der Dinge bestimmet werden. Die Bergschotten haben längst nach dem Gesetze ein Recht auf alle Freyheiten der britannischen Unterthanen; allein es geschah erst sehr spät, daß das gemeine Volk wirklich diese Freyheiten genoß.

Die Geschichtschreiber und Alterthumsforscher streiten sich über die Gewalt aller Glieder

in

in der angelsächsischen Regierung; und die äusserste Dunkelheit der Sache würde, wenn sich auch kein Parteyeifer mit der Frage abgegeben hätte, dennoch natürlicher Weise diese Streitigkeiten erreget haben. Aber der große Einfluß der Lords über ihre Sklaven und Untersaßen, die Clientel der Bürger, der gänzliche Mangel an Leuten von einem mittlern Rang, auch der gänzliche Mangel an Rechtsgelehrten, welche damals noch keine besondere Profeßion ausmachten, die Größe der Monarchie, die nachläßige Handhabung der Gesetze, die fortdaurenden Unordnungen und Erschütterungen in dem Staate; alle diese Umständen erweisen es, daß die angelsächsische Regierung zuletzt ungemein aristocratisch wurde; und die Vorfälle in dem Zeitpunkte, der vor der Eroberung hergieng, bestätigen diesen letzten Schluß oder Muthmaßung.

Criminal-Recht.

So wohl die Strafen, welche die angelsächsischen Gerichte den Verbrechen zuerkannten, als die Mittel, deren sie sich bedienten, in allen Sachen Beweise beyzubringen, scheinen etwas sonderbar zu seyn, und sind von denen, welche

heut

heut zu Tage unter allen gesitteten Nationen herrschen, sehr unterschieden.

Wir müssen uns vorstellen, daß die alten Deutschen sich von dem ursprünglichen Zustande der Natur sehr wenig entfernet hatten: die gesellschaftliche Verbindung unter ihnen war mehr kriegerisch, als bürgerlich: sie hatten vornehmlich die Mittel, wie sie öffentliche Feinde angreifen, oder sich gegen sie vertheidigen, nicht aber die Mittel, wie sie sich gegen ihre Nebenbürger schützen wollten, vor Augen: ihre Eigenthümer waren so klein, und so gleich, daß sie keiner großen Gefahr ausgesetzt waren: und die natürliche Tapferkeit des Volkes machte, daß ein jeder sich auf sich selbst, und auf seine besondern Freunde zu seiner Vertheidigung oder Rache verließ. Dieser Mangel an politischer Vereinigung machte das Band der besondern Verbindungen viel vester: die Beschimpfung eines Menschen wurde von allen seinen Verwandten und Verbundenen für eine gemeinschaftliche Beschimpfung angesehen; sie waren sowohl durch die Ehre, als durch eine Empfindung des allgemeinen Interesses verbunden, seinen Tod, oder alle Gewalt, die er erlitten hatte, zu rächen: sie vergolten dem Angreifer Gewalt mit Gewalt; und wenn er, wie es denn

natürlich war, von seiner eignen Clan beschützet wurde, so breitete sich der Streit noch weiter aus, und erzeugte in der Nation Unordnungen ohne Ende.

Die Friesen, ein Stamm von den Deutschen hatten sich noch nicht über diesen wilden Zustand der Gesellschaft weggesetzt; und das Recht der privat Rache blieb noch immer ohne Einschränkung und Gränzen unter ihnen im Gebrauch n). Aber die andern deutschen Nationen, in den Zeiten des Tacitus, hatten zur Vollendung der politischen oder bürgerlichen Verbindung einen Schritt weiter gethan. Ob es gleich noch immer eine Sache der Ehre war, wovon niemand frey gesprochen werden konnte, daß eine jede Clan den Tod, oder die Beleidigung eines Mitgenossen, rächen mußte, so hatten doch die Magistrate ein Recht, den Streit zu vermitteln, und ihn beyzulegen. Er zwang die beschädigte oder beleidigte Person, und die Verwandten eines Getödteten, ein Geschenk von dem Beleidiger und seinen Verwandten o), als eine Vergütung für die Beleidigung p), anzunehmen, und alle fernere

n) LL. Frif. tit. 2. apud Lindenbrog. S. 491.

o) LL. Aethelb. §. 23. LL. Aelf. §. 27.

p) Bey den Sachsen maegbota genannt.

re Rache einzustellen. Damit die Beylegung eines Streites nicht neue erregen möchte, war dieses Geschenk vest gesetzt, und nach dem Rang der getödteten oder beleidigten Person ausgemacht, und wurde meistens an Vieh, dem hauptsächlichsten Gute dieser rohen und ungesitteten Nationen, entrichtet. Ein Geschenk von der Art befriedigte die Rache der beleidigten Clan, durch den Verlust, den der Beleidiger litte: es befriedigte ihren Stolz durch die Demüthigung, welche es an den Tag legte; es verringerte den Kummer über den Verlust, oder die Beleidigung eines Verwandten, durch das neue Eigenthum, was sie bekam; und so wurde auf einige Augenblicke ein allgemeiner Friede unter der Nation wieder hergestellet q).

Als sich aber die deutschen Nationen eine Zeitlang in den Provinzen des römischen Reichs niedergelassen hatten, giengen sie noch einen Schritt weiter, zu einem gesittetern Leben, und ihre Criminalgerechtigkeit verbesserte und polirte sich nach und

q) Tacitus de mor. Germ. Der Verfasser sagt, der Preiß des Vergleiches sey bestimmt gewesen; welches durch das Gesetz und die Vermittelung des Magistrates geschehen seyn muß.

und [nach. Der Magistrat, der dafür sorgen mußte, daß der öffentliche Friede erhalten, und die PrivatFeindseligkeiten imZwange gehalten wurden, bildete sich ein, daß er durch jede seinem Volke zugefügte Beleidigung selbst beleidiget würde; und hielt sich für berechtiget, ausser der Vergütung der Person, welche beleidiget war, oder seiner Clan, eine Strafe einzufodern, die man Fridwit nannte, zu einer Vergütung des Friedensbruches, und zu einer Belohnung für die Mühe welche er sich gegeben hatte, den Streit beyzulegen. Als dieser Gedanke, der so natürlich war, einmal aufkam, wurde er sowohl von dem Magistrate, als dem Volke, begierig angenommen. Die Menge von Strafgeldern, welche eingehoben wurde, vermehrten die Einnahmen der Könige ungemein: und das Volk erkannte, daß er wachsamer seyn würde, mit seinen Diensten ins Mittel zu treten, wenn er dabey so unmittelbar seinen Vortheil fände; und daß die Beleidigungen nicht so häufig würden begangen werden, wenn die Beleidiger, ausser der Vergütung für die beleidigte Person, auch noch diese Strafe bezahlen müßten r).

Die-

r) Ausser dem, daß der Mörder den Verwandten des

Er-

Dieser kurze Auszug enthält die Geschichte der criminal Rechtsgelehrsamkeit der nordischen Nationen viele Jahrhunderte hindurch. Den Zustand von England in diesem Stucke während des Zeitpunktes der Angelsachsen kann man aus der Sammlung der alten Gesetze, welche Lombard und Willkins herausgegeben haben, beurtheilen. Der Hauptzweck dieser Gesetze ist nicht, allen Privat-Streitigkeiten gänzlich vorzubeugen, oder sie abzustellen; die Gesetzgeber wußten, daß das unmöglich war; sondern sie nur ordentlicher und mäßiger zu machen. Die Gesetze des Alfred gebiethen, daß, wenn jemand wußte, daß sein Feind, oder Beleidiger, nachdem er ihm eine Beleidigung zugefüget, entschlossen sey, sich in seinem Hause, oder auf seinen Ländern aufzuhalten s), er sich mit ihm nicht eher schlagen sollte, bis er für die Beleidigung eine Vergütung von ihm gefodert hätte. Wenn er stark genug wäre, ihn in

 sei-

Erschlagenen, und dem König Geld bezahlen mußte, mußte er auch dem Herrn eines Sklaven oder Vasallen für seinen Verlust eine Vergütung erlegen. Man nannte das die Manbote. S. Spell. in verb. Fredam. Manbot.

s) Diese Worte mit Schwabacher müssen nothwendig hinzugesetzt werden, wie aus der Folge in eben diesem Gesetze erhellet.

seinem Hause zu belagern, so könnte er es auf sieben Tage lang thun, ohne ihn anzugreifen; und wenn der Beleidiger in dieser Zeit sich und seine Waffen übergeben wollte, so konnte sein Gegner ihn dreyßig Tage lang in Verwahrung halten, nachher aber mußte er ihn seinen Verwandten sicher wieder zustellen, und sich mit der Vergütung abfinden lassen. Wenn der Schuldige in einen Tempel flüchtete, so durfte dieser heilige Schutzort nicht beleidiget werden. Wenn der Kläger nicht stark genug war, den Schuldigen in seinem Hause zu belagern, so mußte er sich zu dem Aldermann um Beystand wenden; und wenn der ihm Beystand versagte, so mußte der Kläger zu dem Könige gehen: und hatte nicht die Erlaubniß, das Haus eher zu belagern, bis dieser höchste Magistrat ihm die Hülfe verfügt hatte. Wenn jemand seinem Feinde begegnete, und nicht wußte, daß er entschlossen war, sich auf seinen Ländern zu halten, so mußte er, ehe er ihn angrif, erst von ihm fodern, daß er sich gefangen gäbe, und seine Waffen auslieferte, und in diesem Fall konnte er ihn dreyßig Tage vest halten: wenn er aber seine Waffen nicht abgeben wollte, so konnte er ihn nach dem Gesetze angreifen. Ein Sklave konnte in

dem

dem Streit seines Herrn; ein Vater in der Sache seines Sohnes mit jedem andern fechten, nur nicht mit seinem Herrn t).

Der König Ina hatte gebothen, daß niemand sich wegen einer Beleidigung eher rächen sollte, als bis er erst eine Vergütung gefodert hätte, und sie ihm versagt wäre u).

Der König Edmond gedenket in dem Eingange seiner Gesetze des allgemeinen Mißvergnügens, welches die vielen Privat-Fehden und Schlachten verursachten; und setzet verschiedene Mittel vest, wodurch diese Beschwerde könnte gehoben werden. Er verordnet, daß derjenige, der einen andern ermordet, mit Hülfe seiner Verwandten innerhalb eines Jahres die Strafe für sein Verbrechen erlegen könnte; und wenn sie ihm erlassen, so sollte er allein die tödtliche Fähde, oder den Streit mit den Verwandten des Ermordeten ausführen; seine eigne Verwandte sind frey von der Fähde, doch mit der Bedingung, daß sie mit dem Verbrecher weder umgehen, noch auch ihm Essen, oder andre Bedürfnisse reichen: wenn jemand von diesen ihn, nachdem er ihm entsagt hatte, in sein Haus aufnahm, oder ihm Bey-

t) LL. Aelf. §. 28. Wilkins, S. 43.

u) LL. Inae. §. 9.

stand gab, so wurde er bey dem Könige straffällig, und nahm Theil an der Fähde. Wenn die Verwandten des Ermordeten sich an jemand anders, als an dem Schuldigen, rächeten, nachdem er von seinen Verwandten Preiß gegeben war, so war alles verfallen, was sie besassen, und sie wurden für Feinde des Königs, und aller seiner Freunde erkläret x). Es wird auch gebothen, daß die Strafe für einen Mord von dem Könige niemals solle erlassen werden y); und daß kein Verbrecher, der in eine Kirche, oder in eine von den Städten des Königs flüchtet, getödtet werden solle z); und der König erkläret selbst, daß sein Haus Mördern nicht eher Schutz verleihen solle, bis sie durch ihre Buße die Kirche befriediget, und den Verwandten der Ermordeten ihre Vergütung entrichtet haben a). Hernach folget die angewiesene Methode, wie dieser Vergleich geschlossen werden könte b).

Diese Versuche des Edmond, die Fähden zu verkürzen, und zu verringern, waren dem alten Geiste

x) LL. Edm. §. 1. Wilkins, S. 73.

y) LL. Edm. §. 3.

z) LL. Edm. §. 2.

a) LL. Edm. §. 4.

b) LL. Edm. §. 7.

Geiste der nordischen Barbaren zuwider, und eine Beförderung einer ordentlichern Handhabung der Gerechtigkeit. Vermöge des salischen Gesetzes konnte sich jedermann durch eine öffentliche Erklärung von seinen Familienzwisten lossagen: dann aber wurde er, dem Gesetze nach, für eine Person angesehen, welche nicht mehr zu dieser Familie gehörete; und er wurde aller Sucessions-rechte, zu einer Strafe seiner Feigheit, beraubt c).

Der Preiß für den Kopf des Königs, oder das Weregild, wie es genannt wurde, war dem Gesetze nach 30,000 Thrimsas; eine Münzsorte, deren Werth ungewiß ist. Der Preiß für den Kopf des Prinzen war 15,000 Thrimsas; für den Kopf eines Bischofes oder Aldermanns 8000, eines Sherifs 4000; eines Thanes oder Geistlichen 2000; eines Ceorle 266. Diese Preise waren nach den Gesetzen der Angeln vest gesetzt. Nach dem mercischen Gesetze war der Preiß für den Kopf eines Ceorle 200 Schillinge; eines Thanes sechsmal so viel; d) des Königs sechsmal so viel. Nach den Gesetzen von Kent war der Preiß für den Kopf eines Erzbischofes höher, als für den Kopf des Königes e). So groß war damals die Ehr-

c) Tit. 63.

d) Wilkins, S. 71. 72.

e) LL. Elthredi. apud Wilkins, S. 110.

bietung für die Geistlichen! Man muß verstehen, daß jede Person, welche die Strafe nicht bezahlen konnte, außer dem Schutze der Gesetze war, und die Verwandten des Verstorbenen hatten die Freyheit, ihn nach Gefallen zu bestrafen.

Einige Alterthumsforscher haben gemeynet f), daß diese Vergütungen bloß für unvorsetzliche Mordthaten, nicht aber für vorsetzlichen Mord, entrichtet wurden: allein ein solcher Unterschied zeigt sich in den Gesetzen nicht, und wird durch die Gewohnheit aller andern barbarischen Nationen g), der alten Deutschen h), und durch das seltene oben gedachte Monument von den sächsischen Alterthümern, das uns Hickes aufbehalten hat, widerleget. Es ist zwar ein Gesetz des Alfred vorhanden, welches den vorsetzlichen Mord zu einem Todesverbrechen macht i); allein dieses scheint

f) Tyrrel Introduction. Vol. 1. S. 126. Carte, V 1. S. 366

g) Lindenbrogius passim.

h) Tacit. mor. Germ.

i) LL. Aelf. §. 12. Wilkins, S. 29. Es ist wahrscheinlich, daß Alfred unter vorsetzlichen Mord einen heimtückischen verstehet, welchen jemand begehet, der keine erklärte Fähde mit einem andern hat.

scheinet nur ein Versuch von diesem großen Gesetzgeber gewesen zu seyn, um eine bessere Policey in dem Königreiche einzuführen, und nicht ausgeübet worden zu seyn. Vermöge der Gesetze eben dieses Prinzen konnte eine Verschwörung wider den König mit einer Geldbuße abgekauft werden k).

Es war auch der Preiß für alle Arten von Wunden nach dem sächsischen Gesetze bestimmt: Eine Wunde, eines Zolls lang unter dem Haare wurde mit einem Schilling bezahlt: eine von gleicher Größe im Gesicht mit zwey Schillingen; der Verlust eines Ohres mit dreyßig Schilling, und so ferner l). Es scheinet nicht, als wenn man in Ansehung der Würde einer Person einen Unterschied gemacht habe. Nach den Gesetzen des Ethelbert mußte eine jede Person, welche mit der Frau seines Nachbars einen Ehebruch begieng, ihm eine Geldstrafe bezahlen, und ihm eine andre Frau kaufen m).

Diese Verfassungen sind den alten Deutschen nicht allein eigen. Sie scheinen der nothwendige Fortgang der Criminal-Rechtsgelehrsam-

k) I L, Aelf. §. 4. Wilkins, S. 35.

l) I L. Aelf. §. 40. Siehe auch LL. Ethelb. §. 34. &c.

m) LL. Ethelb. §. 32.

keit unter jedem freyen Volke zu seyn, wo man dem Willen des Regenten nicht schlechterdings gehorchete. Wir finden sie un er den alten Griechen in den Zeiten des troja. ischen Krieges. Nestor gedenket in seiner Rede an den Achilles im neunten Buche der Iliade der Vergütungen wegen Mord, und nennet sie ἀποινα. Die Irrländer, welche mit den deutschen Nationen niemals eine Verbindung hatten, nahmen eben diese Gewohnheit an, und hatten sie noch sehr spät; und der Preiß für den Kopf einer Person wurde unter ihnen Eric genannt; wie wir von dem Ritter John Davis lernen. Eben der Gebrauch scheinet auch unter den Juden im Schwange gewesen zu seyn n).

Diebstahl und Rauberey waren unter den Angelsachsen sehr gemein. Um diese Verbrechen einigermaßen im Zügel zu halten, wurde befohlen, daß niemand etwas, was mehr kostete als zwanzig Pfennige, anders, als auf öffentlichen Märkten kaufen oder verkaufen sollte o); und jeder Kauf oder Verkauf mußte vor Zeugen geschlossen werden p).

Rau-

n) Exod. Cap. 21. 29. 30.

o) LL. Aethel. §. 12.

p) LL. Aethel. §. 10. 12. LL. Edg. apud Wilkins,

Rauberbanden beunruhigten den Frieden des Landes gar sehr; und das Gesetz machte aus, daß eine Rotte von Banditen, die zwischen sieben und fünf und dreyßig Personen stark war, eine Turma, oder ein Trupp genannt werden sollte: eine grössere Bande wurde eine Armee genannt q). Die Strafen für dieses Verbrechen waren mannigfaltig, kein einziges aber war capital r). Wenn jemand die Fußtapfen seines gestohlenen Viehes über den Grund eines andern aufspüren konnte, so mußte der letzte zeigen, daß die Fußtapfen weiter giengen, als sein Grund reichte, oder den Werth derselben bezahlen s).

Verrätherey und Rebellion, so hoch sie auch mochten getrieben werden, waren damals kein Todesverbrechen, sondern konnten mit einer Summe Geldes abgekaufet werden t). Da die Gesetzgeber wußten, daß es unmöglich war, allen Unordnungen vorzubeugen, so setzten sie nur auf Frie-

S. 80. LL. Aethel. §. 4. ibid. S. 103. Hioth. & Eadm. §. 16. LL. Canut §. 22.

q) LL. Inæ. §. 12.

r) LL. Inæ, §. 37.

s) LL. Aethelst. §. 2. Wilkins, S. 63.

t) LL. Ethelredi, apud Wilkins, S. 110. LL. Aelf. §. 4. Wilkins, S. 35.

Friedensbrüche, die am Hofe des Königes, oder vor einem Alderman oder Bischof begangen wurden, eine höhere Geldstrafe. Es scheinet auch, als wenn ein Bierhaus für einen privilegirten Ort angesehen wurde; und alle Streitigkeiten, welche daselbst entstunden, wurden härter bestraft, als anderswo u).

Regeln der Probe.

Wenn die Strafen der Verbrechen unter den Angelsachsen uns seltsam vorkommen, so waren es die Beweise nicht weniger; und auch diese waren eine natürliche Folge der Situation dieses Volkes. Wir mögen von der gewöhnlichen Treue und Aufrichtigkeit der Menschen, welche in einem rohen und barbarischen Zustande leben, denken was wir wollen; so herrschet doch unter ihnen mehr Falschheit und Treulosigkeit, als unter gesitteten Nationen; und die Tugend, welche nichts anders ist, als eine erweiterte und angebautere Vernunft, blühet nirgend anders in einigem Grade, noch ist sie sonst wo auf standhaften Grundsätzen der Ehre gegründet, als da, wo eine gute Erziehung allgemein geworden ist; und wo die Menschen von den schädlichen Folgen des Lasters,

der

u) LL. Hloth et Eadr. §. 12. 13. LL. Ethelr. apud Wilkins, S. 117.

der Verrätherey und der Unsterblichkeit unterrichtet sind. So gar der Aberglaube, ob er gleich unter unwissenden Nationen mehr herrscht, ist nur eine elende Ersetzung für den Mangel an Wissenschaft und Erziehung; und unsre europäischen Vorfahren, welche sich alle Augenblicke des Mittels bedienten, bey außerordentlichen Kreuzen und Reliquien zu schwören, sahen in allen ihren Verbindungen weniger auf die Ehre, als ihre Nachkommen, welche aus Erfahrung diese unwirksamen Sicherheiten bey Seite gesetzt haben. Diese allgemeine Neigung zum Meineid wurde durch den gewöhnlichen Mangel an Einsicht der Richter noch vergrößert, welche eine verworrene Aussage nicht auseinander setzen konnten, und sich genöthiget fanden, die Zeugnisse der Zeugen mehr zu zählen, als dem Gewichte nach zu untersuchen v). Daher kam der lächerliche Gebrauch, daß man die Leute zwang, Zeugen zu bringen, wel-

v) Zuweilen gaben die Gesetze leichte allgemeine Regeln an, wornach die Glaubwürdigkeit der Zeugen ausgemacht wurde. Ein Mann, der auf 120 Schillinge geschätzet wurde, war so gut, als sechs Ceorles, deren Leben nur auf 20 Schillinge geachtet war, und sein Eid war eben so gut, als wenn alle sechs geschworen hätten. S. Wilkins, S. 72.

welche sagten, die von der Sache, oder von der Handlung nichts wüßten, aber sich doch eidlich erklärten, daß sie glaubten, die Person würde die Wahrheit reden; und diese Zeugen wurden in einigen Fällen bis auf eine Anzahl von dreyhundert vermehrt x). Auch wurde der Gebrauch des Zweykampfs von den meisten Nationen des vesten Landes, als ein Mittel gegen falsche Zeugnisse gebraucht y), und ob sie gleich oftmals durch den Widerspruch der Geistlichen eingestellet wurden; so wurden sie doch beständig wieder hervorgesucht, weil man Erfahrungen hatte, daß die Aussage der Zeugen falsch gewesen war z). Es wurde endlich eine Art von Rechtsgelehrsamkeit, und die Fälle wurden von dem Gesetze bestimmt, in welchem die Partey ihren Gegner, oder die Zeugen, oder den Richter selbst herausfodern konnte a); und obgleich diese Gewohnheiten ungereimt waren, so waren sie doch vielmehr eine Verbesserung der Methoden des Processes, welche vor-

x) Prcf. Nicol. ad Wilkins, S. 11.

y) LL. Burgund. Cap. 45. LL. Lomb. lib. 2. tit. 55. Cap. 34.

z) LL. Longob. lib. 2. tit. 55. Cap. 23. apud Lindenbrog. S. 661.

a) S. Defontaines und Beaumanois.

vormals unter diesen barbarischen Nationen üblich gewesen waren, und welche noch immer unter den Angelsachsen beybehalten wurden.

Wenn für die unwissenden Richter eine Streitigkeit über eine That gar zu verwickelt geworden war, so nahmen sie ihre Zuflucht zu dem, was sie das Gericht Gottes nannten, das ist, zu dem Glücke; und die Weise, dieses Orakel zu befragen, war mannichfaltig. Eine von denselben war die Entscheidung durch das Kreuz, und sie wurde auf folgende Art angestellt: Wenn eine Person eines Verbrechens halber angeklagt war, so rechtfertigte sie sich zuerst durch einen Eid, den eilf Zeugen bekräftigten: hernach nahm sie zwey Stücken Holz, auf deren einem ein Kreuz gezeichnet war, sie wickelte beyde in Wolle ein, und legte sie auf den Altar, oder auf eine berühmte Reliquie. Nach feyerlichen Gebeten für den guten Fortgang dieses Versuchs nahm ein Priester, oder an seiner Stelle, irgend ein unerfahrner Jüngling eines von den beyden Hölzern auf, und traf es sich, daß er das mit Kreuz bezeichnete Holz nahm, so wurde die Person für unschuldig, wo nicht, für schuldig erklärt b). Wie dieser Gebrauch aus Aberglauben entstanden war,

b) LL. Frison. tit. 14. apud Lindenbrogium S. 496.

war, so wurde er auch aus Aberglauben in Frankreich wieder abgeschaft. Der Kaiser Ludwig der fromme verboth diese Art des Processes, nicht, weil sie ungewiß war, sondern damit diese heilige Figur des Kreuzes, sagte er, durch die gemeinen Zänkereyen und Streitigkeiten nicht entweihet würde c).

Das Ordeal war eine andre hergebrachte Methode der Untersuchung unter den Angelsachsen. Es wurde entweder mit kochendem Wasser oder glüendem Eisen angestellt. Das Wasser, oder das Eisen, wurde durch viele Gebethe, Messen, Fasten und Exorcismen eingeweihet d); hernach nahm die angeklagte Person entweder einen Stein aus einer gewissen Tiefe des Wassers e), oder sie trug auch das Eisen eine gewisse Strecke fort; und wenn nach dreyen Tagen, wo seine Hand verbunden, und der Verband zugesiegelt war, bey einer Untersuchung keine Zeichen gesehen wurden, daß er sich verbrannt hatte; so würde er für unschuldig, wo nicht, für schul-

c) Du Cange in verb. Crux.

d) Spellm. in verb. Ordeal. Parker. S. 155. Lindenbrog. S. 1299.

e) LL. Inæ. §. 77.

schuldig erklärt f). Die Probe mit kaltem Wasser war verschieden: die Person wurde in geweihtes Wasser geworfen; schwamm sie, so war sie schuldig; gieng sie unter, unschuldig g). Es ist uns schwer zu begreifen, wie eine unschuldige Person in der einen Probe entkommen, oder ein Verbrecher durch die andre überzeugt werden konnte. Aber man hatte noch einen andern Gebrauch, welcher eine vortreffliche Erfindung war, jeden Sträflichen entlaufen zu lassen, der nur Herz hatte, es zu versuchen. Es wurde ihm ein geweiheter Kuchen gegeben, den man Corsaed nannte, wenn er diesen verschlingen und verdauen konnte, so wurde er für unschuldig erkläret h).

Militairische Macht.

Es ist zweifelhaft, ob das Feudalgesetz überall unter den Angelsachsen statt fand; gewiß ist es, daß es sich nicht über alles Eigenthum an Län-

f) Oft gieng die angeklagte Person mit blossen Füßen über ein glüendes Eisen.

g) Spellm. in verb. Ordealium.

h) Spellm. in verb. Corsned. Parker. S. 156. Text Roffens. S. 33.

Länderey erstreckte, und daß es nicht mit diesen Folgen des Frohndienstes der Lösegelder i), Vormundschaft, Ehe, und andern Bürden verknüpft war, welche in den Königreichen des vesten Landes von demselben nicht getrennet werden konnten. Da die Sachsen die alten Britten entweder vertrieben, oder gänzlich ausrotteten, so pflanzten sie sich in dieser Insel auf eben dem Fuß an, wie ihre Vorfahren in Deutchland, und fanden die Feudalverfassungen k) nöthig, welche so eingerichtet wurden, daß sie beständig eine Art von stehender Armee bey der Hand hatten, jeden Aufstand des überwundenen Volks zu dämpfen. Die Mühe und die Kosten der Vertheidigung des Staates in England lagen dem ganzen Lande auf gleiche Art ob; und es war gebräuchlich, daß man von fünf Hiden einen Mann zum Dienst aus-

i) Bey dem Tode eines Aldermanns, grössern oder geringern Thane, wurde dem Könige eine Bezahlung für seine besten Waffen gegeben, und das nannte man sein Heriot: aber das gehörte nicht unter diese Abgaben. S. Spellm. of tenures, S. 30. Der Werth dieser Heriot war in Canuts Gesetzen bestimmt. §. 69.

k) Bracton. de Acqu. rer. domin. lib. 2. Cap. 16. Weitläuftiger davon redet Spellm. of feuds and tenures, und Cragius de jure feud. lib. 1. dieg. 7.

ausrüstete. Die trinoda neceſſitas, wie ſie genannt wurde, oder die Bürde wegen Feldzüge, Verbeſſerung der Landſtraßen und Anlegung und Unterhaltung der Brücken, war mit einem Eigenthum an Ländereyen unzertrennlich verbunden, wenn es auch der Kirche oder Klöſtern zugehörte, wo es nicht durch einen beſondern Freyheitsbrief frey geſprochen war l). Die Ceorles, oder Landleute, wurden mit Waffen verſehen, und mußten nach der Reihe den Kriegsdienſt verrichten m). Man rechnete in England auf 243,600 Hiden n), und folglich beſtund die ordentliche Kriegesmacht dieſes Königreiches aus 48,720 Mann; wiewohl bey außerordentlichen Fällen, ohne Zweifel eine größere Macht zuſammen gebracht werden konnte. Der König und der Adel ſcheinen einige militariſche Vaſallen gehabt zu haben, welche Sithcun-männer genannt wurden o). Und vermuthlich waren mit der Bedienung eines Aldermanns, und mit einigen andern Aemtern, einige Ländereyen verbunden; doch ſcheinen ſie nicht groß

l) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 256.

m) Inæ, §. 51.

n) Spellm. of feuds and tenures, S. 17.

o) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 195.

gewesen zu seyn, und wurden nur auf eine beliebige Zeit eingeräumet, wie im Anfang des Feudalrechtes in andern Ländern von Europa.

Oeffentliches Einkommen.

Die Einkünfte des Königs scheinen vornehmlich aus seinen Domainen, welche groß sind, aus den Frohndiensten und Auflagen bestanden zu haben, die er wahrscheinlich nach Gefallen von den Flecken und Seehäfen einhob, welche in seinen Domainen lagen. Er konnte keinen Theil seiner Ländereyen, selbst nicht zum Religionsgebrauch, ohne Bewilligung der Stände entäussern p). Das Danegelt war eine Landtaxe zu einem Schilling von einer Hide, und wurde von den Ständen aufgelegt q), entweder zur Bezahlung der von den Dänen geforderten Summen, oder um das Königreich gegen Angreifer in Verfassung zu setzen r).

Werth des Geldes.

Das sächsische Pfund, und auch die nach der Eroberung in einigen Jahrhunderten geprägten Münzen, betrugen am Gewicht dreymal soviel

p) Spellm. Conc. Vol. 1. S. 340.

q) Chron. Sax. S. 128.

r) LL. Edw. Con. §. 12.

viel, als unsre heutigen Münzen. Es giengen acht und vierzig Schilling auf ein Pfund, und fünf Pfennige auf einen Schilling s); und folglich war ein sächsischer Schilling um einen fünften Theil schwerer; und ein sächsischer Pfennig dreymal so schwer, als der unsre t). Was den Werth des Geldes in diesen Zeiten gegen die Bedürfnisse des Lebens betrift, so hat man einige, wiewohl nicht gewisse Mittel, ihn zu berechnen. Nach den Gesetzen des Athelstan war ein Schaaf auf einen Schilling, das ist, funfzehen Pfennige unsers Geldes, angeschlagen. Die Wolle machte zwey Fünftheile von dem Werthe des ganzen Schaafes aus u), weit mehr, als sie itzt im Preiße steht. Vermuthlich war die Ursache diese, weil die Sachsen, wie die Alten, von andern Kleidungen, als von Wolle gemachten, wenig wußten. Seide und Cattun waren ganz unbekannt: Leinewand war nicht sehr im Gebrauche. Ein Ochs wurde dreymal so hoch angeschlagen, als ein Schaaf; eine Kuh viermal so hoch x). Wenn wir annehmen, daß das Vieh in diesen

s) LL. Aelf. §. 40.

t) Fleetwods Chron. Pretiosum. S. 27. 28. u. f. w.

u) LL. Inæ, §. 69.

x) Wilkins, S. 66,

Zeiten, aus mangelhafter Landwirthschaft, nicht so groß war, als es itzt in England ist, so können wir nachrechnen, daß das Geld damals fast zehenmal mehr betrug. Ein Pferd wurde ungefähr auf sechs und dreyßig Schilling unsers Geldes, oder auf dreyßig sächsische Schillinge geschätzt y); ein Mutterpferd auf einen Drittheil weniger. Ein Mann auf drey Pfund z). Das Kostgeld für ein Kind im ersten Jahr betrug acht Schillinge, so viel, wie die Weide für eine Kuh im Sommer, und für einen Ochsen im Winter a Wilhelm von Malmesbury nennt es einen theuren Preiß, daß Wilhelm Rufus funfzehen Mark, oder gegen dreyßig Pfund unsers Geldes für ein Pferd gab b). Zwischen den Jahren 900 und 1000 kaufte Ednoth eine Hide Land für eine Summe von ungefähr 118 Schillinge c). Dieses betrug etwas mehr, als einen Schilling auf einen Morgen, welches in der That der gewöhnliche Preiß gewesen zu seyn scheinet, wie wir aus andern Nachrichten sehen können d). Ein Klepper ko-

y) Wilkins, S. 126.

z) Ibid.

a) LL. Inæ, §. 38.

b) P. 121.

c) Hist. Ramef. 415.

d) Hist. Elienf. S. 473.

kostete um das Jahr 966 zwölf Schillinge e). Der Preiß eines Ochsen betrug in der Zeit des Königs Ethelred zwischen sieben und acht Schillingen; einer Kuh gegen sechs Schillinge f). Gervas von Tillbury sagt, daß zu Heinrichs des Ersten Zeit Brodt für hundert Mann auf drey Schillinge, oder auf einen Schilling der damaligen Zeit gerechnet worden; denn man glaubt, daß bald nach der Eroberung ein Pfund Sterling in zwanzig Schillinge getheilet sey: ein Schaaf wurde auf einen Schilling geschätzet, und so nach Verhältniß andre Dinge. In der Zeit des Athelstan wurde ein Hammel auf einen Schilling angeschlagen, oder auf vier Pfennige sächsischen Geldes g). Die Vasallen von Shireburen mußten entweder sechs Pfennige, oder vier Hennen bezahlen, welches in ihrer Wahl stund h). Um das Jahr 1232 miethete der Abt von St. Albans, da er eine Reise that, sieben gute starke Pferde, und versprach, wenn eines unter Weges fiele, dem Eigner für das Stück 30 Schil-

e) Hist. Elienf. S. 471.

f) Wilkins, S. 126.

g) Wilkins, S. 56.

h) Monast. Anglic. Vol. 2. S. 528.

linge unsers heutigen Geldes zu bezahlen i). Man muß bemerken, daß in allen alten Zeiten das Korn, weil es eine Art von Manufactur war, immer im höhern Preiße stund, mit dem Vieh verglichen, als in unsern Zeiten k). Die sächsische Chronik sagt uns l), unter der Regierung Edwards des Bekenners sey die schrecklichste Hungersnoth gewesen, die man jemals erlebt, so daß ein Quarter Waizen auf sechzig Pfennige kam oder auf funfzehn Schillinge nach unserm Geld. Folglich war er so theuer, als wenn er jetzt sieben Pfund zehen Schillinge Sterling kostete. Dieses übertrifft die große Hungersnoth am Ende der Regierung der Königinn Elisabeth weit, wo ein Quarter Waizen für vier Pfund bezahlet wurde. Das Geld stund in dieser letzten Zeit mit dem unsrigen beynahe gleich. Diese abscheulichen Theurungen sind ein gewisser Beweis von einer schlechten Landwirthschaft.

Ueberhaupt hat man drey Dinge zu betrachten, wenn in alten Zeiten einer Summe Geldes ge-

i) Matt. Paris.

k) Fleetwod, S. 83. 94. 96. 98.

l) P. 157.

gedacht wird. Erstlich die Veränderung der Benennung, wodurch ein Pfund auf den dritten Theil seines alten Gewichts an Silber herabgesetzet ist: Zweytens die Veränderung in dem Werth durch den größern Zuwachs der Menge des Geldes, welche das gleiche Gewicht des Silbers gegen die Waaren auf einen zehnmal geringern Werth herab gesetzet hat, und folglich ein Pfund Sterling auf den dreyzehnten Theil seines alten Werthes. Drittens, die geringere Anzahl der Leute, und des Fleißes, welche man damals in dem europäischen Reiche fand. Dieser Umstand machte es schwerer, so gar den dreyzehnten Theil von dieser Summe zusammen zu bringen, und machte, daß jede Summe um dreyfigmal mehr Gewicht und Einfluß in- und außerhalb Landes hatte, als in unsern Zeiten; eben so wie eine Summe, zum Exempel von hundert tausend Pfund, heut zu Tage in kleinen Staaten, wie etwan in Bayern, schwerer zusammen zubringen ist, und in solchen kleinen Gemeinen größere Wirkungen haben kann, als in England. Dieser letzte Unterschied läßt sich nicht leicht bestimmen: wenn wir aber annehmen, daß England jetzt über fünfmal so viel Fleiß, und dreymal so viel Volk hat, als es zur Zeit der Erobe-

rung, und in einigen Regierungen nach derselben hatte, so können wir, nach dieser Voraussetzung, wenn wir alle Umstände zusammen nehmen, uns einen Begriff von jeder Summe machen, wovon die Geschichtschreiber so reden, als wenn sie hundertmal mehr betragen habe, als eine Summe von gleicher Benennung in unsern Tagen.

In den Zeiten der Sachsen wurden die Ländereyen unter allen männlichen Erben eines Verstorbenen, nach dem Gebrauch der Gavelkind, in gleiche Theile getheilet. Zu diesen Zeiten waren zuweilen Erbbelehnungen im Gebrauch m). Die Länder waren vornehmlich zwiefach, Bockländer, oder solche, die jemand vermöge eines Buches, oder eines Freybriefes hatte; diese wurden für völlige Eigenthümer angesehen, und erbten auf die Kinder der Besitzer: und Volkländer, oder solche, welche die Ceorles, und das gemeine Volk besassen, die nach Gefallen abgesetzt werden konnten, und in der That nur Pachter wären, so lange ihre Herren wollten.

Der erste Versuch, den wir in England finden, die kirchliche Gerichtsbarkeit von der bür-

gers

m) LL. Aelf. §. 37. apud Wilkins. S. 43.

gerlichen abzusondern, war das Gesetze des Edgar, vermöge dessen alle Streitigkeiten unter der Geistlichkeit vor den Bischof gebracht werden sollten n). Die Bussen waren damals sehr hart: weil man sich aber mit Geld abkaufen, oder andere für sich stellen konnte, die sie verrichteten, so fielen sie den Reichen sehr leicht o).

Sitten.

Von den Sitten der Angelsachsen können wir wenig mehr sagen, als daß sie ein unwissendes, ungesittetes Volk waren, von keiner Gelehrsamkeit wußten, ungeschickt in den mechanischen Künsten, sich an keine Gesetze und Regierung binden wollten, und der Unmäßigkeit, der Schwelgerey und der Unordnung ergeben waren. Ihre beste Eigenschaft war ihre Tapferkeit im Kriege, welche jedoch von keiner Kriegszucht oder Klugheit unterstützet war. Man siehet aus der Geschichte ihrer letzten Zeit deutlich, daß sie ihrem Prinzen, und allem, was ihnen anvertrauet war, untreu und unmenschlich waren. So gar die normännischen Geschichtschreiber reden, ungeachtet die Künste auch in ihrem Lande in schlechten

Um-

n) Wilkins, S. 83.

o) Wilkins, S. 96. 97. Spellm. Cone. S. 473.

Umständen waren, von ihnen, als Barbaren, wenn sie von dem Angriff reden, den der Herzog von der Normandie gegen sie that. Dieser Sieg setzte das Volk in einen Stand, die Anfangsgründe der Wissenschaft und der Verbesserung der Sitten von außenher nach und nach zu empfangen, und seine rauhen und frechen Sitten zu verbessern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hume, David,

David Hume, Esq. Geschichte von Großbritannien Aus dem Englischen ü
bersetzt

Bd.: 1

Frankenthal 1786

Brit. 300 a-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10280240-9
VD18 80041655